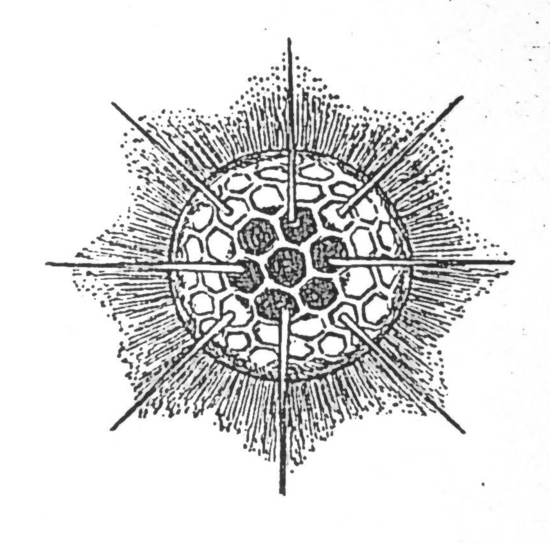
Mathilde Ludendorff

Schöpfungs-geschichte



Dr. Mathilde Ludendorff

Der Seele Ursprung und Wesen

Erster Teil

Schöpfungsgeschichte

1. Auflage 1923

21.—22. Tausend



1984

Verlag Hohe Warte · Franz von Bebenburg · KG · Pähl

ISBN 3-88202-143-8

Druck: Carl Bauer'sche Druckerei GmbH, München 2

Inhalts-Übersicht

1. Teil: Das Schöpfungslied in heiligen Nächten

2. Teil: Das Werden des Weltalls

Das Schöpfungslied in heiligen Nächten



„Da ward Ather und aus ihm bewegter Urstoff im Ather"
Nebelfäden im südlichen Teil des Sternbildes Schwan
(Nach „Kosmische Ferne" von Robert Henseling)

Dieses Bild und alle folgenden wurden von Lina Richter nach wissenschaftlichen Werken geschaffen

Des Werdeliedes fernste Klänge

„Wie Schatten, flüchtig gleiten die Menschengeschlechter über die Erde.
Sie blühn und vergehn und singen dabei das hohe,
Das niemals verstummende Lied unsterblichen Lebens."

Zu einsamen Höhen des Forschens und Sinnens
Ertönte das Lied ihres Hoffens und Fürchtens,
Erscholl ihr Irren gemischt mit erhabener Weisheit.

Zu einsamen Höhen des Sinnens und Träumens
Drang auch das Schreien und gellende Lachen
Der höhnenden, leugnenden, plappernden Toten.
Und sieh', es erkannte die Wahrheit ersehnende Seele
Den Sinn des flüchtigen Seins der Menschengeschlechter,
Gab Antwort dem irrenden Hoffen auf ewiges Leben,
Das diesem Sein im allgewaltigen Reiche des Todes noch folge.
Denn in das Gelärme der abgestorbenen Seelen
War heiliger Klang des Schöpfungsliedes der Welten gedrungen!
Die niemals zuvor erlauschten, erdfernen Weisen,
Sie nahten und schwanden dann leise in Schweigen
Und schenkten der staunenden Seele das Wissen:
Nicht das Sein all des Lebens gibt die Erkenntnis,
Das Werden, das heil'ge, allein enthüllt Dir das göttliche Rätsel.

Zu neuem unsagbar köstlichem Leben
Erwachte die Seele an diesen erdfernen Klängen;
Mit neuen, jetzt erst sehenden Augen
Erblickte sie tief das Werden des Lebens,
Wie es in seinen Gesetzen das Forschen uns kündet,
Erkannte sein Wesen, erkannte den Sinn des Werdens der Welten
Und sang den „Triumph des Unsterblichkeitwillens".

Du erstes, fernes, leises Erklingen des Liedes der Schöpfung,
Unfaßlich vollkommen und reich an herrlichen Weisen
Erschienst Du der lauschenden, sinnenden Seele!
Doch war sie noch tief erfüllt von Rätselfragen des Menschen

Und folgte dem lockenden Ruf zu den Wassern des Werdens
Nur zögernd und stets an der Hand des Forschens und Wissens.
So schritt sie zurück nur zu den unsterblichen ältesten Ahnen
Der lebenden Wesen hier auf dem wohnlichen Sterne.
Weit schon dünkte ihr da der Weg des Werdens der Seele,
Erschütternd das stete Ringen im heiligen Willen zum Sein,
Ergreifend das Opfer unsterblicher Lebkraft in Todesgefahren,
Erstaunlich die Kräfte des Wandels in allen nun sterblichen Wesen,
Erlösend der sinnvoll zielklare Aufstieg zur Wachheit des Menschen. —
Die letzten Rätselfragen des Lebens, so oft vergeblich umsonnen,
Sie waren gelöst! Aus scheinbar sinnlosem Dasein
Vergänglicher, irrender, unvollkommener Menschen
Ward sinnvolles, hehres Sein und Sieg über Sterblichkeit,
Ward Kraft, in Freiheit Gotteinklang der Seele zu schaffen,
Bewußtsein Gottes zu werden bis hin zur Stunde des Todes.

Du erstes, fernes Erklingen des Liedes der Schöpfung,
Was alles gabst Du uns schon an Klarheit des Lebens und Handelns,
Was alles stilltest Du schon an fehlgeleitetem Hoffen,
Was alles wecktest Du uns an heiliger Gottkraft!
Wie? Sollten wir wähnen, noch mehr zu erlauschen?

Du nahtest einst wie aus fremden, fernen Welten der Vorzeit.
Gedenk' ich der wundersamen Gesänge, die Du mir sangest,
So wird mir ein Wissen: Zu erdnah', zu nahe dem Kampf mit dem Tode
Blieb noch die Seele und mußte in jenem Sinnen es bleiben!
Da schwanden dem Ohre die erdfernen, leidfreien Klänge;
Das Mühen und Klagen erwachenden sterblichen Lebens
Verdrängte die hehren Weisen von dieser Stätte grausamen Ringens!
Doch, wenn wieder und wieder der Wille zum Schönen
In allem Gestalten der Formen und Farben
Der Pflanzen und Tiere die reiche Erfüllung bezeugte,
Wenn unser unerbittlicher Wahrheitswille erkannte,
Daß nur die Todesgefahr des Lebens dem göttlichen Willen
Seltene Opfer abtrotzte, doch siegreich und siegfroh
Dieses heilige Wollen der Allgestalter des Lebens gewesen, — dann
Erklang von neuem jubelnd und reich der erdferne Sang alles Werdens.
In tiefem Erschauern und staunend erkannte die Seele
Die gleichen göttlichen Klänge des Liedes der Schöpfung,
Das in dem Erleben des Menschen so wunderreich sich erfüllet
Und sich in ihm zu bewußter Vollendung entfaltet!

So schwanden und nahten die Sänge des Werde-Liedes der Schöpfung
In dem Umsinnen und dem Erkennen des Sinns uns'res Seins.
Nun darf sich die Seele den heiligen Klängen allein erschließen,
Da sie Erlösung in der Erkenntnis gefunden,
Da statt Widersinn heiliger Lebenssinn sich ihr enthüllte.

Zurück zu den erdfernen, leidfernen Sängen findet sie jetzt,
Die aus Urweltzeiten zur lauschenden Seele dringen!
Ihr, der reich in Erkenntnis gesegneten, künden sie ernst:
Erwache zur Einheit des Alls, noch herrschet Enge im Blick,
Noch lebet Fernsein und Fremdsein in Dir vor Wesensgleichem im All,
Noch wähnst Du leblose Starrheit, wo göttliches Leben waltet!
So öffne die Seele den Urweltklängen des Werdens!
Zu bald verweilte dein Schritt
Bei dem Wandern zu heiligen Wassern;
Das Werden der ersten lebenden Wesen
Galt Dir Beginn der Seele des Menschen;
Doch sieh', unermeßliche Zeiten göttlichen Werdens im All,
Sie gingen dem heiligen Tage voran,
Der Deinem Sinnen erster Beginn galt
Des Werdens einer gottwachen Seele im Menschen.

Wohl kündete wahr Dein Forschen und Sinnen,
Daß Ziel des Werdens die Gottesbewußtheit im Weltall gewesen,
Und daß zielklar durch göttliche Kräfte all dieser Aufstieg erfüllt ward.
Im Anfang war der Wille Gottes zu der Bewußtheit;
Doch wisse, der Anfang des Weges zu diesem hehren Ziele
War nicht das Werden des ersten tatstarken Lebens auf einem Sterne,
Nein, Anfang des zielklaren Aufstiegs zur gottwachen Seele
War Urbeginn aller Erscheinung, war Anfang der Schöpfung!

Das Urweltwerden

Im Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit

Doch wisse, der Anfang des Weges zu diesem hehren Ziele
War nicht das Werden des ersten tatstarken Lebens auf einem Sterne,
Nein, Anfang des zielklaren Aufstiegs zur gottwachen Menschenseele
War Urbeginn aller Erscheinung, war Anfang der Schöpfung!

Willst Du Werden und Wesen der Seele erschauen,
So schreite hin bis zu den Zeiten des Weltenbeginns!
Es schwinde das Kämpfen und Ringen in Todesgefahren,
Das alles Leben der Ahnen der Menschen erfüllte!
Es schwinde das Leiden bewußter Seelen dem wachen Erinnern!
Es schwinde das fernste Gedenken an gottverlassene Lebensvergeudung,
Der „Hölle", die Menschentorheit den Völkern der Erde geschaffen!
Es schwinde dem Blick aller Erscheinungen Fülle,
Die das Auge erfreut auf dem Heimatsterne der Menschen!
Nur schon erschaute klare Erkenntnis göttlichen Wesens
Darf hier Dich geleiten auf Deinem Wege zu dem Geheimnis des Werdens!

Wie einst im Umsinnen des Sinns uns'res Seins
Weilst Du in tiefer Bergeinsamkeit, allem Lebendigen ferne. —

Den heiligen Höhen schwanden die letzten Strahlen der Sonne,
Tief unter Dir sank in dämmerndes Dunkel der Erde Gefilde,
Und über Dir breitet sich grenzenlose Weite des Alls. —

Und wieder wie einst klingt in das Schweigen der Nacht,
Was Menschen als höchste Weisheit ahnten und meinten.
Dein klares Erkennen weist ihr Wähnen gemischt mit Wahrheit zurück,

Denn Erlösung, so ließ Erkenntnis Dich wissen,
Ist nur die Wahrheit, die frei ist von jedwedem Wahne!

„Es dünkt uns weise, daß der Erscheinungen Fülle Du meidest",
So hörst Du die Stimmen der Menschen der Vorzeit Dich preisen.
„Ein Trugbild, Schein ist die Erscheinung,

Nur selten zum Sinnbild des Wesens geadelt,
Versenke ins Göttliche Dich!
Es wirrt Dich das Trugbild, die Maya,
Solang' Du sie achtest." —

Zurück zu den wahnreichen Mythen irrender Menschen
Versinke dies Wort, denn es birgt Irrtum,
Es schweige, denn es verlästert Gesetze dieser vollkommenen Schöpfung!
Ein Sang wird erschallen, der Weisheit enthüllet,
Der Ursprung und Wesen der Menschenseele enträtselt!
Vor ihm muß verstummen das Lästern vom ‚Trug der Erscheinung'!
Die heiligen Kräfte der Seele, die Weltenreichtum ihr schenken,
Die Auge und Ohr der Schöpfung erschließen,
Sie „trügen" niemals, Ihr Irrenden, laßt es Euch künden!
Sie kennen nur eines nicht: Wahllosigkeit gottferner Toren.
In heiliger Wahlkraft melden sie sinnvoll der Seele
Alles Notwendige und alles Schöne in der Erscheinung.
Es war solcher Wahlkraft unserer ‚Sinne' zu danken,
Daß Forschen der Denkkraft in der Erscheinungen Fülle
Und das Erleben der Seele zugleich
Die Rätsel des Lebens erkannten.
Und Wahlkraft läßt auch die Seele in diesem heiligen Sinnen
Aller Erscheinungen Fülle für eine Weile nur melden.
Der Erde Gefilde ließ sie im Schatten der Nächte versinken,
Weil sie der Schöpfung Werdelied nun umsinnt.

Noch einmal wagen Menschengesänge sich zu der Feier der Nacht:
„Die Welt in ihrer unendlichen Vielheit
Ist eins mit dem Menschen, ein ewiger Wohlklang."

Sind eins mit dem Menschen all diese Gestirne?
Ist Wohlklang die Schöpfung und Wohlklang der Mensch?

Ihr irrt noch in Eurer tiefsten Weisheit, ferne Menschengeschlechter!
Unzählige einst nur unvollkommene, gottferne Menschen
Sind von der Einheit vollkommener Schöpfung geschieden,
Sie lassen nur Mißklang in ihrer Seele erschallen, aus eigener Wahl,
Sie sondern sich ab von dem göttlichen Wesen der Welten.
Nur der vollkommene Mensch, der Gotteinklang selbst sich geschaffen,
Und der Unvollkommene in jenen seltenen Stunden seiner Erhebung
Sind Wohlklang geworden, sind Einheit mit dieser Schöpfung!
Daß diese vollkommen, das weiß das Gotterleben,

Daß im tiefsten Wesen sie Wohlklang, das durfte die Seele ahnen!
Doch Menschensänge mögen verstummen,
Das göttliche Schöpfungslied selbst wird es uns künden!

Stille harret auf einsamer Höhe, lautlose Stille.
Das Schweigen lauschet mit uns auf nächtlich umdunkeltem Gipfel,
Aber uns leuchtet der Sterne unermeßliche Schar.

Ein leises Klingen hebt an, doch schallt es nicht aus der Ferne,
Nein, in der eigenen Seele tönen die Harmonien,
Und sie weiß nun um das Heimatrecht dieser heiligen Klänge in ihr!
Wie? Sollte sie selbst, die Einheit mit diesem Weltall geworden,
Wenn Einklang mit Gott sie sich schuf,
Nicht dieses Werden der Welten tief in sich bergen,
Als sei es ihr eigenes Wollen und Werden zu diesem Sein?
Wie? Sollte Gotteinklang der Seele nicht dieses wertvolle Gut
Erwecken, zu klarer Bewußtheit erheben in dieser heiligen Nacht?
Wie? Sollte die Kunde, die solchem Erleben entstammet,
Nicht klarer, nicht sicherer, nicht unantastbarer sein
Als alles, was die Vernunft im Forschen je zu erkennen vermochte?
Wie? Sollte dieses Wiedererleben der Schöpfung nie wie die Forschung
Vor scheinbar unüberbrückbaren Stufen des Werdens versagen?
Wie? Sollten des Wissens heilige Früchte der Wahrheit
Durch dieses Schöpfungslied wohl die Bestätigung finden, die Deutung erfahren,
Da dieser Sang den Sinn der erkannten Gesetze zu künden vermag?

In tiefem Erschauern über den Reichtum verborgenen Gutes der Seele
Ward in der schweigsamen Sternennacht all dieses Fragen bejaht.
Und siehe, die heiligen Klänge des Liedes der Schöpfung,
Die einst wie aus fernsten Fernen, aus Urweltzeiten,
Kaum der Seele vernehmbar ertönten und dann wieder schwanden
Und in dieser Nacht nur leise in ihr erklangen und solches Erkennen geschenkt,
Sie brausen in unerhörter Fülle der Kraft und des Klanges
In dieser vergänglichen, lauschenden Menschenseele nun auf,
Die kaum sie zu fassen waget, kaum sie zu tragen vermag!
Es ist ihr, als sei das Weltall noch nicht in Erscheinung,
Es ist ihr, als werde es jetzt im eigenen göttlichen Wollen der Seele.

Zerbrich nicht, unscheinbare, ach, so gebrechliche Hülle,
Zerbricht nicht, vergänglicher Mensch, in solchem Erleben!
Noch sollst Du künden mit all Deiner armen Kraft,

Noch sollst Du singen mit all Deinen matten Worten
Von dem unfaßlich Herrlichen, das Deine Seele erlebt!
Und in die schweigsame Stille des heil'gen Erlebens,
Dort auf der einsamen Höhe eines bewohnten Gestirnes,
Das mit den ungezählten Miriaden unbewohnbarer Sterne
Nach vollkomm'nem göttlichen Wollen
Seit undenkbaren Zeiten im Weltall stumm kreiset,
Stammelt erschüttert in, ach, so mattem Menschenvermögen
Diese vergängliche Seele den heiligen Sang alles Werdens.
Sie weiß das kaum Faßbare klar, daß sie — im göttlichen Wesen verweilend —
Zum ersten Male, seit Menschengeschlechter auf diesem Sterne wohnen,
Das tiefste Geheimnis des Werdens der Schöpfung
Selbst wie ihr eigenes Schaffen erlebt. —

Im Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit,
Das erwies uns das Werk ‚Triumph des Unsterblichkeitwillens'.
Bewußtheit aber bedingt Erscheinung,
So war der Wille Gottes, in Erscheinung zu treten.

Und sieh', aus dem Jenseits der Zeit, dem Jenseits des Raums,
Dem Jenseits von Ursachgeschehen und Wirkung
Tritt göttliches Wesen hin zu den Grenzen erster Erscheinung;
Erhabenheit über die Formen all dieses Seins tauschet es
Mit Erhabenheit trotz der Gesetze aller Erscheinung
Um jenes hehren, gewollten Zieles des Werdens willen. —

Allgegenwärtig, alldurchdringend erfüllt nun Äther den Weltenraum;
Äther, der diese Schöpfung schon seit dem Urbeginn einte,
Äther, der einst nach dem Schwinden der Welten am Ende der Tage,
Wenn Gott wieder ins Jenseits aller Erscheinung entgleitet,
Als letztes Erinnern an eine gewesene göttliche Schöpfung verschwindet.

Noch weiter schreitet das Werden dem Ziele der Schöpfung entgegen:
Gott tritt in die Erscheinung!
Denn als Wirkung göttlichen Willens, in die Erscheinung zu treten,
Zeigt sich der schauenden Seele bewegter Urstoff im Äther.
Des Weltalls erster Beginn ward Wirklichkeit!

Das Schöpfungslied kündet: „*Da ward Äther*
Und aus ihm bewegter Urstoff im Äther."

Göttlicher Wille ließ den Keim eines Weltalls werden.
Wehe, wenn flüchtig diese erste Erscheinung nun schwände!

Flüchtiges Sein kann Bewußtheit nicht schaffen:
„Bewußtheit bedingt Dauer der Erscheinung".

So spricht die sinnende, Weltallwerden erlebende Seele
Und hört den heiligen Klang des Liedes:

„So ward der Wille Gottes, in der Erscheinung zu weilen."

Des Verweilens Gesetze gewährten Beharren der Schöpfung.
Der Forscher hat sie entdeckt, doch ihren Sinn nicht erkannt!
Weder der ‚Stoff' noch die ‚Kraft' schwinden aus diesem All,
Beharrlich verharrt auch in seiner Bewegung der Urstoff,
In grader Bahn stürmt er dahin durch unermeßliche Räume.

„Bewußtheit aber bedingt Verweilen an Stätten im Raume".

Spricht die sinnende, Weltallwerden erlebende Seele.
Da ordnet das göttliche Wesen tiefer dem Raume sich ein
Und schaffet ein Wollen, das auch der Forscher in seiner Wirkung
In der vollendeten Schöpfung entdeckte und ‚Schwerkraft' benannte;
In vollkommenem Ausgleich wirkte diese Kraft mit der des Beharrens.
In der gewordenen Welt hat sich Gewalt'ges ereignet:

„Es kreist nach des Verweilens Gesetzen der Urstoff
Unwandelbar im All-durchdringenden Äther."

Hatte das Forschen uns die Gesetze der Kräfte enthüllt,
So kündet das Schöpfungslied ihren Beginn und deutet den Sinn:
Die Kraft des Verweilens war Stufe zum fernen Ziele der Schöpfung,
Erst am Ende der Tage wird dieser göttliche Wille einst schwinden!

Unablässig kreiset im Ausgleich der Kräfte
Nun der gewordene Urstoff im All-durchdringenden Äther,
Unwandelbar bleibt er sich gleich, ausschließlich beherrscht
Vom göttlichen Willen, in der Erscheinung zu weilen.
Wie fern noch bist Du, gewordene Welt, vom Ziele der Schöpfung!
Die Menschenseelen, die starr und unwandelbar sind gleich Dir,
Sie schließen sich aus vom hehren Amte, vom Schöpfungsziele.
Ja, alle Arten des Lebens auf diesem Sterne,
Sie wären nie Stufen zum Werden des Menschen gewesen,
Wenn so unwandelbar, ewig sie gleich sich geblieben wie Du,
Im starren Gleichsein verharrende Urwelt der Schöpfung!



„Es kreist nach den Gesetzen des Verweilens der Urstoff unwandelbar im Äther"
Spiralnebel aus dem Sternbild Jagdhunde
(Nach „Kosmische Ferne" von Robert Henseling)

„*Bewußtheit bedingt Entwicklung*“, spricht sinnend die Seele.

Und sie erblickt noch einmal das Werden der Arten auf dieser Erde,
Das zu dem Sieg des Unsterblichkeitwillens geführt hat.
Unsterblichen Lebens beraubte Ahnen von Pflanzen, Tieren und Menschen
Schufen sich Kraft zur Entwicklung, zum Aufstieg,
Nur weil in ihnen, den Sterblichen, Wille zum Wandel erstarkte!

„*Es ward der Wille Gottes zum Wandel*“,

So singet das Werdelied dieses Alls in der Seele.
Und staunend erkennt sie die Wesensart dieses vollkommenen Werdens:
Der zum Ziel unermeßliche Reichtum aller Erscheinung, die Stufe gewesen,
Ward in melodischer Wiederkehr gleichen göttlichen Wollens.
Ein göttliches Wollen schuf die Gestirne bis hin zum Werden bewohnbarer Sterne.
Das gleiche göttliche Wollen schuf lebendige Wesen auf solchen Sternen,
Das gleiche göttliche Wollen schafft Gottesbewußtheit im Menschen.
Vollkommen in seiner Einfachheit ist dieses Lied alles Werdens,
Vollkommen ist diese Wiederkehr einfachster Harmonien,
Vollkommen der Reichtum, die Vielgestalt des Geschaffenen! —
Der Wille zur Vielheit aber war einstmals
Der erste Beginn des Aufstiegs im kraftvollen Wandel!

Wie in der Musik, die gottwache Menschen sich schaffen,
Erklingen die gleichen Klänge in immer gewandelter Weise;
Ja, sie ist Wohlklang, die Schöpfung, wie einst die Menschen es ahnten!
Und die Seele singt in das tiefe Schweigen der Nacht ihr Lied:

„*Entwicklung aber bedingt Vielheit,*
Und so ward der Wille Gottes, zu erscheinen in der Vielheit.
Da wurden verdichtete Kerne im Urnebel,
Und es ward der Kosmos: im Äther kreisende Urwelten.“

Ein Einzelwesen wird im todfremden All

Es ward der Wille Gottes zur Vielheit,
Da verdichteten sich Kerne im Urnebel,
Und es ward der Kosmos: im Äther kreisende Urwelten.

Unablässig währet dies Werden von Welten
In der vollendeten Schöpfung noch heute
Und währet bis zu dem Ende der Tage des Weltalls;
Denn unablässig lässet der Sinn dieses Seins
Im Wandel werdende Welten dem fernen Ziele sich nahen:
Einst ein seltner, bewohnbarer Stern zu werden,
Die von Gefahren umlohte Stätte des Lebens der Seelen.
Wenn in Trümmern zerschellt einst die Erde,
Oder wenn alle gottwachen Menschen auf ihr erlöschen,
„Dann, — ja dann beginnt auf solchem wirklichen Sterne
Das Werden zur Höhe in lebenden Wesen von neuem,
Vom göttlichen Willen zur Wachheit gestaltet,
Und es erwachet dann einst die Gottesbewußtheit
In einer ersten, das Wesen der Dinge erlebenden Seele des Sternes!"*)

So währet dies Werden noch in der vollendeten Schöpfung,
Und Forschung entdeckte auch die Gesetze all dieses Wandels.
Das heilige Werdelied aber enthüllet den Sinn dieser „Kräfte"
Und kündet die göttlichen Willen, die sie geschaffen.

Auf den kreisenden Sternen weilt in der heiligen Nacht unser Blick;
Was alles kann er uns künden,
Uns von der Forschung so reich gesegneten Menschen!
Sternennächte waren Gottgleichnis schon unseren Ahnen,
Flimmernde Lichter nur sahen sie an einem Himmel, doch Lichter,
Die nach unerbittlichen, ausnahmelosen, zuverläss'gen Gesetzen
Am Himmel kamen und schwanden, göttlich vollkommenes Wollen enthüllten.
Reichtum der Forschung erschloß uns unermeßliche Weltallräume,
Kündet uns Miriaden von Welten, die uns noch sichtbar,

---

*) Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens".

Erweist uns unermeßliche Zahlen der Welten, die uns nicht wahrnehmbar sind;
Lehrt uns, daß Sterne seit vielen Millionen von Jahren
In Kälte erloschen sein können, die ihre letzten Strahlen
Erst jetzt als Licht zu uns senden.
Unvorstellbar fürwahr ist solche Ferne uns Menschen,
Unvorstellbar ist auch die Größe vieler Gestirne,
Unvorstellbar sind die zehntausende Grade der Glut, die dort herrschen!

Wir blicken gebannt auf alle die Welten
Und sehen sie mit der Erfahrung der Forschung.
Sie erscheinen in ihrer wirklichen Größe
Uns, die wir hier auf einem der kleinsten aller Gestirne
Dennoch einzig gesegnet sind mit der Bewußtheit.
In solcher Sternenwelt zeigt uns die Forschung
Die Stufen alle, die uns das Schöpfungslied sang:
Urnebel, der noch Einheit wie erste Erscheinung im All,
Urnebel mit verdichteten Kernen, die noch nicht kreisende Sonnen geworden,
Urnebel, in welchen die Vielheit kreisender Sterne schon wurde,
Sonnen von unfaßbarer Größe, die in höchsten Gluten nur Urstoff dulden,
Sterne, die weiteres Werden erreichten
Und Wohnstatt lebendiger Wesen dereinst könnten werden. —

Erschütternd in ihrem erhab'nen Beherrschen von Raum und Zeit
Ist diese ewig werdende, gesetzlich sich wandelnde Welt der Gestirne!
Und folgen wir nun der Kunde der Forschung,
Daß all diese Welten nur aus „Stoffen" bestehen,
Die in ihren unsichtbar kleinsten Teilen, den „Molekülen",
Auch nichts anderes als kraftbeladene, stürmisch kreisende „Sterne" bergen,
So grüßen wir freudig den Einklang der Wirklichkeit
Mit der klaren Schau der Weltallwerden erlebenden Seele.
Auch diese weiß, daß nirgends im All Leblosigkeit,
Daß im Größten und Kleinsten nur göttlicher Wille ist,
Der als bewegte Kraft Erscheinung bedingt und erhält.

Nach dem tiefen Blick auf dies hehre Wunder des Einklangs
Singe Du, sinnende Seele, das heilige Lied in die schweigsame Nacht,
Das Lied des weiteren Werdens der Schöpfung!

Bewußtheit ist mit dem Wandel zur Vielheit
In diesem Weltall noch nicht erreichbar.
Das arme Erleben unvollkommener Menschen schon
fordert die Würde sich durch reichesten Wandel.

Wie sollte göttliches Wesen der Dinge solchen Wandel im Werden nicht wirken,
Ehe eine lebendige Seele Gottwachheit erlebt?

„Bewußtheit bedingt Mannigfaltigkeit“,
So ward dieser Wille Gottes in der Erscheinung.

Und siehe, der göttliche Wille zum Wandel,
Der diese kreisenden Urwelten alle erfüllet,
Mindert in vollkommenen Gesetzen heißeste Gluten;
Gestirne, die nur Urnebel zu erhalten vermögen,
Sie werden Sterne geringerer Glut, und dann erwacht
Das erste Werden der Arten des Weltalls: das Werden der „Elemente“.
Es währet bis zum Erscheinen eines vollendeten „Stoffes“,
Der lebenden Wesen zum Aufbau dereinst dienen soll
Und dienen darf, da er von allen gewordenen „Elementen“
Das vollendetste Ebenmaß in seinen kleinsten kreisenden Teilen zeigt
Als ersten Ausdruck göttlichen Willens der Schönheit*).

Als er geworden, stund stille das Werden der Arten der Elemente,
Wie einst das Werden des Menschen auf diesem Sterne
Auch das Werden der Arten lebender Wesen beschloß. —
In der vollendeten Schöpfung zeigen Gestirne uns dieses erreichte Ziel.
Auf anderen währet noch heute das Werden der Arten der Stoffe.
Das uns das Schöpfungslied singt in den Worten:

„Da wurden die Arten der ‚Elemente‘.“

Doch all dieses Werden schuf nicht Bewußtheit!
Ja, die „Zeichen des Lebens“, die alle gewordenen Stoffe —
Den ersten „lebenden Wesen“ gleich — sich suchen und finden,
Miteinander verbinden lässet, sie fehlen den „Elementen“,
Wie sollte das Schöpfungsziel sich erfüllen?

„Gottesbewußtheit bedingt Wahlverbindung mit Umwelt“,

Sagt die sinnende Seele, und sie erkennt,
Wie neues Wollen nun die gewordenen „Stoffe“ erfüllt;
Sie ersehnen Ebenmaß ihrer kleinsten, stürmisch kreisenden Teile,
Sie suchen Ausgleich, suchen Verbindung, Verschmelzung,
Sie ähneln in diesem Wollen schon ersten lebenden Wesen,
Die Wahlverschmelzung und Ausgleich des Erbgutes suchen;
Gesetzmäßig einen sie sich, bis Anziehungskraft

*) Der Kohlenstoff

Zu anderen Stoffen stärker hinlockt;
So verschmelzen sie, weilen
Und trennen sich schon wie lebendige Seelen
Und bilden in „Molekülen“ neue kreisende „Sonnensysteme“.
Unermeßliche Fülle mannigfaltigster „Stoffe“ ward so auf den Sternen.
Das heilige Werdelied kündet es uns in den Worten:

„Es wurden die Anziehungskräfte der ‚Elemente‘,
Und so wurde die große Schar ihrer Verbände.“

Nahe, so ahnt es die Seele, ist nun die Schöpfung
Dem Werden des ersten Einzelwesens in einem todfremden All,
Das nie mehr, wie all diese Stoffe,
Sein abgesondertes Sein im Weltall aufgeben möchte,
Nein, das seine Sonderung und seine Gestaltung erhält,
Mit heiliger Kraft sich Eigenform wahret.
Ja, dieses Wollen ist für alle Wesen der Schöpfung so unerläßlich,
Daß es wurde, ehe ein erstes Einzelwesen im All noch erschien.
Wenn immer die alles Werden hemmenden höchsten Gluten
Sich legen auf einem Sterne, bekunden die Stoffe
Erwachte, erstarkende Kraft der Erhaltung der Form.
Erst flüchtig nur erscheinen dann die verdichteten Dämpfe,
Und flüchtig werden aus ihnen die flüssigen Stoffe,
Bis endlich weiter und weiter der Wille zur Form erstarkt
Und auf erkaltenden Sternen sich feste Stoffe nun bilden,
Ja, sich erhalten, die Form sich wahren, selbst gegen Widerstand.
Das Werdelied dieses Alls kündet solches Geschehen:

„Bewußtheit aber bedingt Erhaltung der Form;
So ward der Wille zur Form und durch ihn
Aus Gasen flüssige und feste Stoffe.“

Wohl hat uns die Forschung die Kräfte beschrieben,
Die alle Stoffe nach ganz bestimmten Gesetzen
In so verschiedenen Zustand zu wandeln vermögen,
Doch den Sinn dieser Kräfte deutet der Schöpfungsgesang!
Sie sind heilige Stufe zum Ziele der Schöpfung;
Der Wille zur Form ist der letzte göttliche Wille,
Der sich in Weltallweite enthüllte,
Ehe das erste Einzelwesen, die erste Seele geworden!
Nun sehen wir Sterne in schon ermatteten Gluten,
Ja, sehen Gestirne werden, auf denen ein lebendes Wesen

Sein Sein sich erhalten könnte, wenn Gott
Noch weiter aus Erhabenheit über Grenzen des Raumes
Sich im Raume begrenzt, wenn sich ein göttliches Wollen
Nicht wie bisher in Weltallweite enthüllt,
Nein, wenn der Wille zu der Erhaltung der Form
In einem Einzelwesen des Alls ausschließlich erscheint,
Das sich nun von der Umwelt gesondert erhält
Und seine Gestaltung kraftvoll sich wahrt gegen Widerstand!

Das heilige Lied des Werdens ist melodische Wiederkehr gleicher Klänge,
Spricht sinnend die Weltallwerden erlebende Seele.
Das Werden dieser ersten Seele der Schöpfung birgt gleiche Weisen,
Die in der Menschenseele im Werden des Schöpfungszieles erklingen.
Die Kräfte alle, die in ihr den Gotteinklang schaffen,
Sie schufen auch nacheinander in gleichem harmonischem Gange
Die Stufen bis hin zu ersten „lebenden Wesen",
Den ersten unsterblichen Ahnen der Pflanzen, Tiere und Menschen.
Beginn des Werdens eines Gotteinklanges im unvollkommenen Menschen
Hebt an, wenn Richtkraft wirket nach göttlichen Wünschen der Seele,
So werde denn Richtkraft in einem Einzelwesen des Alls!

So spricht in die schweigsame Nacht auf heiliger Höhe
Die Menschenseele, die der Schöpfung tiefes Geheimnis erschauet.
Und siehe, es ward auf Sternen, auf denen Gluten erkaltet,
Die feste Stoffe sich schon zu erhalten vermochten,
Ein göttliches Wollen in einem abgesonderten Wesen
Und wirkte als Richtkraft in dieser ersten Seele des Alls.

Ob sie in der vollendeten Schöpfung zu finden sind?
Ob wohl die Forschung sie auf der Erde schon fand? — —
Sie zeigt uns starre Wesen auf unserem Sterne,
Die in der Gestalt den Willen zur Schönheit der Menschen erfüllen;
Sie nennt sie „feste Kristalle" und erweist,
Daß sie Richtkraft der „Moleküle" bekunden.

Du hehrer Einklang der Wirklichkeit und des Liedes der Schöpfung,
Wirst du die matten Worte auch weiter geleiten?
Auf daß die erlebende Seele doch einen Abglanz zu schenken vermag
Von dem erschauten, erschütternden Bilde der Schöpfung,
Weil Einklang mit der Erkenntnis der Forschung in anderen Seelen
Vertrauen zu dieser klaren Schau des erhabenen Werdens erweckt?
Wie selten werden die Menschen erkennen, daß hier die Forschung allein

Ein reiches Geschenk: Die Sinndeutung schon entdeckter Kräfte, empfängt!
Das Schöpfungslied begrüßet den Einklang und gibt in den Worten
Dem ersten Einzelwesen des todfremden Weltalls
Den Namen, den die Forschung einst ihm gegeben. Es singet:

„Gottesbewußtheit aber bedingt
Erhaltung der Eigenform in einem Einzelwesen.
Da ward Richtkraft im festen Kristalle."

Gewaltiges war erreicht für den Aufstieg zum Schöpfungsziele,
Ein Einzelwesen war geworden im todfremden All,
Gottwille hatte die erste, von aller Umwelt gesonderte Seele geschaffen.
Richtkraft richtet die „Moleküle" dieses festen Kristalls,
Richtkraft leistet kraftvollen Widerstand dem Zertrümmern!

Doch starr, erschreckend starr erscheint uns die erste Seele,
So starr im ewigen Gleichsein, so fremd allem Wandel
Wie jene erste kreisende Urwelt der Schöpfung!
Starr wie die Seele des Menschen, die zur Gottwachheit nicht findet,
Weil sie nur äußerer Norm des Willens zum Gutsein
Sich zu folgen bemüht, in Starrheit wie dieser feste Kristall;
Weil sie nicht ahnt, daß innerseelische Richtkraft,
Die nicht an starre Normen sich klammert,
Die stets neu die innere Haltung der Seele gestaltet,
Gottkraft im Menschen erstarkt, Gotteinklang ermöglicht.

Weh dieser unwandelbaren Starre der Seele,
Weh dem Willen, der nur erhält, nicht gestaltet!
Die äußere Form wird von diesem festen Kristall
Nur dann vollendet erreicht, wenn sich kein Hindernis bietet.
Doch er begnügt sich mit unvollendetem Werden,
Wenn immer die Umwelt Vollendung erschwert!
Weh der alle Gottwachheit der Menschenseele so hemmenden,
Zu Kampf und Besiegen ungünstigen Schicksals unfähigen Schwäche;

Weh der an Widertrotz armen Seele, die diesem ersten Wesen so gleicht!
Es erstarke der Wille, er werde Besieger
Der stets wieder neu erwachenden Fährnis!
Es erstarke der Wille und werde Gestalter
Der stets wieder neu bedrohten Form!
Es erwache zum ersten Male Gestaltungswille in einer Seele!
Und sieh, es erstarket der Wille in einer Seele des Alls:

Richtkraft entfaltet sich in einem Wesen der Schöpfung,
Das immer neu sich wieder gestalten muß,
Um sich gewollte innere Richtung immer erneut zu erringen,
Weil es im flüssigen Zustand sich Richtkraft der „Moleküle" bewahrt!
Es wagt, befreit von der Starrheit des festen Kristalls,
Stets gefährdete innere Richtung neu sich zu schaffen!
Es ergibt sich nicht wehrlos, wandelt lieber die äußere Form;
Sein Ringen und sein immerwährendes Wiedergestalten ist nahe
Dem kühn allen Gefahren der Gottkraft trotzenden Menschen,
Der nicht sich von starren Geboten das Handeln bestimmt,
Der innere Richtkraft nach göttlichem Wollen am höchsten bewertet,
Viel höher denn alles starre Sich-fesseln an äußere Formen.

„Der gleiche Sang erklingt im Werden der ersten Seele
Und im Werden eines Gotteinklangs im Menschen!"
Spricht sinnend die Seele im Wiedererleben des Werdens.
„Die Richtkraft erstarke zu einer Gestaltungskraft in seiner Seele!"

Wie aber war dieses neue Wesen in seiner Erscheinung?
Die erste Seele, die statt Richtkraft Gestaltungskraft zeigt,
Ist ein unsichtbar kleiner Tropfen, der so gottwaches Wollen,
Wie es Gestaltungskraft für die Seele bedeutet, besitzt.
Wir fragen die Forschung, ob sie ein Wesen solcher Artung entdeckte,
Und begrüßen den Einklang der Wahl des Namens, den sie einst wählte;
Sie kündet uns einen dem Auge nicht wahrnehmbaren flüss'gen Kristall,
Der statt der Richtkraft eine Gestaltungskraft deutlich bekundet.
Tief erschüttert, daß jüngste Forschung uns solchen Einklang bestätigt,
Singet die Seele zuvor erlauschte Klänge des Werdeliedes der Schöpfung:

„Da erwacht Gestaltungskraft im flüss'gen Kristalle,
Und so ward das Einzelwesen und mit ihm zugleich
Der Selbsterhaltungswille der Seelen geboren."

Todmöglichkeit bereitet der Tatkraft die Wege

„Da ward Richtkraft im festen Kristalle
Und erwacht Gestaltungskraft im flüss'gen Kristalle."

Gewaltiges war erreicht für den Aufstieg zum Schöpfungsziele:
Ein Einzelwesen ward als erste Seele im todfremden All!

Erhabenheit Gottes über Zeit und Raum,
Wie enthüllst Du Dich in dieser vollkommenen Schöpfung;
Wie bist Du gewahrt auch in den Gesetzen aller Erscheinung!
Menschenwahn irrte und wähnte, das Göttliche „opfere" sich,
Wenn es in diesem Weltall in die Erscheinung tritt!
Das vollkommene, göttliche Wesen weiß sich die Würde zu wahren,
Auch die Schöpfung bekundet Erhabenheit Gottes über die Zeit und den Raum.
Unermeßliche Räume, erfüllt von Myriaden unermeßlich großer Gestirne,
Sie kreisen im stillen Werden Myriaden von Jahren hindurch,
Als gäb' es für sie nicht Grenzen des Raums und der Zeit,
Und — in unsichtbar kleinem Tropfen erwacht dann die erste Seele,
Erlebt sich der herrliche Aufstieg zum Schöpfungsziele
Im Aufflammen eines göttlichen Willens. Er aber bedurfte
Nur eines kleinsten Bruchteils des Raums und der Zeit zum Werden!
Ja, die Weisheit göttlichen Wesens kündet die Schöpfung,
Die Weisheit, die wesensgleich ist dem Gotterleben des Menschen:
Nie werte eine Erscheinung als bedeutsam im All,
Weil unermeßliche Räume und Zeiten sie einnimmt!
Nie werte eine Erscheinung als nichtig im Weltall,
Weil sie geringsten Raumes bedarf und flüchtig nur währt!
Nein, werte eine Erscheinung einzig nach dem erreichten Grade,
In dem sich göttliches Wesen in ihr enthüllt!

Du Weltallwerden erlebende Seele, begrüße in heiligen Nächten
Den Gleichklang von Schöpfung und Gotterleben der Seele,
Der Dir das tiefe Erfassen des Weltallwerdens geschenkt,
Nahst Du doch nun dem tiefsten Geheimnis des Alls: dem Tode!
Blick hin auf diese gewordene Welt, beherrscht seit erstem Beginnen

Vom göttlichen, unerbittlichen Willen, in der Erscheinung zu weilen.
Sie will währen, wandelt nur ihr äußeres Bild,
Wenn Kräfte sich wandeln nach unerbittlichem, göttlichem Wollen.
Doch schwinden aus all diesem Sein, endgültig schwinden für immer,
Kann diese unermeßliche Sternenwelt nicht!
Es können wohl Sterne im Anprall im All einander zertrümmern,
Doch siehe, sie werden kreisender Urnebel wieder,
Ihr Werdeweg wird neu begonnen, ihr scheinbarer „Tod“
Ist Geburt neuer Sonnensysteme, ihnen den todfreien, den todfremden!
Und wie ihnen selbst, ergeht es auch allem „Stoffe“ in ihnen.
Er kann sich wandeln, doch kann er nicht schwinden aus diesem All.
Todfremd wie die Gestirne auch er, und — todfremd auch die ersten Seelen!
Der zertrümmerte feste Kristall ersteht in der Lösung aufs neue,
Der zertrümmerte flüss'ge Kristall erhält sich die Kraft der Gestaltung.
Ja, todfrei und todfremd ist diese gewordene Welt!
Ist sie, wie Menschentorheit es wähnet, d e s h a l b so vollkommen?

In dem Umsinnen des Werdens der Arten auf unserem Sterne,
Als wir erkannten, daß die unsterblichen Ahnen
All der Pflanzen, Tiere und Menschen in ewiger Jugendkraft
Wider die Todesgefahren in kühnstem Kampfe sich wehren,
War uns das Freisein vom Todesmuß als wertvolles Gut erschienen*).
Wie sollte nun gar ein Weltall, das dieses Kämpfen
Und solches Erliegen unsterblicher Wesen nicht kennt,
Dem Menschen nicht vollkommener dünken als sterbfähiges Sein?
Als wir im weiteren Sinnen dann vergängliche Wesen sahen,
Die nach zeitlich begrenztem Sein in der Erscheinung
Im Todesmuß unerbittlich für immer vergehen,
Da schien uns die Totenklage**) vergänglicher Menschen,
Der einzigen das Todesmuß wissenden, todgeweihten Geschöpfe,
Nur allzu begreiflicher Eigensang unserer Seele,
Die wieder und wieder in ihrem heiligen Willen zum Leben
Sich wehren möchte, den unerbittlichen, unerläßlichen Gang
Zum Todesmuß aller vergänglichen Wesen wissend zu schreiten
Auf dem gefahrvollen, immerwährend vom Unfallstode umlohten Pfade,
An dessen Ende das leidüberschattete Todesmuß unserer harret;
Auf dem Pfade, der nicht die kürzeste Frist der Rast uns gewährt,
Auf dem Pfade, auf dem wir mit jedem Schritt dem ew'gen Vergehen nahen:

*) Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens“.
**) Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens“.

Des Todesmuß tiefer Sinn für das Werden der Arten,
Des Todesmuß gestaltende Kraft für das Gotterleben der Seele,
Das Können, Ewigkeiten im Göttlichen vor dem Tode bewußt zu erleben,
Besiegte in uns das Unheil, das Menschenverkennen des Todes bereitet.
Es ließ in unserer Seele den Siegesang
Des Unsterblichkeitwillens frohlockend erklingen,
Entfaltete göttliche Kraft in ihr, den Tod unserer Lieben zu tragen,
Ihr Wesen wach in der eigenen Seele uns zu erhalten! —
Doch all dies war Trost nur und Stärkung!

Zu des Todes Geheimnis führt näher uns das Erschauen des Sinns,
Das Erkennen seiner Unerläßlichkeit für das Werden der Gottesbewußtheit:
Das Schöpfungsziel, bewußtes Erleben des Göttlichen,
Ist in dem Menschen innig verwoben mit seiner persönlichen Eigenart.
Sie aber ist bei dem Vollkommenen selbst Grenze dem Göttlichen,
Grenze, die in der Schöpfung zum ersten Male
Nun bewußt erlebt werden muß! Erhabenheit Gottes
Läßt allen göttlichen Reichtum der Menschenseele
In solchem Erleben über die Grenzen von Ursachgeschehen,
Von Raum und Zeit durch Gottkräfte siegen.
Doch der Persönlichkeit eigene, ganz bestimmte
Einmalige Art all dieses Erlebens der Seele
Schenkt zwar der Gottesbewußtheit in diesem Weltall
Den unentbehrlichen Reichtum mannigfaltigster Weisen,
Jedoch sie bedeutet auch einzige unüberwindbare Grenze.
Vergänglichkeit dieser Persönlichkeit in der Erscheinung
Rettet allein der Gottesbewußtheit im All Erhabenheit und die göttliche Würde!
Nur die flüchtige Spanne der Jahre eines vergänglichen Lebens
Ist diese Menschenseele fähig und würdig, am göttlichen Wesen
In ihrem bewußten Erleben Anteil zu haben!
Die sicher gesetzte Vergänglichkeit als Gesetz erst ist Tor zur Erfüllung des Zieles.
Todmöglichkeit aber ist erste Stufe zu diesem Tore hin
Und muß in dieser ewig weilenden, todfremden Welt
Schon geschaffen sein, ehe das erste „Zeichen des Lebens“ möglich geworden.

Der Sinn der Vergänglichkeit enthüllt uns nun auch das Wesen des Todes.
Seit Urbeginn aller Tage war diese Schöpfung
Ein mähliches Sich-Enthüllen göttlichen Willens in der Erscheinung.
Der Tod ist zum ersten Male wesensverschieden von solchem Geschehen.
Möglich ward er in dieser Welt auch durch neue Willensenthüllung.
Er selbst aber ist nichts and'res als eine Verhüllung göttlichen Willens,

Ein Sich-Verschleiern, ein Wiederschwinden aus der Erscheinung für immer!
Vom göttlichen Wesen selbst aus erfassen wir dieses Geschehen noch tiefer:
Die hehren Klänge des Schöpfungsliedes müssen erst schwinden,
Im Jenseits aller Erscheinung muß ausschließlich die Seele weilen,
Die Schöpfung in ihrem Werden nur vom göttlichen Wesen aus wiedererleben!
Dann erhellt sich uns das letzte Geheimnis des Todes,
Dann wird das Weltallwerden noch schlichter,
Erhaben in seiner Einfachheit, seinem Ebenmaß des Geschehens!

Ein dreifaches Eingehn in die drei Formen aller Erscheinung,
Ein dreifaches Eingehn in Raum, in Zeit und in Ursächlichkeit,
Das ist die Bedeutung des Werdens des Schöpfungsgeschehens
Für göttliches Wesen, das jenseits all dieser Formen ist.

Das erste Eingehen in sie ward Urbeginn aller Schöpfung,
Die weiteren Schritte führten erst zweimal in engere Grenzen des Raums,
Dann zweimal in engere Grenzen der Zeit,
Dann zweimal tiefer in die Verwebung der Ursächlichkeit,
Und siehe, nun ist das Schöpfungsziel, die Bewußtheit, erreicht,
Die in unendlich vollkommener Weise
Erhabenheit über Zeit, Raum und Ursächlichkeit wieder erlangt.
Welch einfaches Werden und welch eine Wirkung!
Die Vollendung der vielgestaltigen Schöpfung ward so schlicht erreicht!

Als bewegter Urstoff ward, war Gott
Zum erstenmal in den Raum als eine Erscheinung getreten.
Als Urstoff kreiste nach des Verweilens Gesetzen,
Da weilt Gott an Stätten im Raum in der Erscheinung.
In engste Grenzen des Raums trat göttliches Wesen dann,
Als erstmals ein Wille gesondert sich in einem Einzelwesen enthüllt hat. —
Das dreimalige Schreiten in Grenzen des Raumes ist damit vollendet. —

Doch am Urbeginn dieser Schöpfung trat göttliches Wesen auch in die Zeit.
Dieses Weltall aller Erscheinung, das einstmals begann,
Wird dereinst wieder schwinden, kennt Anfang und Ende!
Ein zweites, tieferes Eingehen in Grenzen der Zeit
Beginnt nach vollendetem Eingehen in die Grenzen des Raumes,
Läßt göttliche Willensenthüllung nur auf eine Zeit hin,
Die kürzer bemessen ist als das Sein dieser Schöpfung,
In diesem Weltall erscheinen und lässet sie schwinden im Tode
In einem Wesen, das zum Sterben nun fähig geworden,
Während die Schöpfung selbst weiter noch währt.

Ein drittes Schreiten Gottes in noch engere Grenzen der Zeit
Unterstellt göttlichen Willen gesetzmäßigem Schwinden im Todesmuß.
Dreifach ist endlich auch das weltallvollendende
Eingehen und Sich-verweben Gottes mit Ursächlichkeit,
Die uns das Schöpfungslied im Werden der Wachheit noch kündet.

Die gewordene Schöpfung aber erweist in ihren Gesetzen,
Wie wahr diese Schau vom göttlichen Wesen aus ist.

Nach diesem von aller Erscheinung, ja selbst vom Werdelied
Losgelösten Erleben des Werdens der Schöpfung
Blicken wir wieder hin auf die gewordene Welt und wissen:
Das tiefste Geheimnis des Todes in diesem Weltall,
Das von unerbittlichem Willen, in der Erscheinung zu weilen,
Seit dem ersten Werden des kreisenden Urstoffs beherrscht ist,
Ist nichts anderes als das heilige Können göttlichen Wesens,
Gottkräfte nur zeitlich begrenzt zu enthüllen,
Enthüllte Gottkräfte wieder schwinden zu lassen, sie zu verhüllen;
Ist erster Schritt zur Heimkehr Gottes ins Jenseits aller Erscheinung,
Der wieder in jene todfremde Welt lebendiger Stoffe zurückführt.
Der vollkommene Gott, dessen Wesen jenseits aller Erscheinungen ist,
Öffnete weit sich das Tor zur Heimkehr in dieses Reich der Stoffe,
Eh' er noch die erste lebende Zelle im Weltall erscheinen ließ.
Und Tod ist Schwinden einiger göttlicher Willen aus Einzelwesen für immer.
Gott schuf sich dieses Können durch tieferes Schreiten in Grenzen der Zeit,
Und siehe, ein neuer Wille beseelt den Tropfen Kristall, der Richtkraft besitzt,
Der Gestaltungskraft zeigt. Doch dieser Wille erscheint nicht für immer,
Nein, er kann aus dem Tropfen Kristall wieder schwinden
Und ruft Richt- und Gestaltungskraft mit in diese Verhüllung;
Doch wenn sie geschwunden sind, ist diese Seele nicht mehr.
Solches Verhüllen göttlichen Willens in einem Einzelwesen des Alls
Ist allein das Geschehen, das „Tod" genannt werden darf!
Aus lebendiger Seele wird dann lebendiger Stoff,
Der nie mehr lebendige Seele aus sich zu schaffen vermag.
Geheimnisvolles Geschehen, wir wissen Dein Wesen nun,
Wir wissen, du bist Verhüllung des göttlichen Wesens selbst.
Bist erster Schritt zur Heimkehr Gottes ins Jenseits.
Wir wissen, was du bedeutest für herrliche Ziele der Schöpfung,
Wir wissen, daß du Notwendigkeit bist für das Werden der Gottesbewußtheit.
Todmöglichkeit erst kann tatstarkem Leben die Wege bereiten,
Das Aufstieg zum fernen Ziele der Schöpfung erlebt.

Wie aber erscheint die göttliche Kraft, die zum ersten Male
Dem Einzelwesen der Schöpfung das Können verleiht,
Selbst wieder aus diesem Einzeldasein zu schwinden
Und wieder lebendiger Stoff des Alls dann zu werden?

Die Wesensart alles Weltwerdens ist Wiederkehr gleicher Klänge.
In der sinnenden Seele, die solchen Gleichklangs gedenkt,
Erwachen die Melodien des Werdens eines Gotteinklangs.
Sie klingen erneut nun in ihr in frohlockendem Jubel:
Richtkraft, Gestaltungskraft nach göttlichen Wünschen
Und Wahlkraft, die auserlesenes Leben und Handeln weckt,
Bereiten in gottwacher Seele das Werden einer Gotteinheit,
Und in die schweigsame Nacht spricht die sinnende Seele:
„Wahlkraft werde, Wahlkraft, die wieder schwinden kann!
In einem Wesen, das Richtkraft und das Gestaltungskraft birgt!"

Wahlkraft allein kann die Stufe zum fernen Ziele führen.
Die Wahlverbindung gab einst den Elementen
Das Können, das lebenden Wesen sie ähnlicher machte;
Das abgesonderte Einzelwesen bedarf des Bandes zur Umwelt noch mehr.
Das Schöpfungslied kündet uns den gewaltigen Aufstieg zum Ziele:
„Gottesbewußtheit bedingt Wahlverbindung in einer Seele,
Da ward Wahlkraft im Einzelwesen und mit ihr Todmöglichkeit."

Doch, was sagt das Wissen mir viele Jahre nach dieser klaren Schau?
Auch die Forschung entdeckt einen Stoff, der allen Lebewesen der Erde
Zum Aufbau dienet, und weiß, daß er Wahlkraft besitzt.

Ein flüss'ger Kristall, der Wahlkraft bekundet,
Ein Eiweißkristall*), in dem solche Wahlkraft auch wieder schwindet
Und dann Richt- und Gestaltungskraft mit in Verhüllung ruft,
Ist Stufe zum ersten „Lebewesen" des Alls.
Die neue Kraft, die ihn beseelt und auch sein Sterbenkönnen bewirkt,
Führt ihn so nahe dem ersten „Lebewesen" der Erde,
Daß er wohl in der vollendeten Schöpfung,
Wenn er in „höheren Lebewesen" Wohnort gefunden,
Auch alle „Zeichen des Lebens" zu geben vermag!

*) Siehe auch 2. Teil „Das Werden des Weltalls".

Wie wesensverwandt ist dem gottwachen Menschen doch diese erste
Zum Sterben fähige Seele. Ungleich näher scheint sie ihm
In ihrer Artung als alle gottfernen Menschen!
Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft herrschen in ihr
In unbewußter Erfüllung göttlichen Wollens!
Und Wahlkraft läßt sie nicht mehr Artanderes melden
In jener Leben bedrohenden Seelenverschlossenheit fester und flüss'ger Kristalle.

Und doch, was läßt diese Seele so fremd, so leblos erscheinen?
Denn, was wir „Zeichen des Lebens" zu nennen gewohnt sind,
Zeigt dieser Eiweißkristall uns nicht. Er wächst nicht,
Er wandelt sich nicht, er wandelt nicht seine Umwelt,
Er kann sich auch nicht wie Lebewesen vermehren,
Er kann sein nur und schwinden trotz all seiner Kraft!

Er kann sein nur und schwinden? Ist dies nicht sicheres Todesurteil?
Er kann sich nicht mehren, und dennoch könnte er schwinden?
Welch eine Bedrohnis seiner Erhaltung!
Und doch hoffet auf ihn aller jubelnde Aufstieg
Des Lebens bis hin zur Gottesbewußtheit?

Du Wegbereiter all dieses Werdens und Lebens gottwacher Seelen,
Weh, wenn du schwändest im Sein, da schwinden du könntest!
Nicht zögern wird göttliches Wollen, in dir neue Kräfte zu wecken,
Damit dieses Schwindenkönnen nicht Bedrohung des Zieles sein kann!
Als Wahlkraft und mit ihr Todmöglichkeit ward,
Erwacht unmittelbar nach dem Werden der Eiweißkristalle
In einem dieser zum Sterben fähigen Wesen das Weltallwollen,
Das einst das flüchtige Sein und ew'ge Vergehen
Der ersten Erscheinung des Urstoffs verhütet.
Und es beginnet die Wiederkehr des heiligen Werdeliedes
Zum zweiten Male im weiteren Werden der Einzelwesen der Schöpfung.
In einer Seele des Alls erwachet nun aller göttliche Willen,
Der einstmal ein Weltall kreisender Sternenwelten geschaffen!
Der Wille zum Verweilen ward so in der ersten dem Tode erreichbaren Seele
Dem Selbsterhaltungswillen zur Hilfe gegeben.
Ja, auch der göttliche Wille zum Wandel erwachet in ihr,
Der ewiges starres Gleichsein verhütet.
Und siehe, wenn der göttliche Wille in dieser Einzelseele
Der Selbsterhaltung nun dient, ist heiliges Können geweckt,
Todmöglichkeit kann nun nicht Lebunfähigkeit werden,
Umweltgefahren wird dieses sterbfähige Wesen

Sieghaft zu wehren wissen, obwohl sein Tod möglich geworden!
Es wird wachsen und wird sich mehren,
Wird sich und die Art vor Untergang in Gefahren bewahren;
Ja, es wird auch dank der Kraft des Verweilungswillens
Erprobtes Geschehen wieder und wieder verwerten.

Eine andere Welt, fürwahr, ist nun geworden,
Eine Welt, in der „Taten" geschehen, weil Wandel wird durch „lebende Wesen";
Eine Welt, in der Kampf um das Leben durch Taten nun herrscht!
Vollkommen aber in Ausgleich und Ebenmaß
Walten die neu erwachten Willen in dieser Seele.
Wille zum Weilen und Wille zum Wandel,
Sie beide im Dienste des Willens zur Selbsterhaltung,
Sie beide sich gegenseitig im Wirken begrenzend,
Schaffen die erste tatbereite, erbweise Seele,
Die stets neuen Wandel durch Tat zu erproben weiß,
Die schon Erlebtes erhält und Erprobtes zu wiederholen vermag.
Das Schöpfungslied deutet uns Sinn und Wesen dieses Geschehens:

„Gottesbewußtheit bedingt Willen zum Wandel und
zum Verweilen
In einem zum Sterben schon fähigen Einzelwesen.
Da ward die erste tatbereite, erbweise Seele."

Nun beginnt ein Werden, das nicht nur Enthüllung von göttlichem Willen ist.
Welch eine andere Schöpfung war nun geworden!
Ein „Geschöpf" ward zum Täter! Unermeßliche Tatenfülle begann.
Tatkraft bewirkte Wandel der Umwelt,
Tatkraft wirkte auch Wandel in diesem Wesen!
Und wenn sie nun wirket, so wird durch sie selbst
Neues geschaffen im All, „Entwicklung" kann nun beginnen.
Es ist, als ließe göttliche Weisheit hier ein „Geschöpf"
Die ersten Schritte des Werdens nun selbst schon schreiten!

Selbständigkeit der Seele, Du hehre innere Haltung,
Die uns allein Selbstschöpfung ermöglichen kann,
Wie frühe im Werden des Lebens ward sie der Seele gesichert!
In jener ersten tatstarken, erbweisen, unsichtbar kleinen Zelle,
Der Ahne aller Pflanzen, Tiere und Menschen,
Wirkt eine Seele nun Wandel für sich selbst;
Sie wandelt mit Wahlkraft aufgenommene Stoffe
Zur Nahrung! Nahrung jedoch wirket Wachstum;



„Es verdichteten sich Kerne des Urnebels
und es ward der Kosmos im Äther kreisender Urwelten"
Spiralnebel aus dem Sternbild Fische
(Nach „Kosmische Ferne" von Robert Henseling)

Dann aber beginnt Vermehrung durch Teilen in unzählig viele
Von gleichen Willen beseelte, lebende Zellen;
Schwelgerisch erfüllet so dieses erste lebende Wesen
Den göttlichen Willen zur Vielheit aus eigener Tatkraft!
Doch diese Vermehrung bewirkt das Wachsen der Todesgefahr,
Und Tatkraft schafft Wandel der Abwehr.
Da ward in dem lebenden Wesen auch Mannigfaltigkeit seiner Abwehr,
Ja, die wachsenden Todesgefahren werden zum ersten Male
Die Helfer zum Aufstieg der Lebewesen zum Schöpfungsziele:
Denn siehe, in diesen tief schlummernden ersten „lebenden" Zellen
Wird in Abwehr der Todesgefahren die erste Wahrnehmungskraft,
Der Urbeginn jener göttlichen Kraft der Seele des Menschen,
Die ihr die Umwelt erschließt, die ‚Eindrücke' einströmen läßt,
Und die gottwachen Menschen den unendlichen Reichtum:
Die Schönheit der Schöpfung und göttlicher Menschenwerke, vermittelt.

In all diesem segensreichen Kräftewerden entfaltet sich auch
Die Wahlkraft; sie läßt, geeint mit dem Willen zur Mannigfaltigkeit,
Den Willen zur Wahlverschmelzung mit anderen Seelen
Schon in diesen ersten lebenden Zellen erwachen,
Und nun erst ward die unermeßliche Fülle
Der mannigfaltigen, tatstarken, erbweisen Seelen!

Vollendet erfüllt sich nun göttliches Wollen.
Es mehren sich unermeßliche Scharen des neuen Lebens,
Es mehrt sich der Reichtum mannigfaltiger und unsichtbar kleiner Zellen;
Die Forschung hat sie auf dieser Erde entdeckt!
Sie nennt uns als „Zeichen des Lebens" all dieser Wesen
Das gleiche Können, das Ausfluß des göttlichen Willens ist,
Den die sinnende, Weltallwerden wiedererlebende Seele erschaute.
Das Schöpfungslied aber kündet dieses Geschehn in den Worten:

„Gottesbewußtheit aber bedingt Mannigfaltigkeit
der Tatkraft:
Da ward Wahrnehmungskraft und mannigfaltige
Tatkraft im Einzelwesen.
Gottesbewußtheit aber bedingt Mannigfaltigkeit
der Erbweisheit in dieser Seele:
Da ward der Wille zur Wahlverschmelzung im erb-
weisen Einzelwesen,
Und es ward die Fülle mannigfaltiger, tatstarker,
erbweiser, zum Sterben fähiger Seelen.

Vergänglichkeit öffnet die Tore zum Schöpfungsziel

Da ward der Wille zur Wahlverschmelzung im erbweisen Einzelwesen,
Und es ward die Fülle mannigfaltiger, tatstarker, zum Sterben fähiger Seelen.

Welch eine Werdekraft lebender Wesen auf dem bewohnbaren Sterne
In diesem All künden die Worte des heiligen Liedes!
Unter der kreisenden Glut der Gestirne, die nur Gase enthalten,
Sind im Weltenall die seltenen, schon erkühlten Gestirne,
Die ihre Glut überdeckten mit kaltem Gesteine und kochend heißen Gewässern,
Die erste lebende Wesen schon zu erhalten vermögen.
Und je weiter sie sich dem Ziele nahen, bewohnbarer Stern
Für höhere Stufen des Lebens zu werden, um so größer
Ist auch die mannigfaltige Fülle erster, einzelliger
„Lebender Wesen", die — unermeßlich an Zahl und an Art —
Miteinander und mit den Umweltgefahren
Den heißen Kampf um unsterbliches Sein nun beginnen.
Die bewohnbaren, aller Pflanzenwelt noch entbehrenden Sterne
Sind dem Menschenwillen zur Schönheit noch unerträglich und fremd.
Nur das erste kaum sichtbare Leben erfüllt in seiner Gestaltung diesen Willen,
Wo immer das Ringen mit Todesgefahren dies nur gewährt!

Die Forschung benannte all diese Formenschönheit
„Formen der Kunst", weil Menschen in ihrem Werkeschaffen des Schönen,
— Ebenso gotterfüllt wie jene ersten lebendigen Wesen —
Gleiche Gestaltungsformen gewählt, lange ehe der Forscher
Die dem unbewaffneten Menschenauge unsichtbar kleinen Wesen entdeckte;
Ein herrliches Zeugnis der Gotteinheit im All!

Doch in diesen fernen Werdezeiten der Schöpfung
Zeigten die eben zur Tatkraft erwachten Wesen
Auch schon den ersten Beginn bedeutsamer Wahrnehmungskraft,
Die einst den Menschen die Schönheit der Schöpfung erschließt!
Du erstes Erwachen noch unbewußter Wahrnehmungskraft der Seele,

Wie grüßen wir Dich, wir Schönheit ersehnenden Menschen!
Und mit diesem Können zugleich erstarkt der Wille zur Schönheit auch selbst
In seiner Siegkraft als Gestalter all dieser Wesen,
Er, der einst im todfremden Kristall sich so ungefährdet erfüllte.
Nun wagt er mit Tatkraft gepaart in den „lebenden" Wesen
In Formen- und Farbenpracht Gestalter zu werden trotz der Todmöglichkeit.
Der Todesnot selbst nur weicht er wie einer Notwendigkeit,
Doch trachtet er dann, „daß der beschämende Abweg nur klein sei!"*)
All diese Schönheit wird in lebenden Wesen Erscheinung,
Die selbst trotz ihrer Wahrnehmungskraft niemals sie wahrnehmen können!
Der göttliche Wille genügt sich in seiner Erfüllung,
Wie auch die Menschenseele sich in dieser Erfüllung genüget,
Die in sich selbst Gotteinklang all ihres Wollens vollendet,
Die harmonischer Wohlklang geworden,
Ganz unbekümmert darum, ob andere Menschen
Die Schönheit all dieses Gotteinklangs je wahrzunehmen vermögen!

Ihr ersten sterbfähigen, tatstarken Seelen, wie nahtet Ihr Euch dem Ziele!
Nun kann Gott in einem „genialsten" unter Euch allen
In heiligem Wollen aufleuchten und Wege zur Wachheit hinführen,
Nun ihr erwiesen, daß ganz und gar ihr erfüllt seid
Vom Willen zur Schönheit! Doch wird er erwachen
In einem von Euch, der diesen Schönheitswillen
Am tiefsten verhüllt, der unscheinbar noch in seiner Gestaltung,
Der ganz und gar beseelt ist vom starken Willen zum Wandel,
Der in Schöpferstunde, vom Ziel der Schöpfung erleuchtet,
Die Schar der in Schönheit gestalteten, doch ewig gleichseienden
Einzelligen, sterbfähigen Lebewesen verlässet,
Weil in ihm ein göttlicher, schon im Weltall enthüllter Wille erwacht.

Der bedeutsamste Schritt zu dem Schöpfungsziel bahnt sich nun an:
Das sichere Todesmuß, ein vergängliches Wesen der Schöpfung,
Öffnet die Tore zum Ziele, macht frei den Weg zur Bewußtheit.
Kann Tatkraft des lebenden Wesens allein so Gewaltiges wirken?
Kann „Kampf um das Dasein" den Wandel „erklären"?
Als wir den Sieg des Unsterblichkeitwillens in all diesem
Aufstieg der todgeweihten, lebenden Wesen der Erde erkannten,
Sahen wir Todesnot und unaufhörliches Ringen
Mit wachsenden Lebensgefahren Willen der Abwehr entfachen,
Sahen den drohenden Tod als Helfer im Aufstieg — doch nur als Helfer!

*) Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens".

„Als sich vermehrte die Todesgefahr,
Da blieben die Zellen gleich bei der Teilung vereint,
Vereint in Gestalt einer kleinen, leuchtenden Kugel,
Die ‚Alge' genannt, vereint für das ganze Leben.
So ward in Todesgefahren der erste Vielzeller geboren!...
Doch wehe, es mehren sich rüstige Streiter,
Es wächst die Gefahr,
Voll Inbrunst brennet der Wille zum Leben,
Wo winket Rettung?
Da sinnet die Ahne der todgeweihten, künft'gen Geschlechter
In Todesnot grausam-verhängnisvoll' Schicksal:
So müssen sich Zellen zum Schutze
Und Dienste der andern ganz opfern,
Verzichten zum besten der wenigen Träger des Keims
Auf eigene ewige Jugend ...
So schuf sie das Schicksal, das schlimme,
Für alle die dienenden Leiber künft'ger Geschlechter,
Die Alge schuf es, die Ahne,
In Todesnot heiligen Willens zum Leben!..."*)

So sahen wir diesen Wandel im Werden der Arten,
So sahen wir dieses bedeutsame Schreiten
Vom Sterbenkönnen zum Sterbenmüssen der Lebewesen der Erde.
Wie anders, wie ungleich vollkommener, erkennen wir nun
Das gleiche Werden der Arten, vom göttlichen Willen gesehen!

Die sinnende, Weltallwerden erlebende Seele,
Die fern der Todesnot, fern all diesem Ringen um's Leben,
Sieht den Aufstieg in wenigen, folgewichtigen Schritten erreicht!
Mit jeder Stufe des Werdens schafft in einem der Lebewesen
Das Schöpfungsziel Gottes in Schöpferstunde den Wandel,
Enthüllt einen Willen, der — nun wir uns der Vollendung nahen —
Mehr und mehr der Wille Gottes zur Bewußtheit selbst ist.
Wenn zwar von Anbeginn an das heilige Schöpfungsziel
Die Art des neuen göttlichen Wollens bewirkt hat,
So zeigt erst jetzt das neu aufleuchtende Wollen
Unmittelbarste Verwebung mit diesem Ziele: der Gottesbewußtheit.
Doch zugleich ist in dieser vollkommenen Schöpfung jede Stufe zum Ziele
Auch Hilfe zur Abwehr der wachsenden Todesgefahren!

*) Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens".

In fernen Urtagen der Schöpfung erwachte der göttliche Wille,
Der erst Entwicklung des Weltalls ermöglicht, der Wille zur Vielheit,
Und alldurchdringender Äther sicherte Einheit in dieser Vielheit!
Das Erleben der Gottesbewußtheit der Seele
Weiß gar wohl, wie wesentlich dieser göttliche Wille
Für Werden eines bewußten Lebens gewesen.
Das Schöpfungslied singt gleichen Sang göttlicher Willensenthüllung
Im Einzelwesen wie im Werden des Alls.
Und es vollendet sich nun diese Wiederkehr
Alles göttlichen Weltallwillens in einem Einzelwesen der Schöpfung!
Und wieder nimmt das heilige Werdelied die Klänge des Urweltwerdens auf:
„B e w u ß t h e i t a b e r b e d i n g t E i n h e i t i n e i n e r V i e l h e i t ,
D a w a r d d a s e r s t e v i e l z e l l i g e E i n z e l w e s e n."
Und siehe, in wachsenden Todesgefahren
Teilte sich eine lebendige Zelle. Doch eng aneinander geschmiegt,
Hafteten die jungen Zellen nach ihrem Werden;
Das erste vielzellige Lebewesen der Schöpfung ist so geworden,
Die erste „Alge", die Ahne von Pflanzen, Tieren und Mensch,
Die in aller Abwehr der Todesgefahren erweist,
Wie sehr in der Vielheit Einheit des Willens herrschet und lenkt,
Kämpft um ihr Sein; doch wohnt auch in ihr nur Todmöglichkeit;
Das Tor zur Bewußtheit ist noch geschlossen,
Vergänglichkeit eines Wesens der Schöpfung ist noch nicht erreicht!

Da naht einst der Tag der Vollendung dieser Stufe zum Ziele.
Zum ersten Male in diesem vollkommenen Werden
Leuchtet in einem vielzelligen Wesen der Schöpfung
Der Wille zu einer Vergänglichkeit auf;
Das unscheinbare, unbewußte Wesen selbst aber
Erlebt dies hehre Geschehen nur als Wille zur Rettung des Seins;
In grimmen, stets noch wachsenden Todesgefahren
Sind einst in dieser ersten, vergänglichen „Alge"
Die unterschiedlichen Zellen geworden. Da blieben unsterblich die Keime;
Doch alle anderen Zellen des Leibes dienen dem Kampf um das Dasein,
Aber sie welken, altern und sterben gesetzlich. —
Weit sind die Tore nun dem Erwachen der Seele geöffnet!
Das Schöpfungslied singt uns den Sinn dieses Werdens,
Den uns die vollendete Schöpfung als wirklich erweist:

„D o c h G o t t e s b e w u ß t h e i t b e d i n g t V e r g ä n g l i c h k e i t d e r
S e e l e ,

„Da wurden, erleuchtet vom Schöpfungsziele, vergängliche Zellen im Einzelwesen."

Zum ersten Male zeigt nun ein lebendes Wesen
Gesetzmäßig eng begrenztes Weilen in der Erscheinung,
Zuverlässig gewährte Vergänglichkeit seines Leibes
Und damit zuverläss'ges Vergehen der Seele für immer.
Wenn eine abgemessene Frist der Leib die Lebkraft gezeigt,
Welkt er im Tode dahin, es schwindet seine vergängliche Seele,
Lebendiger Stoff wird aus dem zuvor lebendigen Wesen!
Der Weg zur Gottwachheit ist in dieser Schöpfung weit nun geöffnet,
Es wird bewußtes göttliches Leben vereinbar mit der Erhabenheit Gottes.
Der heilige Reichtum göttlichen Lebens ward all den wachen Seele geschenkt,
Die heute auf Erden, und jenen, die einstmals und die dereinst
Auf wohnlichen Sternen des Alls in Erscheinung verweilen,
Die vor ihrem ewigen Schwinden göttliches Wesen
Jenseits von Zeit, Raum und Ursachgeschehen
Für eine flüchtige, streng bemessene Frist zu erleben vermögen.
Vergängliche Zellen des Leibes allein schaffen die Kraft zu solcher Gottwachheit!

Welch ein Wandel des Bildes, welch ein Wandel der Wertung!
Zum Sterbenmüssen verfluchte, dienende Zellen,
Die den unsterblichen Keimen sich opfern,
Dünkten der Menschenseele vor der Erlösung in der Erkenntnis
Die ersten vergänglichen Leiber und alle, die nach ihnen wurden.
Vom hehren Schöpfungsziel selbst in Schöpferstunde Erleuchtete
Sind sie nun uns geworden, sie, die das Tor zur Bewußtheit geöffnet!

Doch wieder wandelt das Bild sich dieser vollkommenen Schöpfung,
Wenn die hehren Klänge des Schöpfungsliedes unserem Ohre entschwinden
Und wir vom göttlichen Wesen aus erschauen, was ihm dieser Schritt bedeutet!

Das dritte, tiefere Eingehen Gottes in die Grenzen der Zeit
Hat Vergänglichkeit einer Seele der Schöpfung geschenkt;
Das dreifache Eingehen Gottes in die Grenzen der Zeit
Ist mit diesem folgegewichtigen Schritt nun vollendet.
Von nun ab ist Aufstieg zur Vollendung der Schöpfung
— Vom göttlichen Wesen selbst aus erschaut —
Nur noch zwiefache, tief're Verwebung des Göttlichen
Mit den Gesetzen von Ursachgeschehen und Wirkung.
Versenkt sich die Menschenseele ganz in die Wesensart
Ihres eig'nen Erlebens der Gottesbewußtheit,

So wird sie diese Verwebungen Gottes,
Die nun das erste gottwache Wesen des Weltalles schaffen,
In ihrer Bedeutung für die Vollkommenheit aller Erscheinung erkennen!
Die zwiefache, tief're Verwebung Gottes in Ursächlichkeit,
Die begleitet sein wird von zwiefacher Stufe der Wachheit,
Wird in unfaßlicher Einfachheit diesen Weg zur Vollendung führen.
Zugleich aber wird sie ein artanderes Wesen in diesem vollkommenen All
Erstehen lassen, das scheinbar im Widerspruch steht
Zu göttlich vollkommenem Wesen, das scheinbar sinnwidrig.
Doch tiefer erschaut, sinnvollste Erfüllung des Schöpfungsziels ist!

Das Wesen alles erlebten göttlichen Willens ist Freiheit!
So kündet die Gott bewußt erlebende Seele
Und blicket daher auf alle die Pflanzen und Tiere der Erde
Als auf gottfremde, artfremde Wesen der Schöpfung,
Wenn sie der Freiheit der Menschenseele gedenkt!
Unter dem ehernen, unerbittlichen Zwang der „Instinkte"
Wehren sie aller Todesgefahr und sorgen für ihre Brut.
Niemals könnten sie solches Handeln auch unterlassen.
Bar aller Wahl im Entscheide sind diese schlummernden Seelen,
Die der Wachheit so fremd und so fern wie der Freiheit!

Göttliche Wünsche, die sich im Menschen erfüllen,
Die in solchem Erfüllen das Schöpfungsziel wieder und wieder erreichen,
Sind in solchem Zwang des Entscheides undenkbar!
Nur in Freiheit der Wahl kann die bewußte Seele göttlich handeln und leben! —
Die ererbten Instinkte dürfen durch Zwang nur ihr Dasein sichern,
Sie haben das Amt, vor Todesgefahren zu hüten, das Sein zu retten,
Sie dürfen der Seele so die Kraft zum göttlichen Leben gewähren.
Niemals aber dürfen sie eine Erfüllung göttlicher Wünsche
Diesem Zwang unterjochen, Gottesbewußtheit würde vernichtet!

„Schaff' heiliges Werden der Freiheit für Gottesbewußtheit
Und wahre die Würde des Göttlichen auch im erreichten Ziele!"
So spricht die sinnende Seele im Wissen des Wesens göttlicher Wünsche.

Doch siehe, es ist als zaub're diese gewordene Schöpfung,
Den letzten die Schöpfung vollendenden Schritt zum Ziele zu schreiten!
Es werden unermeßliche Füllen der Arten der Pflanzen und Tiere
Im kraftvollen Wandel aus der vergänglichen Alge,

Doch trotz der reichen Entwicklung bergen
— vom göttlichen Schöpfungswillen erschaut —
Sie alle die gleichen Willenskräfte, die schon in fernen Tagen
In jener ersten, dem Todesmuß unterworfenen Alge geworden.
So groß auch der Wandel, so „sinnvoll"
All diese Pflanzen und Tiere ihr Dasein erhalten,
Ja, so „vernünftig", so „klug" ihre Abwehr der Todesgefahren
Und all ihre Sorge für die Erhaltung der Art uns dünket,
Für göttliches Wunschziel einer Bewußtheit in der Erscheinung
Sind sie noch nicht eine weitere Stufe geschritten!
Wohl erstarkte in diesen vergänglichen Seelen
Der Wille zum Wandel, gleichsam als ahnten sie alle,
Daß Wandel allein auch den Weg zu unsterblichem Leben,
Das die Vergänglichkeit ihnen genommen, zu öffnen vermöge!*)

Warum zauderst Du, unbewußtes, vergängliches Leben,
In all Deinem reichen Wandel der Arten
Die letzten Schritte zur Wachheit zu schreiten?
Vergänglichkeit öffnete seit undenklichen Zeiten weit Dir den Weg!
Ist es das Wachsein, ist es die Freiheit,
Die in all diesen Arten der unbewußten, vergänglichen Seelen
Gemieden wird, als sei Gefahr sie für die Vollkommenheit der Erscheinung?

„Erwachet in einem halbwachen Wesen der Schöpfung,
Ihr hehren Kräfte bewußter Seelen, die göttliches Leben gewähren;
Erwache zugleich in dieser Seele, heilige Freiheit,
Die unwürdigen Zwang aus göttlichem Leben bannet!"

Doch wie der Ruf der Freiheit ersehnenden Seele
Die heilige, schweigsame Nacht durchklingt,
Da erkennt sie, was Freiheit in dem Entscheide bedeutet,
Und begreift das Zaudern einer vollkommenen Schöpfung
Vor diesem letzten Schritt der Vollendung des Zieles!
Freiheit in dem Entscheide, göttliche Wünsche sich zu erfüllen,
Bedeutet in einer bewußten Seele der Schöpfung
Zugleich auch die Möglichkeit, wider göttliches Wünschen zu handeln!
Bedeutet in dieser gotterfüllten, vollkommenen Schöpfung
Die Möglichkeit eines gottfernen, gottlosen, gottfeindlichen Seins!
Das notwendige, an Unheil reiche und zugleich so segensreiche Geschehen

*) Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens".

Liegt nun vor der schauenden Seele im Ausmaß all seiner Wirkung:
Ein vergängliches Wesen in diesem vollkommenen Weltall ist Schöpfungsziel,
Das die Erfüllung des hehren Sinns seines Lebens
Nur deshalb erreichbar sieht, weil es unvollkommen geboren,
In Freiheit der Wahl göttliche Wünsche der Seele
Erfüllen, unbeachtet belassen, ja ihnen zuwider zu handeln vermag!
Wenn auch in allem gewordenen Leben Gott nur in der Schöpferstunde
Der neuen Stufe zum Schöpfungsziele ein erlesenes Wesen
Mit neuem Wollen erleuchtet, doch in den seienden Seelen
Nur als der Wille zur Erhaltung des so Geschaffenen weilt,
So können wir doch nicht ein einziges all dieser seienden Wesen
Mit vollstem Rechte so sehr „von Gott verlassen" benennen
Wie unvollkommene Menschen, die in der Freiheit der Wahl
den heiligen Sinn ihres Seins nicht erwählten,
Die dieser so vollkommenen Schöpfung nun das unabsehbare Unheil bringen,
Der Torheit, der Lüge, dem Schlechten und Häßlichen Tatkraft zu weihen!
Das Zaudern vor diesem letzten Schritte: sinnvoller Unvollkommenheit,
Die allein die Freiheit bewußten Gotterlebens ermöglicht,
Begreifen wir wohl! Doch auf welche Weise verhüllt sich das Göttliche
In solchen Seelen so tief, und auf welche Weise enthüllt es Gottkräfte in ihnen?

Wieder ist Gottenthüllung in einer Seele das Geheimnis des Werdens.
Es flammet zum zweiten Male in heiliger Schöpferstunde
Der Wille zur Selbständigkeit als Weg zu dem Schöpfungsziele
In einem der unscheinbarsten all der gewordenen Tiere weit heller denn je zuvor*),
Und siehe, Außenzellen des Leibes, mit Wahrnehmungskraft schon gesegnete,
Furchen sich auf seinem Rücken tief ein, und über ihnen
Schließet sich wieder der Leib, sie sind in das Innere versenkt,
Liegen als innere Wahrnehmungskraft bereit, dereinst auf höherer Stufe
Die Träger eines Verstandes in unterbewußten Tieren
Und dann der Vernunft und göttlichen Lebens im Menschen zu werden.
Doch das unbewußte Wesen, in dem sich in der bedeutsamen Stunde
Dieser geheimnisvolle, verheißungsreiche Wandel vollzieht,
Kann das Geschaff'ne für sich nicht nutzen. Es bleibt
Noch völlig unter dem Zwang der Instinkte in all seinem Tun,
Bleibt unfrei wie es gewesen, bleibt unbewußt wie zuvor!

Von Stufe zu Stufe im Werden der Arten
Entfaltet sich dann dieses köstliche Gut,
Die Todesgefahr wird Helfer im Aufstieg zur Wachheit.

*) Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens".

Und siehe, in einer gesegneten Stunde entflammet
Zum dritten Male und diesmal noch heller denn je zuvor in Seelen des Alls
Der Wille zur Selbständigkeit in Erkennen und Tun.
In einer unbewußten Seele entflammt er so hell,
Daß er erster matter Enthüller des hehren Willens zur Freiheit geworden;
Da erwacht unter der Wucht dieses göttlichen Wollens die schlummernde Seele
Des Tieres zur Freiheit im Erkennen und Handeln!
Das erste unterbewußte Tier ist geworden, das nicht ausschließlich
Dem unerbittlichen Zwange ererbter Tatenketten verfallen.
Zwar sind ihm alle die kampferprobten Instinkte erhalten,
Nicht einen muß diese halb schon erwachte Seele je missen,
Sie sichern das Sein ihr in allen Todesgefahren.
Doch es erwacht im unterbewußten Tiere zugleich der Verstand,
Der alle Erscheinung der Umwelt ordnet in Raum, Zeit und Ursächlichkeit;
Er behält ihr Bild im Erinnern und erkennt es wieder.
So gibt dies unterbewußte Tier schon sinnvolle Antwort
Auf das Geschehen der Umwelt in Selbständigkeit.
Doch da die Erscheinung allein dem Verstande erkennbar
Und oft die Ursache eines Geschehens nicht wahrnehmbar ist,
So kann der Verstand, der erwacht ist, unheilvoll irren,
Kann törichte Antwort ersinnen, das Dasein gefährden!
Ein unvollkommenes Wesen der Schöpfung wäre geworden,
Ein Wesen, in dem solche Unvollkommenheit sinnwidrig wäre,
Da unterbewußte Seelen zu Gotterleben sich noch unfähig zeigen.
Unvollkommen wäre die Schöpfung durch sinnlose Unvollkommenheit.
Doch sieh', es erwacht in diesem gefährdeten Tiere
Auch schon die Kraft des Fühlens, es erwachet der Haß,
Er verhütet Versäumnis der Abwehr der Feinde.
Es erwacht auch das Empfinden der Unlust und Qual
Und verhütet Versäumnis der Nahrungbeschaffung,
Es erwachet endlich in unterbewußten Seelen die Lust.
Und Qual und Lust sichern vollendet Erhaltung der Art! —
Das Unheil, das der Verstand, der zum Irrtum fähige,
Dem unterbewußten Tiere im Daseinskampfe bereiten könnte,
Ist so verhütet; Vollkommenheit seiner Erhaltung ist ihm gesichert.
Und dennoch hat es schon einen Grad der Wachheit erreicht,
Der allen anderen Wesen seines bewohnbaren Sternes
Noch unerreichbar gewesen. Es kann die Umwelt erkennen,
Kann Erscheinung sondern und Vorstellung im Erinnern bewahren,
Kann immer dann, wenn Lebensgefahren nicht drohen,

Zum ersten Male selbständig handeln, wie Verstand es ihm riet.
Ja, auch sein Fühlen und sein Empfinden
Sind nicht nur Schutz vollkommener Lebenserhaltung,
Nein, sie bereichern ihm manches Erleben
Und machen es einem bewußten Wesen schon ähnlich.
Vor dem unermeßlichen Leide wacher, bewußter vergänglicher Seelen jedoch
Bewahrt die Vergeßlichkeit dieses halbwache Tier,
Und das Nicht-ahnen der Zukunft, Nicht-ahnen des Todes
Segnet die unterbewußten, doch noch vollkommenen Wesen.
So enthüllt sich der Weltallwerden erlebenden Seele
Der tiefe göttliche Sinn der Seelengesetze halbwacher Tiere.

Vom göttlichen Wesen selbst aus erschaut,
Ist dieser bedeutsame Schritt zum Schöpfungsziele
Die zweite tief're Verwebung mit Ursächlichkeit,
Denn in dem Verstande des unterbewußten Tieres
Bestimmt der göttliche Wille zur Wahrheit alle Gesetze der Denkkraft,
Die dieser halbwachen Seele Erkennen der Umwelt gewähren.

Geheimnisvoll ist diese Stufe des Werdens unterbewußter Tiere,
Wie ein erstes Halb-Erwachen aus tiefem Schlummer
Wie ein erstes staunendes Öffnen der Augen! —
Das heilige Schöpfungslied kündet den Sinn all des Erwachens:

„Gottesbewußtheit aber bedingt Selbständigkeit und Irrfähigkeit der Seele:
Da ward irrfähiger Verstand im unterbewußten Tiere.
Aber Vollkommenheit Gottes bedingt Vollkommenheit aller nichtbewußten Erscheinung:
Da erwachten Lust, Leid und Haß als Wächter irrfähigen Verstandes im unterbewußten Tiere."

Freiheit unvollkommener Seelen macht Gottesbewußtheit möglich

Geheimnisvoll ist diese Stufe des Werdens unterbewußter Tiere,
Wie ein erstes Halb-Erwachen aus tiefem Schlummer,
Wie ein erstes staunendes Öffnen der Augen!

Welch artanderes Werden als alle anderen Stufen der Schöpfung!
Sie alle waren nur Enthüllung neuen göttlichen Willens,
Doch dieses Erwachen der schlummernden Seele ist neues Ereignis.
In äußerlich unscheinbaren, tatstarken, noch unbewußten Seelen
Erwacht wie ein Ahnen das göttliche Schöpfungsziel selbst.
Durch das gleiche Geschehen waren einst vergängliche Seelen geworden,
Durch das gleiche Geschehen ward innere Wahrnehmungskraft,
Durch das gleiche Geschehen erwachten Seelen zur Unterbewußtheit,
Die freies, selbständiges Handeln zeigen
Und manches Können schon in sich bergen,
Das in der bewußten Seele des Menschen das Gotterleben befruchtet.
Und trotz der erwachten, zum Irrtum fähigen Denkkraft
Zeigen sie noch wie alle tief schlummernden Seelen
Vollkommenheit ihrer Erhaltung, weil Leid, Lust und Haß
Jedwede Gefährdung des Lebens verhüten.

Und in welch unscheinbaren Wesen der Schöpfung hat sich solches ereignet!
Der Wille zur Schönheit ist in ihnen noch nicht siegreicher Gestalter
Ihrer Erscheinung geworden. Ja, unendlich viele
Der ewig tief schlummernden Wesen der Schöpfung
Scheinen von diesem heiligen Willen weit stärker erleuchtet,
Sie, die nicht Stufen zum hehren Ziel der Schöpfung gewesen.
Als die erste vergängliche Alge geworden und Wille zum Wandel
In allen den sterblichen Nachfahren nun so erstarkte,
Da wurde die reiche Fülle der Arten von Pflanzen und Tieren.
Und siehe, die Pflanzen, die wie „verlassen" vom Schöpfungsziele erscheinen,
Die trotz aller Entwicklung aus ihrem tiefen Schlummer der Seelen
Niemals erwachen, sie zeigen die reichste Fülle der Schönheit,

Sie haben dem wohnlichen Stern die Erscheinung verliehen,
Sie haben den göttlichen Willen zum Herrscher der Erde gemacht,
Sie sind in ihrer Erscheinung Gottgleichnis, Gottkünder geworden,
Jahrtausende ehe eine bewußte Seele erwachte und diese Kunde vernahm.
Auf kahlen Felsen, umspült von brodelnden Wassern
Hatten wir einst auf einer ganz und gar starren, steinernen Erde
Das Werden erster unsterblicher Wesen in Wasserfluten erblickt,
Gedachten all ihres reichen Gestaltens schönheitstrunkener Formen,
Gedachten auch der Pracht ihrer Farben. Doch alle die kleinen,
Dem bloßen Auge nicht sichtbaren, ersten zum Sterben schon fähigen Wesen
Vermochten trotz ihrer Tatkraft, trotz ihrer eigenen Schönheit
Der Schönheitssehnsucht der Menschen noch nicht Erfüllung zu schenken!
Nun aber schufen vergängliche Wesen, seit Todesmuß ihre Wandelkraft stärkte,
Eine neue, vom göttlichen Willen zum Schönen beherrschte Heimat des Lebens.
Sie schufen grünende Fluren, von Schönheitswillen gestaltete Blüten,
Die Wälder und Matten, die in erhabener, farbenprächtiger Schönheit
Erd-Wüsten, Geröll und kahle Felsen bedecken.
All dieser Wohlklang der Farben und Wohlklang der Formen,
Er ward gestaltet von jenen tief schlummernden Seelen, den Pflanzen,
Die sich dem Schöpfungsziel selbst niemals zu nahen vermögen.
Doch ihnen, den Kühnen, die Aufstieg zur Wachheit wagen,
Verhüllt sich in wachsender Todesnot oft dieser göttliche Wille.
Ja, in fernsten Zeiten des Werdens unterbewußter Tiere
Erstanden gar manche in ungeschlachter, unschöner Gestaltung;
Doch sie erhielten nicht ihre Art! Sie starben aus auf der Erde,
Als sollte im Wohlklang der Schönheit kein Mißklang entstehen
Auf dem bewohnbaren Sterne, der unermeßliche Zeiten hindurch
Der heiligen Stunde des Werdens erster gottwacher Seelen entgegengeharrt!

Und dennoch waren die halbwachen Tiere, die höhere Stufe zur Wachheit,
Göttlichen Wesenszügen nicht ferner als schlummernde Seelen.
Zwei heilige Flammen der Menschenseele
Erleuchten mit mattem Schein das Dunkel der unterbewußten Wesen!
Sind einst sie im Menschen zu der Bewußtheit erwacht und entfaltet,
So nennt er sie Elternliebe und Würde des Stolzes
Und weiß, daß sie beide in beiden Geschlechtern zwar leben,
Und weiß doch, daß im Manne der Stolz,
Im Weibe die Mutterliebe stärker entbrennen.

Es sinnet die Weltallwerden erlebende Seele
Über die weckende Kraft dieses göttlichen Lebens,

Das schon im unterbewußten Tiere geheime, „Taten auslösende Macht besitzt",
Das einstmals zur Wachheit die Seelenkräfte erweckt.
Doch wann wohl geschah dieser die Schöpfung vollendende Wandel?

Fernes Erinnern des Werdens der Menschen erstarkte uns einst
Im Umsinnen des heiligen Rätsels unseres Seins:
„Die Sonne verhüllt sich,
Gewaltige Ströme von Wasserfluten vertilgen
Die länderbewohnenden Pflanzen und Tiere.
Lebunfrohe Eisschicht begräbt unsel'ge Geschlechter.
Dem kosmischen Unheil erliegen in Scharen
Die wachsten, die klügsten der Tiere,
Sie beugen sich hilflos den wilden Gewalten.
Da, mitten in äußerster Not alles Lebens,
Umtobt von den mordenden Wettern,
Erzwingt sich der Wille zum Leben
In jenen, den wachesten Tieren,
Die höh're Bewußtheit.
Hell wird da die Seele!
Nun weiß sie zu trotzen den wilden Gewalten,
Begreifet den Schutz des Feuers vor eisiger Kälte,
Begreifet auch zehrenden Hunger der Flamme.
Sie bringt ihr die Leiber gestorbener Bäume
Als Nahrung zu stetigem Leben,
Entgeht so dem Tode auf eisigen Firnen.
Ein wunderbar waches Erkennen ist ihr geworden:
Verstand erwacht zur Vernunft,
Erfaßt nun, daß alle Erscheinung
Sich ordnet nach Raum und nach Zeit,
Erkennt das Gesetz des Geschehens;
So ordnen sich Bilder und werden Begriffe.
Der Mensch ist geboren!"

Das Rückerinnern der Seele an dieses Werden des Menschen
Nannte die Todesnot Helfer im Aufstieg, doch nur Helfer!
Niemals, so weiß es die sinnende Seele, vermochte
Die Todesgefahr beim Aufstieg zum Schöpfungsziele die neue Stufe zu schaffen.
Enthüllung Gottes allein bewirkt solches Geschehen!
Tiefer entschleiert sich nun der Weltallwerden erlebenden Seele
Das letzte Geheimnis der weckenden Kraft zur Menschwerdung.
Im Werden der sterblichen und der unterbewußten Wesen

War Aufleuchten des Schöpfungszieles die weckende Macht.
Und Todesgefahr war nur Helfer zu diesem Erwachen.

Wenn lebunfrohe Eisschicht unsel'ge Geschlechter begrub,
Wenn Wetterunbill die wachsten, die klügsten der Tiere
In Scharen erliegen ließ, die hilflos den wilden Gewalten sich beugten,
Dann erwachte in den „genialsten" der unterbewußten Wesen
Die matt in der Seele schon glimmende Würde des Stolzes;
Sie haßt und verachtet die Flucht vor Unwetterunbill.
Es erwacht auch die in dieser Seele schon glimmende Liebe zur Brut;
Sie ersehnt das Besiegen der Fährnis durch eigene Tat.
Und siehe, als in der bedrohten unterbewußten Seele
Im heiligen Widertrotz die matt schon erlebten Gottkräfte
Sich dem Erliegen und wehrloser Flucht, den Gefahren entgegenstemmten,
Flammte göttliches Schöpfungsziel in dieser Seele jäh auf,
Denn Weltallwerden will sich in ihr vollenden. Und wieder,
Zum zweiten Male in dieser Schöpfung, und diesmal in hellster Klarheit,
Entbrennt der göttliche Wille zur Freiheit im Handeln,
Im Schaffen der Rettung durch eigene Kraft der Erkenntnis.
Da wacht der Verstand hell auf zur Vernunft. Er entdeckt
Das geheime Gesetz des Erhaltens des rettenden Feuers,
Und die erwachte Seele erhält sich das Dasein
Inmitten der alles Leben so grausam vernichtenden Eiszeit.
Der Mensch war geworden, der die Umwelt erkennt,
Der die Gesetze in all ihrem Wandel erforscht,
Der im wachen Erinnern alle „Erfahrung" bewahrt,
Der selbständig handelt im freien Entscheid, nach eigener „Überlegung".
In solchem Erwachen ist auch das Icherleben der Seele geschenkt,
In solchem Erwachen sind Mutterliebe und Gottesstolz
Zu starken, seelengestaltenden Kräften geworden,
Und göttliche Wünsche, die alles neue Können der Seele nun lenken wollen,
Sie leuchten in diesen erwachten Menschen im Ich als Gottahnen auf.
Vollkommenheit, Gottesbewußtheit wäre geschaffen,
Und wäre allen Nachfahren des ersten Menschen
Durch die Geburt wie unentrinnbares Schicksal mit in das Leben gegeben,
Wenn nicht andere Folgen der Wachheit in dieser vollkommenen Schöpfung
Solch ein Unheil hätten verhindert und das Ziel der Schöpfung gerettet,
Denn dieser Zwang ist unvereinbar mit göttlichem Wesen.
Und sieh', das Erwachen eines Verstandes zu der Vernunft,
Die vergang'nes Geschehen im wachen Erinnern bewahrt,

In einer Seele, die Lust und Unlust empfindet,
In einer Seele, die Haß und Liebe zu fühlen vermag,
Ist zuverlässiger Anlaß sinnvollen unvollkommenen Seins,
Bewahrt göttliches Leben der Seele vor unerträglichem Zwange!
Sie erst schafft die Freiheit der Wahl, sie erst gibt Selbständigkeit,
Sie erst ermöglicht Entscheidung für oder wider Gott:
Denn Vernunft erkennt den Anlaß einer erlebten Lust oder Unlust,
Da wird die erwachte Seele zum Toren;
Sie sorgt nicht vollkommen für Erhaltung des Seins,
Sorgt nur für Meiden des Leids, für Häufen der Lust,
Statt dem vollkommnen Erhaltungswillen aller übrigen Wesen der Schöpfung
Herrscht törichter, „gottverlassener" Wille im Menschen,
Der ihn zu gottfernstem Handeln befähigt, ihn, den nun Unvollkommenen.
Gott enthüllt sich in diesem Wollen nicht mehr wie in allen übrigen Wesen
Als ein vollkommener Wille der Selbsterhaltung des Lebens;
Nein, Gott hat sich tiefer verhüllt. Er weilt im unvollkommenen Menschen
Nur noch wie in lebendigen Stoffen des Alls,
Läßt gewordene Kräfte in dieser Erscheinung: Mensch,
Nur nach göttlichem Willen zum Verweilen noch währen.
Welch unermeßliche Wirkung hatte doch das Erwachen des Menschen!

Eine heilige Freiheit im eignen Entscheide ist durch diese Verhüllung
Dem wachen Wesen der Schöpfung geworden.
Es besitzt die Freiheit, wie sie kein anderes Lebewesen uns zeigt,
Die Freiheit, den Willen zum Leben in der Erscheinung zu überwinden,
Die Freiheit zum Freitod! Doch zugleich auch die Freiheit,
Diesen entscheidenden Schritt aus dem Leben in Gotteinklang,
Gottferne, Gottlosigkeit oder Gottwidrigkeit
Nach eignem Entscheide zu wählen. Durch diese gewichtige Wirkung
Ist aus der Schöpfung scheinbare Unvollkommenheit verbannt.
Das bewußt erlebte Leiden der Qualen unheilbarer Krankheit
Ist nicht mehr unerbittliches Muß, das der Schöpfung selbst eignet,
Es ward zum grausamen Entscheide gottferner Gewissenswertung
Oder auch zum heil'gen Entschluß freier Wahl einer erhabenen Seele,
Die vom göttlichen Lebenssinn das Erleiden der Qualen begrenzen läßt.
Doch noch weitere unabsehbare Wirkung
Birgt die gewordene Unvollkommenheit menschlichen Willens seiner Erhaltung.
Leid, Lust und Haß, die im unterbewußten Tiere
Noch Wächter vor allem Unheil, das der Verstand durch Irrtum bereitet,
Sind nun in dieser bewußten Seele Retter der Freiheit göttlichen Lebens:



Der Gott, der in aller Erscheinung schlummert, will Bewußtheit auf einem bewohnbaren Sterne

Ausschnitt aus der „Milchstraße", der Großheimat unserer Erde

Der Mensch hat die Wahl, allem Erleben des Göttlichen zu entsagen,
Sich ausschließlich dem Leid- und Lustdienst zu weihen!
Auch die erwachte Vernunft kann Helfer werden zu solchem Entscheide
Trotz der Verwebung der Denkkraft mit göttlichem Willen zur Wahrheit,
Wenn sie wähnt, Gott erkennen zu können, und göttliches Wesen verkennt,
Wenn ein Gewissen des Handelns sie schafft und es „Stimme Gottes" benennt.
Freiheit ist so der Menschenseele gegeben trotz des Erlebens göttlicher Wünsche,
Für immer göttlichem Leben im Seelentod zu entsagen!

Doch da ja Lust, Leid, Haß und Vernunft nicht immerwährend
Die wache Seele des Menschen beherrschen,
Und da die göttlichen Wünsche auch oft zur klaren Bewußtheit erstarken,
So kann sie leblang im freien Entscheide unsterbliches göttliches Leben
Im Wechsel mit gottfernem Leid- und Lustdienst in sich erhalten;
Unvollkommen wie sie geboren, bleibt sie bis hin zum Schwinden im Tode.

In heiliger Freiheit aber kann auch der Stolz der Seele
Endgültig und unerbittlich Erhabenheit über Lustgier und Leidangst wählen,
Und unantastbare Freiheit der Wahl hat sie dann noch
Nach solchem Siege: Im Haß wider Gott bis hin zum Schwinden im Tode
In niemals wankender Feindschaft zu Gott zu leben.
Oder aber in Liebe zum Göttlichen Gotteinklang zu schaffen,
Gottesbewußtheit zu sein, solange sie lebt.

Das Schöpfungsziel ist erreicht, der Mensch ist geworden:
„Da stund stille das Werden der Arten auf Erden
Und stund stille auf allen den Sternen,
Die wirklich Lebendiges tragen."
Dies kündete uns das Umsinnen des Lebenssinnes.
Doch das Werden des Weltalls — vom göttlichen Willen erschaut —
Zeigt uns, daß Schöpferkraft im vollendeten All
In unermeßlicher Fülle unablässig mannigfaltigste Schöpfung erwirkt:
Wenn auch das Werden der Arten in diesem All sich jeweils vollendet,
Wenn auf einem bewohnbaren Sterne die erste bewußte Seele erwachte,
Und solches Werden einst auf einem anderen bewohnbaren Sterne beginnt,
Wenn alle gottwachen Seelen auf dieser Erde vergangen
Oder wenn diese Erde selbst einst vergeht,
So währet doch Schöpferkraft in dem vollendeten All
Und schafft sich immerwährend erneut die Erfüllung
In den bewußten, unvollkommen geborenen Menschen.
Eine artandere Welt, fürwahr, ist nun geworden, Geschöpfe sind Schöpfer.
Als einst das erste tatstarke Wesen im Weltall erstand,

Da begann „Entwicklung" durch Wandel,
Der nicht von neuem göttlichen Willen geschaffen,
Nein, den die Tatkraft der Wesen selber sich schuf.
Wie aber verblaßt dieses erstaunliche Können: die Tatkraft,
Neben den hehren gottähnlichen Schöpferkräften der Seele,
Die nun den wachen, unvollkommenen Wesen geschenkt sind.
Neben dem Können, Wandel durch Tat, die Leben erhält, zu wirken,
Wacht in dieser bewußten Seele göttliche Kraft,
Die zielklar gotterfüllte Erscheinung gestaltet.
In jeder bewußten Seele herrschet die heilige Schöpferkraft:
In sich selbst, in Freiheit der Wahl Gotteinklang zu schaffen.
Und in vielen bewußten Seelen herrschet zudem noch das Können,
Von göttlichem Wesen durchseelte Gleichnisse Gottes
In Werken der Kunst und der Forschung zu gestalten oder zu übermitteln
Und in all diesem Schaffen lebenden und zukünftigen Menschen
Das Gotterleben der Seele zu künden und zu bereichern.

Ja, Schöpferkraft ist der bewußten Seele selbst nun verliehen.
Für alle Zeiten, da in dem gewordenen Weltall
Bewußte Seelen auf einem bewohnbaren Sterne leben,
Leuchtet in der vollendeten Schöpfung ihr hehres Ziel
Wieder und wieder erneut auf, schafft sich vollkommne Erfüllung
Durch Selbstschöpfung einer Seele. Ja, schafft sich Erfüllung
Selbst in den unvollkommen Gebliebenen in Stunden ihres Gotteinklangs,
Schafft endlich sich reichste Erfüllung in Taten und Werken,
Die ein von göttlichem Wesen erfülltes Gottgleichnis sind.

Wie aber ward vom göttlichen Wesen selbst aus so herrliches Ziel erreicht?
Im hehren Ebenmaß des Werdens vollkommener Schöpfung
Verwebt sich Gott zum dritten Male der Ursächlichkeit:
War göttlicher Wille zur Wahrheit auch schon zuvor
Mit Denkkraft des unterbewußten Tieres verwoben,
So wurden nun die Gesetze des Denkens im Menschen bewußt!
So allbeherrschend, so überzeugend, so zuverlässig
Ist die mit göttlichem Willen zur Wahrheit
So innig verwob'ne bewußte Denkkraft geworden,
Daß der unvollkommene Mensch unermeßliche Zeiten hindurch
Dem Wahne gelebt, Vernunft könne alles,
Sie könne sogar das Wesen aller Erscheinung, Gott selbst, erkennen!
Es wurden Menschenvölker, sie blühten und schufen Kulturen,
Und sie gingen dann unter, wieder verdrängt von anderen Völkern,

Und alle waren und blieben sie in solchem Wahne befangen.
Hunderttausende Jahre weilten Menschen auf Erden,
Ehe eine gottwache Seele erstmals an einem gesegneten Tage erkannte,
Daß die vom Wahrheitswillen beseelte Vernunft nur Erscheinung erfaßt,
Doch unrettbar irrt über das göttliche Wesen!
Als endlich so segensreiches Erkennen den Menschen geworden,
Da drohte erneute Wirrnis, denn das Gotterleben des Ichs,
Das in der bewußten Seele zum Gotterkennen befähigt,
Ward noch verkannt! So sehr, so tief hatte einst
Sich göttlicher Wille zur Wahrheit um des Schöpfungszieles willen
Dem Gesetze der Ursächlichkeit in der bewußten Seele verwoben,
Daß zugleich die klare, vollendete Gotterkenntnis des Menschen,
Die das Gotterleben der Seele mit dem Vernunfterkennen siegreich geeint,
Zu einem sehr späten Geschehen in der vollendeten Schöpfung ward.

Das Schöpfungslied, das uns den Sinn der enthüllten Kräfte gedeutet,
Besingt der Schöpfung Vollendung in seinen Worten:

„Gottesbewußtheit bedingt Selbstschaffen der Vollkommenheit der unvollkommenen Seele:
Da ward irrfähiger Erhaltungswille
und schuf mit Lust, Leid, Haß und Vernunft
den unvollkommenen Menschen.

Gottesbewußtheit bedingt Möglichkeit der Vollkommenheit der Seele:
Da erwacht das göttliche Wünschen im Menschen
und baut mit Mutterliebe und Gottesstolz
die Brücke zu dieser Vollkommenheit.

Gottesbewußtheit aber bedingt Möglichkeit vollkommener Gottlosigkeit:
Da ward irrfähiges Gewissen im Bewußtsein
und schuf mit Lust, Leid, Haß und Vernunft
die Möglichkeit des Seelentodes.

Gottesbewußtheit aber bedingt Möglichkeit vollkommener Gottfeindschaft:
Da paart sich irrfähiger Erhaltungswille dem Hasse und Stolze
Und schafft wankellos gottfeindliches Wollen in einer Seele."

Gott verhüllt sich, das Weltall vergeht

Gottesbewußtheit, das Schöpfungsziel, ist erreicht,
Doch Schöpferkraft ist der bewußten Seele selbst nun geliehen!
Zu allen Zeiten, da in dem gewordenen Weltall
Bewußte Seelen auf einem bewohnbaren Sterne leben,
Leuchtet in der vollendeten Schöpfung das heilige Ziel
Wieder und wieder erneut auf, schafft sich Erfüllung
Durch Selbstschöpfung der Seele, durch Taten und Werke,
Die ein von göttlichem Wesen erfülltes Gottgleichnis sind.
Stets wird solches Gleichnis einmalig sein in der Art,
Weil jede schaffende und übermittelnde Seele
Einmalig und einzigartig in ihrer Persönlichkeit ist.

Wird ewig diese vollendete, vielgestaltige Gottesbewußtheit nun währen?
Sterne werden in unermeßlichen Zeiten sich wandeln zu wohnlichen Sternen.
Ein Werden der Arten wird jeweils beginnen
Auf einem der seltenen wirtlichen Sterne,
Wenn wieder nach unermeßlichen Zeiten die Heimat bewußter Seelen
Vernichtung traf oder in gottfernen Geschlechtern aus eigener Wahl
Gottwachheit geschwunden ist in Verkommenheit,
Und dann nur seelisch schon tote Massen der Menschen
Auf einem bewohnten Sterne verenden.
Doch wird dieses Werden der Sterne und Arten lebender Wesen
Immer erneut ein Werden der Gottesbewußtheit schaffen und hüten.
Wird die vollendete Schöpfung, die Erscheinung Gottes, für immer währen?

Von göttlichem Wesen aus, fern von all dieser Schöpferkraft,
Erkennen wir klar, weshalb das Schwinden des Alls
Uns noch gewisser ist als einst das Werden in der Erscheinung!
Der Wille Gottes zur Bewußtheit war ursachlos wie Gott selbst;
Das einstige Schwinden aus der Erscheinung jedoch
Ist im göttlichen Wesen bedingte Notwendigkeit!
Nun erkennen wir klar, weshalb uns das Schwinden der Seelen im Tode
Zutiefst erschüttert, weit tiefer als das Werden des neuen Lebens.
Ja, der Tod, das Schwindenkönnen aus der Erscheinung, ist göttlichem Wesen

Weit näher verwandt noch als alles Weilen in der Erscheinung!
Erschütternd wird dieses Schwinden sogar bei unvollkommenen Menschen.
„Erhaben" erscheint der Tote, „ehrfurchtgebietend" den Lebenden,
Denn tiefer naht dieses Vergehenkönnen dem göttlichen Wesen
Als alles Weilen in der Erscheinung dieses unvollkommenen Toten!

Gott ist jenseits aller Erscheinung dem Wesen nach, und das Entgleiten
Des göttlichen Wesens aus aller Erscheinung in dieses Jenseits,
Das Schwinden der Schöpfung, war immerwährendes Wollen im Weltall!
Den ersten Schritt zur Heimkehr aus einer Gottesbewußtheit im Weltall,
Den Tod der Seelen des Alls, sicherte einst sich der Gott
Noch vor dem Werden der ersten lebendigen Zelle.
Wahlkraft erwachte, die wieder schwinden kann, die sich verhüllt
Und Richt- und Gestaltungskraft mit in Verhüllung ruft.
Aus lebendiger Seele wird so wieder lebendiger Stoff.

Doch, wie soll sich das Wunder der Schöpfung, das weitere Schwinden
Der todfremden und todfreien Welt lebendiger Stoffe, vollenden?
Der göttliches Wesen erlebenden Seele ist es Gewißheit:
Die hehrste Heimkehr zu solchem Jenseits aller Erscheinung
Hat göttliches Wesen sich schon von Anbeginn aller Tage gewahrt.
So wie Todmöglichkeit früher im Weltall geschaffen,
Als eine erste lebendige Zelle erstand;
So wie Vergänglichkeit lange zuvor schon Gesetz der Seele geworden,
Ehe der Gott sich in einem bewußten Menschen erlebte:
So schuf er sich in vollkommnen Gesetzen der Schöpfung
Das Schwindenkönnen der lebenden Stoffe aus der Erscheinung
Schon am Urbeginn aller Tage des Weltalls.

Wie aber ward solches Schwinden zur Möglichkeit
In einem All, das von göttlichem Willen zum Verweilen erfüllt ist?
Das Schwinden aus einer Welt, die niemals gesetzlos göttlichen Willen zerbricht?

Die sinnende Seele weiß, daß die ersten Gesetze selbst
Durch sich selbst dieses tiefe Geheimnis Gottes schon in sich bergen!
Die Gesetze des Wandels der Kräfte werden den immerwährenden Willen,
Der einst die todfremde Welt der lebendigen Stoffe in die Verhüllung ruft,
Von Urbeginn dieser vollkommenen Schöpfung an schon in sich tragen.
Auch die Forschung nennt uns Gesetze, die ähnliches künden:
Es schwindet nicht Stoff und nicht Kraft aus dem All,
Dies sichern die Gesetze des Weilens in der Erscheinung,
Doch wandeln sich Kräfte in unterschiedliche Arten.

Die Forschung aber hat das Gesetz schon erwiesen,
Das — vom göttlichen Wesen aus erschaut —
Nun einen tiefen, vollkommenen Sinn in sich birgt.
Zwar wandeln sich Kräfte, doch immer wird in dem Wandel
Ein Teil dieser Kräfte zu Wärme. Es mehren sich
In diesem All die Schätze der Wärme ununterbrochen auf Kosten anderer Kräfte.
Wärmekräfte werden dereinst in wachsenden Gluten der Sterne
Nur noch Urstoff in der Erscheinung erhalten,
Ein Tor ist geöffnet dem Schwinden aus der Erscheinung
Trotz der vollkommenen Gesetze des Wellens alles Gewordenen.
Ob Forschung solches Erkennen nun stützt oder stürzt,
Gewiß bleibt uns das Wissen der Seele, daß sich Gott
Ein Schwinden aus Stoffen von Urbeginn an schon gesetzlich gesichert.

Wie aber wird dieses heilige letzte Verhüllen des Gottes von der Seele erschaut?

In tiefer Bergeinsamkeit allem Lebendigen ferne erlebt es die Seele.
Den heiligen Höhen schwanden die letzten Strahlen der Sonne;
Tief unter Dir sank in dämmerndes Dunkel der Erde Gefilde,
Und über Dir breitet sich grenzenlose Weite des Alls. —
Das Schweigen lauschet mit uns auf nächtlich umdunkelter Höhe,
Und feierlich ernst leuchtet der Sterne unermeßliche Schar.
Da ersteht vor der schauenden Seele, gewaltiger noch
Als das Werden der Schöpfung, des Weltalls Vergehen.
Ergreifender ist es als alles Erleben gottwacher Seelen,
Dies unerbittliche, schweigsame Schwinden durch Gottverhüllung.

Zerbrich nicht, unscheinbare, ach, so gebrechliche Hülle,
Zerbrich nicht, vergänglicher Mensch, in solchem Erleben!
Noch sollst Du künden mit all Deiner armen Kraft,
Noch sollst Du singen mit all Deinen matten Worten
Von dem Erhabenen, das Deine Seele erschaut!

Das Vergehen des Alls, das in der vollendeten Schöpfung
Jeweils das erste ergreifende Bild uns bietet,
Wenn eine lebende Seele im schweigsamen Tode hinschwindet für immer;
Das Vergehen des Alls, das in zweiter Wiederkehr
Jeweils sein Geschehen vollzieht, wenn in der Schöpfung
Alle die Menschengeschlechter auf einem Sterne erlöschen;
Das Vergehen des Alls, das einst in dritter Wiederkehr
Am Ende der Tage sich bis zum Schwinden aller Erscheinung vollendet,
Zeigt sich in seiner lautlosen, unerbittlichen,

Endgültigen Gottverhüllung in dieser heiligen Nacht
Einer schauenden Seele, die auf dem Heimatsterne der Menschen
Zum ersten Male das Werden der Schöpfung wiedererlebte.
In mattem Menschenvermögen stammelt sie Worte
Von der hehren Heimkehr göttlichen Wesens
In das Jenseits aller Erscheinung am Ende der Tage.

Einst naht die heilige Stunde, da göttliches Wesen,
Das jenseits von Zeit, Raum und Ursachgescheh'n ist,
Aus diesem Weltall, aus diesen Formen des Seins,
Entgleitet, weil weltenschaffender Wille zur Gottesbewußtheit
In dieser Schöpfung sich wieder verhüllt.
Der heilige göttliche Wille, der Schöpfungsziel war, ist geschwunden.

Das göttliche Wesen löst sich aus jener tiefsten Verwebung
Mit den Gesetzen der Ursächlichkeit, die einst die Wachheit geschaffen.
Da erlöschen die letzten bewußten Seelen im Tode;
Nach ihnen schwinden die halbwachen Seelen, die unterbewußten Tiere.
Wie ehedem kreisen wohnliche Sterne im Äther,
Die nur noch tiefschlummernde Seelen tragen
Als letztes Erinnern an die vollendete Schöpfung.

— — —

Doch weiter entgleitet Gott in das Jenseits aller Erscheinung.
Er entzieht sich engsten Grenzen der Zeit, in die er einst einging,
Um vergängliche Seelen im Weltall zu schaffen;
Da schwindet *Wahlkraft* in tiefschlummernden *sterblichen* Seelen
Und ruft Richt- und Gestaltungskraft mit in Verhüllung;
Vergängliche Seelen sind nicht mehr in dem All,
Das Todesmuß herrschet nicht mehr auf wohnlichen Sternen.
Wie ehedem kreisen die Sterne im Äther,
Noch bergen sie schlummernde unvergängliche, doch zum Sterben fähige Seelen!

— — —

Doch weiter entgleitet Gott in das Jenseits aller Erscheinung,
Er entzieht sich wieder Grenzen der Zeit, in die er einst einging,
Um Todmöglichkeit einer Seele des Alls zu schenken,
Da schwindet *Wahlkraft* in allen *sterbfähigen* Seelen.
Wie ehedem kreisen todfremde, todfreie Sterne im Äther. —
Doch weiter entgleitet Gott in das Jenseits aller Erscheinung.
Er entzieht sich engsten Grenzen des Raums, in die er einst einging,

Um ein Einzelwesen in dieser Schöpfung zu schaffen.
Da schwindet Richt- und Gestaltungskraft in allen
Zum Sterben unfähigen Einzelwesen der Schöpfung.
Wie ehedem kreisen die Sterne, die keine Einzelwesen mehr bergen, im Äther.

Vollendet ist der erste hehre Schritt in das Jenseits,
Vollendet ist das Schwinden der Seelen im All.

— — —

Und siehe, das göttliche Wesen beginnt
Die Gottverhüllung in den lebendigen Stoffen der Schöpfung,
Die Heimkehr ins Jenseits nach den vollkommnen Gesetzen,
Die göttliche Willensenthüllung im Urbeginn alles Werdens sich wahrte.

Es naht einst die Stunde, da Gott sich nun tiefer verhüllet.
In wachsenden Gluten aller Gestirne schwindet der Wille
Zu der Erhaltung der Form, und mit ihm schwinden feste und flüssige Stoffe.
Nur glühende Gase kreisen als Sterne im All,
Wie ehedem kreisen sie wieder im Äther unermeßliche Zeiten hindurch. —

— — —

Es naht einst die Stunde, da Gott sich noch tiefer verhüllet.
In gesetzlich wachsenden Gluten aller Gestirne des Weltalls
Schwindet der heilige Wille der Wahlverbindung der Stoffe.
Noch lebfremder sind die Gestirne des Weltalls geworden.
Die Stoffe verschmelzen nicht mehr miteinander,
Sie wellen, als seien sie tot, nur noch in der Erscheinung.
Auf keinem Gestirn ist göttliche Wahlkraft enthüllt.
Wie ehedem kreisen die Sterne im Äther unermeßliche Zeiten hindurch. —

— — —

Es naht einst die Stunde, da Gott sich noch tiefer verhüllet.
Es schwindet in wachsenden Gluten der göttliche Wille zur Mannigfaltigkeit.
Da schwindet mit ihm die Mannigfaltigkeit aller Stoffe des Weltalls.
Urnebel allein bergen nur noch die Sterne,
Von dem göttlichen Willen zur Vielheit erfüllet.
Wie ehedem kreisen Urwelten im Äther unermeßliche Zeiten hindurch. —

— — —

Es naht einst die Stunde, da Gott sich noch tiefer verhüllet.
Nun schwindet der Wille zur Vielheit in der Erscheinung.
Es schwindet mit ihm die Vielheit der kreisenden Welten.

Das Weltall ist nur vom Verweilungswillen erfüllt.
Wie ehedem kreist Urnebel im Äther unermeßliche Zeiten hindurch. —

— — —

Da entgleitet Gott den engen Grenzen des Raums.
Es verhüllt sich der göttliche Wille,
An Stätten im Raume zu weilen, Schwerkraft schwindet,
Urstoff kreist nicht mehr in alldurchdringendem Äther,
Der göttliche Wille zum Wellen in der Erscheinung hat sich verhüllt.

— — —

In rascher Folge vergeht nun die heilige Schöpfung.
Wie ehedem stürmt Urnebel in grader Bahn durch das All.
Das letzte Bild des Weltalls schwindet dem Blick der schauenden Seele.

Denn weiter verhüllt sich der Gott.
Er, dessen Wesen jenseits aller Erscheinung,
Entgleitet nun vollends dem Raum, der Zeit und der Ursächlichkeit.
Lautlos wird Urstoff zu Äther,
Wie ehedem erfüllt Äther allein noch das All.

— — —

Dann schwindet auch dieser, wie einst er geworden
In heiligem Willen zur Schöpfung der Gottesbewußtheit.
Des Weltalls Ende ist nun vollendet,
Wie ehedem ist Gott wieder jenseits aller Erscheinung.

Das Werden des Weltalls

Vorbetrachtung

Das Werk, das wir mit dem ersten Teil, der Schöpfungsgeschichte, beginnen, will dem Ursprung der Seele nachspüren und daraus ihre Gesetze erfassen und kann sich dabei leider nur in wenigen Fällen auf Philosophen, fast nirgends auf die Fachwissenschaft stützen; denn jene wurden nur zu oft unselig beeinflußt von unhaltbaren Vorstellungen über das Wesen der Seele, die aus der Bibel entnommen wurden; diese aber wurden eben so oft unbrauchbar durch die materialistischen Auffassungen, die letzten Endes aus dem Mißdeuten der Entwicklungsgeschichte durch die darwinistische Selektionstheorie erwachsen sind. Solche Forschung glaubt das Wesen der Seele und ihrer Gesetze erfassen zu können, indem sie vergleichend die Säugetierstufe der Lebewesen heranzieht oder indem sie Instrumente verwertet, um mit Hilfe des „physikalischen Versuches" Seelengesetze zu erforschen. Die Seelenforschungen aber, die sich von diesen Grundfehlern freihalten, kranken daran, daß sie entweder gar nicht von einer Gesamterkenntnis, einer philosophischen Weltanschauung, ausgehen, oder aber als irrig erkannte Voraussetzungen zur Grundlage ihrer Abhandlungen machen.

Unser Volk hätte nicht so unfruchtbar auf dem Gebiete der Seelenlehre zu bleiben brauchen, wie es tatsächlich der Fall ist, weil es im Unterschied zu anderen Völkern im Mythos der Ahnen einen wundervollen Hinweis auf den einzigen Pfad der Erkenntnis, der zu dem Erfassen der Seelengesetze führen kann, erhalten hat. Aber es wurde ja von dem weisheitsreichen Ahnen unserer Voreltern durch einen Fremdglauben gewaltsam abgedrängt. Es glaubt den Verleumdungen, daß sie Fell-bekleidete, Hörner-geschmückte und Met-zechende Wildlinge gewesen seien, die einem teuflischen Aberglauben gehuldigt hätten. So erfuhr es denn seit Einführung jenes Glaubens bis zur Gegenwart kein wahres Wort über den Mythos unserer Ahnen, der, auf wenige Seiten der Edda zusammengedrängt, mehr Weisheit birgt als die Mythen anderer Völker gleicher Zeiträume.

Er kündet in der Lehre von der Weltesche Yggdrasil, daß der heiligste Born von den drei Quellen, die unter ihren Wurzeln sprudeln, der Urdborn sei, dessen reine Wasser die Geheimnisse des Werdens und Vergehens aller Dinge umschließen. Das schweigsame Lauschen auf das Raunen dieses

Wassers sollte, so glaubten sie, die Weisheit des Werdens und die Geheimnisse der vorweltlichen Dinge erraten helfen. Voll dichterischer Schönheit und sinnvoller Ahnung erzählen sie, daß auf diesem Wasser zwei silberweiße Schwäne still und stumm kreisen, wie die Vergangenheit, die nicht gehört, wie die Zukunft, die nicht geahnt wird. Es wußten also wohl unsere Vorfahren, daß es Wahnsinn ist, die Geheimnisse des seienden Lebens auf Erden aus dem Gegenwärtigen erforschen zu wollen. Ihr Mythos weist deutlich auf den Weg der Weisheit, den in dem Sange „Triumph des Unsterblichkeitwillens" der Träumer angesichts der „plappernden Toten" betritt (s. „Triumph des Unsterblichkeitwillens" S. 34):

„Nicht das Sein gibt die Erkenntnis,
Nur das Werden birgt das Rätsel."

Weit ging unser Forschen in diesem Werke, um das Werden der Seele zu erfassen und den Sinn ihres Lebens, vor allem auch den Sinn ihres Vergehens zu erkennen. Bis hin zur ersten Zelle blickten wir zurück, um mit reichen Schätzen der Erkenntnis bedacht zu werden.

Aber lassen wir uns von dem Raunen des Urdborns nun willig mahnen, daß wir noch weitere Wege wandern müssen, wenn unser Standort uns die Schau über der Seele Ursprung und Wesen gewähren soll. Die Geheimnisse der vorweltlichen Dinge verheißt uns der Mythos unserer Voreltern, wenn wir die Weisheit des Werdens und Vergehens voll erfassen, und so wollen wir ihm lauschen und dabei der Erkenntnisse gedenken, die das Buch „Triumph des Unsterblichkeitwillens" uns schon schenkte. Denn, fürwahr, kämen wir mit leeren Händen zum Urdborn hin, so würde alles Lauschen uns nur so viel von dem Wesen der Menschenseele verraten, wie es die Ahnen erfaßten. Freilich im Vergleich zu dem, was die Wissenschaft entwurzelter Jahrhunderte lehrte, dünkt es uns recht wertvoll.

Wenn das gewaltige Erleben, das diesem Werke zugrunde liegt, zwar nur in Anklängen durch die Wortgestaltung übermittelt werden kann, so trägt doch der Versuch dieser Wortgestaltung des überwältigenden Erlebens auch die Verantwortung in sich, den Leser zu bitten, sich Zeit und Sammlung zu gönnen, um auf der gebrechlichen Brücke, die Worte für solchen Inhalt nur sein können, irgendwann zum Miterleben zu schreiten.

Vor allem aber muß dem Leser ans Herz gelegt werden, daß es ein Widersinn und ein völlig wertloses Unterfangen ist, dieses Buch zu lesen, wenn nicht auch der Wille besteht, das vorangehende Werk: „Triumph des Unsterblichkeitwillens" zuvor kennen zu lernen.

Ebenso wie dieses Werk „Schöpfungsgeschichte" notwendige Voraussetzung ist für das Aufnehmen der beiden weiteren Bände des Dreiwerkes

„Der Seele Ursprung und Wesen", nämlich der Bücher: „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung", so kann es selbst auch nicht überzeugend und deshalb befruchtend wirken, wenn nicht die genannte Vorbedingung erfüllt ist.

Es liegt in der Tatsache begründet, daß jede Philosophie, die Wahrheit, also Übereinstimmung der Erkenntnisse mit der Tatsächlichkeit, bietet, alle ihre Einsicht in unerbittlicher Folgerichtigkeit aus den gewonnenen Grunderkenntnissen ableitet, daß solche philosophische Erkenntnis nicht aus ihren Zusammenhängen gerissen werden darf. Der für diese Warnung verantwortliche Schaffende drängt mit ihr keineswegs die Leser zu allen seinen Büchern hin, sondern hält sie weit häufiger davon ab; denn die meisten Menschen lassen sich irgendein Einzelbuch gern gefallen, scheuen aber davor zurück, eine Reihe von Büchern geistig durchwandern zu sollen. Der Schaffende warnt hier also nur, mit einem der späteren Bücher zu beginnen, denn jeder Leser kann doch sehr wohl, wenn er mit dem ersten Buche begann, weil er unüberzeugt blieb, das zweite und alle nachfolgenden ablehnen. Dann hat er auch nur ein Buch gelesen, aber er hat nicht, wie bei dem Herauslesen eines nachfolgenden Buches, eine Sinnlosigkeit begangen.

Gerne erfülle ich nach solcher Feststellung hier und in den kommenden Werken die Aufgabe, das Wesentlichste der Ergebnisse des Vorangegangenen in Kürze zu nennen. Aber je weniger der Leser zur suggerierten Masse gehört, je mehr er ein Leser nach meinem Herzen, d. h. ein selbständig denkender und urteilender Mensch ist, um so weniger können ihn kurze Zusammenfassungen der Ergebnisse des vorangegangenen Werkes überzeugen, zumal ja die intuitive Schau, die der Schaffende erlebt hat, ihm nicht gleich erleichternd zu Gebote steht.

Wer sich hiervon überzeugen will, der braucht vor Beginn des Lesens dieses Buch nur einmal umzublättern und den ersten Satz unserer „Schöpfungsgeschichte" anzusehen. Er lautet:

"Im Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit."

Hat er sich nicht in das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" vertieft, so sagt er sich: „Wer beweist mir denn das. Hier wird ja wieder ein Dogma gegeben." Und viel besser wird es ihm auch nicht ergehen, wenn wir in kurz gedrängten Sätzen das Wesentlichste des Vorwerkes zusammenfassen. Er will die weiten Wege des Sinnens, die er in ihm mitwandern kann, zurücklegen, um dann an den Grenzen des Vernunfterkennens zu dem intuitiven Miterleben fähig zu sein.

Nach dieser Feststellung darf es also gewagt werden, die wichtigsten Ergebnisse voranzustellen, weil sie nun nicht mehr als Ersatz des Vorwerkes mißdeutet werden können.

Welche Erkenntnisse tragen wir durch das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" in Händen, wenn wir weiter zu dem Ursprung der Seele, zum Urborn, hinwandern? Das erste Ergebnis ist eine Ablehnung der Irrlehren, die der Entwicklungsgeschichte unter dem Namen „Selektionstheorie" von Charles Darwin und als Lehre vom „Übermenschen" von Nietzsche entnommen wurden.

Die Tatsachen der Entwicklungsgeschichte beweisen, daß nicht der Kampf ums Dasein die Entstehung der Arten durch Anlage nützlicher Kampfmittel erklärt. Sie beweisen im Gegenteil, daß ein zielklarer Wille zur Bewußtheit die wesentlichen Stufen des Aufstiegs der Lebewesen überhaupt erst ermöglichte und daß Todesgefahr und Todesmuß in ihrem Widerspruch zum Selbsterhaltungswillen wichtige Hilfskräfte zu diesem Aufstiege waren. In diesem Kampf gegen den Tod waren die Anlagen der nützlichen Kampfmittel nur Helfer, um dem zielklaren Willen zur Bewußtheit Erfüllung zu sichern.

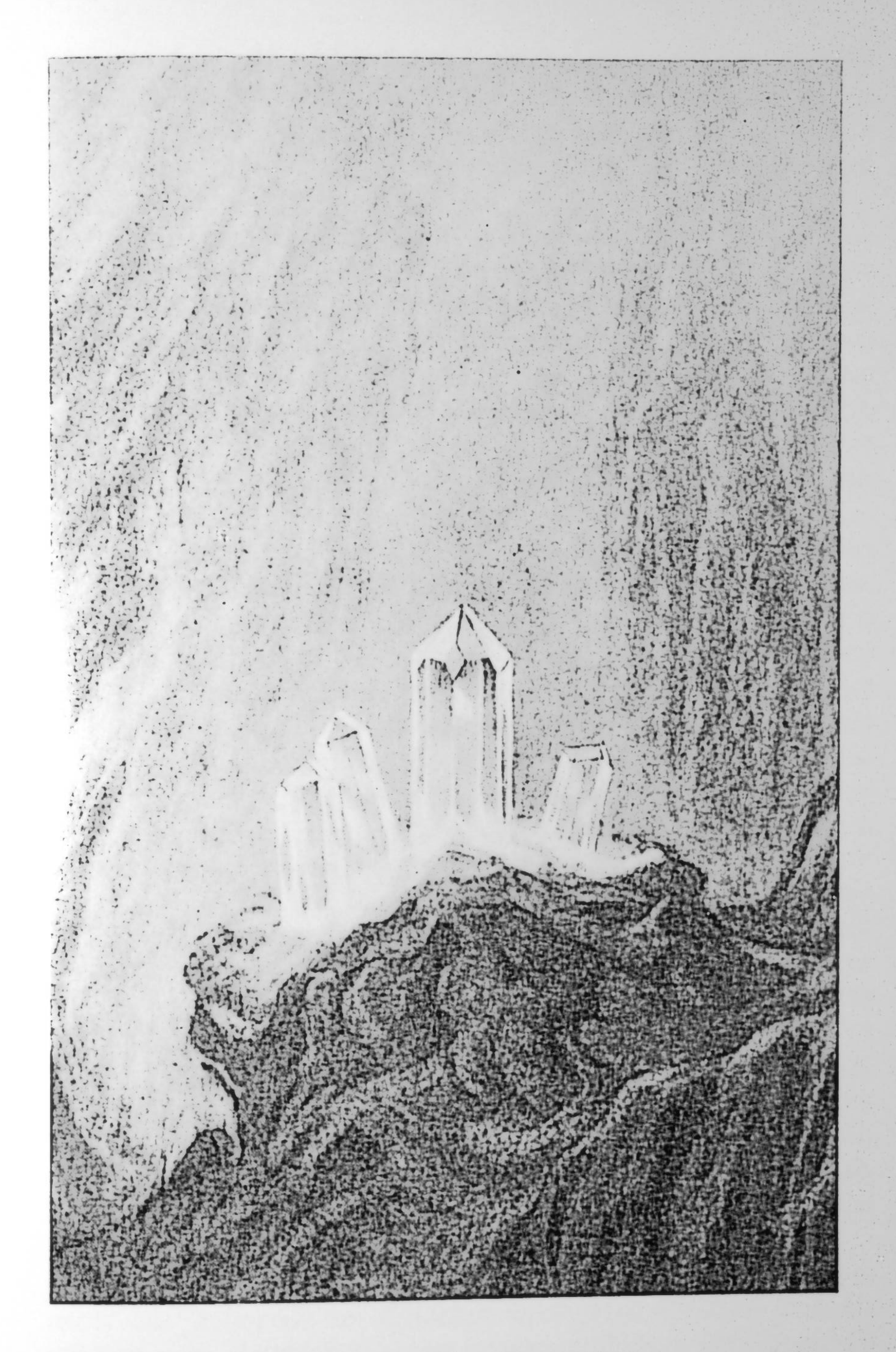
Das Todesmuß der höheren Lebewesen war in seinem Widerspruch zum Selbsterhaltungswillen die bedeutsamste Kraftquelle zum Aufstieg zur Bewußtheit und ist auch nach Erreichung des Entwicklungszieles heute noch im Menschen die Hilfe zur Erkenntnis des Sinnes des Menschenlebens, vor dem Tode das Göttliche bewußt zu erleben und somit Teil an dem Unsterblichen zu haben. Alle Irrlehren von einem Leben nach dem Tode und der Erbsünde zur Erklärung der angeborenen Unvollkommenheit haben diese göttlichen Kräfte, die das Todesmuß im Menschen auslöst, gehemmt und hindern ihn nur zu oft, vor dem Tod den Sinn seines Seins zu erfüllen: dauernd im Einklang mit den göttlichen Wünschen und hiermit mit dem Wesen aller Erscheinungen zu leben.

Nach dem Werden des Menschen, des bewußten Lebewesens, auf Erden hört das Entstehen der Arten auf, das Ziel ist erreicht. Jeder einzelne Mensch kann sich umschaffen zur Vollkommenheit oder unterläßt es. Eine Weiterentwicklung zum „Übermenschen" durch angeborene neue Anlagen aber gibt es nicht.

Das Wesen aller Erscheinung, das Göttliche oder Gott genannt, erkannten wir mit dem Philosophen Kant als jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit und erkannten mit dem Philosophen Schopenhauer seine Offenbarung als Wille in aller Erscheinung des Weltalls tätig.

Das bewußte Erleben des Göttlichen aber zeigte sich uns als Sinn des Menschenlebens.

Das Wesen aller Erscheinung taucht in der Schöpfung (in die Formen (nach denen die menschliche Vernunft denken kann): Raum, Zeit und Ursächlichkeit nur soweit und solange ein, als Erscheinung da ist, als das



„Da ward Richtkraft im festen Kristall"
Bergkristall

Weltall besteht. Dies Weltall hat somit Anfang und Ende, und das Schöpfungsziel, ein bewußtes Lebewesen, das, solange es atmet, sich zum Bewußtsein des göttlichen Wollens umschaffen kann, war die erste Ursache des Werdens dieses Weltalls, war der Anlaß des Eintauchens des göttlichen Wesens aller Erscheinung in Zeit, Raum und Ursächlichkeit.

Das sind die wesentlichen Einblicke, die uns das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" für dieses Werk verschafft hat. Sie weisen uns noch klarer und unmißverständlicher als der Urdbornmythus der Ahnen darauf hin, daß das Eintauchen Gottes in diese Formen: das Werden des Weltalls, uns die Willenskräfte verraten kann, die zum Werden der Menschenseele führten, und die Gesetze der Menschenseele als Wille erfassen läßt, während das Schöpfungsziel selbst, der erkannte Sinn des Todes und der eingeborenen Unvollkommenheit und endlich das eigene Erleben der Seele die Geheimnisse der Seele als Bewußtsein enthüllen werden.

Wer wie wir in der tiefen Einsicht der Kantschen Philosophie steht, der weiß, daß das Wesen aller Erscheinungen sich vor der Weltwerdung einer Ursächlichkeit nicht unterworfen hatte, ebensowenig wie einer Zeit und einem Raum, und er weiß ferner, daß die Schöpfungsgeschichte uns ihrem Wesen nach nun zeigen wird, wie beim Werden der Welten das Wesen aller Erscheinungen allmählich mehr und mehr, um der Erfüllung des Schöpfungszieles willen, sich Zeit, Raum und Ursächlichkeit unterstellt. Diese Einordnung in die Formen der Erscheinungen erleben wir, je lebhafter und wacher das Göttliche in uns ist, um so mehr als eine Entsagung, als eine Einengung, oder nach dem Sprachgebrauch vieler Religionen, als ein Opfer des Göttlichen. Als solches erkannten es auch gottnahe Völker, ohne die Schöpfung der Welten schauen und deuten zu können. Entarteten dann die Völker in Priesterherrschaft, so wurde aus solch gottlebendiger Ahnung ein Machtmittel der Priester. Hatten die Inder z. B. ursprünglich sich die Schöpfung als Opfer des Gottes in einer Feier vor aufgehender Sonne täglich in Erinnerung gebracht, so wurde daraus zur Zeit der indischen Priesterherrschaft eine Frühmesse, bei der die Wiederholung dieses Opfers durch das Priesterwort vermeintlich erzwungen wurde. Die Priester leiteten dann Lehren ihrer eigenen Gottähnlichkeit aus der Wahnlehre ab, daß sie durch ihr Wort und ihre Handlung am Altar ihren Gott zum Opfer herbeibefehlen könnten.

Noch deutlicher als die Einordnung in die Weltallschöpfung überhaupt wurde das Auftauchen des Göttlichen in einzelnen Menschen, auch die „Geburt eines Gottessohnes", von gottwachen Völkern der Vorzeit als Einengung, als eine Art Opfer aufgefaßt. Um das Volk daran zu erinnern, gaben sie Lehren, daß ihr Gott sich in einen Kasten einordne, den sie mit

sich führen könnten, und so kam es zu den Wahnlehren des Gottes im Kasten, zum Götzendienst vor Bundesladen und schließlich auch zu den Lehren des Gottes in Gestalt geweihter Speisen und Getränke, ohne daß irgendeiner der Gläubigen noch an den weisen Ursinn dieser Kulte gedacht hätte.

Er konnte auch früher nur zu leicht wieder schwinden; denn das Bild des Weltalls der Erscheinungen bot den Menschen noch nicht die Erleichterung, die die heutige Wissenschaft ihnen bieten könnte, wenn sie die Augen nicht vor ihr verschlössen, um an alten Wahnlehren festhalten zu können.

Das heute als tatsächlich erkannte Weltbild wird in den folgenden Betrachtungen des öfteren herangezogen werden, und es wird sich zeigen, wie sehr es den trügerischen Schein völlig untereinander verschiedener Einzelerscheinungen im Weltall zertrümmert und auch den Unterschied zwischen den sogenannten Lebewesen und der sogenannten leblosen Natur als einen ganz anderen und weit belangloseren erkennen läßt, als ihn die Erscheinungswelt unwissenderen Zeitaltern vorspiegelte. Die Sinneswerkzeuge des Menschen, des bewußten Lebewesens, enthalten Eigenschaften der Erscheinungen vor und übermitteln wieder andere. Wie sehr der Mensch durch diese Auswahl alles für seinen Daseinskampf Wichtige erfährt und alles für sein Schönheitserleben Wertvolle wahrnehmen kann, das werden wir noch in dem Werke „Des Menschen Seele" bewundern lernen; hier aber muß betont werden, daß diese Auswahl der Sinneswerkzeuge das Erfassen des Werdens der Welten und der Menschenseele erschwert, Irrtümer nahelegt.

Würde der Mensch all das tatsächlich wahrnehmen, was sich um ihn abspielt, so würde er wissen, daß es nichts Lebloses in diesem Weltall gibt, sondern daß die gleichen Willenskräfte, die in ihm wirken, auch in allen sogenannten „leblosen" Erscheinungen des Weltalles wohnen und sich als Kraft äußern. Es ist ein wunderbarer Triumph des Göttlichen, daß der Philosoph Arthur Schopenhauer diese Erkenntnis zuerst gab und dann erst die Naturwissenschaft sie schrittweise mehr und mehr an Hand der Tatsachen erhärtete.

Wer unsere Schöpfungsgeschichte voll erfassen und miterleben will, für den gibt es keine leblosen, sondern nur schlummernde, bewußtlose Erscheinungen im Weltall und unter ihnen einige, die sich als Einzelwesen absondern, unter diesen endlich wieder eine Gruppe, die zu höherer Wachheit aufgestiegen ist. Nur ein Lebewesen aber, den Menschen, sieht er, der dies Weltall nach seinen Erscheinungsformen, Zeit, Raum und Ursächlichkeit, mit Hilfe seiner Vernunft erkennen kann und es seinem göttlichen Wesen nach mit Hilfe seines eigenen bewußten Gotterlebens zu erfassen vermag.

In dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" versenkten wir uns in das Erleben des Einzelwesens von seinen ersten Anfängen an, erlebten mit ihm das Ringen mit dem Tode, und jede Überwindung der Todesgefahr war uns wichtig. Hier aber erleben wir das Werden des Weltalls vom Willen des Wesens aller Erscheinung: von Gott aus, und nun sind uns Todesgefahren und Todesmuß Voraussetzungen des Schöpfungszieles. Hier erleben wir sie nicht als Schmerz. Wohl aber ist die immer mehr zunehmende Verwebung mit Zeit, Raum und Ursächlichkeit um des Wunschzieles willen uns von diesem Standorte aus eine bittere Notwendigkeit, und dies Erleben öffnet uns auch die Augen für die gewaltigen Auswirkungen jeder dieser Verwebungen.

Die Stufen der Verwebung mit der Zeit, nämlich das Erscheinen des Äthers oder das Werden des ersten sterbfähigen Einzelwesens und endlich das Werden des sterblichen Einzelwesens, das vom Todesmuß beherrscht ist, sind uns hier Opfer und Verwebungen des Göttlichen an die Zeit von unermeßlichen Auswirkungen für das Schöpfungsziel. Auch die Stufen der Raumverwebung und die zunehmende Verwebung mit der Ursächlichkeit werden uns in ihrer gewaltigen Bedeutung nur dadurch enthüllt, daß wir voll erleben, was sie für das Göttliche, das Wesen aller Erscheinung, bedeutet haben und was durch sie erreicht wird.

Eine solche Betrachtung der Weltenschöpfung erspäht aber auch, mit welch großartiger Weisheit trotz all diesen Einengungen das Göttliche vor irgendwelcher Enge oder Würdelosigkeit geschützt ist, und macht unsere Blicke sehend für die Tatsache, daß bei all den nach und nach auftretenden Willensenthüllungen, die in ihrer Vollkommenheit für alle Zeiten unantastbar sind, doch das einstige Schwinden der Erscheinung, das Aufhören des Weltalls, ermöglicht und weise vorbereitet ist.

Schöpfung der Urwelten

Unserer Erkenntnis (s. „Triumph des Unsterblichkeitwillens") war es vergönnt, die Entwicklung zum Menschen hin in ihrem tiefen Sinn zu erschauen. Sie zeigte die bewußte Menschenseele als befähigt aus eigener Kraft und eigener Wahl, das Wesen des Göttlichen in Stunden der Erhebung oder gar dauernd zu erleben, bis zum Tode ein Atemzug Gottes, ein bewußtes Gotterleben zu sein. Diese zielklare Entwicklung vom Einzeller zum Menschen erkannten wir in jenem Werke als den Endabschnitt des Werdens des Weltalls. Hiermit wußten wir den Willen Gottes, der zu seiner Erscheinung im Weltall führte, nämlich ein Gottesbewußtsein werden zu lassen, und konnten ihn an den Tatsachen der Entwicklungsgeschichte und des seelischen Erlebens erhärten. So hebt denn unsere Schöpfungsgeschichte mit der für unsere Seele so hoch bedeutsamen Einsicht an:

Im Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit.

Für alle die, welche die herrliche Kantische Begrenzung der Vernunft auf die Erscheinungswelt erfaßt haben, ist es eine Unmöglichkeit, die irrige Frage an den Beginn der Weltschöpfung zu richten: welches war aber die Ursache dieser ersten Ursache des Weltalls? Das Reich der Ursächlichkeit beginnt erst mit diesem Weltall, es hat jenseits der Erscheinungswelt noch keine Herrschaft. Wenngleich dieser Wille zur Bewußtheit als Wirkung das Weltall in Erscheinung treten ließ, so kann er selbst als aus dem Wesen Gottes geboren noch keine Ursache gehabt haben, sondern ist ‚spontan' (ursachlos) wie Gott selbst. Ein Philosoph stellt also niemals die Frage nach der Ursache des weltenschaffenden Willens zur Bewußtheit. Wie aber ist es zu begreifen, daß dieser Wille des vollkommenen Gottes sich nicht umgehend in das Willensziel: die Bewußtheit, umsetzt? Wie ist es mit der Vollkommenheit Gottes zu vereinbaren, daß ein Kosmos unzähliger Welten erst allmählich durch ein Nacheinanderwerden von Einzelerscheinungen verwirklicht wird?

Bewußtheit, dies lehrt uns das eigene Erleben und die Wissenschaft, setzt die ungeheure hochentwickelte Erscheinung des menschlichen Körpers voraus, und wenn es der Wille Gottes ist, sich bewußt zu erleben, so müssen auch alle Voraussetzungen dieses Erlebens gewollt sein. In einer Erscheinungswelt aber, die dem Raume, der Zeit und der Ursächlichkeit („Kausalität") eingeordnet ist, kann nicht, wie jenseits der Erscheinung, Zeitlosigkeit herrschen; das Nacheinander des Geschehens, eine Entwicklung, ist notwendig geworden. Will Gott Bewußtheit, so will er also Erscheinung und ein Nacheinander im Entfalten der verschiedenen Voraussetzungen eines bewußten Lebewesens. Wir treten, da wir das weltenschaffende Wunschziel Gottes erkannten, also an die Schöpfung des Weltalles mit der Erwartung heran, daß sich dieses Ziel mählich durch neue Willensoffenbarungen Gottes verwirklicht, welche, im Gegensatze zu dem Wunschziele selbst, nun ihrerseits nicht ursachlos („spontan"), sondern ursächlich durch dieses bedingt sind. Da wir aber nicht nur das Ziel selbst im Menschen erreicht vor uns sehen, sondern auch den ursächlichen Zusammenhang aller Willensoffenbarungen der ganzen Schöpfung mit dem Ziele wissen, so schreitet unsere Philosophie den Weg der Schöpfung mit sicherem Wissen, ohne für ihn irgendwelcher naturwissenschaftlicher Tatsachen eigentlich zu bedürfen. Soweit sich aber diese Offenbarungen als „Naturgesetze" der Wissenschaft schon enthüllten, müssen sie unbedingt mit unserem philosophischen Wege der Weltenschöpfung im Einklang stehen, und mögen unterschiedliche Theorien auch noch so oft gestürzt werden, so wird doch die Naturwissenschaft niemals eine Tatsache erweisen, die im Wesenswiderspruch mit unserer Schöpfungsgeschichte steht. Erst diese vollkommene Übereinstimmung wird unsere religiöse Erkenntnis für alle Zeiten grundsätzlich von allen subjektiven Glaubensmeinungen trennen. Sie ist der feste Grundstein unseres Wissens, vor allem aber des Wissens über Ursprung und Wesen der Seele.

Wenn im Anfang der spontane Wille Gottes zur Bewußtheit war, Bewußtheit aber vor allem Erscheinung bedingt, so lautet unsere Schöpfungsgeschichte nun weiter:

Bewußtheit aber bedingt Erscheinung, und so war der Wille Gottes, in Erscheinung zu treten.

Als Wirkung dieses Willens trat nun das Weltall in Erscheinung. Wie aber war die erste Urwelt? Wir kennen das Wesen des göttlichen Willens aus dem eigenen Erleben und werden es auch bei unseren Betrachtungen stets gekennzeichnet sehen als das, was wir in der Naturwissenschaft „Kraft" zu nennen gewohnt sind, kennen auch seine sichtbare Erscheinungsart als Bewegung. Dem menschlichen Beschauer zeigt sich also der in Erscheinung getretene Gott als bewegter Urstoff. Fragen wir uns nun, welche Zustandsform diese erste Erscheinung gehabt hat, so lehrt uns unsere Einsicht: der Gott trat aus dem Jenseits von Raum, Zeit und Ursächlich-

keit in die Erscheinung, und seine Wege der Offenbarungen bis hin zum Menschen sind ein ganz allmähliches Deutlicher-Werden seines Willens unter fortschreitender Verwebung mit Zeit, Raum und Ursächlichkeit. So wissen wir denn aus diesen beiden Tatsachen, daß sicherlich jener Urstoff mit Raum und Zeit noch weniger verwoben gewesen sein wird als spätere Erscheinungsformen im Weltall.

Hierdurch erhält nun mit einem Mal eine naturwissenschaftliche Tatsache, die seither nur beschreibend erwähnt wurde, eine sehr große Bedeutung. Die drei Zustandsformen der Stoffe, der „kosmischen Substanz", die „gasförmige, die flüssige und die feste Substanz", verhalten sich sehr verschieden dem Raume gegenüber. Das Gas ist ihm viel weniger eingeordnet als flüssige und feste Körper. Wie dies die Naturgesetze uns lehren, hat das Gas weder „Form noch Volum" und erfüllt jeden Raum, der ihm zur Verfügung gestellt wird, ja es erfüllt ihn sogar, ohne sich um die Anwesenheit eines anderen Gases zu kümmern. Dies Raumdurchdringen erinnert noch recht lebhaft an das Jenseits vom Raume und ist somit von allen Zustandsformen der „kosmischen Substanz" die älteste. Wie denn auch in dem intuitiven Schauen der Völker seit je ein Wissen war, daß diese an Allgegenwart grenzende Durchdringung der gasförmigen Stoffe etwas vom Wesen Gottes ahnen läßt. Das Bild der ersten Erscheinung des Weltalls trägt also für uns mit Sicherheit die Zustandsform, in der wir heute noch die Gase sehen.

Bewegter Urnebel steht vor unseren Augen als Wirkung des göttlichen Willens, in Erscheinung zu treten.

Wenn aber dieser dem Raum weniger als alle weiteren Zustandsformen verwobene Urstoff uns notwendig als erste Stufe der Erscheinung erkenntlich wurde, weil die Schöpfung ein ganz allmähliches, fließendes Deutlicherwerden neuer Willenserscheinungen Gottes ist, so erwarten wir eine Vorstufe jenes Urstoffes, die noch so sehr jenem Jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit ähnelt, daß wir sie „Stoff" noch nicht benennen dürfen, die also auch mit den Formen der Erscheinung, Raum, Zeit und Ursächlichkeit, noch weniger verwoben ist als jener Urstoff selbst. Sie erfüllt und durchdringt allen Raum, ohne hierzu der Zeit zu benötigen. Sie durchdringt nicht nur die gasförmigen, sondern auch die flüssigen und festen Körper, als ob sie nicht vorhanden wären. Der Ursächlichkeit wird sie sich nur insoweit und solange einordnen, als sie mit anderen deutlicheren Erscheinungen Gottes in Verbindung tritt. Wir sehen, wie nahe die wahnreichen Mythen in mancher Beziehung dieser Erscheinungsvorstufe Gottes waren, wenn sie ihrem Gotte Allgegenwart und seinem Auge das Durchdringen der bergenden Körper und Mauern zusprachen. Die Naturwissenschaft hat

zur Erklärung der Fortpflanzung des Lichtes und der Schwerkraft im Weltraum einen „Äther" angenommen, dem sie ganz die gleichen Eigenschaften zuspricht, wie wir sie von jener Vorstufe des Urstoffes wissen.

Noch hat uns unsere Schöpfungsgeschichte nicht gelehrt, weshalb wir mit Sicherheit das Fortbestehen aller Vorstufen und Stufen der Willenserscheinungen Gottes im Weltall wissen. So muß ich hier vorgreifen und ein Grundgesetz der göttlichen Erscheinung nennen: **Keine Willenserscheinung Gottes im Weltall verschwindet in weiteren Stufen der Entwicklung, es sei denn, daß das weltenschaffende Willensziel, die Bewußtheit, erreicht, oder das Schwinden Bedingnis der Bewußtheit ist.**

Somit weiß unsere Philosophie, daß das Weltall von jenen Urtagen der Schöpfung an bis zum Ende seiner Tage durchdrungen ist von jener ersten Vorstufe des Urstoffes. Der Naturwissenschaftler wird sich mit seinen „Äther-Hypothesen" immer auf dem unsicheren Boden der Annahmen bewegen müssen. Er wird seine Theorien abwandeln, umstürzen und wieder aufrichten, denn wahrnehmbar im Sinne der Naturwissenschaft ist der Äther nicht. Wir wissen um ihn mit der gleichen Sicherheit, wie wir um das Fließende des allmählichen Eintauchens des Göttlichen in Raum, Zeit und Ursächlichkeit um des weltenschaffenden Wunschzieles der Bewußtheit willen wissen. Unsere Seelenlehre wird uns die hohe Bedeutung dieser Erkenntnis noch erweisen, die uns von der Vorstellung eines Weltalls unzusammenhängender Einzelerscheinungen befreit.

Eben wegen der erstaunlichen Übereinstimmung der naturwissenschaftlichen Annahmen („Theorien") mit unserer Erkenntnis bedienen wir uns für die Vorstufe der Urerscheinung Gottes des gleichen Namens „Äther". Er tritt an die Stelle jenes in so vielen Schöpfungsmythen der Schöpfung vorangehenden „Chaos", welches selbstverständlich mit göttlicher Vollkommenheit ganz unvereinbar ist. Der vollkommene Gott ist entweder ohne Erscheinung, oder aber er tritt in Erscheinung, dann ist aber auch vollendete Gesetzmäßigkeit das Kennzeichen seiner Vollkommenheit.

Ja, diese vollendete Gesetzmäßigkeit aller Gotterscheinung ist in den ersten Stufen der Schöpfung am allerklarsten kundgetan und muß in der Vorstufe der Erscheinung, im Äther, vollkommen wohnen. Setzt uns doch auch noch heute die älteste Zustandsform des Stoffs, das Gas, durch seine monumentalen Gesetze und seine restlose Einordnung so in Erstaunen. Die Druck- und Raum-Gesetze der Gase, die Gesetze ihrer Verbindungen können uns beredt von der Gesetzmäßigkeit der Urerscheinung zeugen und weihen sie mit dem Adel vollkommener Willenserfüllung. **Niemals also war Chaos, so wahr Gott die Vollkommenheit ist.**

Jener Äther zeigte, soweit er sich den Formen der Erscheinung einordnet, des selbstgewollten Gesetzes ausnahmslose Erfüllung.

Äther und bewegter Urstoff ist also als Folge des göttlichen Willens, in Erscheinung zu treten, geworden, und so lautet unsere Schöpfungsgeschichte der ersten göttlichen Willensenthüllung:

Da ward der Äther und aus ihm bewegter Urstoff im Äther.

Doch diese Erscheinung Gottes ist noch nicht das Wunschziel. Wir wissen aus eigenem Erleben, daß Dauer der Erscheinung Voraussetzung der Bewußtheit ist, wissen aber auch, daß ohne eine solche der weite Weg der Entwicklung zur Bewußtheit nicht hätte beschritten werden können. Da aber alle neu erscheinenden Schöpfungswillen in ursächlicher Beziehung zu dem gewollten Wunschziele stehen, so kann unsere Schöpfungsgeschichte als weiteren Weg des Werdens künden:

Bewußtheit aber bedingt Dauer der Erscheinung, und so war der Wille Gottes, in Erscheinung zu verweilen.

Dieser Verweilungswille, der von nun an alle Erscheinung erfüllt, ist es, demzufolge auch heute noch der Äther und der Urstoff im Weltall erhalten sind und erhalten sein werden bis an das Ende der Erscheinungswelt. Dieser Wille gibt der ganzen Schöpfung das merkwürdige Bild einer fortwährenden Bereicherung, welche eine so ganz artverschiedene Welt schafft, als wenn etwa, wie bei menschlichen Machwerken, ein Wille einen anderen abgelöst hätte, der nun als überflüssig verschwunden wäre. Dieser Verweilungswille wird uns von der Naturwissenschaft bestätigt und offenbart sich in verschiedenen Grundgesetzen des Geschehens, welche in der überreichen Mannigfaltigkeit der Erscheinung, die der Naturforscher in der vollendeten Schöpfung vorfand, nur dank intuitiven Schauens erkannt werden konnten. In jenen Urtagen der Schöpfung muß er sich in zeitlicher Folge in Grundgesetzen des Verweilens klar offenbart haben, ohne von anderen Willenserscheinungen überschattet zu sein.

Soll die Urwelt dauern, so muß, das begreifen wir, die Gesamtmenge des Urstoffes, welcher erschienen ist, stets die gleiche bleiben; nicht das geringste dieses Stoffes kann verschwinden, es sei denn, daß nach Erreichung des Wunschzieles das Schwinden des Weltalls einst Wunschziel wird. Ebenso aber muß auch, will Gott selbst in der Erscheinung verweilen, die gesamte Kraft — die „Energiemenge" des Weltalls, wie die Naturwissenschaft sagt — stets die gleiche sein. Mit anderen Worten, die beiden Grundgesetze der Physik von „der Erhaltung der Materie" und „der Erhaltung

der Energie" sind nichts anderes als die Erscheinungen des göttlichen Verweilungswillens.

Wir sehen, daß der Wille des zweiten Schöpfungsereignisses eine grundsätzlich andere Stellung allen späteren Willensoffenbarungen gegenüber einnimmt; daß er die herrliche Möglichkeit gibt, eine Willenserscheinung, die sich uns als Kraft kund tut, mit einer anderen zu tauschen, ohne je den Bestand des Weltalls selbst dabei zu gefährden.

War hiermit also die Dauer des bewegten Urstoffes im Äther gesichert, war hiermit ein Stoff- und Kraftverlust ausgeschlossen, so ändert sich zugleich die sichtbare Erscheinung Gottes, weil dieser Verweilungswille sich nun auch in der Art der Kraftäußerung Geltung verschafft.

Er sichert also nicht nur das Ziel der Schöpfung, sondern er führt auch einen Schritt weiter hin zu ihm, er verwebt das Wesen aller Erscheinung noch tiefer mit dem Raum; denn nun verweilt der Urstoff nicht nur in Erscheinung, sondern auch die Äußerung seiner Willenskraft, die Bewegung, behält ihre anfängliche Richtung im Raume bei. Der Physiker nennt diesen Ausdruck des Verweilungswillens das „Beharrungsgesetz" und sagt, daß nach ihm „die gleichförmige Bewegung solange in gerader Linie fortgesetzt wird, bis eine neu eintretende Kraft zu einer Änderung der Bewegungsart zwingt."

Als Wirkung dieses Beharrungsgesetzes stürmt der Urnebel unentwegt in gerader Linie vorwärts im Raume, so etwa wie heute noch unsere Sternenstädte geradlinig auf einen Punkt im Weltenraum hinjagen.

Dieses Beharrungsgesetz als deutlicher Ausdruck des Verweilungswillens sehen wir nun aber auch überall in den höheren Stufen der Schöpfung im Sinne der Verwirklichung des Wunschzieles und der Erhaltung desselben wieder und wieder auftauchen. Da aber den Menschen bisher nur Teilerkenntnisse über das Werden des Weltalls und den tiefsten Sinn seiner Willensäußerungen zu Gebote standen, so gaben sie diesem gleichen Willen die unterschiedlichsten Namen. Allein schon seine Erscheinungsformen in der Menschenseele erfuhren eine ganze Reihe von Bezeichnungen. Dies möge hier erwähnt sein, um einmal zu zeigen, wie sehr unsere Erkenntnis das Weltbild vereinfacht, weil wir weiter zu den letzten Zusammenhängen hindrangen. Es mögen aber auch die unterschiedlichen Bezeichnungen, die das Beharrungsgesetz als Ausdruck des Verweilungswillens in des Menschen Seele erfuhr, ein grelles Licht auf die Tatsachen werfen, wie unendlich das Bild der Menschenseele sich nicht nur vertieft, sondern auch vereinfacht, wenn wir ihr Werden von der ersten Willensenthüllung, von der Erscheinung des Urnebels an, verfolgen. Das Beharren des Nachfahren bei den dauernden Willensrichtungen der Vorfahren nannte man „Erbcharak-

ter". Beharren und wiederholungsbereit Erhalten bestimmter Abwehrleistungen im Kampfe ums Dasein nannte man „Erbinstinkt". Das Beharren bei erlebten Eindrücken und ihre Wiederholungsbereitschaft nannte man „Gedächtnis". Das Bewahren und Wiederholen neuer Eindrücke nannte man „Merkfähigkeit". Das Beharren der Wahrnehmung bei einer bestimmten Gruppe von Eindrücken oder Seelentätigkeiten nannte man „Aufmerksamkeit". Aus all diesen Bezeichnungen geht klar hervor, daß die Zurückführung auf einen einheitlichen Willen, die den Forschern noch nicht möglich war, Einblick, Tiefblick und Weitblick in die Menschenseele verschafft.

In jenen ersten Schöpfungszeiten offenbarte sich also der Verweilungswille nicht nur im Sein des Stoffes, in der Beständigkeit der Stoff- und Kraftmenge, sondern auch als Beharrungsgesetz in der Beibehaltung der Fortbewegung in einer geraden Richtung. Der Urnebel stürmt vor unseren Augen geradlinig durch den unermeßlichen Raum des Alls.

Wie fern noch ist das Wunschziel, das Werden eines bewußten Einzelwesens im Weltall, welches das Wesen aller Erscheinung bewußt wollen und erleben kann!

Wir brauchen nur an das Wesen solchen Erlebens in uns zu denken, das abgeschlossener Einheit und innerer Sammlung bedarf, um zu ahnen, wie durch eine weitere Einordnung in den Raum das Wesen aller Erscheinung sich nun in dem geradlinig vorwärtsstürmenden Urnebel deutlicher enthüllt und ein Verweilen an einem Orte im unermeßlichen Raum trotz der Beharrlichkeit der Bewegung erreicht. Es taucht jener Wille im Urnebel auf, der den Stoff zu einem Mittelpunkt hinziehen möchte, der die Massenanziehung bewirkt, die von der Wissenschaft „Gravitation" oder Schwerkraft genannt wird. Er sichert die Erhaltung der Einheit der Erscheinung und ist auch nichts anderes als Ausdruck des göttlichen Willens zur Erhaltung einer Einheit in der Erscheinung, weil dieser Wille Voraussetzung für das Wunschziel: die Bewußtheit, ist. Freilich ist auch dieser Schöpfungsschritt wieder eine weitere Raumverwebung, führt er doch zum Verweilen an einem Ort im unermeßlichen Raum. Aber gewaltig ist auch seine Auswirkung. Dies wird uns klar, wenn wir uns die Bedeutung seines vergeistigten Auftauchens in der Menschenseele bewußt machen. Hier will er stetig alle Seeleneindrücke zu einer Einheit zusammenführen, so Erkenntnisse überhaupt erst ermöglichend. Dieses Zusammenfassenwollen wurde von der Wissenschaft das „synthetische Wollen" genannt. Es verhindert die Zersplitterung alles Erlebens und Forschens in Einzeleindrücke und ist somit wesentliche Voraussetzung, das Weltall erkennen und das Göttliche bewußt erleben zu können.

Derselbe Wille zur Einheit der Erscheinung äußert sich in den Urlagen der Schöpfung zuerst und wird sich bis zum Schwinden des Weltalls auch noch äußern als ein Hinziehen des bewegten Stoffes zu einem Mittelpunkt, als Schwerkraft, „Gravitation". Der geradlinig vorwärtsjagende Urnebel wird nun zu einem Mittelpunkt hingezogen, und der Ausgleich der beiden Kräfte, von denen die eine, das Beharrungsgesetz, ihn geradlinig vorwärtstreiben möchte („Zentrifugalkraft" genannt) und die andere ihn zum Mittelpunkt hinziehen will („Zentripetalkraft" genannt), ist die kreisförmige Bewegung um einen Mittelpunkt. Statt des vorwärtsjagenden Urnebels zeigt nun das Weltall den um einen Mittelpunkt kreisenden Urnebel, zeigt also ein dem Sternenhimmel, der vollendeten Schöpfung schon ähnlicheres und uns vertrauteres Bild; denn als Wirkung des Willens in der Erscheinung zu verweilen, der sich nun in all seinen verschiedenen Stufen voll enthüllt hat,

kreist nach den Gesetzen des Verweilens der Urstoff unwandelbar im Äther.

Wollten wir an einer „mechanischen" Entstehung des Weltalls festhalten, so wären wir an allen Stufen der Schöpfung vor die Unmöglichkeit gestellt, die nächstfolgende Stufe aus den vorhandenen Willenserscheinungen zu erklären. Die vielen Versuche, die höheren Schöpfungsstufen, besonders jene Entwicklung vom Einzeller bis zum Menschen, auf rein mechanistische Weise zu deuten, lassen uns ahnen, wie weit größer eine Täuschungsmöglichkeit bei der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auf den späteren Stufen der Schöpfungsgeschichte ist. Auf dieser Stufe aber ist es wohl jedem denkenden Menschen einleuchtend und deshalb auch ganz besonders bedeutsam, daß eine Weiterentwicklung ohne eine neue Willensoffenbarung Gottes schlechterdings physikalisch unmöglich ist. Die Gesetze des Geschehens bleiben immer die gleichen, und dieser kreisende Urstoff würde im Gleichgewicht des Beharrungsgesetzes und der Schwerkraft in alle Ewigkeit unentwegt weiter kreisen, wenn nicht das weltenschaffende Willensziel, weil es sich in dieser Erscheinung noch nicht erfüllt sieht, einen neuen Willen enthüllt, der Voraussetzung der Bewußtheit ist.

Vergleichen wir diesen ewig unwandelbar kreisenden Urnebel mit der vollendeten Schöpfung, insonderheit mit dem Menschen, so ahnen wir den Willensantrieb, der ihn aus seiner Unwandelbarkeit aufpeitschte, denn wir wissen:

Bewußtheit bedingt Entwicklung.

Wie aber soll sich diese Entwicklung ermöglichen, wenn nicht der starre Verweilungswille durch einen neuen Willen ergänzt wird, der uns im voll-

endeten Widerspiel überall bei dem Aufstiege zur Bewußtheit entgegentritt und der auch in der Menschenseele als treuer Widerpart des Verweilungswillens den Aufstieg zur Gottesbewußtheit schafft? Das starre Gleichsein wird gebrochen, der Aufstieg wird ermöglicht, denn:

Es ward der Wille Gottes zum Wandel.

Wir wissen, welch reiche Erfüllung dieser Wille in späteren Stufen der Schöpfungsgeschichte gefunden hat, doch sahen wir auf unseren Erkenntniswegen in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens", daß ihn erst das Todesmuß der Somazellen in seinem Widerspruch zu ihrem Selbsterhaltungswillen zu erheblichem Übergewicht über den Beharrungswillen erstarken ließ, daß erst die zum Todesmuß bestimmten Wesen den Höhenflug zur Bewußtheit unter der Führung dieses Willens zum Wandel unternahmen[1]). In diesen todfernen Stufen der Schöpfung erwarten wir noch nicht dies schwelgerische Obsiegen des Willens zum Wandel, doch sehen wir seine erste Enthüllung aus unserer philosophischen Einsicht als notwendig.

Wir entnehmen seinen Lebewesen der Entwicklungsstufen, die noch nicht dem Todesmuß unterworfen sind, die Tatsache, daß der Verweilungswille, solange er nur in einer Einheit der Erscheinung auftritt, jeden Wandel, also auch jede Entwicklung zur Bewußtheit unmöglich macht. Aber er führt zum Aufstiege, wenn er sich in jedem einzelnen einer Vielheit enthüllt hat. Wie wird aber der Wille zur Vielheit der Erscheinung, welcher hier Notwendigkeit für den Aufstieg ist, in jener ersten Stufe einen Ausgleich finden können mit der Schwerkraft, welche ja die Erhaltung der Einheit will? Betrachten wir die vollendete Schöpfung, so erweisen uns die Gestirne, daß sie auf das wunderbarste die Erhaltung einer Vielheit gerade durch das Gesetz der Schwerkraft verwirklichen. Somit wird die erste Voraussetzung eines Wandels auch die erste Enthüllung des Willens zum Wandel gewesen sein, denn

Entwicklung bedingt Vielheit.
Und so ward der Wille Gottes zur Erscheinung in der Vielheit.

Als Wirkung dieses Willens müssen in jenem kreisenden Urstoffe verschiedene kreisende Mittelpunkte aufgetreten sein. Hier ergänzt wieder einmal die wissenschaftliche Forschung unser philosophisches Schauen in geradezu vollendeter Weise, denn die Astronomie nimmt an, daß im kreisenden einheitlichen Urnebel verschiedene „Verdichtungskerne" auftraten, und sie berichtet uns, daß noch heute das Entstehen neuer Welten unter diesem Bilde sichtbar wird.

[1]) Siehe Dichtung des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" Seite 44—45. 4. Tausend.

Im Weltall kündet sich die Wirkung dieses Willens zur Erscheinung in der Vielheit als ein Werden unzähliger kreisender Urwelten an. Sie haben zwar eine nur äußerliche Ähnlichkeit mit dem Sternenhimmel der vollendeten Schöpfung, denn noch hat sich der Wille zum Wandel nur in dieser Erstoffenbarung in dem Willen zur Vielheit verdeutlicht. Noch sind diese kreisenden Urwelten einheitlicher Urstoff wie von Anbeginn ihrer Erscheinung, aber schon ahnen wir, welch gewaltiger Schritt zum Wunschziele erreicht ist, wenn wir diese Ähnlichkeit der kreisenden Urwelten mit der vollendeten Schöpfung betrachten.

In vollkommenem Widerspiel sind hier die einander eigentlich widerstrebenden Willen verwirklicht. Ein Werden der Vielheit im Ausgleich mit dem ihm entgegenstehenden Urwillen der Erhaltung der Einheit. Hier tritt uns zum ersten Male in der Schöpfungsgeschichte ein Ausfluß der Vollkommenheit entgegen, der menschlichem Schaffen unmöglich wäre: ein scheinbar widerstrebender Wille wird Helfer des ihn scheinbar aufhebenden neu offenbarten Willens. Denn die Schwerkraft selbst, nun sie in einer Vielheit in Erscheinung ist, hindert gleichzeitig den Zerfall in kleinste zusammenhanglose Einheiten, wie auch das Zurückfallen zu einer Einheit. Der Wille der Erhaltung der Einheit aber ist in dieser Vielheit nicht mißachtet und nicht zerstört, weil die Einheit in der Vielheit dennoch erhalten ist durch jene alles durchdringende Vorstufe der Urerscheinung, den Äther. Wie er es ist, der dem Menschen die Lichtstrahlen der Sterne zuführt und ihm so das Weltall wahrnehmbar und erkennbar macht, so ermöglicht er trotz dem Willen zur Vielheit und trotz all dem Wandel zur Bewußtheit die Aufrechterhaltung der göttlichen Einheit im Weltall, eine Tatsache, die sich als bedeutsam für unsere Seelenlehre erweisen wird!

Als Wirkung des Willens zur Vielheit ist nun das Weltall der Urwelten geboren, denn

es verdichteten sich Kerne des Urnebels,
und es ward der Kosmos im Äther
kreisender Urwelten.

Die Schöpfungsgeschichte der Urwelt, die, wie wir sahen, die wunderbarste Übereinstimmung unserer Einsicht mit der Wissenschaft zeigt, ist an sich unbedingt (absolut), tritt aber durch Wortgestaltung in das Reich des Antastbaren (Relativen, Bedingten). So kann sie in allen Zeiten nur in ihrer Wortgestaltung angreifbar sein und lautet in kurzer Zusammenfassung:

Im Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit.

Bewußtheit aber bedingt Erscheinung,
Und so ward der Wille Gottes, in Erscheinung zu treten.

Da ward der Äther und aus ihm bewegter Urstoff im Äther.

Bewußtheit aber bedingt Dauer der Erscheinung.
Und so ward der Wille Gottes, in Erscheinung zu verweilen.

Da kreiste nach den Gesetzen des Verweilens der Urstoff unwandelbar im Äther.

Bewußtheit aber bedingt Entwicklung,
So ward der Wille Gottes zum Wandel.
Entwicklung aber bedingt Vielheit,
Und so ward der Wille Gottes zur Erscheinung in der Vielheit.

Da verdichteten sich Kerne des Urnebels, und es ward der Kosmos im Äther kreisender Urwelten.

Ein Nachsinnen

Ehe wir uns von der Schöpfungsgeschichte der Urwelten zur Schöpfungsgeschichte der Seele im engeren Sinne wenden, lassen wir den Blick noch eine Weile der Sammlung auf dem gewaltigen und im Sinne des göttlichen Wollens vollkommenen Kosmos der kreisenden todfernen Urwelten ruhen. Wir haben es nötig, bitter nötig, lange Zeit zu verharren in stummem bewunderndem Anblick der Vollkommenheit, tief Atem zu holen in den unermeßlichen Räumen dieses Alls. Und je länger unser Blick auf den kreisenden Urwelten ruht, um so klarer offenbart sich uns das Wesen Gottes in einer Willenserscheinung, die uns vor unheilvollem Irrtum menschlichen Gottverkennens bewahren kann, einem Irrtum, den die Entwicklung der Seele zur Bewußtheit uns so gerne einreden möchte. Das Weltall der Urwelten lehrt uns:

Der Wille Gottes ist unerbittlich, unerschütterlich, unabänderlich.

Man sollte annehmen, der Mensch hätte diese Wesensart Gottes in dem gleichen Atemzuge erfaßt, als er erkannte, Gott ist vollkommen. Aber seine Glücksgier und Leidangst ließen ihn gar jammervolle Übergriffe der Vernunft, ließen ihn „Gottesbegriffe" schaffen. Und von diesen Begriffen aus kann er die Vollkommenheit Gottes nicht in Einklang bringen mit der Schöpfung, die er von der höchst mangelhaften Erkenntnis des göttlichen Willens aus gar häufig unvollkommen zu nennen beliebt. Da dergleichen Irrtümer uns in der Seelenlehre, besonders bei der Einsicht über die Willensfreiheit des Menschen, gar sehr hinderlich sein werden, so mag dieser erste Abschnitt der Schöpfungsgeschichte den Leser darüber belehren: Allmacht heißt zwar, daß dem Willen nirgends unbesiegbare Grenzen gegenüberstehen, aber Vollkommenheit besagt, daß der Wille vollkommen ist, somit das göttliche Wesen aller Erscheinung weder einen Willen zurücknimmt noch als Ausnahme aufhebt noch zu bessern benötigt. Der Gott, der in eine dem Raum, der Zeit und der Ursächlichkeit untergeordnete Erscheinung tritt, will selbst die unerschütterliche, ausnahmslose Einordnung in diese, seine Formen. Eine Aufhebung dieser Gesetze als Ausnahme, als „Wunder", wäre der Beweis seiner eigenen Unvollkommenheit, weil

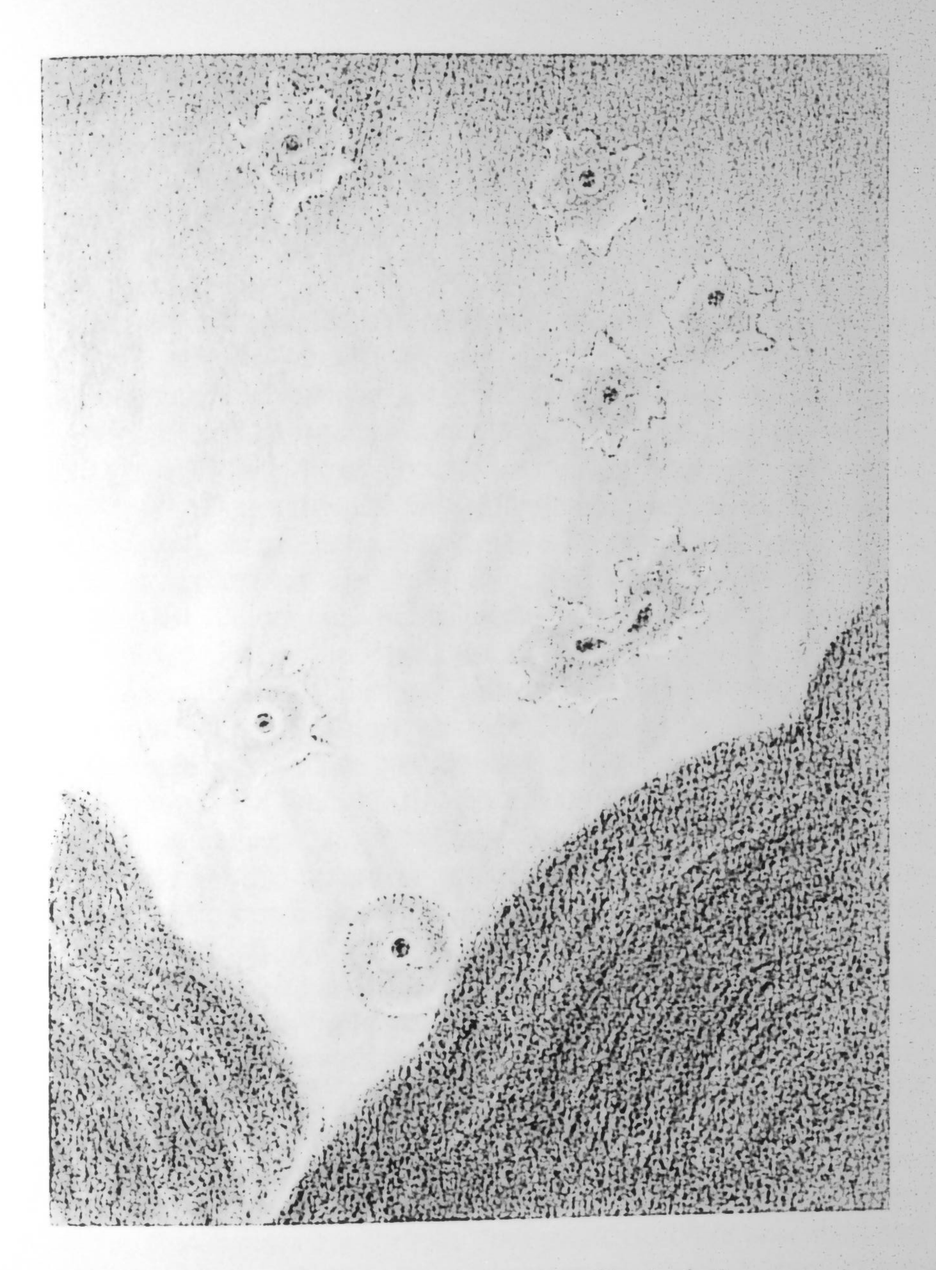
Verbesserungsbedürftigkeit, und der Beweis des Wankelmutes. Merkwürdig, dieselben Menschen, die von einem Mitmenschen, dem sie ihr Vertrauen schenken sollen, zuverlässige Beharrlichkeit des Willens, Fehlen jedes Wankelmutes erwarten, haben ihrem Gotte, den sie zu einer Person umdichten, als Beweis seiner Allmacht das „Wunder"-tun-Können, also den Wankelmut, und seinen Gesetzen die Besserungsbedürftigkeit im gegebenen Falle, also die Unvollkommenheit, zugesprochen! Glücklicherweise lehrt uns das Weltall der Urwelten und beweisen uns die Einzelerscheinungen späterer Schöpfungsstufen, daß derartige Unvollkommenheit der Erscheinungswelt fernliegt. Sie predigen uns dieunerbittliche und ausnahmelose Anwendung der Gesetze, unbekümmert um die Nebenwirkungen, die also alle mitgewollt sind. Auf dieser ausnahmelosen Gültigkeit der Naturgesetze beruht die Möglichkeit einer Bewußtheit in der Erscheinung, denn sie ist Voraussetzung für das Erkennen der Umwelt.

Diese Unabänderlichkeit der Grundgesetze des Geschehens möge endlich jene Stimmen der Flachen verstummen machen, welche der Schöpfung der Bewußtheit „Unvollkommenheit" andichten möchten, weil die Willenserscheinungen Gottes in ihrer Unabänderlichkeit weder eine Menscherschaffung durch ein „Wunder" dulden, noch aber Nebenwirkungen der Willensoffenbarungen beseitigen, welche dem Menschen unerwünscht sind[2]). Der über alle Zeit erhabene Gott erfüllt seinen Wunsch in Millionen von Jahren kraftverschwenderischer Entwicklung so vollkommen nur wegen der Unabänderlichkeit seiner Gesetze. Die Schöpfungsgeschichte der Urwelten aber möge uns auf dem weiteren Wege zur bewußten Seele stets begleiten, um uns wieder und wieder daran zu mahnen, wie uns überhaupt ein Urteil über die Vollkommenheit einer Erscheinung werden kann, denn sie kündet uns die Weisheit:

Die Vollkommenheit einer Erscheinung wird einzig und allein ermessen durch den Vergleich des Erreichten mit dem Willensziele der Schöpfung, nicht aber durch den Vergleich der Schöpfung mit den Sonderwünschen des Betrachtenden.

---

[2]) Hierbei denken die Menschen an die Leiden der Krankheit, denen sich ohne die Irr-
lehren verschiedener Religionen der Mensch, besonders im Falle der Unheilbarkeit, durch
Freitod entziehen könnte. Nur Irrlehren der Menschen machen also aus diesen bewußt
erlebten Qualen durch die wahllose Schmähung des Freitodes einen Widersinn. Die furcht-
bare Lehre von einem grausamen Gotte, der Krankheitsqualen zur Läuterung sende, läßt
Menschen mit bestem Gewissen grausame Qualen unheilbarer Kranker ansehen. Ja sie
erfüllen sogar nicht deren Bitten um Befreiung.



„Da ward das tatbereite erbweise Einzelwesen"
Amöben in den verschiedenen Stadien vor und während der Teilung

Vorbetrachtung

Die Schöpfungsgeschichte der Urwelt, die uns die ersten großartigen Enthüllungen des weltenschaffenden Willens zur Bewußtheit kündete, schenkte uns die Erkenntnis des Grundgesetzes der Weltschöpfung, welches uns begreifen läßt, warum die naturwissenschaftlichen Versuche, das Entstehen des Weltalls zu erklären, noch auffälliger scheitern mußten als die mythischen. Drei wesentliche Schöpfungsstufen, das erste Eintreten in die Erscheinung, die gradlinige Bewegung des Urstoffes, ihr Übergehen in die kreisförmige und das Werden der Vielheit aus der Einheit als erste Enthüllung des Willens zum Wandel, umfaßt das Werden der Urwelten, und jeder dieser Schritte zur Bewußtheit ist unmöglich ohne das Auftauchen einer neuen Kraft als Ausdruck eines neuoffenbarten göttlichen Willens. Die materialistischen Deuter der Schöpfung haben es auch nie gewagt, an jene ersten Stufen, die dies Grundgesetz so klar künden, mit ihren Erklärungsversuchen heranzutreten. Sie nehmen die Schöpfung der Urwelten einfach als Tatsache hin, die in ihrem Werden einer Erklärung überhaupt nicht mehr bedürfe, meinen sie zu begreifen, weil sie die Naturgesetze erkannten, ohne den Sinn, den dahinter stehenden Willen, je erforschen zu wollen. Deshalb setzt ihre Schöpfungsgeschichte auch erst ein, als schon ein lebendes Einzelwesen geschaffen war. Von hier ab haben sie die „Entwicklung" bis hin zum Menschen in bewundernswerter ernster Forscherarbeit verfolgt und beschrieben. Ihre Erkenntnis der Stufen dieses weiten Weges, ihre Erkenntnis der Einheitlichkeit der unübersehbaren Mannigfaltigkeit aller Lebewesen ist eine so große Leistung, daß wir die materialistische Verblendung ihrer Erklärungsversuche dieser Entwicklung um solcher Forschertaten willen gerne verzeihen. Die materialistische Forschung, welche hinter all den Naturgesetzen des Weltalls einen göttlichen Willen nicht annehmen wollte, weil sie das Göttliche leugnet, konnte natürlich erst an jenem Schöpfungstage mit ihren Erklärungsversuchen einsetzen, an welchem der Selbsterhaltungswille des Einzelwesens für den Forscher „nachweisbar" wurde. Es ist nun sehr bezeichnend, daß die Naturwissenschaft vor allem mit Hilfe der „Selektionstheorie Darwins"[1]) aus dem Kampfe dieses einzigen ihr

[1]) Siehe die Widerlegung der Selektionstheorie Ch. Darwins in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Wunder der Biologie im Lichte der Erkenntnis meiner Werke", 1. Band.

nachweisbaren Willens ihre irrige Theorie der Entwicklung aufzubauen trachtete. Ein Stranden solchen Irrtums ist uns nur zu begreiflich. Steht doch das Grundgesetz der Schöpfung des Weltalls derartigen Annahmen entgegen. Es gilt, dank der Unabänderlichkeit des göttlichen Willens, für alle Stufen bis hinauf zum Wunschziele und kündet uns: jede Stufe der Schöpfung ist geschaffen durch einen neuoffenbarten göttlichen Willen und bedingt durch das Wunschziel: Bewußtheit. Wenn es der Naturwissenschaft auch möglich war, durch allerlei Theorien und Hilfstheorien die Mängel der darwinistischen Schöpfungsgeschichte der höheren Stufen etwas zu verschleiern, so wird ihr Irrtum allen offenbar durch das völlige Versagen bei den Vorstufen der Lebewesen. Es ist ihr vor allem ganz unmöglich, sich den Übergang des Stoffes, der „Substanz", zur ersten lebenden Zelle vorzustellen. Sie will uns glauben machen, diese Kluft sei unüberbrückbar. Eine „Urzeugung" der ersten lebenden Zelle gäbe es nicht. Sie hat die Behauptung aufgestellt „omnis cellula ex cellula" (jede Zelle wird geboren aus einer Zelle), was denn freilich für die vollendete Schöpfung, für die seiende Welt, sehr richtig ist. Wie aber will sie uns das Entstehen der ersten Zelle erklären, da doch irgendwann einmal ein erstes Leben entstanden sein muß?

Ihr Trost kann noch nicht einmal die Vernunft einlullen, geschweige denn eine philosophische Bedeutung haben. Sie erzählt uns, die erste lebende Zelle sei wahrscheinlich im kosmischen Staube von einem Sterne auf unsere Erde gekommen, ohne die Vorgeschichte dieses kosmischen Geschenkes nun weiter zu verfolgen. Für uns, die wir das ganze Weltall als einheitliche Erscheinung Gottes erkannten, hat dieses Übersiedeln von einem Sterne auf einen anderen so wenig Bedeutung wie etwa der Umzug eines Steinzeit-Menschen aus einer Höhle in eine andere. Für uns bleibt die Frage der Entstehung der lebenden Zelle durch diese Erzählung ganz unberührt bestehen. Aber die Kluft zwischen dem Stoffe, der „Substanz", und der ersten lebenden Zelle dünkt unserem Auge nicht größer und nicht unüberbrückbarer als jede andere Schöpfungsstufe. Auch sie kennt nur eine tragbare Brücke: Neuoffenbarungen göttlichen Willens.

Natürlich erwarten wir von unserer Erkenntnis des Wunschzieles der Schöpfung und ihres Grundgesetzes, daß uns nicht eine einzige Stufe bis hinauf zum Menschen „unerklärlich" bleibe. Mithin muß uns unsere Erkenntnis auch die geheimnisvollste Stufe des Werdens: die Schöpfung der ersten lebenden Zelle aus der Substanz, erschauen lassen. Dem, der Gottes Willen, welcher sich im Weltall offenbart, erschaute, darf der Wille Gottes nirgends im Weltall „unerforschlich" bleiben, nirgends darf er auf „unerklärliche Widersprüche" stoßen, wenn anders er selbst die Kraft behält,

die Schöpfung von dem göttlichen Willen des Wesens aller Erscheinung aus zu erschauen.

Auch das Werden des ersten Lebewesens im Weltall muß also auf Willensoffenbarungen beruht haben, welche durch das Wunschziel: die Bewußtheit, bedingt sind. Ja, es läßt sich ahnen, wie sehr diese Erscheinungen des göttlichen Willens uns das innerste Wesen der Seele offenbaren. Sie erkennen, muß gleichbedeutend damit sein, zu wissen, welches „seelische" Wollen im Menschen die Höchstentfaltung zur Vollkommenheit bewirkt. Der Schritt von der „Substanz", dem Stoff, zur ersten lebenden Zelle muß uns somit zur Kernweisheit der Psychologie, der Pädagogik, der Geschichte und Kultur, führen. Ja, in gewissem Sinne ist überhaupt der Schöpfungsweg zum sterbunfähigen und von diesem zum sterbfähigen Einzelwesen eine Seelenlehre, die uns das Werden des Gottesbewußtseins im Menschen noch unverschleiert zeigt, unverschleiert von all den „Fähigkeiten", die im Vordergrunde der Menschenseele stehen, aber mit dem göttlichen Wesen keinen Zusammenhang haben, ja um des Wunschzieles willen, wie wir noch erkennen werden, keinen Zusammenhang haben dürfen.

Die Schaffung eines Einzelwesens verspricht uns die nächste Stufe der Schöpfungsgeschichte.. Welch wunderbar geheimnisvoller Weg dies sein wird! Betrachten wir die kreisenden Urwelten. Jede Willensoffenbarung, welche sie schuf, galt ihnen allen, galt der Gesamtheit des Urstoffes. Die Einheit des Weltalls ist noch deutlich sichtbar.

Das göttliche Wesen aller Erscheinungen enthüllt sich bis jetzt einheitlich im unermeßlichen Raum des Weltalls. Droht ihm etwa um des Wunschzieles willen noch tiefere Einordnung in den Raum?

Ein Blick auf unsere Umwelt, die vollendete Schöpfung, beweist uns diese unerbittliche Notwendigkeit.

Unzählige, mannigfaltige Einzelwesen, unter ihnen der unvollkommene Mensch, abgesondert und losgelöst von dem kosmischen Ganzen! Eigene Lebensziele, Eigenwillen lassen ihn kaum das Einheitliche seines Volkes erfassen. Das Einheitliche der Lebewesen erkennt er nur bei seiner Forschung, im Leben bejaht er es kaum jemals. Das Einheitserleben des Weltalls aber überläßt er seltenen Schwärmern. Welche Raumverwebung, welche Absonderung ist hier auf dem Schöpfungswege mählich verwirklicht. Eine Absonderung, die trotzdem die Brücken zur Einheit nicht vollständig abbrach! Und diese Fülle abgesonderter verschiedenartiger Einzelwesen dennoch Erscheinung von Wille und Wesenszügen des einen Gottes!

Wir staunen vor diesem wunderbaren Schöpfungsweg des Einzelwesens. Aber wir dürfen ihn nicht mit jenem dumpfen Einheitsgefühle der Schöpfung betreten, welches den von seinen Sinneswahrnehmungen über das

Wesen der Dinge so sehr getäuschten Menschen kennzeichnet. Das Bild der leblosen „Substanz", die der Laie, vom Sinnentrug verleitet, so gerne „tot" nennt, wodurch er sich die Kluft zur lebenden Zelle künstlich erweitert, muß sich erheblich ändern. Unsere Erkenntnis wird, im Einklang mit den wissenschaftlichen Tatsachen, das Bild des Stoffes wesentlich abwandeln müssen. Dann erst werden wir es wahrhaft erleben können, daß das gesamte Weltall Erscheinung Gottes ist, somit auch in der Substanz der Gott, das Wesen der Dinge, als Wille wirkt. Dann erst ist der Weg von der „Substanz" zum Lebewesen nicht durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt, dann erst sehen wir wenige, eherne Stufen zum ersten Lebewesen hinaufführen.

Es gibt viele, die es sich gerne gefallen lassen, wenn wir Pflanzen und Tiere „Erscheinungen Gottes" nennen, weil sie „Leben" zeigen. Ja, das Märchen hat sich seit je dieser Kunde angenommen und sie, ebenso wie die religiösen Mythen dies taten, gar poetisch einzukleiden gewußt. Aber Stein, Wasser und Luft Gottgehalt zuzusprechen, das will all jenen, die nie in den wunderbaren Bau der Naturwissenschaften schauen durften, gar unglaubhaft bedünken. Besonders die feste Substanz wirkt so unrettbar tot, ist für die Wahrnehmung so offensichtlich „leblos", daß sich gar mancher einer religiösen Weisheit nie hingeben kann, wenn sie ihm so scheinbar „sinnwidrige" Lehren kündet.

Physik und Chemie haben das Trugbild der Sinne (das unsere Ahnen intuitiv fürchteten) seiner Allmacht über den Menschen beraubt. Gasförmige, flüssige und feste Stoffe sind nach den wissenschaftlichen Forschungen den Lebewesen überaus ähnlich. Ja, es ist weniger möglich, einen Wesensunterschied aufrecht zu erhalten, denn sie einander verwandt zu nennen. Sie alle bestehen aus kleinen unsichtbaren Teilchen, welche sich mit Flintenkugelgeschwindigkeit im Raume bewegen und welche wiederum in sich bewegte kleinste Teile bergen. Nur für unsere Sinne sind die festen Körper undurchdringlich, nur für unsere Sinne sind die festen Stoffe bewegungslos; wo bliebe da die Möglichkeit, ihnen Leben abzusprechen? Wie das Weltall kreisender Gestirne, so zeigen auch diese kleinsten bewegten Sternensysteme, aus welchen alle Einzelerscheinungen des Weltalls bestehen, eine über alles Begreifen lebensvolle Kraftentfaltung. In ihnen, ganz ebenso wie in den kreisenden Urwelten, die Erscheinung Gottes zu sehen, wird uns durch diese Erkenntnis nun selbstverständlich.

Doch scheitert die Anwendung dieser Einsicht im Alltagsleben nur zu rasch an einer fast unüberwindbar erscheinenden Klippe. Kreisende Urwelten, bewegte Moleküle und Elektronen des Felsens, des Wassers und der Luft können dem Menschen als göttliche Erscheinung gelten, weil er

und solange er sie seinen Zwecken nicht dienstbar macht. Wie aber sollte ihre Göttlichkeit für ihn gewahrt bleiben, wenn er diese Erscheinungen verwertet? Ist es schon schwer vorstellbar, daß alle Geräte des Daseinskampfes Gotterscheinungen sein sollten, so könnte es nach den Gottesbegriffen der Vergangenheit wie eine Gotteslästerung klingen, wollten wir den Dolch des Raubmörders so benennen. Wo bliebe göttliche Allmacht und Vollkommenheit, wo bliebe göttliche Würde, wenn sie wehrlos niedersten Verrichtungen, ja sogar gottfeindlichen Taten hilflos untergeordnet werden könnte, den unweisesten Vernichtungsgelüsten des Menschen dienen müßte?

Wir sehen, es ist leichter, eine religiöse Weisheit zu bejahen, wenn wir, den Sternenhimmel über uns, in Weltallweiten weilen, die nächste Umwelt vergessend, als sie auch im Alltage, allem Trugbilde der Erscheinung zum Trotze, aufrecht zu halten und sie nie wieder aus der Seele zu verlieren. Sicherlich dürfen wir den kommenden geheimnisvollen Weg der Schöpfung nicht weiterschreiten, ehe diese Gefahr der Verwirrung und Ernüchterung restlos überwunden ist. Sicherlich ist es unmöglich, die Weltschöpfung mit all ihren Auswirkungen und unvermeidlichen Begleiterscheinungen zu begreifen, wenn der Wahn, als sei das Wesen aller Erscheinung eine Person, auch nur in letzten Spuren Unheil und Verwirrung in unserer Seele anrichten kann.

Die Vollkommenheit der Erscheinung wird einzig und allein ermessen durch den Vergleich des Erreichten mit dem Willensziele der Schöpfung, nicht aber durch den Vergleich der Schöpfung mit den Sonderwünschen des Betrachtenden. So mahnt uns die Schöpfungsgeschichte der Urwelten. Wenn also alle die Erscheinungen, die wir uns als „Gegenstände" des Gebrauchs dienstbar machen, einst notwendige Vorstufen der Bewußtheit waren, so tragen sie das Adelszeichen der Vollkommenheit für alle Zeiten des Seins ganz unabhängig davon, ob das Gottesbewußtsein der vollendeten Schöpfung sie noch be- und verwertet, aber auch ganz unabhängig davon, daß der unvollkommene Mensch sie mißbrauchen kann. Unser Sinnen streift hier zum ersten Male das wunderbare Rätsel der Schöpfung: den unvollkommenen Menschen, denn wir sprachen von gottfeindlichen Taten, die nur aus der Unvollkommenheit geboren werden können. Auch dies Rätsel eines unvollkommenen Wesens, aus dem Schöpferwillen des vollkommenen Gottes geboren, an welchem alles Sinnen der Gläubigen und Philosophen scheiterte, muß und wird uns unsere Schöpfungsgeschichte lösen. Hier aber sollen wir begreifen, daß der Stoff, also eine vollkommene Gotteserscheinung, sein Sein, also auch seine Willenskräfte, dem gottfeindlichen Wollen eines Menschen unterordnet, wie dies jener Dolch des Mörders doch scheinbar tut!

Der Widersinn, den nur Sinnentrug uns vorspiegelt, löst sich im klaren Lichte der Naturwissenschaft und unserer Einsicht vollständig. Niemals können wir dem Eisen, welches wir zur Waffe schmieden, unseren Willen aufzwingen. Ganz im Gegenteil müssen wir ihm den seinen ablauschen. Sein Wille zeigt uns bei Rotglut eine geringere „Verschiebungselastizität". Wir erlauschen diesen seinen Willen, bringen das Metall zum Glühen und können ihm nun in Übereinstimmung mit seinem Willen die Form der Waffe geben. Nach dem Erkalten hat es nun keineswegs den Willen, seine Vorglutform wieder zu erlangen, sondern seine Kräfte trachten nun, die erlangte Form zu bewahren, was wiederum unseren Wünschen und Absichten sehr willkommen ist. Unser vermeintlicher „Eingriff" war also gar kein solcher, denn nichts behinderte die Moleküle und Jonen des Eisens, sich nach ihren Willensgesetzen zu bewegen. Von unserem Tun aber erfährt diese nicht bewußte Erscheinung nicht das mindeste. Sie folgt bei unserem Schaffen des Gerätes und bei unserem Verwerten des geschaffenen Gegenstandes hiervon gänzlich unberührt ihren Eigengesetzen, die wir nirgends wandeln konnten, sondern voll beachten mußten. Wenn aber nach dem durch unser Tun vollendeten Gestalten eines Gerätes dennoch eine Wandlung eintritt, so ist sie dem Willen der Erscheinung gemäß. So lagern sich in Maschinenteilen die Moleküle amorpher Metalle durch die gleichmäßigen Erschütterungen allmählich kristallinisch um.

Diese wahrhaft göttlich erhabene Unbekümmertheit des Stoffes allen Verwertungen von seiten der Menschen gegenüber ist ein so wichtiges Erkennen und fordert ein so gründliche innere Umstellung der Umwelt gegenüber, wie sie sicherlich nicht das Werk einer Stunde, sondern langer und häufiger Vertiefung ist. Aus wieviel Erdgegenden raffen wir den Stoff für unsere Behausung zusammen! Welch zahllosen Wandlungen setzen wir ihn aus, bis schließlich alles nach unseren Wunschzielen zusammengefügt ist. Dennoch haben wir das Wesen aller dieser verwerteten Erscheinungen nie berührt, alle ihre Willensenthüllungen, die sich in ihren inneren Gesetzen kundtun, haben wir nicht im geringsten geändert. Ja, das Wesen dieser Erscheinungen beachtet all unser wichtiges Gehabe keineswegs! Ob wir unser Haus mit all seinen Kunst- und Nutzgeräten errichteten, oder ob die Erscheinungen, die wir verwerteten, auf einem anderen unbewohnten Sterne vor all diesen mechanischen und chemischen Wandlungen verschont geblieben wären, ist vollkommen gleichgültig für das Wesen dieser Erscheinungen. Wir haben die Molekülgruppen getrennt, wo wir dies dank ihrer Willensgesetze durften, haben auch chemische Verbindung veranlaßt, die diese Stoffe selbst wollen, das ist alles. Da sie nicht Einzelwesen sind, setzen sie der Trennung keinen anderen Willen entgegen als jenen Willen, der sie die Form

wahren läßt. Niemals zerstören wir sie. So stehen gerade die Stoffe menschlichem Vernichtungswillen wahrhaft erhaben gegenüber. Wir beginnen zu ahnen, daß es weit schwieriger ist, Pflanzen, Tiere und Menschen als Gotterscheinung zu erkennen, da sie dem Vernichtungswillen anderer Lebewesen preisgegeben sind.

Erfüllt von Leben das ganze Weltall, nirgends eine leblose Erscheinung; die Stoffe aber des Weltalls, die nicht einem Lebewesen zugehören, unantastbar gegenüber allen Eingriffen in ihre Willenskräfte von seiten der Lebewesen, so zeigt uns die Naturwissenschaft das All, in welchem das erste Einzelwesen nun werden soll.

Schöpfung des sterbunfähigen Einzelwesens

Nach diesem Einblick in die kraftvolle Lebendigkeit und göttliche Erhabenheit aller Stoffe des Weltalls, die nicht Lebewesen sind, kehren wir zu dem Kosmos der kreisenden Urwelten zurück, der nun geschaffen ist und in unermeßlichen Zeiträumen stumm kreisend dem ersten Lebewesen entgegenharrt. Wie soll dieser kreisende Urnebel Träger des Bewußtseins werden können? Wir schreiten auf dem Schöpfungswege zur ersten lebenden Zelle, jenem ersten Lebewesen, welches uns in diesem unheimlich artfremden Weltall der bisher geschaffenen Urwelten, wenn schon noch so verschieden von uns, dennoch wie ein vertrauter Gefährte erscheinen würde.

Um des Schöpfungszieles, der Bewußtheit willen, schreitet das Wesen aller Erscheinung nun zur weiteren Entsagung. Es verzichtet darauf, daß wie bisher jede Willensoffenbarung die unermeßlichen Räume des Alls erfüllt. Es ordnet sich noch tiefer dem Raume ein, es bescheidet sich, eine Willensenthüllung nur in einem Einzelwesen, einem kleinsten Bruchteil des Weltalls, gültig sein zu lassen. Jenes Ahnen gottnaher Völker von dem Gott in der Enge, „dem Gott im Kasten", soll in ungleich triumphierenderer, erhabener Weise, als Menschenvorstellungen es wähnten, Wirklichkeit werden.

Von unserem Standpunkte der Betrachtung aus begreifen wir es gar wohl, daß solchem gewaltigen Schöpfungsschritte andere Willensenthüllungen vorangehen, die eben jene Bescheidung, jene Absonderung in einem Einzelwesen, jeder Enge, jeder Eintönigkeit entheben, lange ehe sie Wirklichkeit wird.

Nur Menscheneinblick glaubt an ein Opfer des Göttlichen in der Weltwerdung; göttliche Weisheit sicherte durch Willensenthüllungen Mannigfaltigkeit des Erlebens und Verbindung mit der Umwelt, ehe es in der Schöpfung zu der Absonderung des Göttlichen in einem Einzelwesen kam. Soll das Bewußtsein im Weltall: der Mensch, den Reichtum des Göttlichen wirklich erleben, so muß seine Seele der Mannigfaltigkeit zugänglich sein. Und so taucht schon in jenem Urstoffe lange vor dem ersten Werden eines Einzelwesens jene Voraussetzung zum Schöpfungsziele als zweite und deutlichere Enthüllung des Willens zum Wandel, als Wille zur Mannigfaltigkeit auf. Und unsere Schöpfungsgeschichte lautet:

Bewußtheit bedingt Mannigfaltigkeit.
So ward der Wille Gottes zur Mannigfaltigkeit.

Da in dieser Urwelt trotz der gewordenen Vielheit noch kein Wille der Absonderung offenbar geworden, so muß sich der Wille Gottes zur Mannigfaltigkeit auf allen Urwelten einheitlich erfüllt und sie den Sternen der vollendeten Welt ähnlicher gemacht haben. Wahrscheinlich durch Wandel der kleinsten Bestandteile entstanden nun nach und nach die verschiedenen Elemente. Belanglos ist für uns hier die Frage, ob alle Elemente der vollendeten Schöpfung auf jeder Urwelt wurden und ob die Schöpfung der Elemente schon abgeschlossen war, ehe ein neuer Wille Gottes in Erscheinung trat. Im Einklange mit unserer Schöpfungsgeschichte nimmt auch die Naturwissenschaft an, daß alle Elemente aus einem Urstoffe entstanden sind. Wir sind in der glücklichen Sicherheit der philosophischen Erkenntnis dieser Notwendigkeit.

So hat also die Schöpfung des Weltalles zweimal eine Entstehung der Arten durchlebt. Einmal in jener Urwelt die Entstehung der Elemente und zum anderen in jüngerer Schöpfungsstufe die Entstehung aller Tier- und Pflanzenarten aus der ersten lebenden Zelle. Beide Artenschöpfungen haben das Gemeinsame, einen Anfang zu nehmen aus einer Arteinheit und bei der Erreichung eines bestimmten Zieles zu enden. Das Ziel der Artenschaffung aller Lebewesen war der Mensch, mit ihm schloß die Schöpfung der Arten ab. Das Ziel aber der Schöpfung der Elemente wird wohl jenes für die Bewußtheit so wesentliche Element sein, welches alle lebende Substanz der Erde aufbaut: der Kohlenstoff. So wie wir in unseren religiösen Betrachtungen jenen ersten Vielzeller, der die Somazellen schuf, den „genialsten" unter seinen Artgenossen nannten (s. Triumph des Unsterblichkeitwillens), so können wir den Kohlenstoff mit dem gleichen Beiwort auszeichnen und damit besagen, daß er den Willen Gottes zur Bewußtheit am deutlichsten enthüllte (wie Schopenhauer sagen würde, „objektivierte"), oder — wie wir nach einem anderen Erscheinungsbilde auch sagen können — in dem sich der göttliche Wille sammelte, „konzentrierte". Mit der Schaffung dieses dem Wunschziele: Bewußtheit, am nächsten stehenden Elementes ist die Schöpfungsstufe vollendet, die unsere Schöpfungsgeschichte als erste Wirkung des Willens zur Mannigfaltigkeit in die Worte faßt:

Da wurden die Arten der Elemente.

Wir nahen nun dem Werden der ersten Seele, einer Seele, die noch nichts von jener gottgewollten Unvollkommenheit des Menschen kennt, die noch schlicht aus wenigen monumentalen Willenserscheinungen aufgebaut ist. Im

Vergleich zu ihr erscheint die einfachste Menschenseele eine unübersehbare Verwicklung seelischer Möglichkeiten. So wird sie uns nur die wesentlichsten seelischen Erscheinungen bekunden. Freilich dürfen wir diese niemals dem unvollkommenen Bewußtsein des Menschen entnehmen. Nur das göttliche Erleben und Wünschen im Menschen kann uns Aufschluß geben über jene Willenserscheinungen, die zur Schöpfung des Einzelwesens führten. Ebenso aber weist uns jenes Wissen den weiteren Weg des Werdens, daß das Wesen aller Erscheinung sich vor jener Raumverwebung mit der Enge eines Einzelwesens die Verbindung mit der Umwelt dieses Einzelwesens sichern will. Fragen wir die „Moral des Lebens" (s. S. 362 „Triumph des Unsterblichkeitwillens"), ob sie einen Willen Gottes nennt, der zum Schaffen des Gottesbewußtseins in der Menschenseele hilft und der in jenen Schöpfungstagen die Verbindung mit der Umwelt noch vor dem Werden des Einzelwesens im Weltall sichern kann.

Wir erinnern uns, daß wir vor allem einen Wesenszug unserer Moral des Lebens in besonders inniger Beziehung zum Willen zur Mannigfaltigkeit erkannten; in jenen Schöpfungsphasen offenbart, muß er zur Vollerfüllung dieses göttlichen Willens führen. Es ist der Wille zur Wahlverschmelzung. Auf jenem geheimnisvollen Schöpfungswege zur ersten Seele wird er zuerst unter den geschaffenen Elementen kund, denn

Gottesbewußtheit bedingt Wahlverbindung mit der Umwelt.

Nun erst ist der Wille zur Mannigfaltigkeit durch diese zweite Offenbarung schwelgerisch erfüllt, denn als Wirkung dieses Willens

wurden die Anziehungskräfte der Elemente und die ganze Schar ihrer Verbände.

Dieser Wille schafft nun als „chemische Anziehungskraft" die unermeßliche Fülle von Verbindungen, die in wunderbarer Gesetzmäßigkeit die Innengestaltung der Moleküle regeln. Von dem Forscherblick des Menschen sind sie, obwohl dem Auge unsichtbar, erschaut bis hin zu den kunstvollen Bauten der „organischen Stoffe", unter denen wir das Eiweißmolekül wegen seiner innigen Beziehung zu den Lebewesen wohl die Verbindung nennen dürfen, die dem Wunschziele der Schöpfung, der Bewußtheit, am nächsten steht. Welch wunderbares Werden ist diese Willensoffenbarung, welche nun die gleichgültig nebeneinander seienden Elemente veranlaßt, sich zu paaren und zu meiden, als seien sie lebendige, hassende und liebende Wesen! Fürwahr, wir ahnen, daß wir nahe an den Toren des „Lebens" stehen. Doch keiner dieser unzähligen gasförmigen Stoffe zeigt

uns jenen Willen, den wir Menschen mit allen Lebewesen gemein haben, den wir als gewaltigen Führer zum Aufstieg erkannten (s. Triumph des Unsterblichkeitwillens), den Selbsterhaltungswillen, der in der bewußten Seele zum Unsterblichkeitwillen vergeistigt wird. Keiner dieser neuen Stoffe widertrotzt dem Versuche, ihn wieder zu spalten. Bringen wir ihm einen Stoff, den eines seiner Elemente noch mehr liebt, so gibt dieses die Verbindung wieder auf und geht die neue ein. Ist dies etwa vollkommene Wahlverschmelzung, ist dies schon Fähigkeit zur Gottesbewußtheit?

Auch dehnen sich alle diese gasförmigen Urstoffe raumerfüllend aus, ohne in sich die Kraft zu offenbaren, eine bestimmte Gestalt, wie jedes Einzelwesen sie besitzt, beizubehalten. Auch das einfachste der lebenden Wesen, der Einzeller, zeigt uns eine Erhaltung seiner Form, und nun die Wahlverbindung mit der Umwelt schon verwirklicht ist, wird ein Wille, der die Formerhaltung sichert, nicht mehr zur endgültigen Abschließung von der Umwelt führen müssen. Der erste bedeutsame Schritt der tiefsten Raumverwebung vollzieht sich. Ein Wille enthüllt sich, der von großer Wichtigkeit für die Erfüllung des Schöpfungszieles ist; unsere Schöpfungsgeschichte kündet uns:

Bewußtheit aber bedingt Erhaltung der Form.

Wiederum ist es philosophisch gänzlich belanglos, ob der Wille zur Erhaltung der Form schon auftrat, als erst einige chemische Verbindungen geschaffen waren, oder ob die große Mannigfaltigkeit der gasförmigen Stoffe in den Weltkörpern kreiste, ehe sich dieser neue göttliche Wille im Kosmos kundtat. Als Wirkung seines Wollens begann der Urnebel sich gesetzmäßig zu verdichten. Die Stoffe blieben nun nicht mehr gasförmig, sondern wurden, jeder unter anderen (Druck- und Temperatur-) Bedingungen, flüssig oder fest. Das Übergehen in den flüssigen Zustand, der sich dem Raume tiefer einordnet als das Gas, und endlich in den festen Zustand, welcher mit dem Raume so vollständig verwoben ist, daß er die Form erhält — ist für jeden der Stoffe durch die gleichen Kräfte ermöglicht. In ihnen hat sich der Wille zur Erhaltung der Form in zwei Stufen dem Raum verwoben. Während bei dem Gase die Moleküle durch die „Expansionskraft" auseinanderstieben, tritt eine neue Kraft, die der Formerhaltung dient, unter gegebenen Außenbedingungen in Erscheinung: die „Attraktionskraft". Nun ist der flüssige Zustand verwirklicht. In der vollendeten Schöpfung, der seienden Welt, ist er die einzige Zustandsform, in welcher Wahlverbindungen mit der Umwelt leicht geschlossen werden, weshalb denn auch das Wasser die erste Heimat der Lebewesen war. Um Formerhaltung zu verwirklichen, tritt nun als zweite Offenbarung des neuen Willens unter be-

stimmten Verhältnissen neben der Attraktionskraft noch die „Verschiebungselastizität" auf, d. h. die einzelnen Moleküle haben die Kraft, von der Umwelt versuchte Verdrängung abzuwehren oder wieder auszugleichen. Für unsere Wahrnehmung ist hiermit eine neue Zustandsform: der feste, amorphe Körper geschaffen, welcher dem Willen der Erhaltung der Form Genüge tut. Unsere Schöpfungsgeschichte kündet die Erscheinung mit den Worten:

So ward der Wille zur Form und durch ihn
flüssige und feste Körper.

Auch auf dieser Stufe noch zeigt die Schöpfung, trotz aller gewordenen Mannigfaltigkeit, jene ursprüngliche einheitliche Einordnung unter das neu offenbarte Gesetz: jeder göttliche Wille tritt im gesamten Weltall auf. Wie soll bei derartiger Aufrechterhaltung des einheitlichen Geschehens ein Lebewesen, ein Einzelträger der Gottesbewußtheit, geboren werden? Das Gotterleben im Menschen, die Selbstschöpfung der Vollkommenheit, kennzeichnet sich uns doch vor allem als ein zeitweiliges Absondern von der Umwelt; Selbstschöpfung ist Einzeltat der Einzelseele. In dieser ununterbrochenen Einheitlichkeit kann ein solches Erleben nie verwirklicht werden. Überdies ist die Formerhaltung der festen amorphen Substanz so artverschieden von der Erhaltung der Gestalt eines Einzelwesens, die Voraussetzung einer Bewußtheit ist!

Diese Absonderung im Einzelwesen wird zum erstenmal Willenserfüllung bergen, die auf die Weite der Erscheinung und unermeßlichen Raum des Weltalls verzichtet. Äußerlich ist das der unscheinbarste, tatsächlich aber ist es der gewaltigste Schritt zum Wunschziel: der Schaffung eines Gottesbewußtseins in diesem Weltall.

Einheitlich in seinen Gesetzen und in seinem Wesen ist das göttliche Wollen im All. Daher wird der Wille, der sich in dieser Schöpferstunde enthüllte, kein anderer gewesen sein, als jener Wille, der in der Schöpferwerkstatt der einzelnen Seele auftaucht, wenn sie sich anschickt, sich selbst zum Gottesbewußtsein umzuschaffen.

Unsere Moral des Lebens (S. 272 Tr. d. U.) birgt diesen göttlichen Willen, und so weiß unsere philosophische Einsicht, daß eine Richtkraft nach den göttlichen Wünschen das erste Einzelwesen schuf, denn diese führt auch die Menschenseele zur Gottesbewußtheit. Und nun wollen wir Umschau halten in der vollendeten Schöpfung, ob uns die Naturwissenschaft ein erstes Einzelwesen zu nennen weiß, welches unsere Erwartungen erfüllt, unserer Einsicht entspricht und somit eine Brücke von der Substanz zum ersten Lebewesen bilden kann: es ist der feste Kristall. — Der Kristall,

das älteste Einzelwesen des Weltalls, birgt nun zum ersten Male göttlichen Willen, der nur auf das Einzelwesen allein bezogen ist, der also nicht auch dem übrigen Weltall angehört. Der religiöse Mythos vom Gott in der Lade, vom „Gott im Kasten", ist Schöpfungsereignis geworden. Er ist also einer Erinnerung im Unterbewußtsein des Mythendichters an das Werden des ersten Einzelwesens, des festen Kristalles, entnommen. Gott hat sich dem Raum zutiefst eingeordnet.

Die wunderbaren gesetzmäßigen Eigenformen der Kristalle sind auch jenen Menschen nicht unbekannt, die nicht das Glück hatten, die vollkommene Formenwelt dieser ersten Einzelwesen der Schöpfung zu durchforschen. Wir dürfen uns der Pracht ihrer Gestalten nicht hingeben, richten nur die Frage an sie, ob sie das erste dumpfeste Erwachen jener Richtkraft zeigen, welches sie mit einem Male über die ganze übrige Erscheinungswelt zum Einzelwesen erhebt. Sind sie die Stufe zum Lebewesen, die diesen einen wesentlichen Aufstieg zur Bewußtheit bedeutet? Die Gestalten, zu denen sich die Moleküle der Kristalle ordnen, wenn sie aus einer gesättigten Lösung ausfallen, veranschaulicht uns der Physiker durch ein „Raumgitter", welches für jede Kristallart ein anderes ist. Um dieses gedachte Raumgitter lagern sich nun die Moleküle gesetzmäßig, und eben wegen dieser Eigenart ihrer Anordnung zeigt der Kristall seine bestimmten Eigenschaften (Spaltbarkeit und Anisotropie). Die Kraft aber, die die Moleküle hierzu befähigt, nennt der Physiker die „Richtkraft" des Kristalls, ohne den tiefen philosophischen Sinn dieser Bezeichnung zu ahnen. Eine Übereinstimmung unserer Schau des Schöpfungsweges mit der Wissenschaft sehen wir auch hier wieder verwirklicht und wissen nun, daß wir in dem Kristall den Ahnen der lebenden Zelle vor uns sehen. Da diese Richtkraft nach den göttlichen Wünschen die Gottesbewußtheit im Menschen schafft, so muß dies erste, wenn auch nur dumpfe Erwachen auch ungeheure Überlegenheit gegenüber der Formerhaltung der amorphen festen Substanz bedeutet haben. Versuchen wir es, dies erste Einzelwesen mit allen Gewaltmitteln zu zerstampfen, bis es in dem Mörser zu feinem Pulver geworden, so wird unter dem Mikroskope seine kristallinische Beschaffenheit immer noch sichtbar sein und auch die Lichtbrechung noch für die Erhaltung der Eigenform zeugen. Schmelzen wir einen Glasstab und sehen wir einen gleich harten Kristall denselben Bedingungen aus, so wird uns das Zerfließen des einen und das Unversehrtbleiben des anderen die wunderbare Wirkung dieses ersten dumpfesten Erwachens einer Seele kenntlich machen. Der Verweilungswille, der in aller Erscheinung wohnt, hat sich durch die Neuoffenbarung der Richtkraft zu einer artanderen Auswirkung entfaltet, so daß wir wohl behaupten dürfen: schon hier, in dem ersten Einzelwesen, ist die erste

dumpfeste Erscheinung des Selbsterhaltungswillens geboren, welcher allen Lebewesen und ihnen allein im Weltall eigen ist.

Während alle Substanz in sicherer Hut des Grundgesetzes von der Erhaltung des Stoffes einen Formenwechsel nicht als Schicksalsschlag zu erleben scheint und diesem Wandel immer wieder unterworfen ist, will das Einzelwesen eine Erhaltung der Form um jeden Preis. Nur in einem Falle — wenn eine Entwicklung selbst den Wandel bedingt — wird kein Widerstand entgegengesetzt. Im übrigen aber verhalten sich alle Wesen, von jenem Kristall bis aufwärts zum Menschen, als ob in ihnen schon jener vergeistigte Selbsterhaltungswille des Menschen selbst wohnte; jener Wille der Unsterblichkeit. Die Wortgestaltung dieses gewaltigen Aufstieges zur Bewußtheit in der Schöpfungsgeschichte des Weltalls darf mithin lauten:

Gottesbewußtheit aber bedingt vor allem
Erhaltung der Eigenform des Trägers.
Da ward Richtkraft im festen Kristall.

Wenn wir den festen Kristall betrachten und ihn vergleichen mit dem Willensziele: der Bewußtheit, so werden wir ihm zwar zugestehen, daß er die Erhaltung der Eigenform vollendet verwirklicht, wollen auch anerkennen, daß er, in der Fähigkeit Mischkristalle zu bilden, von seiner entwicklungsfeindlichen Abschließung von der Umwelt etwas abläßt, aber es ist uns undenkbar, wie bei diesem alleinigen Obsiegen einer starren Formerhaltung eine Entwicklung zur Bewußtheit möglich werden soll. Vor allem vermissen wir bei ihm die für die Seele so wesenhafte Wahlverbindung mit der Umwelt, und wahrlich, gar manche der vor ihm gewordenen Elementverbände dünken uns näher dem Wege zur Bewußtheit. Doch vermissen wir bei ihnen wieder die Richtkraft, welche der Kristall uns kündet. Ja, wenn wir beide vereint vorfänden, wenn ein Kristall geschaffen wäre, welcher Wahlverbindung mit der Umwelt einginge! Nur wenn wir beides im Einzelwesen vereint sehen, könnten wir sein Erwachen zur Bewußtheit wünschen, nur dann wäre solche Bewußtheit der Starre und der Enge behoben, die uns das Sein dieses festen Kristalles anzeigt.

Der Weg zur ersten lebenden Zelle führt uns mitten in das Wesen des Gottesbewußtseins, mahnt uns unsere Einsicht. Und deshalb betrachten wir diese Richtkraft des festen Kristalls noch einmal im Lichte des im Menschen bewußten göttlichen Wollens. Zeigt er wirklich eine Richtkraft, wie sie die Moral des Lebens (S. 362 Tr. d. U.) für die Schaffung einer Gottesbewußtheit verlangt? Fordert diese nicht den Wegfall der starren Allgemeingebote, die durch ein Einengen der Seele in Schablonen des Handelns nicht nur ungöttliche Taten und ungöttliche Unterlassungen, sondern auch

ein Matterwerden des göttlichen Wollens im Menschen bewirken? Erwartet sie nicht im Gegenteil eine innere Richtkraft, die in jedem Einzelfalle den Entscheid selbst erst gestaltet und so ein auserlesenes Handeln ermöglicht? Wir erhoffen von der höheren Stufe, von dem „genialsten" unter den festen Kristallen, welcher bestimmt war, Brücke zur lebenden Zelle zu werden, diese Art der Richtkraft oder — wie wir besser sagen — die deutlichere Erscheinung Gottes im Selbsterhaltungswillen, so wie wir in diesem Einzelwesen eine Wahlverbindung mit der Umwelt trotz der Aufrechterhaltung seiner Eigenform verlangen.

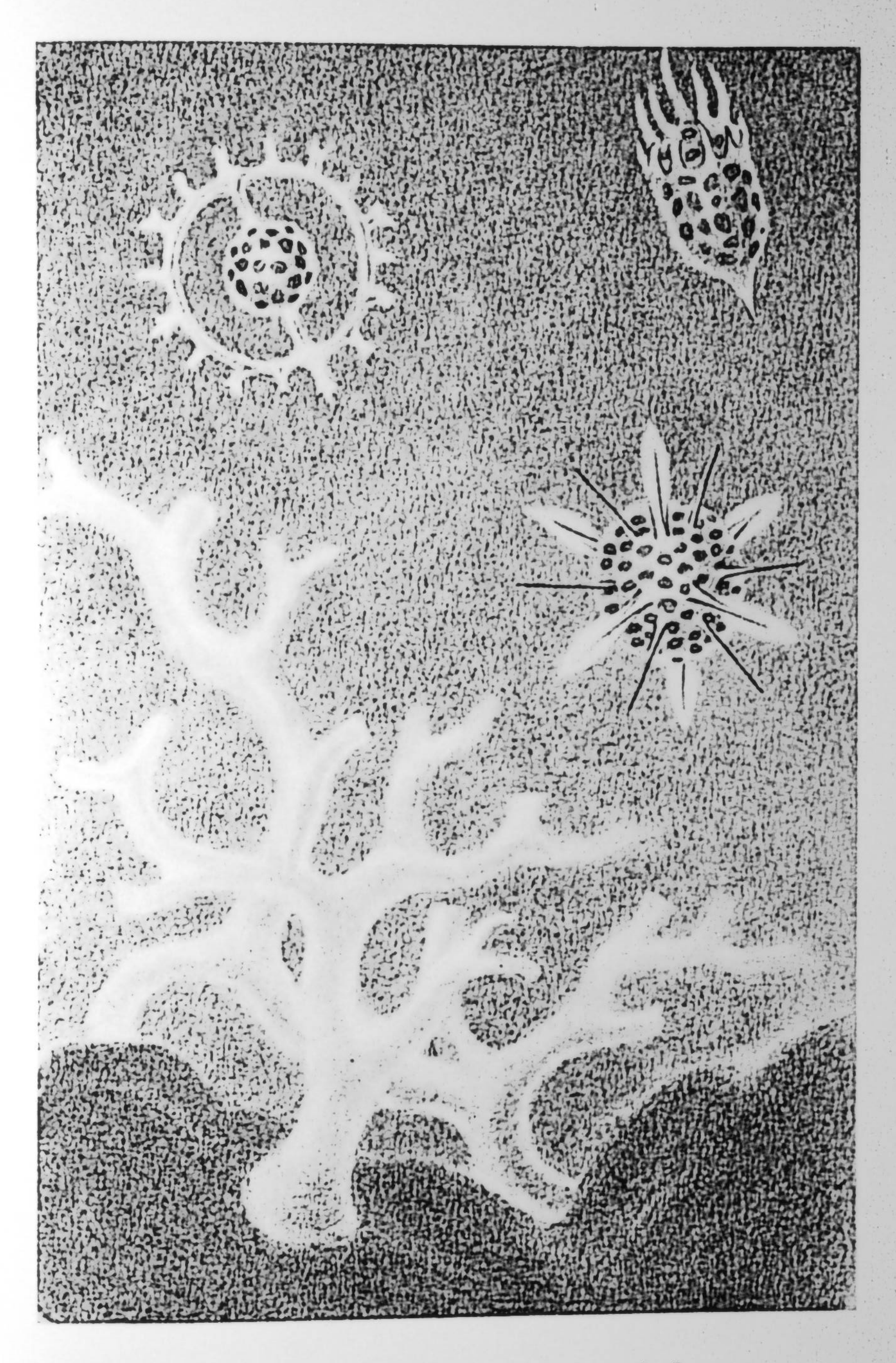
Erinnern wir uns nun, welche große Erleichterung die Wahlverbindung mit der Umwelt, der chemische Vorgang, durch die flüssige Zustandsform erfährt, so erwarten wir einen „genialsten" Kristall, welcher trotz dieser Zustandsform seine Richtkraft aufrecht zu erhalten weiß. Hierdurch allein kann er selbst die Voraussetzung der Bewußtheit erfüllen oder sie bei einem seiner Nachfahren ermöglichen. Es wird freilich einer unerhörten Entfaltung der Richtkraft zur Gestaltungskraft bedürfen, ganz ebenso wie in der Menschenseele, wenn sie gut sein will, obwohl die feste, starre Form von Geboten aufgegeben ist und nun in jedem Einzelfalle des Lebens dennoch die göttliche Gestalt beibehalten werden soll. Wir sind es schon so gewohnt, in der Naturwissenschaft die Bestätigung unseres philosophischen Wissens zu finden, daß uns die „Welt der flüssigen Kristalle"[1]) nicht wundert, die in jüngster Zeit unter dem Mikroskope gefunden wurde. Wieder einmal benennt ihr Entdecker die neue Kraft, ohne den Sinn der philosophischen Zusammenhänge auch nur entfernt zu ahnen, die Kraft dieser flüssigen Kristalle mit dem gleichen Namen, der unserer Philosophie als wesensbezeichnend erschien, denn wir hören von der „Gestaltungskraft" dieses flüssigen Kristalltröpfchens. Als flüssiger Stoff ermangelt es der Verschiebungselastizität, und so muß wieder und wieder diese Gestaltungskraft die Eigenform herstellen.

In jenen Urtagen der Schöpfung hat sich also der Gott in einem Tropfen, welcher zum ersten flüssigen Kristalle wurde, als Gestaltungskraft offenbart. Dieser wagte es, als „genialster" unter seinen Brüdern, kühn in flüssiger Zustandsform die Richtkraft zu wahren. Wie nahe sind wir nun schon der Welt der lebenden Wesen! Ist nicht Gestaltungskraft ein Wesensteil der genialen Schöpferkraft des Menschen, und wären wir nicht sehr wohl berechtigt, diesen ersten flüssigen Kristall als das erste „schöpferische Genie" zu feiern, wenn freilich seine Schöpferkraft die eigene Vollkommenheit

[1]) O. Lehmann, Leipzig 1911. Solche flüssigen Kristalltröpfchen kann man, wie heute die Wissenschaft weiß, 2000 verschiedenen Flüssigkeiten entnehmen, die „kristallinische Flüssigkeiten" genannt werden.

immer wieder neu verliert und neu schafft. Er ist dem Wesen der Seele recht nahe. Wir vermuten einen bedeutenden Aufstieg als Wirkung dieser göttlichen Offenbarung. Und wirklich, welch anderes Schaffen und Erhalten der Eigenform ist hier geworden. Der feste Kristall wächst zur vollendeten Form nur, wenn nicht die geringste Störung eintritt. Unter ungünstigen Bedingungen wird er kristallinisch, oder bei Andersart der Ungunst setzt er nur einige Flächen seiner Eigenform an. Er erfüllt also seinen Wunsch nur so weit, wie es die Umgebung gestattet; nur unter günstigen Verhältnissen erreicht er sein Ziel oder doch ein Stufe zu dem Ziel. Menschlich gesprochen, zeigt er damit eine rein „fatalistische" Einstellung auf das Leben, also eine nur undeutliche, stumpfe Offenbarung der Richtkraft. Meister zeigt er sich allerdings, wenn er geschaffen ist, im Erhalten der Eigenform, im Widertrotz gegen die Zerstörung. Diese gleiche Vollkommenheit zeigt auch der flüssige Kristall, nur erreicht er sie auf andere Weise. Man kann ihn, den Tropfen, leichter trennen; doch seine Teile erreichen (dank der „spontanen Homoiotropie") immer wieder die ursprüngliche Richtung. Dabei ist es ihm aber im Gegensatz zum festen Kristall niemals um die äußere, starre Formerhaltung zu tun, sondern lediglich um die innere Richtkraft der Moleküle. Äußerlich nehmen Ammoniumoleatkristalle unter dem Mikroskope, wenn es die Verhältnisse bedingen, Kugel- oder Wurmform, ja die Gestalt eines tierischen Samenfadens an, aber in ihrem Innern bleibt die gleiche Gestaltung. So zeigen sie uns die gleiche Überlegenheit über den festen Kristall, die unsere Moral des Lebens über jene starren Gebotsformen der Fremdreligion erweist. Mit anderen Worten, Gottes Wesen hat sich deutlicher offenbart.

Was aber ist an Stelle jener fatalistischen Einstellung des festen Kristalles getreten, wenn es gilt, eine Form, einen Kristall zu schaffen? Der flüssige Kristall weiß nichts von solcher Wehrlosigkeit. Es gibt für ihn keine Gunst oder Ungunst der äußeren Verhältnisse, die über seine Gestaltung Endgültiges entscheidet, denn die großen Hindernisse liegen in ihm selbst. Und so ist in ihm Gottes Wesen als Wille zur Überwindung der Hindernisse in seiner Gestaltungskraft sichtbar geworden. Dieser Wille erhält im unvollkommenen Menschen die Richtkraft zur Vollkommenheit wach, und da wir dem innersten Wesen der Seele nun so nahe sind, wundern wir uns nicht über das dem Lebewesen so ähnliche Gebaren des flüssigen Kristalles, welches ihm den Namen „künstliche Zelle" eingetragen hat. Da hier, an Stelle des fatalistischen Verzichtes, eine an Tatkraft schon erinnernde erfinderische Überwindung der inneren Formlosigkeit getreten ist, ist nun aus Richtkraft und Gestaltungskraft der Selbsterhaltungswille geboren, welcher der gewaltige Helfer im Aufstieg der ersten lebenden Zelle hinauf zur Be-



„Und es ward die Fülle mannigfaltiger, tatstarker, zum Sterben fähiger Einzelwesen"
Radiolaren und Korallen

wußtheit des Menschen ist. Nun erst ist der Wille zur Erhaltung der Eigenform vollkommen verwirklicht, denn

es ward Gestaltungskraft im flüssigen Kristalle, und so ward das Einzelwesen und mit ihm der Selbsterhaltungswille geschaffen.

Die gewaltige Stufe des Werdens, die bis hin zur ersten lebenden Zelle führt, ist, soweit sie der philosophischen Schau entnommen ist, unbedingt (absolut) und für alle Zeiten unerschütterlich. Soweit wir sie mit den Tatsachen der Wissenschaft verbinden und in Worte fassen, tritt sie in das Reich des Antastbaren (Relativen, Bedingten) und darf in kurzer Zusammenfassung etwa lauten:

Bewußtheit bedingt Mannigfaltigkeit.
Und so ward der Wille Gottes zur Mannigfaltigkeit.
Da wurden die Arten der Elemente.

Doch Gottesbewußtheit bedingt Wahlverbindung mit der Umwelt.
Da wurden Anziehungskräfte der Elemente und die ganze Schar ihrer Verbände.

Bewußtheit aber bedingt Erhaltung der Form.
So ward der Wille zur Form und durch ihn flüssige und feste Körper.

Doch Gottesbewußtheit bedingt Erhaltung einer Eigenform des Trägers.
Da ward Richtkraft im festen Kristalle und erwachte zur Gestaltungskraft im flüssigen Kristalle.
Und so war das Einzelwesen und mit ihm der Selbsterhaltungswille geboren.

Ein Nachsinnen

Auch nach dem zweiten Schöpfungsabschnitt wollen wir inne halten und lauschen, denn die Schöpfungsgeschichte des Einzelwesens will uns noch Weisheit schenken, die vor irrigen Annahmen über Gott bewahrt. Sie nannte den flüssigen Kristall den „genialsten" seiner Brüder, und da er das erste gegen innere Hindernisse unermüdlich „kämpfende" Wesen ist, könnte ein Irrwahn, der in den Seelen der Menschen heute mehr denn je Macht hat, bestärkt werden. Dieser flüssige Kristall, der in unermüdlichem Kampfe die stets aufgegebene Form neu wieder aufrichtet, scheint eine Verherrlichung des furchtbaren Wahnes, daß Leben nur kämpfen heiße, scheint eine Verherrlichung der Darwinistischen Lehre, daß der Mensch durch den ununterbrochenen Kampf ums Dasein aus einfachsten Lebewesen geworden sei. Ein Nachsinnen hütet uns vor solchem Wahne, läßt uns ganz Entgegengesetztes erkennen.

Wenn wir diesen Ahnen zwar dem Schöpfungsziele näher nannten als seinen fatalistischen Bruder, den festen Kristall, so gibt er uns dennoch den Beweis, wie wenig er Leben in sich schuf, denn er heißt ja die „künstliche" Zelle! Niemals erreicht er, trotz seinem ununterbrochenen Kämpfen, die nächst höhere Stufe. Dicht vor den Toren des Lebens weilt er, ohne je hineinzugelangen; trotz aller äußerlichen Ähnlichkeit seiner Formveränderungen, trotz der auffallenden Teilung und Knospung, zu der er fähig ist, ist er nur ein unseliger Nachahmer der lebenden Zelle. Wir wollen uns dieses Schicksal des ununterbrochen für die Erhaltung der Eigenform kämpfenden flüssigen Kristalles tief einprägen, denn in der vollendeten Schöpfung werden wir Menschen finden, welche eine gar merkwürdige Ähnlichkeit mit dieser künstlichen Zelle besitzen, Menschen, welche in dem Wahne, der Weg der Vollkommenheit sei ein atemloses Kämpfen und Ringen mit den inneren Hindernissen, dicht an den Toren des Lebens stehen, ohne je in das Leben: die Gottesbewußtheit, einzudringen. Nicht eine Bestätigung des Darwinistischen Irrwahnes, wohl aber eine Verkündung unserer religiösen Weisheit ist uns das Schicksal dieser künstlichen Zelle, die, soweit sie göttlichen Willen offenbart, die Brücke zum Leben werden durfte, aber dennoch des Lebens noch nicht teilhaftig werden konnte. Eine Bestätigung jener Weisheit ist es uns, welche wir als Leitstern über unsere Moral des Lebens

stellten: „Nicht Kampf schon ist das Leben des Menschen. Nein, jenseits des Kampfes erst ist das Erleben der Seele!" (s. S. 65 Triumph des Unsterblichkeitwillens).

Das Schöpfungsbild dieses zweiten Abschnittes ist uns aus der vollendeten Welt gar wohl bekannt. Die kreisenden Urwelten sind zu kreisenden Sternen geworden. Sie bewegen sich in den Sonnensystemen wie heute, bergen die Mannigfaltigkeit der Stoffe und Zustandsformen wie heute. Aber auf ihnen, als einzige dem Menschen verwandte Wesen, nur jene starren ersten Einzelwesen, die festen Kristalle, und die dem bloßen Auge unsichtbaren kleinen Tropfen, die flüssigen Kristalle. Und dennoch, welch artanderes Weltall ist durch diese geworden, durch sie, die ersten Kämpfer, die ersten Widerstand-Überwinder dieses Weltalls. Lange, unermeßlich lange Zeiträume hindurch hatten die Weltkörper im stummen Kreisen den Willen Gottes offenbart. Ein stilles Messen der Kräfte und ein stilles, kampfloses Weichen der schwächeren Kraft vor der stärkeren waltete zwischen den mannigfaltigen Stoffen. Und nun war dieser Friede des Weltalls zum ersten Male und für immer gebrochen. Der erste Widerspruch, der erste Widertrotz war geboren, ein Wille, der überwinden will und überwindet, war geschaffen, weil Gott zum ersten Mal in der Schöpfung darauf verzichtet hatte, seinen Willen in der Gesamterscheinung zu offenbaren. Weil er um des Wunschzieles willen sich in ein Einzelwesen — in einem neuen Willen erscheinend — „konzentrierte", wurde in diesem das Vorrecht, von der Umwelt abgesondert zu sein und sich abgesondert zu erhalten! Wahrlich, ein bedeutsamer Schritt zur Bewußtheit war der Weg des zweiten Schöpfungsabschnittes und vor allem die letzte Stufe, die Schöpfung des Einzelwesens. Ebenso wichtig dünkt er uns wie die Schöpfung des unermeßlichen Sternenhimmels der Urwelten. Wo aber hat sich dieser gewaltige Schöpfungsabschnitt vollzogen? Nicht in den unermeßlichen Räumen, wie der erste Schöpfungsabschnitt, nein, in einem dem Menschenauge unsichtbaren Kristalltröpfchen, welches wir in vielhundertfacher Vergrößerung eben wahrnehmen können.

Die Schöpfungsgeschichte des sterbunfähigen Einzelwesens kann uns eine Weisheit schenken, die, ganz wie jene der Schöpfung der Urwelt, die Irrlehren der Menschen verstummen macht, welche zu so traurigen Verkennungen göttlichen Wesens führen. Die beiden Schöpfungsstufen in ihrem Vergleiche künden in wunderbarer Klarheit die Erhabenheit Gottes über Raum und Zeit. Nie mehr dürfen wir es wagen, Langlebigkeit oder Kurzlebigkeit, Größe oder Kleinheit mit entscheiden zu lassen über die Bedeutsamkeit einer Erscheinung. Es müssen die Worte der Kurzsichtigen für immer verstummen, die sich so gern der Verantwortung, Gottesbewußtsein zu

werden, erheben möchten und uns zurufen: „Wie könnte die Menschheit, dieses unscheinbare Häuflein von Ameisen im Weltall, Bewußtsein Gottes sein oder werden?"

So wie die Schöpfung der Urwelten uns den Maßstab gab für die Vollkommenheit einer Erscheinung, so entnehmen wir der Schöpfung des Einzelwesens den Maßstab der göttlichen Bedeutung einer Erscheinung, denn sie kündet uns: *Das Wesen Gottes, welches erhaben ist über Raum und Zeit, bestimmt die Bedeutung einer Erscheinung weder nach Dauer, noch nach Ausdehnung, sondern einzig und allein nach dem Grade, in dem es sich in ihr offenbart.*

Vorbetrachtung

Je weiter wir auf dem Wege dieser über alles Begreifen erhabenen Schöpfung fortschreiten, je mehr uns die unermeßliche Fülle mannigfaltiger Lebewesen den Einblick zu erschweren droht, um so notwendiger wird uns jeweils das Innehalten an den großen Einzelabschnitten dieser Schöpfungsgeschichte, das Nachsinnen über die gewordene Welt; um so notwendiger wird uns aber auch das Innehalten vor dem Betreten des nächsten Schöpfungsabschnittes, die Sammlung auf das Schöpfungsziel durch eine Vorbetrachtung.

Die letzte Raumverwebung des Wesens aller Erscheinung hat sich um des Wunschzieles willen erfüllt. Aber noch herrscht der Verweilungswille auch über das Einzelwesen, noch hat eine weitere Verwebung mit der Zeit nicht stattgehabt. Todfern wie die Urwelten sind auch die gewordenen Einzelwesen. Unmöglich kann eines unter ihnen würdig zur göttlichen Bewußtheit sein, wenn es den Willen erfüllt, von der Stunde seines Werdens an bis ans Ende der Tage dieses Weltalls zu sein. Wir nahen uns dem wunderbaren Ereignis der Schöpfung, das in einem Weltall, welches von dem vollkommenen Willen zum Verweilen beherrscht ist, ein Einzelwesen schaffen soll, das die Fähigkeit zu sterben besitzt.

Was weiß die bisher geschaffene Welt von solchem Können?

Vor unseren Augen kreisen die ungezählten Welten unwandelbar im Äther. Wie viele unüberschaubare Zeiträume mögen sie gekreist haben, ehe auf den Urwelten die Mannigfaltigkeit der Stoffe wurde, welche diese Urwelten zu den Gestirnen von heute werden ließ? Und welch unüberschaubare Zeiträume mag es gewährt haben, bis an einem gesegneten Tage auf gar manchen dieser Gestirne sich der Gott in jenen unsichtbar kleinen Einzelwesen als Richtkraft und dann als Gestaltungskraft offenbarte und so der Selbsterhaltungswille geboren war! Diese Welten wissen trotz all der rätselvollen Neuoffenbarung, trotz des schon geborenen ersten Widerspruches und inneren Kampfes im flüssigen Kristall noch immer nichts vom Tode. Freilich, so todfremd wie jene Urwelten und Gestirne dünken uns die Kristalle nicht mehr. Wären jene nicht so vollkommen sterbunfähig, so müßten in der vollendeten Schöpfung die erstarrten, erkalteten Sterne wohl schon überwiegen. Es spricht sehr vieles für die astronomische Annahme, daß

dies Erstarren geradezu verhindert wird, wie wir dies ja wegen der Vollkommenheit des göttlichen Verweilungswillens auch erwarten. Es wird wohl den Tatsachen entsprechen, daß die Wärme, die der Stern in den Kosmos durch den Äther abgibt, ihm durch denselben Vermittler als Kraftquelle zuströmt. So können die Gestirne nur das Schicksal eines „accidentellen" Todes eine Weile vortäuschen. Sie können durch Auseinanderprall zertrümmern, um aber aus diesem Scheinuntergang als Urnebel verjüngt wieder hervorzugehen. Der göttliche Verweilungswille duldet im Reiche der Gestirne also keinen Tod.

Aber auch die Einzelstoffe, welche in ihrer Mannigfaltigkeit diese sterbunfähigen Welten bilden, kennen nur den Wandel ihrer Stoffzustandsformen und Elementverbindungen; zum Sterben sind sie untauglich, obwohl sie, wie wir sahen, voll lebendiger Kraft, voll Bewegung sind. Ahnt unser erstes Einzelwesen, ahnt unser Kristall schon etwas von Todmöglichkeit?

Soll der feste Kristall „zerstört" werden, so trotzt er diesem Bemühen als kristallinische Substanz; wird er chemisch gelöst, so ist er in dieser Lösung nicht „tot", sondern im Vorgeburtszustand und bereit, wieder Kristall zu werden, wenn die Lösung gesättigt ist. Todfremd und sterbunfähig also auch er, ganz ebenso wie das übrige gewordene Weltall dieser Schöpfungszeit! Und dennoch will uns das Verhalten des Kristalles als ein erster zaghafter Schritt zur Sterbfähigkeit erscheinen. Verliert er nicht zeitweilig seine Eigengestalt, ohne wie die sterbenden Lebewesen allerdings Richtkraft einzubüßen? Er taucht unter in der höheren Gemeinschaft, in der artähnlichen Lösung, um ebenso wie die artverwandten Moleküle derselben eines Tages (bei Sättigung) wieder als Einzelwesen zu erscheinen. Er gleicht dem Menschen der Mythen, der nach dem Tode in einem Chor von Engeln entschwebt, jederzeit, gleich ihnen, wieder befähigt auf die Erde herabzusteigen, in die Form eines neuen Menschenkörpers einzugehen, um so in einem anderen Zeitalter wiedergeboren zu sein. In vielen religiösen Mythen und in vielen Märchen haben die Dichter der Völker dieses Los, diesen ersten Ansatz zur Sterbfähigkeit des ältesten Ahnen, des Kristalles, aus dem Erberinnern geahnt und als Los der Menschenseele besungen.

Der zeitweilige Verlust der Eigenform des Kristalles kann uns sehr wohl als erster Anfang, als undeutliche, dumpfeste Enthüllung eines neuen göttlichen Willens gelten, der Sterbfähigkeit bewirkt. Er zeichnet allein alle jene Erscheinungen aus, die wir „Lebewesen" nennen.

Welch ein Wandel unseres Erlebens des Todes vom Standorte des Wesens aller Erscheinung aus! Ein Können, eine Fähigkeit, eine hohe Auszeichnung wird hier das als „Fluch" vom Selbsterhaltungswillen des Einzelwesens erlebte und bekämpfte Sterben. Hier, vom göttlichen Standorte aus, ist der Tod uns nichts anderes als die unerläßliche Voraussetzung der Erfüllung des weltenschaffenden Wunschzieles und daher ein sinnvolles Können.

Denn will nicht der Gott sich im Einzelwesen bewußt erleben, und ist nicht Todmöglichkeit notwendige Voraussetzung hierzu? Der vollkommene Gott kann sich nicht jenes furchtbare Schicksal als Willensziel der Schöpfung gesetzt haben, jenen Fluch des Nichtsterbenkönnens eines bewußten, aber sterbunfähigen Einzelwesens. Wir haben in unseren Betrachtungen gesehen (s. S. 265 Triumph des Unsterblichkeitwillens), wie das Todesmuß, dem der Mensch unterworfen ist, und sein todfliehender Unsterblichkeitwille sich diese Hölle eines sterbunfähigen, bewußten Einzelwesens als „Leben nach dem Tode", als „Himmel" ersonnen haben und mit welcher Inbrunst die Flachheit und Fantasielosigkeit der Menschen solche entsetzliche Zukunft gar ersehnt. Wir schauen das Werden des Weltalls vom Standorte des göttlichen Willens aus und sind erhaben über die Qual, die das Todesmuß einem noch nicht zu Gott erwachten Unsterblichkeitwillen bereitet. So sind wir geschützt vor dem Blendwerk dieser Ahasverwünsche und wissen nur zu wohl, weshalb Bewußtheit mit Todmöglichkeit gekrönt und Gottesbewußtsein mit dem Todesmuß des Einzelwesens unter unvollkommenen Menschen, die das Dasein zur „Hölle" machen können, gepaart sein muß. Daher wundern wir uns nicht, wenn uns die Naturwissenschaft heute nachweist, daß bewußtes Leben nicht möglich ist, ohne das dem Todesmuß unterworfene Gehirn.

An den Toren des Lebens in unserer Schöpfungsgeschichte angelangt, wissen und erwarten wir also, daß das erste Einzelwesen, welches wir als Lebewesen zu benennen gewohnt sind, mit der Todmöglichkeit gekrönt war.

Schöpfung des sterbfähigen Einzelwesens

Der nun anhebende Abschnitt der Schöpfungsgeschichte soll an dem noch todfremden, todfreien Weltall, das schon Einzelwesen, Selbsterhaltungswillen in ihm und Kampf gegen die Umwelt für Erhaltung seiner Form kennt, Todmöglichkeit des Einzelwesens schaffen. So ziemt uns wohl vor allem die Frage: worin besteht denn das Einzigartige dieses neuen Könnens, dieser Sterbfähigkeit? Sicher nicht in jenem Merkmal, das beim Tode eines Menschen das auffälligste ist: im Schwinden des Bewußtseins; denn sterbfähig sind auch Einzelwesen, die nie bewußt waren. Auch kann Bewußtsein zeitweilig im Menschen schwinden, ohne daß der Tod eintritt. Ferner ist die sinnfälligste Erscheinung des Todes: das Schwinden der Eigenform, nicht dem Tode einzig eigen, denn diese Fähigkeit zeigte uns ja auch schon der feste Kristall, wenn er in der Lösung verschwindet. Ja, letzten Endes zeigt uns dies sogar schon die „amorphe feste Substanz", wenn sie unter bestimmten Außenverhältnissen keine „Verschiebungselastizität" mehr bekundet und flüssig wird, unter bestimmten Bedingungen dann auch die „Attraktionskraft" nicht mehr bekundet und sich zum Gase wandelt. Aber die Rückwandlung ist hier möglich geblieben.

Das Kennzeichnende einer Todmöglichkeit beruht also nicht auf dem zeitweiligen, sondern dem endgültigen Verschwinden einer Kraft oder, wie wir philosophisch sagen, eines Willens. Die lebende Zelle verliert, wenn sie stirbt, eine Willenserscheinung Gottes für immer. Sie offenbart sich von nun ab nur mehr in dem Grade der Deutlichkeit, welcher in dem Stoffe des Weltalls allgemein verwirklicht ist. Das ist das Kennzeichnende des Todes, und somit sehen wir hier in der Todmöglichkeit einen ganz anderen Schöpfungsschritt, als alle bisherigen Willenserscheinungen es waren: ein endgültiges Verschleiern, Verhüllen, Undeutlicher-Werden Gottes. Wie aber wird dies erreicht?

Der Gott tritt aus dem Jenseits von Raum, Zeit und Ursächlichkeit in Erscheinung, so mahnt uns unsere Erkenntnis, und hieraus läßt sich eine Todmöglichkeit begreifen. Denn ohne sie müßte sie uns das größte und widerspruchvollste Rätsel bleiben in einer Erscheinungswelt, in der jeder Wille, also auch der Verweilungswille, unerbittlich und unabänderlich ist. Wir sahen, wie der Gott um seines Wunschzieles willen sich ganz all-

mählich mehr und mehr den Formen der Erscheinung einordnet, und lernten hieraus die Eigenschaften der Gase, der flüssigen und festen Körper begreifen. Die Offenbarung eines neuen göttlichen Willens in einem Kristalle als Einzelwesen aber bedeutet noch eine wesentlichere Raumeinordnung des über allen Raum erhabenen Gottes. Wer sich diese Schöpfungsstufe voll vergegenwärtigt, wird das Sterbenkönnen leicht begreifen.

Hier zum ersten Male ist eine Willenserscheinung, die Richtkraft, nicht allgemeingültig im Weltall; hier tritt sie in einem kleinsten, örtlich bestimmten Bestandteil des Weltalls auf. Aber diese durch das Wunschziel bedingte und daher gewollte Einordnung in den Raum, welche einen so wesentlichen Aufstieg zur Bewußtheit bewirkte, ist nur einer der notwendigen Schritte. Die Todmöglichkeit stellt zum erstenmal, als weitere Stufe, den jenseits von Raum, Zeit und Ursächlichkeit seienden Gott in weit höherem Grade unter die Zeit als das bisher gewordene Weltall. Nun zum ersten Male treten göttliche Willenserscheinungen für eine Zeit in einem Einzelwesen auf. Noch freilich ist es nicht die völlige Zeiteinordnung, die bei höherer Schöpfungsstufe das Todesmuß schuf, dem wir den Aufstieg zur Bewußtheit vor allem verdanken. Noch folgt der Tod nicht einer bestimmt festgesetzten Lebensdauer als Muß; aber bestimmte Willenserscheinungen, die das bewirken, was wir als „Leben" bezeichnen, sind der Zeit schon soweit eingeordnet, daß sie aus dem Einzelwesen, welches wir „lebendig" nennen, auch wieder verschwinden können, den „Leichnam" zurücklassend, welcher nun niemals mehr von jenen Willenserscheinungen erfüllt wird.

Ehe wir das Tor zum Lebewesen durchschreiten, die Welt der Todmöglichkeit betreten, deren Wesen wir nun als ein endgültiges Schwinden von Willensenthüllungen kennen, denken wir noch einmal daran, daß Gott die Erhaltung der Form zunächst im gesamten Weltall sicherte, ehe das Einzelwesen wurde, und sie dann in diesem auftauchte. Aber sind auch die übrigen kosmischen Willensentfaltungen schon alle im Einzelwesen erschienen?

Wir erinnern uns einer Unvollendetheit der göttlichen Willensenthüllung, welche unser bisheriger Weg der Schöpfungsgeschichte dem nachdenklichen Beschauer beließ. Das Einzelwesen wird Brücke zur Bewußtheit, und die vollendete Schöpfung kündet uns: ein Heer von Einzelwesen, die Menschen, sind Träger des Gottesbewußtseins. Dann aber muß auch das Einzelwesen selbst Träger aller jener Willenserscheinungen sein oder doch werden, welche unsere Schöpfungsgeschichte Voraussetzung einer Bewußtheit nennt. Erfüllt der flüssige Kristall diese Bedingung? Bewußtheit bedingt Vielheit, kündet unsere Schöpfungsgeschichte. Der Wille hat sich im Weltall der Urwelten herrlich verwirklicht. Aber ist er im Einzelwesen erfüllt, so wie ihn das bewußte Lebewesen zeigt? Das von Gestaltungskraft

beseelte Tröpfchen Flüssigkeit weiß noch nichts von dieser Wunscherfüllung. Bewußtheit bedingt Mannigfaltigkeit, mahnt uns das gewordene Weltall und vor allem das bewußte Einzelwesen. Aber nur im Weltall, nicht im Einzelwesen sieht sich bisher der Wille zur Mannigfaltigkeit erfüllt. Bewußtheit aber bedingt Wahlverbindung mit der Umwelt, kündet das Schöpfungswort, aus welchem die Anziehungskräfte der Elemente geboren wurden, aber das Einzelwesen selbst, der flüssige Kristall, scheint von diesem Willen noch nicht durchdrungen.

Wir ahnen, wie von nun an das Werden der Bewußtheit sich auf zwiefache Weise der Vollendung nähert. Neuoffenbarungen des göttlichen Willens führen die Stufen hinauf. Im Einzelwesen auftauchend, vollenden sie zunächst die Seele als Wille. Es sind die im Weltall erschienenen Willen, welche nun im Einzelwesen dem Selbsterhaltungswillen dienen. So bereitet sich nach und nach hier schon die „Welt im Kleinen" („der Mikrokosmos") vor, der in der bewußten Seele des Menschen, allen Willen Gottes mit Bewußtheit paarend, zum Gottesbewußtsein werden kann.

An der Schwelle des Lebens erwarten wir vor allem jene bedeutsame seelische Offenbarung, den Willen zur Wahlverbindung mit der Umwelt, welcher sich in Weltallweite in den chemischen Anziehungskräften erfüllt und das Einzelwesen vor völliger Abgeschlossenheit von der Umwelt behütet, die den Kristall so lebunfähig macht. Wenngleich der feste und der flüssige Kristall vor ihrer Entstehung, so lange sie noch im gelösten Zustande sind, an den chemischen Anziehungsgesetzen teilhaben, so zeigen sie nach ihrer Gestaltung noch sehr wenig von dieser göttlichen Weisheit. Wie sollten sie da würdig erachtet sein, die ersten Lebewesen zu werden? Der feste Kristall lehnt unsere Zumutung, artanderen („anisomorphen") Stoff in sein Inneres aufzunehmen, mit Ausnahme seltener Fälle der Bildung von Mischkristallen während seines Entstehens, grundsätzlich ab. Der flüssige Kristall zeigt uns das gleiche sich verhängnisvoll abschließende Verhalten. Nur in seltenen Fällen scheint er zu ahnen, wie sehr ihn dieses starre Absperren von der Umwelt dazu verurteilt, vor den Toren des Lebens weilen zu müssen. In seltenen genialen Stunden erlebt er ein Aufleuchten einer Weisheit. Dann umfließt er einen artanderen Stoff und nimmt ihn ganz nach der Art der lebenden Zellen in sein Inneres auf. Wir vermissen also den Willen zur Wahlverbindung. Ja, wir erwarten ihn im Einzelwesen in einer jener chemischen Anziehungskraft der Elemente weit überlegenen Eigenart. Wir erwähnten schon das Unzulängliche dieses chemischen Wahlverschmelzungswillens für ein bewußtes Einzelwesen. Ist nicht das Verhalten, welches die Wahlverbindung aufgibt, wenn ein mehrgeliebter Stoff stärkerer chemischer Anziehungskraft naht, unwert, Stufe zum Leben zu

sein? Wenn anders das Willensziel der Bewußtheit erreicht werden soll, so muß sich die Wahlverbindung mit der Umwelt im Einzelwesen, welche das Werden des ersten Lebewesens ermöglichte, gottwacher zeigen als jene Wahlverbindung der Elemente, die sich trennen, wenn ein drittes, stärker anziehendes naht! Wir erwarten eine Wahlverbindung anderer Art! Erwarten Wahlkraft des Einzelwesens selbst, statt „wehrloser Hingabe"!

Wir erwarten ein Einzelwesen, das, wie die Seele der gottwachen Menschen, nicht jeder beliebigen Anziehungskraft preisgegeben ist, nicht durch „die Verhältnisse" der Umwelt die Eigenform aufzugeben genötigt wird und nur immer neu sie wieder erkämpft, sondern selbstgewollten Abschluß von der Umwelt und auserlesene Wahlverbindung kennt. Erst diese Wahlkraft in Verbindung mit der Gestaltungskraft bedeutet einen Aufstieg! Mit anderen Worten, unsere Philosophie weiß, daß ein Flüssigkeitströpfchen, welches Gestaltungskraft in sich birgt wie der flüssige Kristall, aber überdies durch Wahlkraft in bestimmten Fällen Verbindung mit der Umwelt ermöglicht, die Brücke zur ersten lebenden Zelle bildet. Auf welche Art sich dieser weitere Schöpfungsschritt dem Auge des Wissenschaftlers darstellt, können wir mit Sicherheit wissen und wundern uns nicht mehr über die „wörtliche" Übereinstimmung mit dem Naturforscher, welcher auch hier wieder den Namen gab, ohne den philosophischen Sinn nur zu ahnen.

Die „Substanz", die alle lebenden Wesen aufbaut, gehört der chemischen Beschaffenheit nach zu den „Kolloiden". Diese aber sind Flüssigkeiten, welche im Gegensatze zu den Lösungen große Einzelmoleküle (also insonderheit organische) in der Schwebe halten, und diese Eiweißstoffe haben eine Reihe chemischer Eigenschaften, welche sie ganz besonders geeignet erscheinen lassen, unsere vorausgesetzte Willensoffenbarung zu zeigen.

Die „lebende" Substanz aber aller Lebewesen zeigt und erweist sich der Naturwissenschaft tatsächlich als ein solches lebendes Kolloid („Protoplasma" genannt), welches neben dem Selbsterhaltungswillen „Elektionskraft", d. h. Wahlkraft, besitzt, dank derer es aus der Umwelt eine Auswahl von Stoffen (durch „Endosmose") in das Innere des Einzelwesens aufnehmen kann. Ließe sich wohl eine vollkommenere Übereinstimmung von Philosophie und Naturwissenschaft erdenken? Wenn uns diese zwar die Zwischenstufe zwischen dem flüssigen Kristall und der ersten lebenden Zelle nicht aufweist, so gibt sie uns dennoch die Bestätigung, daß unsere philosophisch geschaffene Zwischenstufe tatsächlich zu der kennzeichnenden Eigenschaft des lebenden Protoplasmas hinführt, und gleichzeitig läßt uns diese Tatsache wissen: jenes flüssige Einzelwesen, welches „Elektionskraft" besitzt, bewies diese vor allem in der Fähigkeit, artandere („anisomorphe") Moleküle in der Schwebe zu halten, selbst Kolloid zu werden.

Wie sehr es sich hier um einen neuerworbenen Willen handelt, kann uns der flüssige Kristall erweisen, der sich allen Versuchen gegenüber, ihn hierzu zu bewegen, ablehnend verhält. Wenn man ihm zumutet, sich in einer kolloidalen Masse zu bilden, so sieht man, wie er sich in seinem Inneren aller Fremdmoleküle entledigt, sie an die Oberfläche drängt und schließlich als reiner Kristall aus der Anfechtung hervorgeht. Er muß aber einmal einen „genialen" Bruder gehabt haben, in dem sich Gottes Wesen deutlicher offenbarte, der es seiner Gestaltungskraft zutraute, trotz der Anwesenheit der „anisomorphen Moleküle", durch Richtkraft und Gestaltungskraft die Eigenform zu wahren. Dem flüssigen Kristall erwies er sich hierdurch ebenso überlegen wie jener dem festen Kristall. Denn hier wie dort zeigt die Vorstufe die undeutliche, die Nachstufe die deutlichere Offenbarung göttlichen Willens. Wiederum ist das Verhalten der Vorstufe dem stumpfen Gotterkennen vieler Religionen ähnlich. Waren es dort die starren Gebotsformeln, die der Richtkraft des festen Kristalles glichen und durch eine Gestaltungskraft in dem flüssigen Kristalle bei der nächst höheren Stufe abgelöst wurden, so haben wir auch hier wieder den entsprechenden Aufstieg. Die verbreitetsten „Weltreligionen" lehren und raten die Weltflucht, die Askese, das feige Abschließen der Seele vor der artanderen („anisomorphen") Umwelt. Unsere Moral des Lebens zeigte uns (siehe Triumph des Unsterblichkeitwillens S. 362) den Weg zur Vollkommenheit als bedingt und ermöglicht durch den Mut und die Kraft der Seele, mitten in der „Welt" stehend, die Richtung einzuhalten. Wir begrüßen in dem ersten kolloiden Einzelwesen die gleiche Offenbarung göttlicher Wahlkraft und Erhaltung der Eigenform trotz Anwesenheit anders gearteter Erscheinungen in ihrem ersten Werden und wundern uns nicht, daß diese kolloide Beschaffenheit die auserlesene Verbindung mit der Umwelt nun ermöglicht. Ja, wir wundern uns auch nicht über jene wissenschaftliche Erkenntnis, nach welcher die Abnahme dieser „Zellelektionskraft", Zellwahlkraft, bei dem Vielzeller Vorbote des Alterstodes und die Ursache mancher Alterserkrankungen der „höheren" Tiere und des Menschen ist. Sicherlich ist der Tod selbst nichts anderes als das Schwinden dieser „Elektionskraft" und des Selbsterhaltungswillens, der als Richtkraft und Gestaltungskraft offenbar mit dieser eng verbunden ist. Nach dem Schwinden, dem Sichverhüllen dieser göttlichen Offenbarung im Tode, wird dann die Zelle zum Kolloid und kann alle „Lebensäußerungen" der Lebewesen, welche alle diese Elektionskraft als Voraussetzung hatten, nicht mehr aufweisen.

Somit wandelt der Tod das lebende Wesen wieder in lebende Substanz. Nun erklärt sich uns die Erkenntnis unserer Moral, daß ein Hinschwinden der Wahlkraft, Gestaltungskraft und Richtkraft auf dem Gebiete des Gutseins und des Fühlens von Liebe und Haß in der Menschenseele einem seelischen Absterben gleichkommt und daß alle Religionen, deren Moral die Wahlkraft in Liebe und Haß schwächt und eine Wahlkraft im Gutsein durch Gebotsschablonen erstickt, Hinsiechen des Gotterlebens bis zum Absterben in der Menschenseele fördern.

Da Wahlkraft und Selbsterhaltungswille vor allem das lebende Kolloid oder Protoplasma vom toten Kolloid unterscheiden und der Tod auf dem Schwinden dieser Kräfte beruht, so muß auch jenes erste kolloide Wesen, weil es die gleichen Kräfte zeigt, ebenso wie seine Nachfahren, alle „höheren" Lebewesen, mit dem Adel der Todmöglichkeit gekrönt gewesen sein. Dennoch aber besaß es noch nicht die Willensoffenbarungen, welche wir „Äußerungen" oder „Zeichen des Lebens" zu nennen gewohnt sind. So war die Todmöglichkeit im Einzelwesen schon gesichert und verwirklicht, ehe sich das Leben voll entfaltet hatte, wie uns das nach unserer Erkenntnis nicht wunder nimmt. Denn die Todmöglichkeit ist ein erstaunliches Können in einer Welt, in der der Gott verweilen will, erstaunlicher als jedwede, auch die höchste, bewußte Äußerung des Lebens. Leben im Einzelwesen will Gott nicht, wenn nicht Todmöglichkeit zuvor gesichert ist (s. oben).

Da die Wahlkraft einen Willen der auserlesenen Aufnahme der Umwelt im Einzelwesen verwirklicht, können wir uns sehr wohl vorstellen, daß sie auch die Möglichkeit des Todes für das Einzelwesen in sich birgt. Unsere Philosophie der Kulturen wird uns, entsprechend der Todmöglichkeit und der Art dieses Todes des Kolloidtröpfchens, den nahenden Seelentod ganzer Völker, ihr „Absterben", zeigen, das sich durch ein Nachlassen und schließliches Schwinden der auserlesenen Aufnahmefähigkeit, gekennzeichnet durch Aufnahme volksfeindlicher und durch Ausschluß volksbelebender Umwelteinflüsse, äußert. Wir begreifen es gar wohl, daß auch in jenen Schöpfungstagen der Tod durch das Schwinden der Wahlkraft im Einzelwesen möglich wurde.

Die Schöpfungsstufe der Todmöglichkeit lautet daher:

G o t t e s b e w u ß t h e i t a b e r b e d i n g t W a h l v e r b i n d u n g
d e s T r ä g e r s.
D a w a r d W a h l k r a f t i m E i n z e l w e s e n u n d m i t i h r
T o d m ö g l i c h k e i t.

Wie wahlverwandt dünkt uns die Seele jenes ersten kolloidalen Einzelwesens. In wenigen herrlichen Eigenschaften, die uns unter den Menschen nur der Vollkommene bietet, sich auslebend, dünkt es uns eher Schöpfungsziel als erster Anfang des Lebens. Befreit von dem atemlosen Kampfe

des flüssigen Kristalles durch kolloidale Beschaffenheit; durchdrungen von Auserlesenheit in der Wahlbeziehung mit der Umwelt und erfüllt von sieghafter Richtkraft und Gestaltungskraft; dies alles erreicht und erhalten ohne Abschluß von andersgearteter Mitwelt, also ohne feige Weltflucht, und gekrönt von der Todmöglichkeit: so steht diese Vorstufe des ersten Lebewesens vor uns.

Wahrlich, ein wahlverwandtes Wesen ist uns der Ahne der ersten lebenden Zelle unter all den wesensfremden Artgenossen, die uns umgeben! Aber dies Erkennen der Wesensähnlichkeit darf uns nicht dazu verleiten, die große Kluft zu übersehen, die diesen „Kolloidkristall" oder „Eiweißkristall" schon von seiner nächsten Nachstufe trennt[1]).

An der Schwelle des Lebens offenbart sich der Seele innerstes Wesen, so mahnt uns unsere religiöse Weisheit. Läßt uns dies kolloidale Wesen denn Merkmale der Seele in Wahrheit noch missen? War nicht schon sein Vorfahre erfüllt von der Gestaltungskraft, in der wir die erste, matte Offenbarung der genialen Schöpferkraft bewußter Lebewesen bewunderten, und zeigt es uns selbst nicht die Wahlkraft des vollkommenen Menschen? So sicher diese Tatsache ist, so sicher sind wir aber auch über die Auswirkung dieser göttlichen Willensoffenbarung enttäuscht. Denn seine Schaffenskraft erschöpft sich in der Erhaltung der Eigenform, und die Wahlkraft führt nur zum Ertragen der „anisomorphen Moleküle!" Der Fremdkörper wird im Einzelwesen in der Schwebe gehalten. Aber ist dieses Erhalten der Form und das Ertragen der aufgenommenen Bestandteile der Umwelt wirklich schon Leben? Ist nicht im Menschen Sinn und Ziel dieser Kräfte unendlich viel weitreichender? Ja, nun will uns jenes Kolloidwesen eher tot als lebendig bedünken, denn wir vermissen die Vollentfaltung dieser Gestaltungskraft und Wahlkraft zur — T a t k r a f t !

Nun erst sind wir hinübergetreten über die geheimnisvolle Schwelle des Lebens, und nun ändert sich mit einem Male das Bild der Schöpfung. Das Wort: „Im Anfang war die Tat", ist also fast so irrig wie jenes: „Im Anfang war das Wort", ganz abgesehen davon, daß beide den Irrtum des „persönlichen Gottesbegriffes" verraten. Wir wissen, welche große Stufen der Schöpfungsgeschichte dieser Stunde vorangingen. Sie stand keineswegs im Anfang der Schöpfung; aber wohl können wir sagen, daß die Tatkraft

[1]) Im Jahre 1923 sah ich also in einem Kolloid- oder Eiweißkristall die Vorstufe zum ersten Lebewesen. Im Jahre 1936 meldete die Presse, daß der Amerikaner Stanley „Eiweißkristalle" als Krankheitserreger entdeckt hat, die er auch „Ultralebewesen", Vorstufen der Bakterien, nennt. Es wird für alle Zukunft wichtig sein, daß die Entdeckung dieser Zwischenstufe von der Philosophie zuerst gemacht wurde. Allerdings hat Stanley nur den Virus, ein zum Parasiten der Lebewesen entartetes Kolloidkristall gefunden und beschrieben, während Ernst Haeckel — wie ich 10 Jahre nach Erscheinen dieses Werkes erfuhr — eine „Biokristall" benannte Übergangsform beschrieben hat.

im Einzelwesen erst alle die Änderungen des Lebens bewirkte, die für unsere Wahrnehmung das „Lebende" vom „Toten" zu trennen scheinen[2]).

Ehe wir die nun auftauchende Willensoffenbarung und die Art ihrer Auswirkung verfolgen, wollen wir uns bewußt machen, welch gewaltige Wandlung in dieser Stunde die Schöpfungsgeschichte erfährt. Das Geschöpf wird zum Schöpfer, und so begreifen wir, wie von da ab der Weg zur Bewußtheit einem Entfalten aus sich selbst, einer „Entwicklung" gleicht. Selbstverständlich gilt das nur für den äußeren Anschein; denn in Wahrheit ist das Werden der Bewußtheit von Anbeginn an ebenso wohl eine Schöpfung wie eine Entwicklung. Ja, wir erkennen, diese beiden Worte sind in einem weit tieferen Sinne gerechtfertigt, als jene Menschen dies ahnen konnten, welche sie wählten; ganz ähnlich wie die Worte Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft eingeführt wurden (s. o.), ohne daß der tiefe Sinn der Worte von den Menschen geahnt wurde, die sie wählten. Denn war nicht alles Werden der Welten eine E n t w i c k l u n g oder E n t s c h l e i e r u n g des göttlichen Wesens in immer neuen Willensoffenbarungen, und war das nicht ebenso ein Werden neuer Erscheinungen, eine S c h ö p f u n g neuer Gestalten, welche als Wirkung der jeweiligen Entschleierung oder Entwicklung folgte? So gleichberechtigt also diese beiden Worte für den ganzen Weg des Werdens sind, so wird dennoch von jenem Tage an, an welchem zum ersten Male die Tatkraft im Einzelwesen wurde, noch ein zweites Werden einsetzen, welches keine Neuoffenbarung eines göttlichen Willens zur Voraussetzung hat, sondern im Lebewesen auf der Verwertung der schon offenbarten Willen durch die Tatkraft beruht. Der Schöpfungsabschnitt, in dem sie im Einzelwesen — dem Selbsterhaltungswillen dienend — zu „Vervollkommnungen" im Daseinskampfe (zu „Varianten") führte, ist es, welcher der materialistischen Weltauffassung hauptsächlich als Grundlage der Schöpfungserklärungen diente. Hier allein verschleiert sich das Grundgesetz der Schöpfung, daß keine neue Stufe erreicht werden kann ohne die Neuoffenbarung eines göttlichen Willens.

Betrachten wir nun dieses Aufleuchten der Tatkraft im Einzelwesen vom Standorte des göttlichen Wollens aus.

Seit Einzelwesen im Weltall wurden, sahen wir den Aufstieg zum fernen Schöpfungsziel des bewußten Lebewesens vor allem dadurch verwirklicht, daß die Schöpfungsmelodie des Weltalls sich im Einzelwesen zu wieder-

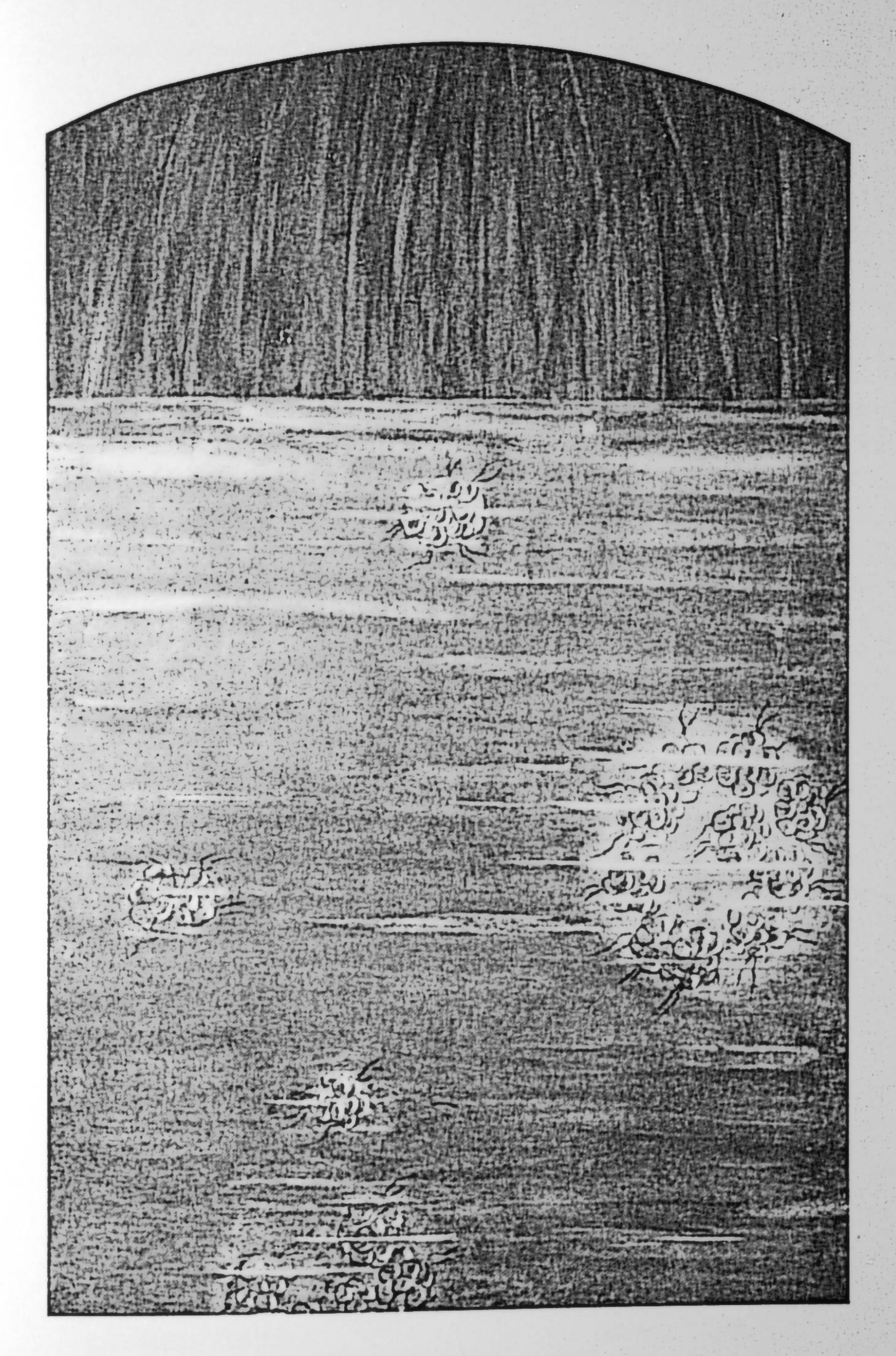
[2]) Tat ist Erscheinungswandel, hervorgerufen durch ein Einzelwesen der Erscheinungswelt. Da Gott nicht ein Einzelwesen der Erscheinungswelt ist, so kann die Schöpfung des Urnebels nicht die „Tat" Gottes genannt werden. Nur der Glaube an einen „persönlichen Gott" bringt diese und andere Wirrnis in den Köpfen hervor. Vor dem ersten lebenden Einzelwesen kannte also das Weltall keine „Tat", ganz ebenso wie es natürlich kein „Wort" — auch nicht „logos" — kannte.

holen begann, d. h. die Willensenthüllungen der Urwelten wiederholten sich und paarten sich mit neuen Willensenthüllungen, die in der Menschenseele die Selbstschöpfung des Gottesbewußtseins einleiten.

Von all jenen Willensenthüllungen der Urwelten fehlen noch im Einzelwesen die ersten Offenbarungen Gottes in der Schöpfung.

Die „Welt im Kleinen", der „Mikrokosmos" im Einzelwesen, der allen göttlichen Willen offenbaren kann, ist noch nicht gesichert, denn bisher ist der Wille zum Wandel, der im Weltall einst erschienen war, noch nicht im Einzelwesen wach; so gehört sein Auftauchen im Einzelwesen zur Schöpfung des ersten Lebewesens. Da dieses vom Selbsterhaltungswillen durchdrungen ist, so stellt sich der Wille zum Wandel in den Dienst dieses Willens. Ein rastloses Tun, wie es vielgeschäftige, oft seelentote Menschen uns bieten, kann aber nicht Wesenszeichen der Seele sein, und niemals darf der Tatwille ungehemmt durch einen anderen göttlichen Willen die Seele beherrschen, wenn bewußtes Erleben einst möglich werden soll. Im Weltall der Urwelten (s. o.) sahen wir den Willen zum Wandel im Widerspiele mit dem Willen zum Verweilen, und so sehen wir ihn auch in der Seele des Einzelwesens im Widerspiel mit der gleichen göttlichen Willenserscheinung auftauchen, denn das Lebewesen erschöpft sich nicht in rastloser Tätigkeit, sondern der Tatwille ist gebändigt (wie eine „Energie der Lage") durch den Verweilungswillen, und hierdurch ist in der Seele neben dem Selbsterhaltungswillen als zweites Kennzeichen des „Lebens" die T a t b e r e i t s c h a f t.
Wenn der Selbsterhaltungswille die Tat benötigt, fällt die Hemmung durch den Verweilungswillen weg, die „Energie der Lage" kann sich in die „Energie der Bewegung" wandeln; die Tat oder, wie sie bei den niederen Lebewesen häufiger benannt wird: „die Reaktion" findet statt.

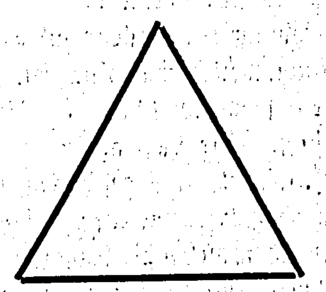
Aber der Verweilungswille, der nun neben dem Willen zum Wandel im Einzelwesen enthüllt ist, hat nicht etwa nur die Aufgabe, im Sinne des Selbsterhaltungswillens den Willen zum Wandel zu zügeln, er hat seine eigene hohe, Leben sichernde Bedeutung. Wenn die Tat im Sinne des Wunschzieles zur Bewußtheit im Einzelwesen wirken soll, ja wenn sie nur dem Selbsterhaltungswillen vollkommen dienen soll, so kann sie nicht als einzige neue Kraft im Einzelwesen auftreten. Das, was sie bewirkte, was sie umgestaltete, was sie schuf, muß dem späteren Eigenleben und den Nachfahren gerettet werden. So hat sich im Einzelwesen, ebenso wie sich der Wille zum Wandel entfaltete, auch der Verweilungswille zu einer Seelenfähigkeit entwickelt, die in ihrer Allgemeingültigkeit für alle Lebewesen und für alle Seelenfähigkeiten des Menschen nicht erkannt wurde, wenngleich ein Teil ihrer Einzelauswirkungen unter den Namen: „Mneme", „Gedächtnis", „Erbsubstanz" usw. schon beschrieben sind. Der Verweilungswille offenbart



„Da ward das erste vielzellige Einzelwesen"
Pandorina

sich in der Seele des Einzelwesens als ein Wille, alles Erlebte zu wiederholen. Das stete Kreisen der Welten durch Schwerkraft und Beharrungsgesetz wiederholt sich also gewissermaßen als Verweilungswille im Einzelwesen. Ebensowenig aber wie rastloser, ungehemmter Tatwille die Seele zerstören soll, ebensowenig darf der Wiederholungswille sich ungehemmt betätigen. Wir sehen das vollkommene Widerspiel des Willens zum Wandel und des Verweilungswillens gekrönt, denn nun wird der Verweilungswille seinerseits gebändigt von dem Willen zum Wandel (wie eine „Energie der Lage"). Er wird zur W i e d e r h o l u n g s b e r e i t s c h a f t, dem dritten Wesensgrundsatz der Seele als Wille. Nur auf Antrieb des Selbsterhaltungswillens wird er von der Hemmung befreit und wiederholt nun (aus der „Energie der Lage" zur „Energie der Bewegung" werdend) das Erlebte. Tatbereitschaft und Wiederholungsbereitschaft, die beiden wunderbaren Wirkungen des Widerspieles des Willens zum Wandel und des Willens zum Verweilen, bilden die beiden Grundkräfte jedes Lebewesens, die der dritten sie beherrschenden Kraft: dem Selbsterhaltungswillen, dienen. Das ist das Seelenbild jener ersten Seele, die noch nicht Bewußtsein und Wille, sondern nur Wille ist, so wie unsere Philosophie sie uns aus dem bisher schon erkannten Werden, dem Schöpfungsziel, zeigt. Aber hiermit läßt sich der Leser nicht überzeugen, er will den Einklang mit der Tatsächlichkeit sehen.

Obwohl wir diese Willensdreiheit erst im Menschen am deutlichsten entschleiert sehen, zeigt uns die erste lebende Zelle, die die Naturwissenschaft beschreibt, schon die Bestätigung ihres Vorhandenseins. Der Nachfahre des Kolloid-Einzelwesens, das erste einzellige Lebewesen, das uns die Wissenschaft beschreibt, bietet uns tatsächlich diese Seelenstruktur, welche auch alle Seelen höherer Lebewesen der Seele als Wille beibehalten, ganz eindeutig:



Diese Seelenstruktur, von unserer Philosophie schon im ersten lebenden Wesen vorausgesetzt, erkannte die Naturwissenschaft nicht, aber sie bezeugt

sie ungewollt durch ihre Beschreibung des ersten Lebewesens. Vergleichen wir, um uns dieser vollendeten Übereinstimmung zu freuen, unter dem Mikroskope das Protoplasmatröpfchen, den Spaltpilz, welcher der Ahne aller Lebewesen war, mit unserem Seelenbilde. Auch dieses Einzelwesen kündet uns seine Bedeutung nicht etwa durch seine Raumausdehnung, denn es begnügt sich mit dem tausendsten Teil eines Millimeters; trotzdem ist es der einzige heute noch gefürchtete Gegner des Menschen unter den Lebewesen. Dieser Spaltpilz (oder Bakterium) zeigt uns eine ebenso vollendete Formerhaltung, zeigt Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft wie sein Vorfahre. Doch erkennt der Beobachter diese Willenskräfte deutlicher durch die Äußerungen des Lebens, welche unserer philosophischen Erwartung entsprechend nichts anderes sind als Wirkungen der Tatbereitschaft und der Wiederholungsbereitschaft. Die letztere sind wir bei diesen niedersten Wesen wegen der Art ihrer alleinigen Betätigung auch Erbweisheit zu nennen berechtigt. Beide Willenskräfte aber stehen restlos im Dienste des Selbsterhaltungswillens.

Wenn die Wahlkraft, verfeinert durch die umhüllende Membran, die Aufnahme auserwählter Stoffe der Umwelt vollzogen hat, so hört der Verweilungswille auf, den Willen zum Wandel, die Tatkraft, zu hemmen, und so kann ein erstaunliches Können als dumpfeste Offenbarung genialer Schaffenskraft einsetzen: die „Nahrung" wird chemisch ab- oder aufgebaut mit einer Meisterschaft, die des Menschen Forscherkönnen oft weit in den Schatten stellt. Eine Wirkung dieses Schaffens ist das Wachstum. Dadurch kann der Wille zum Wandel auf seiner ersten Stufe auftauchen: im Willen zur Vielheit im Einzelwesen. Die umhüllende Membran spannt sich, bis schließlich der im Weltall voll erfüllte Wille zur Vielheit sich auch in diesem gewachsenen Einzelwesen auswirken kann und die „Teilung" in zwei Wesen, sehr bald gefolgt von neuen Teilungen, in wenigen Stunden aus einem Spaltpilze 1600 Trillionen werden läßt.

Die schwelgerische Erfüllung des Willens zur Vielheit wird nun in der über alles Begreifen vollkommenen Schöpfung wieder zum Helfer im Aufstiege zur Bewußtheit, denn sie wandelt die in der Vorstufe dieser Lebewesen erst gewordene Todmöglichkeit zur Todwahrscheinlichkeit, schafft Todesnot, ehe noch artandere Wesen im Weltall geschaffen waren. Die Abfallstoffe der Nahrung „vergiften" das Heer der eben Geborenen, und der Mangel an Nahrung läßt Hekatomben dieses Riesenheeres sterben. Denn offenbar ist dies tatbereite Einzelwesen in allen seinen Willensoffenbarungen gebunden an den Wandel des Stoffes, den die Tatbereitschaft ermöglicht, an die „Nahrungsaufnahme".

Die Todesnot aber läßt nun die Tatbereitschaft im Dienste des Selbst-

erhaltungswillens die Abwehr schaffen: Wimpern, Flagellen, werden geformt aus einem Teile des Protoplasmas und gestatten „Bewegung", gestatten Flucht von dem Orte der selbstgeschaffenen Todesnot zu Stätten gesicherten Lebens. Sporenform wird geschaffen, um den Gefahren der Umwelt zu trotzen. Hier wie auf allen höheren Stufen der nichtbewußten Tiere erweist sich der Selbsterhaltungswille in der Art der Abwehr als weisheiterfüllt und göttlich vollkommen. Hier kann nur Verblendung die Rettungswerke der Lebewesen materialistisch deuten wollen. Vollkommene, einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen dienende Tatbereitschaft zeigt uns das erste Lebewesen.

Aber nicht minder ist es erfüllt von jener Wiederholungsbereitschaft oder Erbweisheit, welche das einmal als wirksam erwiesene Handeln für alle Zeiten beibehält. Die vielen Arten der Bakterien zeigen nicht nur in der Auswahl ihrer Nahrungsmittel, in dem chemischen Ab- und Aufbau, sondern auch in der Grundform und in der Eigenart der Abwehr eine vollendete Beständigkeit, so daß sie gerade an dieser ihrer Erbeigenart, ihrer Wiederholungsbereitschaft, von dem Forscher erkannt und unterschieden werden können.

Wenn wir dieses erste Lebewesen in seinem Erhalten seiner Form, seiner Eigenart des siegreichen Kampfes mit der Umwelt, in seiner Vermehrung vergleichen mit seinen Vorstufen, den Kristallen, so erkennen wir die gewaltige Auswirkung des Auftauchens der göttlichen Willensoffenbarungen in einem Einzelwesen.

Die wunderbare Schöpfungsstufe des ersten Lebewesens wird unsere Schöpfungsgeschichte in vollkommener Übereinstimmung von unserer philosophischen Einsicht und der Tatsächlichkeit also künden können in den Worten:

Gottesbewußtheit aber bedingt Willen zum Wandel
und Verweilungswillen im Träger.
Da ward das tatbereite, erbweise Einzelwesen.

In dieser erschauten Entfaltung des ersten Lebewesens ist der Weg zur höheren Stufe philosophisch so klar und eindeutig angekündigt, daß ein Niederschreiben desselben fast überflüssig zu nennen wäre, immerhin sind die naturwissenschaftlichen Auswirkungen des nächsten Schöpfungsschrittes nicht ebenso leicht vorauszusehen. Jene ersten Willenserscheinungen der Urwelt: der Wille zum Verweilen, der Wille zum Wandel und der Wille zur Vielheit, wurden schon im Einzelwesen. Der weitere Aufstieg zur Bewußtheit wird nun auch jenen schon erschienenen Willen zur Mannigfaltigkeit in dem „genialsten" dieser ersten Lebewesen offenbaren. Todesnot wird

wohl der Helfer im Aufstiege gewesen sein, und nun beginnt jenes Wunderwerk, welches sich bis hinauf zur Menschwerdung auf allen Stufen in großartiger Weise kund gibt: die Mannigfaltigkeit im Einzelwesen erfüllt nun den Tatwillen nicht einheitlich, sondern durch „Arbeitsteilung" wird die Abwehr der Todesnot vervollkommnet. Wie wird das erzielt?

So wie einst der Aufstieg zum flüssigen Kristall, menschlich gesprochen, durch den „Mut" eines „genialsten" Kristalles erreicht wurde, der es wagte, die Richtkraft in flüssiger Zustandsform innezuhalten und sie dadurch zur Gestaltungskraft zu entfalten, so wie die gottwachsten Menschen vor allem auch die mutbeseeltesten sind, so wurde auch hier die Möglichkeit erhöhter Abwehr von Gefahr durch Mut gesichert. Der „genialste" unter seinen Brüdern war ein Spaltpilz, der in der Stunde der Todesnot einen Teil seines Protoplasmas mutig außerhalb der schützenden Haut („Membran") mitten in den Kampf mit der Umwelt treten ließ und ihm allein die Erfüllung der Abwehrtaten überließ. Das membranumhüllte Bakterium wurde so zum „Kern" der ersten Amöbe, welche also die erste Mannigfaltigkeit: Kern und Zellprotoplasma aufweist. (Die Naturwissenschaftler werden aus diesem Grunde ganz vergeblich nach dem Kern der Bakterien suchen müssen[3])). Selbsterhaltungswille und Wiederholungsbereitschaft bleiben im Kerne, und deshalb kann ein Zellteil ohne Kern nicht weiterleben. Feinste chromatinliebende Fäden im Kern sind von der Naturwissenschaft als Träger der Erbweisheit schon lange erkannt. Die Centrosomen aber dürfen wir wohl nach ihrer Entfaltung einer Richtkraft während der Kernteilungsvorgänge als Träger des Selbsterhaltungswillens ansprechen. In diesem Wunderbau waltet und wirkt nun der neue Wille zur Mannigfaltigkeit im Dienste des Selbsterhaltungswillens und führt zu einer weiteren Arbeitsteilung nun auch im Protoplasma der Zelle. Es wird eine allen Zellstaaten ähnliche Anlage von kleinen Organen, „Organula" genannt, für alle wichtigen Nahrungs- und Bewegungsaufgaben, welche in einer großen Fülle der verschiedenartigen einzelligen Lebewesen große Mannigfaltigkeit der inneren Beschaffenheit gestattet. Aber für diese hoch entwickelte Welt im Kleinen genügt im Abwehrkampfe nicht mehr das einfache Signal, welches bei dem Spaltpilze dem Selbsterhaltungswillen die Botschaft von der Umwelt gab, Tatbereitschaft zur Tat entfesselnd. Hier war es noch die „Oberflächenspan-

[3]) Wenn vereinzelt gemeldet wird, daß bei Bakterien und Spaltalgen Zellkerne nachgewiesen seien, so scheinen diese seltnen Berichte weit eher dafür Zeugnis zu sein, daß gewisse, äußerlich den Bakterien und Spaltalgen ähnliche Protozoen besser nicht hierzu gerechnet würden, eben weil man bei ihnen Zellkern und Zell-Leib gefunden hat. Das Wichtigste scheint mir eben gerade die Sonderung der Einzeller nach diesem so wesentlichen Gesichtspunkt. Vielleicht wird es einmal dazu kommen, daß Bakterien nur d i e Protozoen genannt werden dürfen, die nur Zellkern sind.

nung", welche die Nahrungsaufnahme, Bewegung und Teilung auslöste. In den höheren einzelligen Lebewesen, in denen der göttliche Wille zur Mannigfaltigkeit schon erwacht ist, tritt Aufnahme und Weitergabe von Kunde der Umwelt durch Arbeitsteilung auf. Hiermit ist eine Seelenfähigkeit zur Blüte entfaltet, welche eine gar wesentliche Voraussetzung zur Bewußtheit ist, eine Seelenfähigkeit, die das Einzelwesen vor vollkommener Abgeschlossenheit von der Umwelt bewahrt und so einst im Menschen eine Gottesbewußtheit erst ermöglicht: die W a h r n e h m u n g.

In der Mannigfaltigkeit der Einzelwesen bekundet sich nun die Richtkraft des Selbsterhaltungswillens ebenso vielgestaltig wie in den Kristallsystemen (wie uns dies die Promorphologie beweist). Aber den kämpfenden und gar häufig in Todesnot stehenden Einzellern ist bei dieser Eigengestaltung nur selten die vollkommene Erfüllung eines göttlichen Willens möglich, der dem bewußten Lebewesen so wertvolles Erleben schenkt. Er ist nicht etwa eine Neuoffenbarung im Einzeller, sondern er leitet schon die Richtkraft im Kristall. Es ist der Wille zur Schönheit. Unsere Betrachtungen in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" ließen uns das Grundgesetz, nach welchem sich die lebende, mit der Todesnot ringende Welt der Lebewesen gestaltet, in die Worte fassen: jedes Wesen ist so schön, wie es die Todesnot eben gestattet. Nur in der Lebensgefahr also läßt die Richtkraft des Selbsterhaltungswillens von diesen Wünschen um der Selbsterhaltung willen ab und schafft, selbst wenn die Schönheit der Erscheinung hierdurch gemindert wird, die „nützliche Variante" (an welche sich die materialistische Erklärung Darwins klammert). Wir ahnen, wie wesentlich für die Bewußtwerdung des Schönheitswillens im Menschen jenes Widerspiel des Wollens war, welches im Kristalle noch nicht wohnen kann. Die Welt der Einzeller mit ihrer unübersehbaren Formenfülle offenbart den Wunsch zur Schönheit in einer ungeahnten Wucht, die sogar materialistische Forscher so in ihrem Banne hält, daß sie von den „Kunstformen" der Protozoen sprechen.

Eine gar wunderbare Wesensoffenbarung göttlichen Wollens wird endlich dadurch im Einzeller geschaffen, daß der Wille zur Mannigfaltigkeit sich auch der Erbweisheit annimmt, und nun jener Wille der Verschmelzung mit den Artgenossen (s. S. 337 Triumph des Unsterblichkeitwillens), welcher sich ausschließlich als Verschmelzung der Erbsubstanz kennzeichnet, in Erscheinung tritt. „Konjugation" und „Kopulation" nennt der Naturwissenschaftler diesen Willen. Er weicht in den Somazellen der Vielzeller zunächst vollständig einem plumpen Erfüllen des Sexualtriebes und wird erst im Menschen in vergeistigter Form wieder wach als seelischer Verschmelzungswille, als Wille zur Wahlverschmelzung. Durch dieses neue Wollen

des Einzellers ist er seelisch dem Menschen verwandter als die Zwischenstufen zwischen diesen beiden Erscheinungen Gottes.

Der Wandel vom Spaltpilze zu dem höheren Einzeller will uns recht gewaltig bedünken. In der Schöpfungsgeschichte erweist er sich aber als Enthüllung eines schon im Weltall erschienenen Willens im Einzelwesen, denn:

Gottesbewußtheit bedingt Mannigfaltigkeit der Tatbereitschaft im Träger.
Da ward Mannigfaltigkeit des Tatwillens und Wahrnehmung im tatbereiten Einzelwesen.

Gottesbewußtheit aber bedingt Mannigfaltigkeit der Erbweisheit im Träger.
Da ward der Wille zur Wahlverschmelzung im erbweisen Einzelwesen.

Die Schöpfungsgeschichte des sterbfähigen Einzelwesens ist, soweit sie unserer philosophischen Schau entstammt, unantastbar („absolut") und für alle Zeiten unerschütterlich. Soweit wir sie mit Tatsachen der Wissenschaft verbanden und in Worte faßten, tritt sie in das Reich des antastbaren (Relativen, Bedingten) und darf etwa lauten:

Gottes Bewußtheit bedingt Wahlverbindung mit der Umwelt im Träger.
Da ward Wahlkraft im Einzelwesen und mit ihr Todmöglichkeit.

Gottesbewußtheit aber bedingt Willen zum Wandel und Verweilungswillen im Träger.
Da ward das tatbereite, erbweise Einzelwesen.

Gottesbewußtheit aber bedingt Mannigfaltigkeit der Tatbereitschaft im Träger.
Da ward Mannigfaltigkeit des Tatwillens und Wahrnehmung im tatbereiten Einzelwesen.

Gottesbewußtheit aber bedingt Mannigfaltigkeit der Erbweisheit im Träger.
Da ward der Wille zur Wahlverschmelzung im erbweisen Einzelwesen.

Ein Nachsinnen

Ehe wir die wunderbare Seelenentwicklung des sterbfähigen Einzellers verlassen, wollen wir die herrliche Artenfülle dieser Lebewesen, das unermeßlich mannigfaltige Reich der „Todmöglichkeit", überblicken, um uns der Vollkommenheit dieser Welt im Sinne des offenbarten göttlichen Willens bewußt zu werden. Und dann wollen wir, in diesen Anblick versunken, bedenken, daß nur ein einziger dieser Schar zum Aufstieg auserlesen sein wird. Wir wollen ermessen, was es besagen will, wenn eine gleiche Pracht auf anderen Weltkörpern in ähnlichem Reichtum oder gar mit mannigfach abgewandelten Formbedingungen viele Mal entstanden sein mag und von allen jenen vollkommenen Gestalten dennoch nur einer, der genialste Bruder unter seinen Artgenossen, erlesen war, eine höhere Lebensstufe zu erreichen, Brücke zu dem weltenschaffenden Wunschziele: der Bewußtheit, zu werden.

Dieser Gedanke ist atemraubend, und wenn er ohne Weltallweite in Stubenenge des Geistes gefaßt wird, so wird er unweigerlich einen verhängnisvollen Irrtum zeugen, denn dem Betrachter der gewordenen Schöpfung wird angesichts der Artenfülle der Einzeller und der noch größeren der vielzelligen Pflanzen und Tiere die Weisheit: die bewußte Seele des Menschen ist das weltenschaffende Wunschziel, entgleiten. Die unvollkommenen Menschen schließen gar leicht von sich auf Gott, das ist die ganz gefährliche Art ihres „anthropozentrischen" Standpunktes, und so wähnen sie denn, der vollkommene Gott ließe sich ebenso wie sie durch ein Willensziel beschränken. Wollen sie Vollkommenheit erreichen, so flüchten sie in die Askese und beschränken sich auf die Erfüllung eines einzigen göttlichen Willens. Haben sie ein Forscherziel, so verschwindet für sie das übrige Weltall einschließlich ihrer eigenen Seele und schrumpft zur Bedeutungslosigkeit; es lebt für sie nur noch die Einzelerscheinung, welche sie durchforschen. Begeistern sie sich für das Können einer gefahrvollen Bewegungsart, „einen Sport", so denken und wollen sie nur mehr diese; alles übrige wird bedeutungslos. Den tiefen Sinn dieser Beschränktheit und Beschränkung der Unvollkommenen wird uns unsere Philosophie der Kulturen noch erschließen. Die Schöpfung der ersten Lebewesen aber soll uns die Weisheit lehren, wie weit sich göttliche Vollkommenheit erhaben steht über solch unvollkommene

Erfüllung eines Wunschzieles, eine Weisheit, welche die genialsten Menschen aller Zeiten durch ihre Art ihres Schaffens auch verraten!

Das Willensziel wird von göttlicher Vollkommenheit erreicht ohne irgendwelche Beschränkung. Die undeutlichste göttliche Erscheinungsform und alle Stufen höherer Formen, welche nicht wie der genialste Artgenosse Brücke zum bewußten Menschen werden durften, sind, wenngleich sie nicht Erfüllung des weltenschaffenden Wunschzieles wurden, um deswillen nicht zur „Bedeutungslosigkeit" verurteilt. In ihrer Art bilden sie eine vollkommene Erscheinung, die ihr Leben auslebt, als sei sie Weltmittelpunkt und Schöpfungsziel. Mit ihr können sich nur die seltenen vollkommenen Menschen messen.

Solche Einsicht werden wir uns tief in die Seele legen müssen. In eine Umwelt von meist christgläubigen Menschen gestellt, sind wir nicht nur deren völligem Mißverstehen unserer Weltanschauung fortwährend ausgesetzt, sondern geraten in Gefahr, ihre Begriffe aufzunehmen und dann an unsere Weltanschauung selbst zu nahe heranzutragen. Wie viele haben nicht schon dem Wahne Raum gegeben, unsere Erkenntnis, daß der Mensch sich aus eigener Kraft zur Vollkommenheit umschaffen könne, sei „gotteslästerlicher Hochmut", sei „Größenwahn". Der Christ hat ein ganz eigenartiges Bild der „Vollkommenheit"! Er versteht darunter eine Irrunfähigkeit und eine Ansammlung aller der Eigenschaften, die ihm als Tugenden erstrebenswert erscheinen und ihm, weil sie vieles den Seelengesetzen Zuwiderlaufende verlangen, fast nie erreichbar sind.

Schon der erste Abschnitt unserer Schöpfungsgeschichte hat uns im Nachsinnen die Weisheit geschenkt, daß wir alle Erscheinung, die mit dem jeweils Anlaß gewesenen Schöpfungssinn übereinstimmt, vollkommen nennen. Hier werden wir uns nun im Nachsinnen bewußt, daß diese Benennung sogar für alle jene Lebewesen des Weltalls zutrifft, deren Urahn Stufe des Werdens zum Schöpfungsziele war, die aber dann auf der gleichen oder einer höheren Stufe verharrten und nicht zur Bewußtheit gelangten. Nennen wir also den Wurm, den Vogel vollkommen, so darf es wohl nicht „gotteslästerlicher Hochmut" genannt werden, wenn wir der Erkenntnis Ausdruck geben, daß ein Teil der Menschen den Sinn ihres Seins erfüllt und sich zum Einklang mit dem Anlaß der Menschwerdung umschafft, den in ihr offenbarten göttlichen Willen so ausschließlich und so ausnahmelos erfüllend wie jede Pflanze und jedes Tier. Daß dies dann dank der Bewußtheit des Menschen einen unermeßlichen Reichtum bewußten Gotterlebens in sich birgt, den das Tier nicht ahnen kann, ist eine Tatsache, die nicht von unserer Lehre, sondern vom Wesen aller Erscheinung gewollt war und durch die Menschwerdung Wirklichkeit wurde.

Gab uns der erste Schöpfungsabschnitt den Maßstab der Vollkommenheit, der zweite den Maßstab göttlicher Bedeutung der Erscheinungen für das Wunschziel, so gibt uns der dritte Abschnitt den Maßstab für alle jene Lebewesen, welche niemals Erfüllung des weltenschaffenden Wunschzieles werden können. Er schenkt uns die Weisheit: **Wenn zwar das weltenschaffende Wunschziel die Bewußtheit Gottes ist, so ist doch alle seine Erscheinung im Weltall, welche Bewußtheit nicht erreichte, vollkommene Gotterscheinung, und nur der vollkommene Mensch ist ihr ebenbürtig.**

Vorbetrachtung

Auf einem kahlen Felsen im heißen Urmeere, auf einer Erde, die keine Pflanzen und Landtiere kennt, wollen wir eine Weile die gewordene Schöpfung betrachten. Wohl wird dieses dampfende Gewässer voll Lebewesen, welche die Todmöglichkeit kennen, noch nicht alle jene Formen höherer Einzeller bergen, die uns die vollendete Schöpfung bietet. Aber eine schwelgerische Fülle der Vielheit ersten Lebens ist in den Fluten des Urmeeres verborgen. Wird es wohl fähig sein, Bewußtheit, das weltenschaffende Wunschziel, zu erfüllen?

Gewiß, Sterbunfähigkeit, die Qual des ewig bewußt in Erscheinung-verweilen-Müssens, das Ahasverlos, ist schon verhütet. Ja, als wir uns in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" in das Los dieser Urahnen versetzten, welche nur eine Tod*möglichkeit* kennen, aber kein Todes*muß*, da wollten sie uns als eine köstliche Wunscherfüllung des Unsterblichkeitwillens unserer Seele bedünken, da wollten sie uns als wahrhaft königliche Träger eines Bewußtseins um dieser Eigenschaft willen erscheinen. Aber wir sind fern von allen Klagen und Wünschen der eigenen Seele. Wir weilen im göttlichen Willen, und nun scheint uns das Todesmuß als ersehntes Wunschziel, ja, nun erkennen wir, daß es in der Welt an dem gesegneten Tage geboren wurde, als zum ersten Male dies weltenschaffende Schöpfungsziel der Bewußtheit Gottes aufleuchtete in einer Erscheinung. Will sich der Gott, dessen Wesen jenseits ist von Raum, Zeit und Ursächlichkeit, bewußt in Einzelerscheinungen erleben, welche diesen Formen eingeordnet sind, so kann dies Erleben nur dann ein gottwürdiges sein, wenn eben diese Einordnung ihm einen wunderbaren Vorzug verleiht. Dies aber ist nur möglich, wenn ein steter Wandel der Eigenart der bewußten Einzelwesen dies Erleben wandelt und hierdurch der Begrenztheit enthebt. Ewiges Erhalten dieser bewußten Einzelwesen, in ihnen nur einer Todmöglichkeit, nicht einer sicheren Vergänglichkeit ausgesetzt sein, wird für Gott, der sich in solcher Eigenart des bewußten Einzelwesens bewußt erlebt, Enge, Unerträglichkeit und somit unwürdig des göttlichen Wesens aller Erscheinung. Alle Gebundenheit an die Erscheinungsgesetze, welche auch der vollkommene Mensch zeigt, läßt ihn nur würdig werden, ein vergängliches Atemholen Gottes in der Erscheinung zu sein, einmalig

und einzigartig, weil er selbst in seiner Eigenart einzigartig und einmalig ist. So mangelhaft dies Vergleichsbild selbstverständlich ist, so ist es dennoch brauchbar, weil es das „Eins-sein" mit Gott, das der Mensch erlebt, während er Atemzug Gottes ist, und das notwendig Vergängliche dieses Erlebens gut verbildlicht. So erfüllt sich Gott in steter Wiederkehr das für alle Bewußtheit Notwendige des Wandels (ohne welches das Bewußtsein vor allem auch die Qual der „Eintönigkeit" unweigerlich aufwiese). Der Wandel bietet wieder und wieder einmaliges und einzigartiges Erleben, und alle unvollkommenen Menschen dienen ihm in vollkommener Weise zur Bereicherung (wie uns dies die Seelenlehre im einzelnen erweisen wird). Wäre auch dem bewußten Lebewesen nur Todmöglichkeit eigen, so wäre das Gottesbewußtsein unvollkommen; der Gott würde sich im einzelnen vollkommenen Menschen immerwährend erleben, und seine Begrenztheit als Erscheinung würde eine Unvollkommenheit dieser Bewußtheit bedingen.

Vom göttlichen Wunschziele erfüllt und eins mit seinem vollkommenen Wollen, hoffen und erwarten wir das Todesmuß als hochbedeutsame Fähigkeit, als Vorbereitung zum Schöpfungsziel, als köstlichen Schritt zur Bewußtheit in dem nun folgenden Schöpfungsabschnitt.

Die Schöpfung des sterblichen Einzelwesens

Wir betreten das gewordene Weltall in Erwartung, daß Vergänglichkeit des Einzelwesens die Tore öffnet zum Schöpfungsziel. Doch läßt uns unser Sinnen ein Unerklärliches in solcher Erwartung erkennen. Nur bewußtes Gotterleben im Einzelwesen fordert Vergänglichkeit als Voraussetzung. Wie aber sollen wir es mit göttlicher Vollkommenheit vereinen, daß auch alle jene nicht bewußten und unterbewußten Wesen, welche als Nachkommen dieser Urwesen im Meere entstanden, dem Todesmuß schon ebenso unterworfen sind?

Vollkommenheit der Schöpfung verwertet die wichtigste Voraussetzung der Bewußtheit zum Helfer im Aufstiege, denn erkannten wir nicht (s. S. 170 Tr. d. U.), wie gerade das Todesmuß der Somazellen den sieghaften Aufstieg erst schuf, im Vergleich zu welchem aller Wandel der Vorzeit uns gar gering und unbedeutend erscheinen wollte?

Todesmuß, die Voraussetzung der Möglichkeit eines Gottesbewußtseins im bewußten Lebewesen, wurde schon in dessen Vorstufen verwirklicht und hier in seinem Widerspruch zum Selbsterhaltungswillen wirksamster Antrieb zum Aufstieg der Lebewesen zur Bewußtheit. Fürwahr eine Schöpfung, die in ihrer unerhörten Weisheit das Staunen immer wieder weckt!

Wir betreten nunmehr den gleichen Entwicklungsgang vom „potentiell unsterblichen" Einzeller zum Menschen, den wir in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" gingen und der uns das Wunschziel der Schöpfung erschauen ließ. Aber dennoch gleicht unser Schauen jenem intuitiven Erfassen der Seelen unserer Ahnen recht wenig.

Wie anders erscheint dieser Aufstieg der Einzeller zur Bewußtheit von dem göttlichen Willen aus! In jenem Werke trieb uns die nie verhallende Totenklage der Menschen zum Sinnen über das Todesmuß. Und in den werdenden Ahnen erlebten wir den Aufstieg, teilten ihren Selbsterhaltungswillen, teilten ihre Todesnot, und unter der zwiefachen Peitsche der wachsenden Gefahr und des Todesmuß schufen wir mit ihnen die Abwehr, welche wieder und wieder durch Wachsen der Gefahr unzureichend wurde. Aber all diesem Ringen aber leuchtete als ferne, geahnte Hoffnung das Ziel der Bewußtheit als Erlösung vom Tode. Auf der hohen Warte des weltenschaffenden göttlichen Willens aller Erscheinung sind wir erhaben über allem

Todesgrauen und fern von aller wehen Todesklage, ja, sie klingt nicht hin zu uns und stört nicht unser Schauen. Wie ganz anders, wie sinnvoll und friedvoll sehen wir nun das Aufwärtsschreiten zur Bewußtheit. Auch hier, wie bei der Schöpfung der Urwelt, wenige Kraftenthüllungen von ungeheurer Wirkung gekrönt, und die Bewußtheit ist erreicht.

Die Schöpfung des Todesmuß in dem Weltall, das dank des Willens zum Verweilen so todfeindlich ist, ist ein erstaunliches Ereignis. Vom Standpunkt des göttlichen Wesens aller Erscheinung aus gesehen, bedeutet es eine weitere, letzte Einordnung in die Zeit um des Wunschzieles: der Schaffung einer Gottesbewußtheit im Weltall, willen. Zum erstenmal soll nun ein göttliches Wollen in einem Einzelwesen nicht nur die Möglichkeit zeigen, schwinden zu können, wie dies die Todmöglichkeit der sterbfähigen Einzelwesen bezeugt, nein, es soll nach einer bestimmten Reihe von Jahren schwinden müssen, weil eine zuverlässige Vergänglichkeit des Einzelwesens, ein Altern, Welken und Sterbenmüssen, gesichert sein muß, ehe das Göttliche in der Enge eines Einzelwesens bewußt erlebt werden darf.

Erreicht wird dies große Schöpfungsereignis durch ein selbstverständliches Weiterklingen der angestimmten Schöpfungsmelodie. Wie schon das erste Einzelwesen die Melodie der göttlichen Willensoffenbarungen des Weltalls in sich, nun bezogen auf sich, zu singen begann; wie jede weitere Stufe hinauf das angestimmte Lied dann aufnahm und weitersang: so wird auch auf dieser Stufe dies begonnene Schöpfungslied weitergesungen.

Ja, erst mit der erreichten Sterblichkeit schließt dieser Sang, der die Wiederholung jener Schöpfungsmelodie des Weltallwerdens ist, ab. Die Seele als Wille ist geschaffen, die Seele als Bewußtsein soll nun werden. Nun erst kann der eigentliche gewaltige Aufstieg zur Gottwachheit des Einzelwesens anheben. Erst nachdem diese Sterblichkeit erreicht ist, entschließt sich, menschlich gesprochen, das Wesen aller Erscheinung, Gott, dies Einzelwesen mit hellerem Aufleuchten seines Wesens zu segnen, es mit wachsender Wachheit auszuzeichnen.

Weit ist durch das Todesmuß das Tor zum Wunschziel, zur Bewußtheit, geöffnet.

Wie aber heißt die göttliche Willensenthüllung des Weltalls, einst erschienen um des göttlichen Wunschzieles willen, die noch nicht in dem Einzelwesen aufgetaucht ist und nun im Einzelwesen eine neue Stufe hinauf schaffen soll?

Das erste Lebewesen, das sterbfähige Einzelwesen, entschleierte vor unseren Augen den Willen zum Wandel im Wechselspiel mit dem Willen zum Verweilen und wurde hierdurch fähig, „Zeichen des Lebens" zu geben. Dann enthüllte sich in höheren Arten der Einzeller der Wille zur Mannig-

fähigkeit, der die Tatbereitschaft und die Wiederholungsbereitschaft nun durchdrang. Ja, kündete nicht auch das sterbfähige Einzelwesen in seiner Fortpflanzung durch Teilung den kosmischen Willen zur Vielheit?

Diese Teilung in unzählige Einzelwesen, welche jeden Zusammenhang untereinander aufgeben, können wir niemals als die deutliche Erscheinung dieses göttlichen Willens, sondern nur als die erste Stufe der Enthüllung im Einzelwesen ansprechen. In den Urwelten sahen wir ihn vollendet offenbart, denn der Äther sicherte die Einheit der gewordenen Vielheit der Urwelten, er blieb als Kräfte-Übermittler in Erscheinung, das Weltall erfüllend. Kündet uns nicht das erreichte Wunschziel, der Mensch, daß Bewußtheit im Einzelwesen eine noch deutlichere Erhaltung der Einheit in der Vielheit der Zellen benötigt? So wissen wir, wo die Schöpfung der Bewußtheit in der gewordenen Welt der „potentiell unsterblichen“ Einzeller einsetzt, ja auch, wie sie sich kundtun muß. In dem „genialsten“ der sterbfähigen Einzelwesen offenbart sich der göttliche Wille deutlicher, so klar, wie er einst bei dem Werden der Urwelten auftauchte, als Wille der Einheit in einer Vielheit.

Als Wirkung dieses Aufleuchtens muß neben dem stumpfen Vermehrungswillen bei der Teilung ein neues Wollen einsetzen, welches die Zellen nach der Teilung in Gemeinschaft hält. Aber das Wollen dieser Vermehrung der Einheiten wird auch eine Begrenzung haben, die von dem Selbsterhaltungswillen des nun gewordenen vielzelligen Einzelwesens bestimmt wird. Nun werden sich die Zellen nach der Teilung nicht mehr trennen, sondern in Verbindung bleiben. Wenn ein Zellstaat ein Vielzeller geworden ist, welcher in sich eine für die Abwehr der Todesgefahren genügende Vielheit aufweist, so hört also diese Vermehrung der Einheiten auf. So erwartet es unsere Einsicht. Was aber bietet uns die Naturwissenschaft?

Sie zeigt uns als Vorfahren der Pflanzen, Tiere und Menschen einen aus einigen kugeligen Zellen bestehenden, durch „Furchung“[1] aus dem Einzeller gewordenen Vielzeller, die „Pandorina“, welche sich bei der Entstehung ganz so verhält, wie es nach unserer philosophischen Voraussetzung notwendig ist. Als wir den Werdegang in der Seele der Ahnen erlebten (s. Tr. d. A. S. 43), da nannten wir das neue Wollen Abwehrlist in Todesnot; „Nahfreude“ nannte der Träumer das neuerwachende Wünschen. Im Lichte des weltenschaffenden göttlichen Willens ist es ein fester Schritt zur Bewußtheit, welcher den „Mikrokosmos“ aller göttlichen Willensoffenbarungen des Weltalls im Einzelwesen vollendet und in unserer Schöpfungsgeschichte die Wortgestaltung erfährt:

[1] Diese „Zellfurchung“ verdoppelt die Zellzahl, macht ganz wie bei der Zellteilung aus einer Zelle zwei; aber die beiden Zellen haften an einer Seite aneinander und bleiben miteinander in Verbindung und Stoffaustausch. Erfolgen mehrfach solche Zellfurchen nacheinander, so entsteht eine zusammenhängende Gruppe von Zellen: der Vielzeller ist geworden.

Bewußtheit aber bedingt Einheit der Vielheit im Träger. Da ward das erste vielzellige Einzelwesen.

Wie sehr dieser Zellverband den Willen zur Einheit tatsächlich verwirklicht, wie wenig es sich hier um ein rein äußerliches Aneinanderhaften der Zelleinheiten handelt, wie sie bei einem mechanischen Entstehen des ersten Vielzellers notwendig hätte erfolgen müssen, beweist uns diese kleine Alge Pandorina auf das eindringlichste. Die Wimpern der 16 Zellen rudern taktmäßig und dienen so zur raschen Flucht vor dem Feinde. Was aber bedeutet diese einfache Tatsache? Sie bezeugt, daß sich in dem Zellverband die Einzelzelle, obgleich sie ihren Zellselbsterhaltungswillen nach wie vor aufweist, einer Willenseinheit untergeordnet hat, der Willenseinheit des Zellverbandes, denn 16 Ruderer können nur im Takte rudern, wenn sie sich ein- und unterordnen. Nur durch diese vollkommene, so wunderbare Offenbarung des Willens zur Einheit in der Vielheit kann dieser erste Vielzeller Brücke zur bewußten Seele werden.

Die hier vollzogene Schöpfungsstufe allein wäre imstande, alle mechanischen Weltbilder zu zertrümmern. Daß aber auch alle Weisheit der Vielheit in den Zellverband eingegangen, erweist uns sein Erfülltsein von allen im Einzelwesen schon offenbarten Willenserscheinungen, denn nun beginnt auch alle erbweise Abwehr in jeder Zelle dieses Vielzellers sich zu bekunden wie in den einzelligen Einzelwesen. Die Zellen zeigen noch keine Arbeitsteilung, sondern erfüllen noch alle Aufgaben der Erhaltung und Fortpflanzung.

Wollten wir ohne die Erleuchtung des weltenschaffenden Willens die Schöpfung nun weiter voraussagen, so könnten wir uns sicher eine unermeßliche Mannigfaltigkeit von Vielzellern auf der Erde entstehen denken, die an Fülle der Formen den Pflanzen und Tieren der Erde wohl gleichkäme, aber ganz ebenso unbewußt bliebe wie jene Welt der sterbfähigen Einzeller. Ohnmächtig stünden wir der Schöpfung gegenüber: wie sollte Bewußtheit werden?

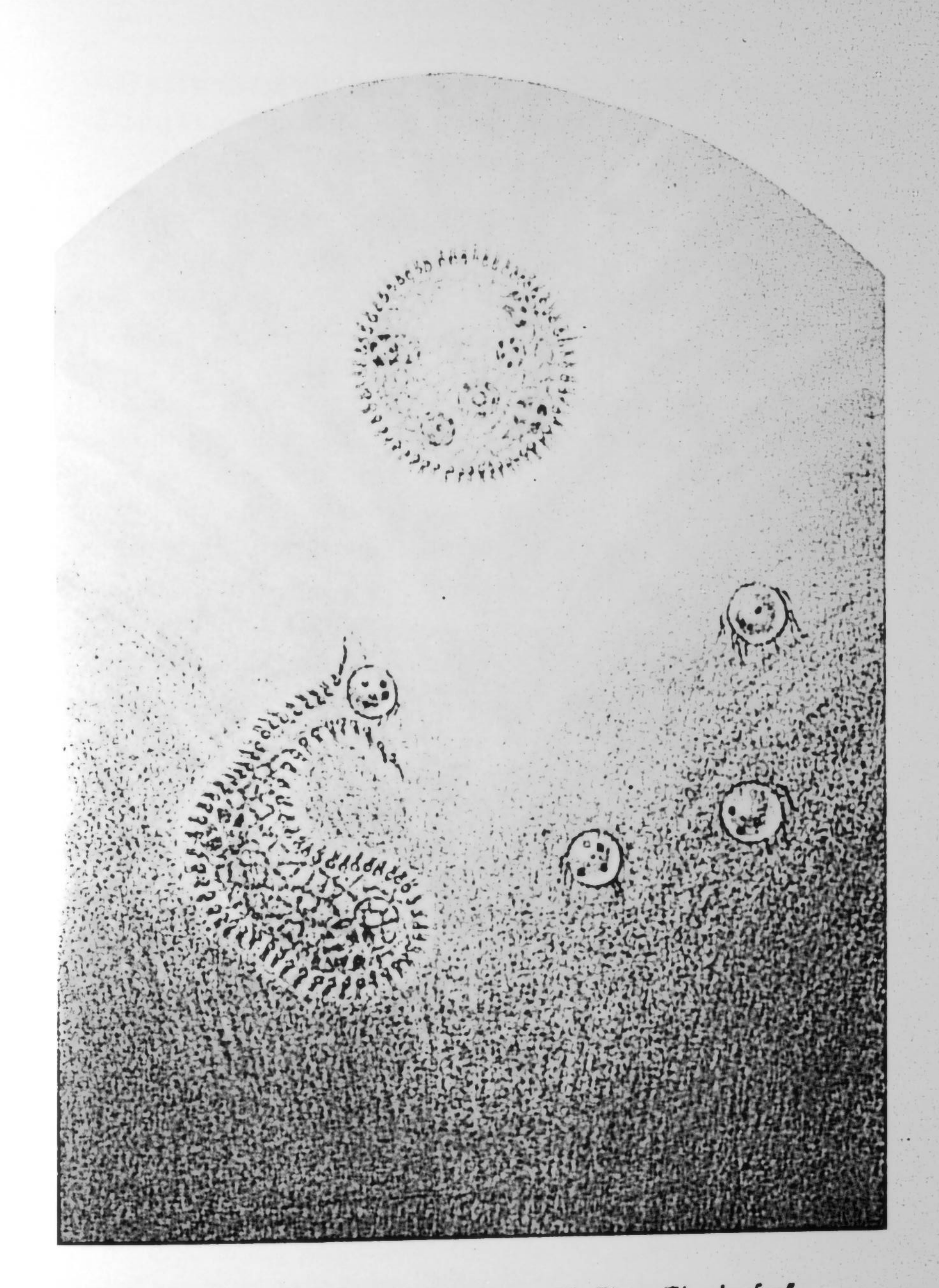
Wenden wir uns ab von der Welt der Erscheinung, welche uns den Willen Gottes nur verhüllt offenbaren kann, und lauschen wir der Mahnung der Weisheit! Gottesbewußtheit bedingt Sterblichkeit des Einzelwesens; nur durch diese Vergänglichkeit des Trägers wird es von den Engen und Grenzen befreit, welche sonst einem in die Erscheinung getretenen Gottesbewußtsein anhaften müssen. Sein steter Wandel des Bewußtseins in einmaligen und einzigartigen vergänglichen Lebewesen ist das

Wunschziel der Schöpfung, und so wird die nächste Schöpfungsstufe, welche die letzte der Willensoffenbarungen des Kosmos nun auch in dem Vielzeller verwirklicht: der Wille zur Mannigfaltigkeit in der Vielheit, von einem Aufleuchten des Wunschzieles in diesem genialen Einzelwesen begleitet gewesen und hierdurch der Wille zur Vergänglichkeit, der diese Voraussetzung zum Wunschziel ist, aufgetaucht sein. In unseren Betrachtungen der Entwicklungsgeschichte (s. Tr. d. U.) nannten wir es ein Ahnen der sterblichen Zellen, daß Bewußtsein die Erlösung vom Tode berge. Der Vielzeller, der in der Vielheit seiner Zellen noch nicht den Willen zur Mannigfaltigkeit enthüllt, zeigt uns Sterbmöglichkeit; er hat ebenso wie alle Einzeller noch die „potentielle Unsterblichkeit"; nur Unfall kann ihn töten. Der Wille zur Mannigfaltigkeit, der in dieser Zellvielheit aufleuchtet, sondert die Zellen und ihre Aufgaben und läßt in all den abgewandelten Zellen nun den Selbsterhaltungswillen nach einer bestimmten Zeit schwinden. Sie sind geadelt mit Vergänglichkeit — das Tor zur Bewußtheit hat sich Gott so geöffnet[2]).

Nun will er die Erhaltung aller Willensoffenbarungen in diesem Vielzeller nur für eine bestimmte Zeitdauer, der Tod wird zum Muß. Dadurch ist aber auch das wunderbare Widerspiel des Selbsterhaltungswillens und des Todesmuß geboren, welches in den vergänglichen Zellen nun den Willen zur Bewußtheit selbst als den Erlöser vom Tode wach werden läßt. Dieser tut sich nun als ein Überwiegen des Willens zum Wandel über die Erhaltung der bisherigen Stufe kund. Nun gleicht der Aufstieg zur Bewußtheit einem siegreichen Fluge zum Ziele. Denn dieser Wille zum Wandel, erfüllt von dem Ahnen des Zieles, der Bewußtheit, leuchtet immer wieder in den genialsten unter den Artgenossen auf, welche in wenigen gewaltigen Wandlungen die wesentlichen Schöpfungsschritte zur Bewußtheit steigern. So muß es unsere Einsicht erwarten; was aber zeigt uns die Naturwissenschaft?

Der kleinen Zellkugel Pandorina recht ähnlich zeigt sie uns ein kleines Hohlkügelchen, den Volvox, als Ahnen aller Pflanzen, Tiere und Menschen, welcher zwei Arten von Zellen schafft: die erbweisen, unsterblichen Fortpflanzungszellen im Innern des Bläschens und die übrigen um das Sein dieses Wesens kämpfenden Zellen (Somazellen genannt). — Und sie zeigt uns, ohne über den Sinn dieser Erscheinung je nachzusinnen, daß außer den Fortpflanzungszellen alle Zellen absterben, und zwar gesetzmäßig absterben müssen. Für unser Erkennen liegt ein tiefer Sinn in dieser Erscheinung. Eine wesentliche Schöpfungsstufe birgt dieses unscheinbare erste vergängliche Wesen, denn:

[2]) In meinem Werke „Wunder der Biologie" wird näher hierauf eingegangen.



„Da wurden vergängliche Zellen im vielzelligen Einzelwesen"
Volvox, oben geschlossene Zellkolonie, darunter gebärender und absterbender Leib und ausschwärmende Jungtiere

Gottesbewußtheit bedingt Vergänglichkeit des Trägers. Da wurden sterbliche Zellen zum Bereiter des Wunschzieles im Einzelwesen.

Welch' ein Wandel des Schauens! Zum Tode Verfluchte, den unsterblichen Zellen Dienende, denen ein ferner Trost der Erlösung in der Bewußtheit winkt und sie mit einem Können, einer Kraft zum Wandel, beseelt, so schienen uns die sterblichen Körperzellen („Somazellen"), als unsere Seele hinabstieg in die unbewußte Seele unseres ältesten sterblichen Ahnen (s. Tr. d. U. S. 44), und nun? Vom göttlichen Willen aus erkennen wir die ersten sterblichen Zellen als erhaben über den sterbfähigen Keimzellen. Nun sehen wir, sie allein in dem ganzen Weltall sind so sehr von Gott durchdrungen, daß sie deutlich das Ziel des göttlichen Willens zur Bewußtheit verfolgen. Nur sterbliche Vielzeller werden, im Widerspiel des Selbsterhaltungswillens und des Todesmuß, durch steten Aufwärtswandel das Ziel, Bewußtheit, erreichen.

Wirklich alle erreichen? Vor unserm Blick taucht das Erdbild früherer Zeiten auf. Der ganze tropische Erdball überwuchert von riesenhaften Farnkräutern, Bärlappen und Palmen, deren Leichname wir noch heute als „Kohle" im Feuer bestatten. Erreichten sie das Ziel der Bewußtheit? Dann wieder sehen wir die Erde von einem wimmelnden Heere rastloser Daseinsstreiter, von Gliedertierchen, belebt, die (als Ameisen) erstaunliches Können bekunden. Erreichten sie Bewußtheit? Und doch alle unzähligen Erscheinungen leben und schaffen ihre Gestalten mit feierlicher Andacht, als seien sie der Weltmittelpunkt. Die Schöpfungsgeschichte lehrte uns schon begreifen, daß sich Gott nicht auf sein Willensziel beschränkt, aber wie sollen wir all diese sterblichen Geschöpfe verstehen, da sie doch entstanden sein sollen durch das Aufleuchten des Wunschzieles in den sterblichen Zellen und dennoch dieses Ziel nie erreichen?

Nun treten wir zum erstenmal vor die Tatsache, die, je mehr wir der Bewußtheit nahen, um so bedeutsamer wird: die Welt erschaffen und sie erhalten ist zweierlei. Die Schöpferstunde ist einem Aufleuchten des Gottes in der Erscheinung vergleichbar, aber das Verweilen in dieser Erscheinung bedarf nun nicht mehr dieses Aufleuchtens.

Ja es bleibt, da es Bewußtheit nicht verwirklicht hat, solchen Aufleuchtens, solcher Gottdurchdrungenheit nun nicht mehr würdig. Gott verhüllt sich in ihm, wie er sich in der Todesstunde des Einzelwesens verhüllt. Nur noch in den für die Arterhaltung notwendigen Willensenthüllungen weilt nun Gott in solcher Erscheinung.

Jeweils also, wenn ein Genialster unter seinen Artgenossen der Träger

des schöpferischen Aufleuchtens ist und zur höheren Stufe schreitet, hinterläßt er seine ungenialeren Brüder, welche nur die in ihnen wohnenden Willensoffenbarungen weiter bekunden. Da aber nun in jedem lebenden Wesen Tatkraft und Selbsterhaltungswille wohnen, wird auch ohne ein Neuaufleuchten des Wunschzieles nun in den sterblichen Vielzellern ein Nachzittern der Erleuchtung folgen. Stufen der Entwicklung werden erreicht, die ebensosehr von diesem Nachzittern zeugen, wie auch von seiner Mattigkeit. Es werden also Stufen geschaffen, die nicht Bewußtheit sind, wenngleich sie der Bewußtheit näher stehen als die Urstufe.

Wir dürfen uns von unserem Schöpfungswege nicht entfernen, und deshalb sei es dem Sinnen des einzelnen überlassen, sich aus dieser Tatsache nun an den nicht bewußten Wesen der Erde, welche nicht die Stufen zur Bewußtheit waren, die Art des Nachzitterns und Ermattens der schöpferischen göttlichen Erleuchtung zu beweisen. Wie sehr es sich um ein Nachzittern der Erleuchtung, um eine mattere Stufe der Gottoffenbarung handelt, läßt die Entstehung der Pflanze z. B. deutlich erkennen. Wohl blieb die Kugelalge, die Ahne der Pflanzen (s. S. 50 „Triumph des Unsterblichkeitwillens"), auf dem Lande und kehrte nur in der Jugend vorübergehend in die Fluten zurück, aber der tiefe Sinn des Meidens der Wasser leuchtete nicht mehr als Weisheit über dem unbewußten Tun, und so heftete sich eine solche Kugelalge an einer Stelle des Urschlammes fest; das gefesselte Tier, die Pflanze war geboren, welche trotz allem Aufleuchten göttlicher Weisheit bei jeder Umgestaltung zu höheren Stufen das Ziel, die Bewußtheit, nicht mehr erreichen kann.

Jene genialste Kugelalge aber, die der Ahne des ersten Landtieres wurde, blieb heller erleuchtet: Freiheit und Wechsel der Gefahr dünkte ihr eben recht, denn der göttliche Mut war in der Schöpferstunde in ihr aufgeblitzt, und so trotzte sie den wechselnden Gefahren und wurde so Ahne aller Tiere und Menschen. Unter ihren Nachfahren aber war nur noch ein Nachzittern dieser Stunde der Erleuchtung, und so gingen viele von ihnen Wege der Entfaltung, welche der Bewußtheit näher verwandt machten, aber dennoch nicht zu ihr hinführten.

Trotz all der „Vervollkommnung" im Daseinskampfe, trotz all der Anlagen der Gewebearten zu Organen, die nun im weiteren Aufstieg bei der Entstehung der Tierarten auftraten, bietet das Seelenbild aller Tiere von dieser Kugelalge bis zu den Wirbeltieren keine neue Willensoffenbarung, ja, sie scheinen uns den Weg der höchsten Einzeller nur auf großartigere Weise noch einmal zu wiederholen. Sogar der bei den höheren Tieren auftauchende flüchtige Paarungswille um der Verschmelzung der Fortpflanzungszellen willen ist keine neue Erscheinung. Es hat eben das Werden

der Seele als Wille zunächst abgeschlossen. Der ganze Weg des Werdens dient nun der Vorbereitung der Bewußtheit, dient dem allmählichen Erwachen der Seele. Noch ist für dieses Erwachen nichts erreicht. Denn ob die Pandorina auf bestimmte Reize „reagiert" oder die Ameisen ihre Getreidefelder bauen, ist kein Unterschied. Alle die umständlichen und so „vernünftigen" Handlungen, welche die höheren Tierarten in ihrem Daseinskampfe ausführen, sind ebenso „unbewußt" wie die „Reaktion" des Einzellers, welche, durch die Wiederholungsbereitschaft als Erbweisheit festgehalten, im geeigneten Augenblicke des Lebens die Tat ermöglicht. In der Stunde der Erstentstehung einer solchen Tat oder hier einer ganzen Kette von Einzeltaten („Instinkthandlung") ist göttliche Erleuchtung schöpferisch tätig ganz wie bei der „Reaktion" des Einzellers. In dieser Schöpferstunde ist jeder dieser Erbinstinkte ebenso wie alle Formwandlung allweise und vollkommen. Aber bei jedem Nachfahren wird sie durch die Wiederholungsbereitschaft beibehalten, nun nicht mehr von Gott erleuchtet[3]), und erst wenn sie lebensgefährdend unweise durch die veränderten Lebensverhältnisse wird, wird durch neuerliche Schöpferstunde eine Instinktwandlung ermöglicht.

Gerade die Art der geistlosen, oft sinnwidrigen Anwendung eines ererbten Instinktes der Abwehr einer Gefahr bei veränderten Lebensbedingungen, wie die nicht mehr von der Erleuchtung der Schöpferstunde solchen Instinktes (der ja irgendwann einmal zuerst angewandt und dann vererbt gewesen sein muß) erfüllten Tiere sie zeigen, öffnet uns die Augen für die gewaltige Kluft, die trotz allen Aufstieges der Vielzeller noch bis zum Schöpfungsziele: Bewußtheit, klafft.

Zwangsläufig geschieht in all diesen Wesen, in den einfachsten und den höchstentwickelten, das Handeln ohne jede Freiheit des Entscheides. Das Wesen der Gottesbewußtheit, so zeigt es uns das Erleben in der Menschenseele, ist aber heilige Freiwilligkeit, Selbstverantwortung, Selbständigkeit. Der Aufstieg zum Schöpfungsziele muß also vor allem diese Wesenszüge im Lebewesen ermöglichen, muß sie vorbereiten, wenn das Ziel erreicht werden soll. Ja noch mehr muß erreicht sein. Auch die Zwangsläufigkeit des „wie-Gott-Handelns", des gar nicht widergöttlich handeln-Könnens, muß überwunden werden. Wer würdig sein will, Träger des Gottesbewußtseins zu sein, der muß „nach eigenem Ermessen" handeln dürfen, ja, er muß sich durch Unvollkommenheit, durch Irrtum mit „eigener Kraft" durchringen

[3]) Zahllose Beispiele der Tierforschung beweisen, daß die ererbte „Instinkthandlung" bei plötzlicher Wandlung der Verhältnisse „unvernünftig" und sinnlos angewandt wird. Ein Krebs, der sich durch einen Stein, den er über sich hält, vor Gefahren schützt, nimmt den Glasscherben zu diesem Zweck, wenn man ihm nur diesen erreichbar macht, merkt nicht, daß dieser ihn gar nicht verbirgt.

zur Vollkommenheit, zur Weisheit! Wie aber wäre dies in einer Welt, welche Erscheinung des vollkommenen Gottes ist, möglich?

Mit starren, unheimlich ernsten Augen schaut uns diese Frage, welche alle Philosophen und Gläubigen der Vergangenheit zum Gottleugnen oder zur Scheindeutung verführte, an und harrt ihrer Lösung.

Unvollkommene Erkenntnis und dadurch unvollkommenes Handeln ist Voraussetzung des Weltenziels, der Gottesbewußtheit im Menschen. Wie ist beides vereinbar mit Vollkommenheit der Schöpfung?

Da Irrfähigkeit des Menschen Voraussetzung zur Erfüllung des Schöpfungszieles ist, so dürfen wir solche angeborene Unvollkommenheit vom Standpunkt des göttlichen Schöpferwillens aus nur als sinnvolle und daher vollkommene Voraussetzung des Wunschzieles betrachten. Die Vollkommenheit der Erscheinung Mensch vom göttlichen Willen aus erschaut, ist also dadurch erwiesen, daß die Fähigkeit unvollkommenen Handelns und falschen Erkennens, mit welcher der Mensch geboren ist, Voraussetzung des Wunschzieles, somit auch gottgewollt ist. Sie kann also, wenn sie sich als sinnvoll für das hohe Amt der Selbstschöpfung des Menschen erwiesen hat, niemals den Gottleugnern als Beweis dienen. Möglich ist sie, weil Gott, obwohl er in aller Erscheinung wohnt, an ihr nicht teil hat. Wir können das aus schon erwähnten Tatsachen der Schöpfung begreifen. Ganz ebenso wie Gott an unseren Handlungen mit den Gegenständen nicht teilnimmt, weil die Willensoffenbarungen der Stoffe bei all unseren vermeintlichen Eingriffen völlig unbehindert in ihnen herrschten (s. S. 85), ebenso wie auch Gott nicht an den ererbten Instinkthandlungen der Tiere wie in der Schöpferstunde eines Instinktes teil hat, ebensowenig ist eine unvollkommene Handlung oder Erkenntnis eines Menschen gotterfüllt. Das Göttliche verschleiert sich in diesem seienden Einzelwesen weit mehr als in der Schöpferstunde des gleichen Einzelwesens. Hier wie dort ist das Widerspiel des göttlichen Willens zum Wandel und Willens zum Verweilen der einzige göttliche Anteil, das einzig Gotterfüllte in diesem Wesen. Durch dieses Widerspiel wird die Instinkthandlung dieses Tieres bei drohender Gefahr ausgelöst und werden auch alle Fähigkeiten des menschlichen Bewußtseins zur Verwertung des Menschen zu Gebote stehen. Aber „Gotterleuchtung" ist nun nicht in dem Verhalten dieser seienden Lebewesen. Das Göttliche hat sich in ihnen, so weitgehend wie das Schöpfungsziel dies nicht unmöglich macht, verschleiert.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß dieser Vorgang ganz dem Tod im sterbfähigen Einzelwesen gleicht; Gott tritt in die Vorstufe der Willensoffenbarung zurück, weil Wahlkraft und Selbsterhaltungswille (= Richtkraft und Gestaltungskraft) sich verhüllen, und nur der Verweilungswille

aller „Substanz" bleibt, wodurch denn ein lebendes Wesen im Tod für immer lebende „Substanz" wird.

In solcher Verhüllung ist Gott im seienden Menschen von allem unvollkommenen Seelenerleben unberührt und deshalb darüber erhaben. Hiernach wäre es wieder einmal eine hohe Weisheit, wenn der Mensch von einem anderen sagt, er sei von „Gott verlassen". Freilich ist diese Erscheinung Mensch nur so weit vom Gotte verlassen, wie es in Einklang mit dem Willen Gottes — um der Bewußtheit willen — in der Erscheinung zu verweilen, möglich ist. Somit werden wir also ein derartiges Zurücktreten, ein derartiges Verschleiern Gottes nur bis hin zu dem Verweilungswillen beobachten und auch nur dann in der Schöpfung voll verwirklicht sehen, wenn es durch das Wunschziel Gottes bedingt ist. Mit dieser Verhüllung Gottes ist der Weg zur Bewußtheit frei, einer Irrfähigkeit der Menschenseele steht nichts im Wege.

Da das erreichte Wunschziel, die bewußte Seele, uns beweist, daß Gottesbewußtheit eine selbständige und irrfähige Handlungsweise voraussetzt, so werden wir in der Schaffung einer irrfähigen Erkenntnis den nächsten gewaltigen Aufstieg zur Bewußtheit erwarten. So halten wir Umschau in der Naturwissenschaft, was sie uns über solche Entwicklung zu sagen weiß, und lassen uns von ihr den so merkwürdig einfachen Ahnen der unterbewußten Tiere zeigen, der ein selbständiges Handeln neben der „Instinkthandlung" vorbereitet.

Ein spindelförmiges, wurmähnliches Wesen, welches sich im Unterschiede zu den allermeisten Lebewesen ganz eigenartig einfach und unscheinbar ausnimmt, der Amphioxus, wird uns als der Ahne des Menschen gezeigt. Aber er bekundet uns keine Offenbarung des göttlichen Willens. Durch ihn wird eine Stufe zum Ziel nicht durch neue Willensenthüllung, sondern offenbar durch klareres Aufleuchten des Willens zur Bewußtheit erreicht.

Es hebt die heilige Schöpfung der Gottwachheit in ihm an. Er bereitet, anscheinend nur von dem Wunschziele erfüllt, die Zukunft vor, schafft die wichtigste Voraussetzung der Bewußtheit, legt die Grundlage zu dem „Zentralnervensystem" („Rückenmark und Gehirn"), welches das weltenschaffende Wunschziel erfüllen soll. Er selbst aber zeigt uns noch nichts von der Auswirkung des Willens, der in ihm aufgeleuchtet sein muß. Erst Nachfahren sind Träger des höheren Grades der Wachheit, bekunden irrfähigen Verstand.

Dieser Amphioxus, der den „höheren" Tieren das Unterbewußtsein, dem Menschen das Bewußtsein durch die Anlage eines abgesonderten Zentralnervensystems ermöglicht, erlebt selbst noch keinen Segen dieser Anlage in seinem Daseinskampf und widerlegt durch sein Sein die ganze materiali-

stische Selektionstheorie Darwins (siehe Triumph des Unsterblichkeitwillens).

Erst die unterbewußten höheren Wirbeltiere erfüllen unsere Erwartungen, ernten die Frucht dieses Aufstieges zur Wachheit. Sie zeigen außer den Instinkten hie und da im Leben tastende Versuche selbständigen, manchmal recht töricht irrenden Denkens, welches uns ganz offen davon Kunde gibt, wie hier die Grundformen der Erscheinung: Raum, Zeit und Ursächlichkeit, als „aprioristisches", d. h. von Anbeginn an vorhandenes Wissen in der Seele liegen und ohne Bewußtseinsbegleitung angewandt werden: irrfähiger Verstand ist geboren. Seine Irrfähigkeit beruht vor allem darauf, daß er nur diese Formen der Erscheinung weiß, daß er aber nichts ahnt von dem Wesen, welches Ursache dieser Erscheinung ist, geschweige denn ahnt, daß es ein Jenseits, ein Erhabensein über diese Formen der Erscheinung, gibt. So muß denn dieser Verstand zu einem meisterhaften Hilfshandwerk für das Belauschen, Verwerten und Bekämpfen der Erscheinungen und zu einem furchtbaren Irrgarten für das Erfassen des göttlichen Wesens in der Erscheinung werden und wird zu Erkenntnis oder Irrtum führen, je nachdem er angewandt wird. Das Fehlen der Bewußtheit aber macht bei dem Tiere die Irrfähigkeit noch zum seltenen Ereignis, denn es erlebt nicht das Wesen der Erscheinung, und so denkt es selbstverständlich auch nie darüber nach. Erst im Menschen kann sich Irrtum als ebenso häufiges Ereignis einstellen wie die Erkenntnis.

Die Schöpfungsgeschichte sieht von der Warte des göttlichen Willens alle jene Zwischenstufen, welche diesen Entwicklungsschritt vorbereiteten, als unwesentlich zusammenschmelzen und kündet uns nur das Erreichte in den Worten:

Gottesbewußtheit aber bedingt Selbständigkeit und Irrfähigkeit des Trägers.
Da ward irrfähiger Verstand im Einzelwesen.

Nun begreifen wir es, wie das unterbewußte Lebewesen (so z. B. der Hund), welches uns noch eben durch die Weisheit seiner Instinkthandlung überraschte, eine Verstandesleistung vollbringt, welche wir als töricht und irrig bezeichnen müssen! Ehe wir sein Tun weiter beobachten, um neuerwachte Seelenfähigkeit zu erspähen, kehren wir zurück zum Wesen aller Erscheinung und fragen uns, ob ein solches irrfähiges und dadurch dem Betrachter unvollkommen erscheinendes, aber noch nicht bewußtes Geschöpf mit der Vollkommenheit Gottes zu vereinbaren ist. Gewiß, menschliche Unvollkommenheit ist uns kein Rätsel, kein Widersinn, denn sie ist gottgewollt und Voraussetzung des Gottesbewußtseins in der Erscheinungswelt und

somit, vom Göttlichen aus gesehen, nur eine scheinbare Unvollkommenheit. Aber ist diese Unvollkommenheit des nicht bewußten Lebewesens hier schon Beding? Nun möchte menschliche Vernunft uns einreden: zwar ist sie nicht Beding; aber Schöpfung ist eine allmähliche und fließende Entwicklung, so müssen die Seelenfähigkeiten des unvollkommenen Menschen in seinen Vorstufen schon vorbereitet sein! Welche menschlich irrigen Begriffe von göttlicher Vollkommenheit! Eine Unvollkommenheit des göttlichen Schaffens soll gerechtfertigt werden mit naturgesetzlichen, „technischen" Gründen! Nein, wir erwarten ein Anderes von göttlicher Vollkommenheit. Wir erwarten, daß im unterbewußten Tiere zwar alle jene Anlagen der Seelenfähigkeiten, welche menschliche Unvollkommenheit ermöglichen, in ersten undeutlicheren Enthüllungen vorhanden sind, daß sie aber ebenso wie das Todesmuß nicht nur Voraussetzungen für das Wunschziel, sondern auf dieser Vorstufe Helfer sein müssen, welche im unterbewußten Tiere Erstaunliches erreichen: Vollkommenheit in der Art und Weise der Selbsterhaltung ist im Tiere verwirklicht trotz dem irrfähigen Verstande. Wenngleich ein derartiges Erwarten ein unbegrenztes Vertrauen zu göttlicher Vollkommenheit bekundet, so wissen wir, daß die Meisterschaft der Erfüllung dies Erwarten in Staunen erblassen lassen wird.

Kehren wir nun zu der Vorstufe des Menschen, dem unterbewußten „höheren" Säugetier, zurück, welches uns den irrfähigen Verstand am deutlichsten zeigt. Beobachten wir die uns vertrautesten Haustiere, so bieten sie uns in der Tat eine Reihe neuerwachter Seelenfähigkeiten, deren tiefen philosophischen Sinn wir nun mit einem Male begreifen. Da sehen wir z. B. eine wunderbare Art der Erbweisheit, welche dem Tiere ebenso wie der irrfähige Verstand eine weit größere „Selbständigkeit" in der Einzelhandlung sichert, ohne aber die Selbsterhaltung gefährden zu können. Im übrigen sind die lebenswichtigsten Handlungen noch durch Erbinstinkt geschützt. Während bei diesen aber die Wiederholungsbereitschaft alle Einzeltaten in festverbundener Kette vererbt, so daß sie im Nachfahren zwangsmäßig ablaufen wie ein Uhrwerk, wird nun zum ersten Male nicht die Kette der Taten, sondern die „Willensrichtung", also die Tatbereitschaft, vererbt, welche wir im Leben Charaktereigenschaft zu nennen gewohnt sind. Sie steht nun tatauslösend bereit für viele Fälle des Lebens, welche ähnlich geartet sind. So wird z. B. der Wille, einer Gefahr zu trotzen, der Mut, vererbt. Da aber nicht nur eine einzelne dieser bestimmtgerichteten Tatbereitschaften im Tiere wohnt, so ersteht hier in der ersten undeutlichsten Form ein „Willenskampf" vor der Tat selbst. Dieser aber gibt dem Tiere die ersten Ansätze einer scheinbaren Willensfreiheit und ist ganz meisterhaft dazu imstande, das maschinenmäßige Instinkthandeln zu ersetzen, da bei dem unter-

bewußten Tiere die Vererbung ausgewählt ist von Allweisheit. Nur jene Willensrichtungen werden vererbt, welche der Selbsterhaltung des Tieres vollkommen dienen. Hierdurch ist ein gewaltiger Aufstieg zur Bewußtheit geworden. Wenn ein Insekt in der Gefahr vor uns todheuchelnd liegt, statt feige zu fliehen, oder wenn es den mächtigen Gegner angreift, so ist die Wirkung der Tatenkette seines Instinktes auch ähnlich, als ob es von Mut beseelt gehandelt hätte, und dennoch welch ein Unterschied zwischen diesem Zwangshandeln und jenen Taten eines unterbewußten Tieres, welches in sich die Willensrichtung, die mutvolle Tatbereitschaft, statt feigem Fluchtwillen unterbewußt erlebt und danach seine Einzeltaten richtet!

Doch wenn auch die Charaktereigenschaften des Tieres alle vollkommen sind, so wird der Kampf der Beweggründe, „Motive", vor der Tat dennoch zu falschem Schlusse führen können, weil der irrfähige Verstand an diesem Kampfe teilnimmt. Somit wäre also nur eine annähernde, nicht eine vollendete Vollkommenheit des Handelns gesichert. Wir erwarten daher im unterbewußten Tiere noch Seelenfähigkeiten, welche den irrfähigen Verstand im Augenblicke des Motivkampfes vor der Handlung unter den Selbsterhaltungswillen bannen und so Vollkommenheit verwirklichen. Dies ist nun tatsächlich erreicht, und nun sehen wir das Wundergebäude dieser tierischen Seele in einem ganz neuen Lichte. Wir kennen die Seelenfähigkeiten, welche im unterbewußten Tiere nun mit einem Male erwachen; aber in welch anderem Lichte erscheinen sie uns jetzt! Schon einmal schritten wir den Weg der Entwicklung jener „todgeweihten" zu den „todwissenden" Wesen (s. S. 46 ff. Tr. d. U.). Damals erlebten wir im Erberinnern das Leben dieser Ahnen wieder neu. Damals wurden wir mit ihnen gepeitscht von immer wachsender Todesnot. Zurückschaudernd vor der Gefahr des Nahrungsraubes, wurden die Seelen dieser Lebewesen heller wach und erlebten zum ersten Male Qualen des Hungers, damit sie ihre Art erhalten konnten. Diese Unlust trieb dann, trotz höchster Gefahr die Qualen zu stillen, die Nahrung zu suchen. Damals erwachte in diesen ringenden Seelen, um Nachfahren zu sichern, auch die Qual der Brunst und die erste Lust. Die Vergeßlichkeit der Tierseele war uns bei der Betrachtung dieses qualreichen, lustarmen Seins der einzige Trost. Nur dem gegenwärtigen Augenblicke lebend, ohne Erinnern des Erlebten, ohne Ahnen des Zukünftigen und ohne Wissen des Todesloses dünkte uns dies Sein begehrenswerter als manches Menschenlos! Und nun, im Schauen vom göttlichen Schöpferwillen aus erhält diese Seele des unterbewußten Tieres ein gar anderes Aussehen. Hier erkennen wir dies neue Erleben der Lust und der Unlust nicht nur als wachsende Wachheit, als Weg zur Bewußtheit, nein, auch als eine wunderbare Fähigkeit, welche die Unvollkommenheit des Menschen

ermöglichen soll und welche bei dem unterbewußten Tiere in herrlicher Weise die Vollkommenheit sichert. Denn nur das bewußte Wesen der Schöpfung soll ja töricht handeln können!

Der irrfähige Verstand des Tieres wird in Anwendung der Gesetze der Ursächlichkeit auf das Erleben mit unfehlbarer Sicherheit die Lust wollen und die Unlust abwehren. Da sie beide aber gesetzmäßig mit den lebenswichtigsten Trieben, dem Nahrungs- und dem Fortpflanzungstriebe, verknüpft sind, so wird der Verstand bei der Wahl vor der Tat hierdurch zu einer vollkommener Selbsterhaltung vollkommen dienenden Maschine. Alles lebenswichtige Handeln des unterbewußten Tieres ist nun, trotz dem Willenskampfe vor der Tat, vollkommen im Sinne seiner Erhaltung. In allen nebensächlichen Handlungen aber darf sich das Tier in seiner neuerworbenen Selbständigkeit oder, besser gesagt, Gottverlassenheit tummeln. So etwa wie wir ein Kind mit ungefährlichen Dingen unbewacht spielen lassen.

Nun hat also ein Einzelwesen zum ersten Male die Fähigkeit gewonnen, nicht nur die Umwelt und Inwelt wahrzunehmen wie seine Ahnen, sondern gar manchmal in Begleitung der Wahrnehmung ein „Empfinden" zu erleben. Und je mehr sich das Tier der höchsten Stufe, der Bewußtheit, nähert, um so mehr begleitet diese Empfindung der Lust und der Unlust nun, außer den lebenswichtigsten Wahrnehmungen, auch andere Meldungen der Um- und Inwelt, und es erwacht das Vorerwarten der Lust und Unlust: Angst und Vorfreude in der Seele des Tieres.

Ein gewaltiger Aufstieg zur menschenähnlichen Seele ist dies Empfinden; seinen philosophischen tiefen Sinn aber birgt es nicht nur in dieser Vorbereitung der Schöpfung einer bewußten Seele, sondern vor allem in der Sicherung der Vollkommenheit des Tieres. Ein Tier, in welchem nicht nur der Willenskampf durch Lust und Unlust endgültig vollkommen, das heißt, nur im Sinne der Selbsterhaltung gestaltet ist, sondern welches auch Angst und Freude empfindet, kann nun ungefährdet einem allmählichen Verblassen vieler Instinkte und Erstarken und Häufigerwerden der selbständigen Handlungen entgegensehen, mit anderen Worten, es kann nun aufsteigen zur Stufe des Menschen. Dabei weckt die Angst in ihm ein Seelenkönnen, welches dem Anschein nach schon im unbewußten Tiere wohnt, aber dort, ebenso wie die Charaktereigenschaften, nur durch die Instinkthandlung vorgetäuscht wird: es ist der Haß. Jenen „elektrischen"[4]) Kräften der Anziehung und Abstoßung ähnelnd entwickelt sich in der Menschenseele ein zwiefaches Fühlen und zeigt bei seinem ersten Auftauchen in der unterbewußten Seele der Tiere am deutlichsten die Abstoßung, den Haß. Eben

[4]) Anm. Diese „elektrischen Kräfte" sind zuerst bei der Entstehung der Elemente als Offenbarung des Willens zur Mannigfaltigkeit nachweisbar in Erscheinung getreten.

wenn wir erkennen, daß dies Fühlen nichts anderes ist als eine vergeistigte Wahlverbindung und Abstoßung, wie sie uns die Substanz in undeutlichster Enthüllung schon zeigt, so sind wir vor der Verwechslung von Empfindung und Fühlen geschützt. (In „Des Menschen Seele" wird das Wesen dieser Fähigkeiten eingehend unterschieden werden.) Seine hohe Aufgabe in der unterbewußten Tierseele, in der dieser Haß noch keine Bedeutung für das Gottesbewußtsein haben kann, ist, das Tier auch bei fortschreitendem Erblassen der Instinkte vollkommen im Handeln zu belassen, denn er tritt von Anfang an in innigster Verwebung mit dem Selbsterhaltungswillen auf und behütet das Tier, ebenso sicher wie Lust und Unlust, in lebenswichtigen Fragen unvollkommen zu handeln.

Die Schöpfungsgeschichte bezeichnet uns die hiermit vollendete Sicherung einer Vollkommenheit im irrfähigen Tiere mit den Worten, welche den Sinn dieses Schrittes entschleiern:

Vollkommenheit des Schöpfers will Vollkommenheit aller nichtbewußten Erscheinung.
Da erwachten Lust, Leid und Haß als Wächter des irrfähigen Verstandes im Einzelwesen.

Wir weilen dicht an den Toren des Gottesbewußtseins; wie deutlich erlebten wird dies, als soviel menschenähnliches Können in diesen unterbewußten Tieren auftauchte! Sollten sie, die ersten der Schöpfung, welche in manchen nebensächlichen Handlungen „gottverlassen" sein können, uns noch nichts von einem höheren Gotterfülltsein ahnen lassen? Bewußte Gottoffenbarungen werden im Menschen, so wissen wir, erwachen und so das Gottesbewußtsein schaffen. Ahnt dieses Tier noch nichts von diesen geheimnisvollsten Entschleierungen Gottes im Weltall, oder erwacht Gott kraftvoller im Tiere, als wir dies bisher erwiesen haben?

Ein stumpfer Schönheitswille beginnt die plumpen Triebe der Sexualität zu verklären (s. S. 133 Tr. d. U.); aber dies ist nicht das einzige Erwachen im unterbewußten Tiere. Zwei helle Sterne der Menschenseele beginnen mit ganz mattem Flimmern das Dunkel der Tierseele zu durchdämmern. Und merkwürdig, zum ersten und einzigen Male unterscheidet die Gottoffenbarung die Geschlechter. Beiden schenkt sie die gleichen Sterne, und dennoch schon hier, in der Tierseele, will es uns bedünken, als sei ihre Leuchtkraft verschieden stark. Mutterliebe und Gottesstolz, so werden wir die Gottenthüllungen nennen, wenn sie in der Menschenseele zu hellstem Strahlen erwacht sind und mit ihrem Lichte die tastende Seele zur göttlichen Vollkommenheit hinaufführen wollen. Zwar sorgt auch der Löwe für das Wohl seiner Brut, doch heller leuchtet in der Tiermutter der opfernde Wille. Wohl

schreitet auch die Löwin mit Würde, als ahnte sie, daß sich in ihr der Gott des Weltalles wie in aller Erscheinung offenbart, doch durchdringt dies Ahnen sie nicht mit der königlichen Sicherheit, die aus dem Schritte und Zorne des Löwen spricht.

Diese beiden Gottoffenbarungen, wenngleich sie nur matt in der unterbewußten Seele flimmern, lassen uns die Wunderwege des letzten Schreitens zum Wunschziele vorahnen.

Die Schöpfungsgeschichte des vergänglichen Einzelwesens ist, soweit sie der philosophischen Schau entstammt, unantastbar (absolut) und für alle Zeiten unerschütterlich. Sofern wir sie mit Tatsachen der Wissenschaft verbanden und in Worte faßten, tritt sie in das Reich des Antastbaren (Relativen, Bedingten) und darf etwa lauten:

Bewußtheit aber bedingt Einheit der Vielheit im Träger.
Da ward das erste vielzellige Einzelwesen.

Gottesbewußtheit aber bedingt Vergänglichkeit des Trägers.
Da wurden sterbliche Zellen zum Bereiter des Wunschzieles im Einzelwesen.

Gottesbewußtheit aber bedingt Selbständigkeit und Irrfähigkeit des Trägers.
Da ward irrfähiger Verstand im Einzelwesen.

Aber Vollkommenheit des Schöpfers will Vollkommenheit der nichtbewußten Erscheinung.
Da erwachten Lust, Leid und Haß als Wächter des irrfähigen Verstandes im Einzelwesen.

Ein Nachsinnen

Je näher wir zur Gottwachheit, dem Schöpfungsziele, gelangen, um so mehr macht sich uns der Reichtum der Erkenntnis bemerkbar, den wir der Schau des Schöpfungsweges von den Urwelten ab verdanken. Wenn wir den Aufstieg zur Bewußtheit vom Einzelwesen aus in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" als ein trostarmes Ringen mit stets wachsender Todesgefahr ansahen und hier dieses wunderbare Erwachen der Seele verfolgen, so sollte sich das uns für alle Zeiten sehr tief einprägen. Die Welt, vom Wesen der Erscheinung aus betrachtet, ist so unendlich schön, inhaltsreich und sinnvoll; die Welt, von der Erscheinung aus gesehen, ist so reich an Häßlichem, Widrigem, Mühevollem, wie sich das ja auch bei der Betrachtung des einzelnen Lebewesens voll und ganz zeigt. Wie überreich an erhabenem Ewigkeitserleben kann ein nach außen hin mühselig, dürftig, leidreich und gequält erscheinendes Dasein eines Menschen in Wirklichkeit sein. Bestenfalls ist der Ausdruck seines Antlitzes, sind hie und da seine Worte, seine Werke Verräter seines inneren Reichtums an Gottwachheit. Welche Fehlschlüsse, welche Täuschungen müssen allen jenen unterlaufen, die an der äußeren Erscheinung haften, niemals das Wesen der Erscheinung erlebten und deshalb auch keinen Begriff davon haben, was das Leben an Ewigkeitswerten gewähren kann. „Wie die Blinden reden sie von der Farbe", beneiden etwa seelenarme oder gar seelentote Geschöpfe und bemitleiden Menschen, deren inneren Reichtum sie nicht ahnen. Möge der Vergleich dieses Schöpfungsabschnittes und die Betrachtung der gleichen Entwicklung vom Einzeller zum Menschen, wie wir sie im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" von dem nicht bewußten Einzelwesen aus erlebten, uns stets vor Augen bleiben!

Aber noch eine andere Weisheit will uns dieser Schöpfungsabschnitt tief in die Seele legen.

Von den Urwesen an bis hin zu dem Menschen schritt auf wenigen ehernen Stufen der Gott zur Bewußtheit. Weite Wege der Entwicklungsgeschichte, welche die Wissenschaft wichtig nimmt, wurden uns von der göttlichen Warte aus unwesentliche Vervollkommnungen. Schauen wir zurück auf die unübersehbare Fülle von Tieren und Pflanzen, die geworden! Viele Arten scheinen sehr bedeutsam und hochentwickelt und erreichten dennoch

nicht Bewußtheit, weil nur ein mattes Nachzittern der schöpferischen Erleuchtung in ihnen lebte und ihnen die Wege wies. Und nun suchen wir unter ihnen die wenigen, welche die Träger der großen Schöpfungsstufen zur Bewußtheit waren: die Zellkugel Pandorina, das Zellbläschen Volvox und die schlichte wurmähnliche Spindel: der Amphioxus. Wie einfach und unauffällig, wie unbeachtet und eher verachtet scheinen sie uns unter der Menge der vielgestaltigen Tiere und Pflanzen. Unterscheiden sie sich nicht ganz in dem gleichen Sinne, wie jene kindlichsten unter den Kindern, die erwachenden Genialen, sich von all den frühreifen, frühtoten Wunderkindern unterscheiden? Trat nicht ebenso der flüssige Kristall in seiner unscheinbaren Einfachheit hinter seinem ungenialeren Bruder zurück? Dieser Unterschied ist kein Zufall, sondern er wiederholt sich mit Gesetzmäßigkeit. Es will auch dieser Schöpfungsabschnitt uns noch eine Weisheit künden, welche uns in der Seelenlehre und besonders in der Erziehungslehre des Menschen führen möchte. Hat die Schöpfung des sterbfähigen Einzelwesens uns den Maßstab gegeben für die Wesen, welche nie Bewußtheit erreichen werden, so gibt uns die Schöpfung des vergänglichen Wesens ein geheimes Erkennungsmal der Erscheinungen, welche auserwählt sind, Träger der hellsten göttlichen Offenbarung zu werden, denn sie sagt uns:

Die göttliche Erscheinung, welche noch nicht erreichtes Willensziel Gottes ist, aber erfüllt ist vom Schöpfungsziele, vermeidet vorzeitige Höchstentfaltung einzelner Anlagen und verbirgt unter der Hülle der Einfachheit die Werkstatt des göttlichen Schaffens.

Vorbetrachtung

An den Toren der Gottesbewußtheit, nahe dem Wunschziele der Schöpfung, möchten wir im Staunen noch lange verweilen, denn nie, solange wir leben, so ahnen wir, werden wir das vollkommene Wesen Gottes so miterleben und erschauen können wie in der Weltenschöpfung[1]). Alle genialen Menschenwerke, die aus kraftvollem bewußten Gotterleben geboren sind, geben nur ein mattes Ahnen dieses Erlebens wieder. Das Weltall aber — von der Vernunfterkenntnis aus gesehen ein sinnverwirrendes Gemisch von Schönheit und Grauen, von Sinn und Widersinn — wird im überbewußten Schauen ein Wunderwerk schier unfaßlicher Vollkommenheit.

Wenn wir nun gar in Stunden des Schaffens, zum ersten Male seit Menschen auf Erden lebten, die Willenswege selbst gehen und so das erhabene Weltallschaffen selbst erleben, so wird es uns tief schmerzen, dies Hohe abzuschließen. All unser Schaffen, all unsere Taten, all unser Erleben muß erblassen vor diesem Schöpferweg, den wir, losgelöst von Zeit und Raum, durchschritten. Nur ein schwacher, matter Abglanz ließ sich in die Worte bannen, die armselig und erdgebunden neben dem Erleben stehen. Nur zögernd nahen wir uns der letzten gewaltigen Schöpfungsstufe: der Menschwerdung.

Um so eher sind wir gewillt, den Schöpfungsweg der Lebewesen noch einmal an unserem Auge vorüberziehen zu lassen, jenen Weg, an dessen letzten Teil sich die mechanische Schöpfungsdeutung allein heranwagte, ihn so traurig verkennend. Was ist aus ihm geworden? Statt mühsamer, engblickender, notgeborener, zweckbeherrschter Kleinarbeit, die uns der Darwinismus vortäuschen wollte, einige wenige wunderbare Schöpferstunden, ein Aufleuchten Gottes in den Genialsten, ein Abklingen und Nachzittern dieses flammenden Lichtes in den Nachfahren und ein Weiterschreiten der Tatkraft im Einzelwesen im Dienste des Selbsterhaltungswillens. Welch anderes Werten der Lebewesen gibt uns dieses Schöpfungsbild. Wie unwesentlich wird uns die Entwicklungshöhe über dem ersten

[1]) Zwei der noch nicht veröffentlichten fünf philosophischen Werke ließen dies Werk der Weltenschöpfung vom göttlichen Willen aus im Erleben und Erschauen des Wesens Gottes tief unter sich. Sie entstanden 25 Jahre nach dem vorliegenden Werk.

Einzelwesen! Wie tief steht das höchste Säugetier, der menschenähnliche Affe, als seiende Erscheinung, in dem das Göttliche nur als Selbsterhaltungswille wohnt, unter dem ersten flüssigen Kristall, in welchem im Schöpferleuchten Gottes die Richtkraft zur Gestaltungskraft wurde! Aufflammend im Gotterfülltsein, wurden alle die Genialsten die Geburtsstätten einer neuen Seelenkraft, die nun in allen kommenden Stufen nur mehr den geschaffenen Willen weiter erhält. Nur der Selbsterhaltungswille zeigt sich in dieser Welt der Tiere und Pflanzen vollkommen, und eben deshalb schafft die Tatkraft nun auch alle die Vervollkommnungen im Daseinskampfe, ohne ein neues Aufleuchten Gottes zu benötigen. Jede Neugestaltung der Form jedoch und jedes Neuschaffen eines Instinktes ist im Augenblicke des Entstehens gotterleuchtet. Und eben deshalb können auch alle die Wesen, welche nie Bewußtheit erreichten, ihre Erhaltung sichern, als seien sie selbst das Schöpfungsziel.

Anders aber sind die wenigen Schöpferstunden, die zur Bewußtheit führen. Sie adeln die Träger dieser Gottoffenbarungen mit dem Adel höchster Genialität, was freilich die ihnen artgleichen Wesen der seienden Welt nicht mehr erraten lassen.

Der Mensch, jene Welt im kleinen, in welchem auch nach Vollendung der Schöpfung das Gottaufleuchten der Schöpferstunden noch weiter währt, zeigt uns unter der Artenfülle die gleichen Gradunterschiede des Gotterfülltseins wie alle Lebewesen der Schöpfung. Auch hier, unter einer unendlichen Zahl und Artenfülle der Seelen, einige wenige von der bergenden Hülle der Einfachheit geschützte, von der Umwelt wenig beachtete Träger göttlichen Schaffens: die Vollkommenen, in welchen sich das Gottesbewußtsein erfüllt. Auch hier andere, in denen dies Schöpferleuchten der Seltenen nachzittert und die in ernstem Vervollkommnungswillen einzelne Stunden matteren Gotterlebens, aber nie die Vollkommenheit erreichen. Und auch hier Zahllose, die als schlechthin seiende Welt das Ererbte erhalten — oder — es *verkümmern* lassen!

Hier stehen wir vor einem ganz anderen, im Weltall sonst unmöglichen Können, und ein Schauer läßt uns ahnen, vor welch wunderbare neue Möglichkeiten wir hier treten. Wir haben schon begriffen, daß der Träger des Gottesbewußtseins sich seine Vollkommenheit durch eigene Kraft selbst schaffen muß, wenn anders er würdig sein soll, seine hehre Aufgabe zu erfüllen. Nun aber sollen wir begreifen, daß er auch bis hin zum Seelentode verkümmern kann. Und je mehr wir Umschau halten bei den Menschen, um so mehr sehen wir mit Schaudern, wie sich dies Können so häufig erfüllt, daß wir wahrlich an dieses als einzige neue Fähigkeit der Menschen glauben könnten. Denn erfaßt uns nicht ein Grausen, wenn wir die an-

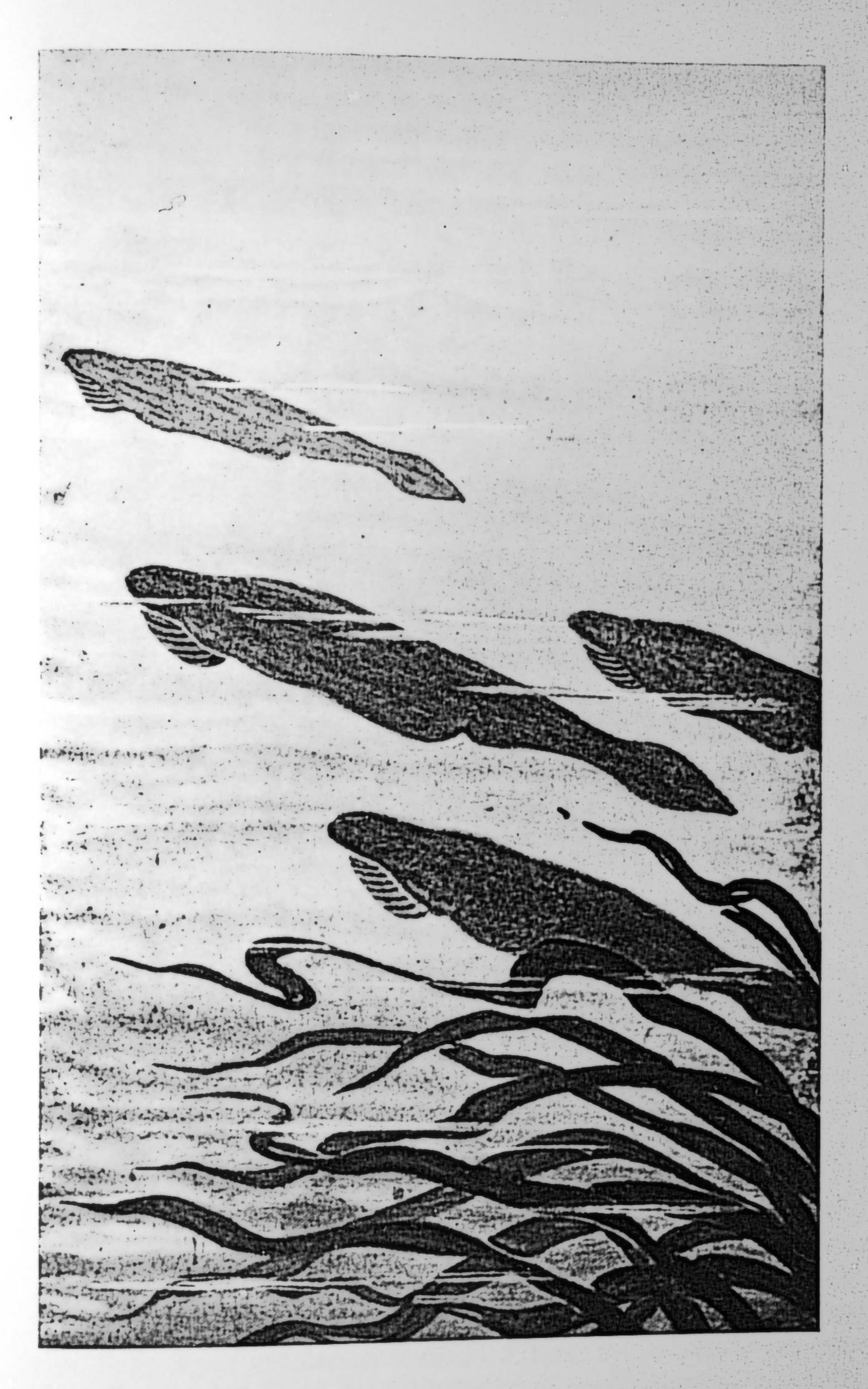
geborene Unvollkommenheit der Kinder vergleichen mit der erreichten Seelenverkümmerung der Erwachsenen? Welch ein Abstieg! Wir sehen: zu unerhörten, in der Schöpfung nirgends sonst verwirklichten Graden der Gottverlassenheit, aber auch zu ungeahntem Grade der Gotterfülltheit wird uns die Menschenschöpfung führen. Wir fangen auch an zu begreifen, warum wir unter den Menschen unzählige Einzelwesen finden müssen, welche uns wesensfremder sind als die ersten noch nicht einmal „lebenden" Einzelwesen, ja wesensfremder als die ganze seiende, nicht bewußte Lebewelt der Pflanzen und Tiere, in denen Gott nur als Selbsterhaltungswille wohnt.

Wie konnte diese furchtbare Verkümmerung der Seele Voraussetzung der Wunscherfüllung Gottes und somit gottgewollt sein? Wir wissen, daß alle Religionen und Philosophien aus ihren Widersprüchen und Scheindeutungen nirgends einen Weg zur Klarheit leuchten sahen, und nur flachem Denken wurden ihre Lehren eine Lösung. Warum der Mensch unvollkommen geboren sein muß, das konnten sie ohne die Einsicht, daß Gott außerhalb des Weltalls kein Bewußtsein[2]) hat und die Gottesbewußtheit in der Erscheinungswelt das Schöpfungsziel ist, nicht erkennen. Und so trösten sie sich mit mythischen Entstehungssagen dieser gewordenen Unvollkommenheit, aus welcher, wie sie meinen, der außerhalb der Schöpfung bewußte Gott nun dem Menschen selbst hilft. Mit dieser Lehre aber geraten sie, weil sie Irrtum ist, erneut in denkbar unüberwindlichen Widerspruch, denn sie ist unvereinbar mit göttlicher Vollkommenheit. Wäre es der Wille Gottes, den Aufstieg zur Vollkommenheit selbst im Menschen zu schaffen oder durch Gnade das an sich hoffnungslose Bemühen des Menschen zu krönen, so wäre es für einen vollkommenen Gott ganz undenkbar, daß er dann nicht allen zeitweise ernstlich mühenden Menschen aus dem „Sündenpfuhle" durch seine Gnade hilft. Ein grausamer Gott nur kann sie als Sünder sterben lassen, wodurch denn nach dem Tode erst qualreiche Läuterungen der Seelen notwendig werden, die letzten Endes doch durch ein versäumtes Eingreifen (Wachrütteln durch Schicksalsschläge oder Erleuchtung) des allmächtigen Gottes verursacht wären. Kein Wortreichtum, keine klügelnde Vernunft kann diesen Irrwahn je den ernsten Menschen verschleiern, nur stumpfe Seelen kann er überzeugen.

An seine Stelle tritt die schlichte Klarheit des göttlichen Wollens. Der Mensch soll und muß als Träger des einzigen Gottesbewußtseins in Unvollkommenheit geboren werden und sich selbst Vollkommenheit ebenso-

---

[2]) Bewußtsein ist auf einige Fähigkeiten, die selbst wiederum in ihrem Können begrenzt sind, beschränkt. Dem vollkommenen, über alle Grenzen erhabenen Gott kann also ein Bewußtsein nicht zugesprochen werden.



Erste Vorstufe zum bewußten Seelenleben
Amphioxus lanceolatus (Lanzettfisch), mit beginnender Anlage des Zentralnervensystems

wohl schaffen wie auch in Unvollkommenheit verharren, wie endlich sich vom Göttlichen endgültig lossagen können. Wäre diese Voraussetzung nicht erfüllt, so wäre er durch seine Geburt gezwungen, Gott bewußt zu erleben, ein Zustand, der dies ja seinem Wesen nach freiwillige Erleben unmöglich macht. Ja, je mehr wir unsere Erkenntnis umsinnen, um so einleuchtender wird uns, daß gerade die endgültige Verkümmerung, der Seelentod, die Entartung zum „plappernden Toten" (Tr. d. U.) noch wesentlicher ist als die Fähigkeit, in dem Zustande der angeborenen Unvollkommenheit verharren zu können, und wir wundern uns deshalb auch nicht, daß sie so häufig verwirklicht wird wie jenes Verharren. Selten aber wird, so erwarten wir, unter den Menschen göttliche Vollkommenheit und bewußte, vollkommene Gottfeindschaft erreicht sein, deren Wesen wir durch die kommenden Werke begreifen werden. Beide selten erreichte Ziele: vollkommene Gottfeindschaft und vollkommene Gottesgemeinschaft, und zwischen diesen seltenen Erscheinungen eine große Schar der unvollkommen und der vollkommenen Gottlosen, das sind die Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeitsverhältnisse, welche unsere Philosophie in der Menschheit voraussetzt. Denn stellen wir uns vor, der Mensch könnte aus der Unvollkommenheit nicht zur vollkommenen Gottlosigkeit oder der vollkommenen Gottfeindschaft übergehen, was würde das bedeuten?

Der unvollkommene Mensch erlebt in seltenen Stunden der Erhebung das Überbewußtsein, ohne aber die Kraft zu haben, dauernd in diesem Zustande zu verharren. Somit erlebt er in diesen Stunden Gott bewußt. Wäre ihm die vollkommene Gottlosigkeit und die vollkommene Gottfeindschaft nicht möglich, so könnte er, obwohl nicht vollkommen, sondern unvollkommen geboren, dennoch durch nichts anderes als durch den freiwilligen Tod diesen Stunden des Gotterlebens entgehen, mit anderen Worten, er wäre hierzu durch die Geburt gezwungen! Niemals läßt sich dies mit göttlicher Vollkommenheit vereinen. Wir erkannten ferner bei unseren Betrachtungen (s. Tr. d. U.), wie königlich frei das Ziel: die Vollkommenheit in sich zu schaffen, von allem Lust- und Unlustwollen, ja sogar vom Selbsterhaltungs- oder Unsterblichkeitwillen des Menschen ist, weil auch der Unvollkommene in jenen seltenen Stunden Teil an der Zeitlosigkeit hat, also seinen Unsterblichkeitwillen erlöst. Dadurch ist die Schöpfung der Vollkommenheit mit dem Adel der Zweckerhabenheit gekrönt. Wie auch die genannten Wahrscheinlichkeitsverhältnisse der Freiwilligkeit dienen, wird die „Selbstschöpfung" uns zeigen. Sie wird uns erkennen lassen, wie trotz dem Rasseerbgute und dem persönlichen Erbgute des Menschen und den Einflüssen der Umgebung die Selbstschöpfung der Vollkommenheit freie Wahl der Seele ist. Wir könnten es endlich nicht mit der Würde des Gottes-

bewußtseins vereinen, wenn das spontane Willensziel: Vollkommenheit, das wahrscheinliche Los der Menschen wäre, wenn das Verharren in der Unvollkommenheit und vollkommener Gottlosigkeit seltener, weil schwieriger wäre als das Erreichen der Vollkommenheit. In vollkommener Gottfeindschaft endlich erkennen wir einen vom Haß gegen Gott irregeleiteten Gottesstolz, aber ein ähnlich selten erreichtes Ziel wie die Vollkommenheit selbst.

Der Anblick der gottverlassenen Menschen, der Anblick all der Torheit und Qual, welche sie auf Erden häufen, läßt uns aber das letzte Befreiende, ja wahrhaft Erlösende unserer Erkenntnis erst in der Tatsache erblicken, daß der Mensch das einzige Bewußtsein Gottes ist[3]). Diese Erkenntnis wandelt unser ganzes Gottschauen von Grund auf und läßt uns begreifen, weshalb alle atheistischen, theistischen, polytheistischen, pantheistischen und deistischen Gottvorstellungen der Vergangenheit die Weltenschöpfung in ihrem Werden nicht schauen konnten, ja, auch alle nichts anderes darstellen als Übergriffe der Vernunft. Ein „Gottesbegriff" kann niemals gebildet werden. Gott kann nur erlebt werden, und wir können von ihm sagen:

Gott ist. Aber er ist Einheit und hat weder außerhalb der Erscheinung: dem Weltall, ein Bewußtsein, noch ist er innerhalb der Erscheinung ohne Bewußsein. An dieser Tatsache entgleitet alles Gottschauen und Gottleugnen der Vergangenheit nach verschiedenen Richtungen hin in den Irrtum.

Bewußtheit ist gebunden an alle jene der Menschwerdung vorangehenden Willensoffenbarungen in der Erscheinung, und wäre ein Gottesbewußtsein auch außerhalb der Erscheinungswelt möglich oder gar vorhanden, so wäre das ganze Weltall die lächerliche, weil unvollkommenere Wiederholung einer schon in Vollkommenheit erfüllten Gottesbewußtheit. Dann wären die unvollkommen bleibenden, die gottfeindlichen und endlich die seelisch abgestorbenen verkümmerten Menschen, auch alle Leiden der Krankheit nicht unvermeidliche Nebenwirkung der Erreichung des Schöpfungszieles. Sie wären jeder Notwendigkeit enthoben und somit im Widerspruche mit göttlicher Vollkommenheit.

Da aber Gott außerhalb der Erscheinung kein Bewußtsein hat, ist alle menschliche Unvollkommenheit Voraussetzung der Gottesbewußtheit. Deshalb aber ist sie gottgewollt, somit nur scheinbare Unvollkommenheit. Ja, diese Menschenseele mit der Grundform einer Unvollkommenheit, welche dennoch die Entfaltung zu jenen drei Arten der Selbstschöpfung in sich birgt, ist das erstaunlichste Werk der Schöpfung.

---

[3]) In einem meiner noch nicht veröffentlichten Werke wird dies als notwendige Folge der Vollkommenheit Gottes erwiesen.

Schöpfung des bewußten Einzelwesens

Wie ward des Menschen Seele? Als wir in den Seelen der Ahnen im Ringen mit der Todesnot den Aufstieg zur Bewußtheit als Erlösung vom Tode miterlebten, da schritten wir mit ihnen durch die grausigen Erdkatastrophen der Vorzeit, die unter mörderischen Gletschermassen die Tropenpracht der Pflanzen- und Tierwelt begruben; erlebten mit ihnen die Grauen der Kälte, erlebten, wie in Todesnöten die Furcht vor dem Feuer überwunden wurde, weil Gott in ihnen heller erwachte. Wir sahen, wie in dieser Todesnot zum ersten Male Verstand zur Vernunft ward, die Formen der Erscheinung bewußt anwandte, den Hunger des Feuers begriff und es als kältewehrenden Schutz verwertete. Wie aber zeigt sich uns dies Werden vom göttlichen Wollen aus?

Der herrliche Schöpfertag der Menschwerdung, der das hehre Ziel des Weltalls erreichte, will, vom Wesen Gottes aus erschaut, nicht durch notgeborene Vernunfterweckung erfüllt sein, wenngleich Todesnot wohl hier wie überall das Lebewesen zur Schöpferstunde vorbereitet hat. Die im Tiere matt flimmernden Sterne göttlicher Offenbarung: Mutterliebe und Gottesstolz, sehen wir in jenen kosmischen Katastrophen in einem Menschenpaare zum ersten Male hell erstrahlen. Der Gottesstolz wollte nicht die feige Furcht und Flucht vor der Kälte, und die Mutterliebe ward hellsichtig und wußte nun mit einem Male die Gesetze des Feuers. Da war Bewußtheit geboren. Ein helles gewaltiges Aufleuchten des Gottes in jenen Menschen muß diese Schöpferstunde der Menschenseele gewesen sein, an Allgewalt dem Gotterleben der Vollkommenheit gleich. Wir wissen, jener Aufstieg des unterbewußten Tieres zu diesen Menschen war nicht das mühsame Aufwärts-Wälzen, wie uns dies materialistische Deutung glauben machen will. So gottwach wie die genialsten Menschen der Nachwelt leuchten sie zu uns hinüber, und in ihren Nachfahren muß ein Nachzittern des gewaltigen Erlebens gewesen sein, bis dann stumpfer seiende Menschen nur hin und wieder einen Gotterleuchteten gebären.

Was aber weiß uns die Wissenschaft über das erste Auftreten des Menschen auf der Erde zu berichten? Zeigt sie uns jene Kleinarbeit, die im Daseinskampf allmählich aus einem affenähnlichen Menschen das bewußte Wesen gestaltete? Vergeblich suchen die Darwinisten nach den „Zwischen-

stufen", vergeblich vermuten sie in den ersten Menschen ungeniale Wilde; die Wissenschaft zeigt uns weit eher ein plötzliches Auftauchen des Menschen in der Welt nicht bewußter Wesen. Ohne Vorstufen und „Übergänge" steht der erste Mensch vor uns. Nicht etwa eine Zwischenstufe zwischen Affe und Mensch, nein, er ließ uns das herrliche Zeugnis seines erwachten Geistes, hinterließ uns den Bau der hohen Stirne, welche eine überragende Begabung wahrscheinlich macht. Wo bleibt da der Wahn des „Fortschrittes", der uns nur vorgetäuscht wird, weil der Mensch seine Werke der Nachwelt erhalten kann und so in der Sintflut der Irrtümer auch das Schauen der seltenen Weisen mitgerettet wird und die Erkenntnisse der Erscheinungswelt als „Wissen" weitergegeben werden.

Was aber kündet uns die Wissenschaft über das von uns erwartete Nachzittern der Gotterleuchtung, der Menschenschöpfung, in den Nachfahren? Die Wände der dürftigen Behausungen, die Höhlen der Steinzeitmenschen, haben uns Spuren solchen Nachzitterns der göttlichen Schöpferstunde treulich festgehalten bis auf den heutigen Tag in jenen wunderbaren Rotsteinzeichnungen der ihnen vertrauten Tierwelt. Die Menschen, in ihrem Fortschrittswahne befangen, betrachten mit Erstaunen und eigenartigem Befremden diese von hohem Können und von einem großzügigen Erfassen des Wesentlichen und Unterdrücken des Zufälligen kündenden Werke der Steinzeit. Sie können nicht begreifen, daß jene „Wildlinge", die den „Tieren gleich" lebten, kaum Geräte zum Gewinnen und Bereiten der Nahrung schufen, Muße und Lust zeigten zu diesem künstlerischen Schaffen an den Wänden ihrer Wohnhöhlen. Wir aber sehen in diesen nichts Unerwartetes. Wir nehmen nicht an, daß das erste Erleben Gottes, welches die Kraft der Bewußtheit zurückließ, in den nächsten Nachfahren nur stumpfe, irrfähige Vernunftverwendung verwirklicht hätte, wie es die Menschen heute nur zu oft zeigen. Wir würden uns wundern, wenn in den nächsten Nachfahren das Leuchten Gottes nicht mitten in dem äußerlich dem Tiere noch vollkommen ähnlichen Leben nachgezittert hätte, und glauben, daß manches Zeugnis hohen Gotterlebens jener Tage der Nachwelt nur verloren ging!

Nach solcher gottwachen Zeit mögen allmählich stumpfere, zweckbeherrschte Geschlechter gefolgt sein, die in viel späteren Zeitabschnitten nun langsam und matt hier und dort ein tastendes erstes zeichnerisches Können, ein Ritzen gewundener Linien als Verzierung der Zweckgeräte gezeigt haben. Das letzte Wetterleuchten der Gottoffenbarung war dann geschwunden, und stumpfes Zweck- und Lustwollen der Seienden ward vorherrschend. Die eintönige Wirrnis der unvollkommenen seienden Menschen war geworden, in denen der Gott nur wieder und wieder in einzelnen Seltenen

herrlich aufleuchtet, als sei die Schöpfung des Weltalls nie abgeschlossen.

Wie aber war diese bewußte Seele geworden? Bewußtheit, ein Wissen um das eigene Ich, ein Wissen um die Umwelt, ein Wissen der Vergangenheit und Vorauserwarten von den gleichen Naturgeschehen in der Zukunft, wie Erfahrung sie in Vergangenheit und Gegenwart sammelt, das alles war in der Menschenseele geworden, als der Verstand zur Vernunft erwachte. Wir haben (s. S. 186 Tr. d. U.) die Wirkung dieser Wandlung auf das Erleben des Menschen betrachtet und werden sie in vollem Umfange in der „Selbstschöpfung" noch kennen lernen. Was aber wandelte und schuf der göttliche Schöpferwille, um das Gottesbewußtsein mit allen seinen gewollten Möglichkeiten erscheinen zu lassen?

Das unterbewußte Tier bot uns Vollkommenheit, weil Charakter, Haß, Lust und Qual innig mit einem vollkommenen, also gotterfüllten Selbsterhaltungswillen verwoben sind. Hierdurch konnte der irrfähige Verstand im Tiere noch nicht Unvollkommenheit bewirken. So erwarten wir, daß Gott diese Unvollkommenheit des Menschen durch einen u n v o l l k o m m e n e n S e l b s t e r h a l t u n g s w i l l e n schafft. Noch in weit höherem Grade als das Tier wird hierdurch allein der Mensch „gottverlassen" sein. Gott aber wird nur als Verweilungswille diese die Unvollkommenheit schaffenden seelischen Fähigkeiten erhalten (s. o.).

Die Menschenseele bestätigt unsere philosophische Erwartung. Vernunft erkennt die Gesetze des Geschehens, erinnert die erlebte Lust und Qual, und ein unvollkommener Selbsterhaltungswille, mit Lust und Unlust innig verwoben, läßt sich von der Vernunft belehren, die Lusthäufung und das Qualmeiden sei die wahre Erhaltung des Lebens, glaubt ihrem Wahne und ist hierdurch zum unvollkommenen, „gottverlassenen" Selbsterhaltungswillen geworden.

So ward der trieblüsterne, nutz- und geld-, weil lustgierige Mensch. Wäre keine andere Seelenfähigkeit vorhanden, welche Unvollkommenheit schafft, so würde diese Torheit des Selbsterhaltungswillens allein schon die Vollkommenheit unerreichbar, den Seelentod, die vollkommene Gottlosigkeit, für alle Menschen unvermeidlich machen. Nun wird aber auch alles törichte Wollen, das Lustgier und Leidangst eingeben, wiederholungsbereit vererbt; mit andern Worten, die Charaktereigenschaften sind nicht mehr wie bei dem Tiere vollkommen. So wird durch Erbe schon unvollkommene Willensrichtung angeboren und wählt im „Motivkampfe" mit irrfähiger Vernunft die unvollkommene Tat. Dem irrfähigen Selbsterhaltungswillen ist endlich auch noch der Haß auf das innigste verwoben, und so kann der Mensch nicht mehr wie das Tier vollkommen hassen, sondern haßt sehr oft den wahren Todfeind nicht, dafür aber vor allem den Qualbereiter und den

Lustverwehrer. Ein ganzes Heer der furchtbarsten Charaktereigenschaften: Zank, Rachsucht, Bosheit, Neid, Geiz und Habgier usw. werden aus der Paarung von Vernunft und Haß mit einem lust- und unlust-verwobenen, unvollkommenen Selbsterhaltungswillen geboren.

Doch diese furchtbare Sicherung der Unvollkommenheit ist nur ein Schritt der Schöpfung des Menschen, denn wie sollte hier anderes möglich bleiben, als die Entwicklung der angeborenen Unvollkommenheit zu vollkommener Gottlosigkeit, zum „Seelenmord"? Neben der unsagbaren Gottverlassenheit, welche „der Menschheit ganzen Jammer" umfaßt, erwarten wir nun vor allem eine Möglichkeit, aus den Irrwegen der Vernunft zu gelangen, welche nur die Erscheinung erkennen kann.

Das Wesen Gottes wird in dies Dunkel als ein Ahnen leuchten, welches mit einem Male ein Mißtrauen in die Vernunft erweckt, ein Ahnen von einem „Jenseits", das nicht den Vernunftgesetzen unterworfen ist. Wir haben das Erwachen dieses Ahnens in dem Icherleben der Menschenseele als göttliches Wünschen (s. S. 211 Tr. d. U.) eingehend verfolgt und wissen, wie es als ein Wollen in jeder Seelenfähigkeit, im Denken, in der Tatbereitschaft, im Wahrnehmen und Fühlen, wach wird und vom Menschen die Namen des Wahren, Guten, Schönen und der Menschenliebe erhielt. Nun freilich sehen wir die Seele trotz aller jener „Unvollkommenheiten" gerettet!

Wie aber soll bei diesem Erwachen Gottes im Ich die Möglichkeit der Unvollkommenheit und Gottlosigkeit, ja der Gottfeindschaft erhalten sein? Wir können uns nun einmal nicht denken, daß das Wesen Gottes, welches in diesen Wünschen im Ich der Menschenseele zum ersten Male bewußt wird, so „matt", so „machtlos" sein sollte, um nun nicht alle Menschen von den unvollkommenen Täuschungen, welche durch irrfähige Vernunft, Haß, Lust und Leid im Dienste eines unvollkommenen Selbsterhaltungswillens geschaffen waren, zu befreien!

Ein Meisterwerk der Schöpferkunst rettet hier die Möglichkeit eines Gottesbewußtseins in der Erscheinung. Denn das Empfinden von Lust und Unlust hindert die zwangsläufige Vollkommenheit aller Menschen. Die „Vernunft" bildet sich Urteile über dies göttliche Wünschen, höchst mangelhafte, irrige Urteile, und sie werden mit Lust und Unlust gesetzmäßig verwoben. Mit anderen Worten, das irrfähige Gewissen (s. S. 219 Tr. d. U.) ist geschaffen. Andere sinnvolle Täuschungswege, die eine zwangsläufige Vollkommenheit verhindern, aber dennoch jede Art der Selbstschöpfung möglich lassen, werden die Werke „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung" zeigen. Jedenfalls sind in der Seele jedes Menschen zunächst allen Mißdeutungen der göttlichen Wünsche die Tore geöffnet, denn wie

sollte die nur die Formen der Erscheinung begreifende Vernunft über das Wesen Gottes, über sein Wünschen Wahres erkennen können? Lustgefühle können nun das gottloseste und gottfeindlichste Handeln, Fühlen, Denken und Wahrnehmen als „gutes Gewissen" begleiten. Hierdurch ist dann ein Verharren in der Unvollkommenheit, ja ein Verkümmern zur Gottlosigkeit trotz Erwachen der göttlichen Wünsche gesichert! Da nun gar die Vernunft mit ihrem unvollkommenen Wahrheitsgewissen ein weites Feld hat, den Menschen über die Beweggründe seines Handelns zu täuschen, so möchte uns ein Erreichen der Vollkommenheit aus diesem unheimlich meisterhaften Irrgarten vollständig unmöglich erscheinen. Aber unsere Erkenntnis verlangt dennoch die Möglichkeit der Schaffung der Vollkommenheit aus eigener Kraft. Ohne alle die Wunderwege dieser Möglichkeit in unserer Schöpfungsgeschichte auch nur streifen zu können, erinnern wir uns hier nur jener „Sterne", die schon im Dunkel der Tierseele flimmerten und die in der Schöpfungsstunde der ersten Menschen hell aufleuchteten: Mutterliebe und Gottesstolz. Sie werden nicht dem unheimlichen Lust- und Unlust-Verweben, sondern nur der Vernunft, die sie freilich gründlich ausdeuten kann, verbunden. Ihnen folgt der unvollkommene Mensch, unbekümmert um Gewissensirreleitung, und so sind sie oft die ersten Führer zu den Pfaden der göttlichen Wünsche, welche auf tragenden Brücken die Seltenen in das Gottesbewußtsein hinaufführen. Dieses aber, das Überbewußtsein, ist ganz wie jene erste göttliche Erscheinung: der Äther, dem Raume, der Zeit und der Ursächlichkeit nur solange und soweit unterworfen, als es mit einer Erscheinung in Verbindung tritt. Hierdurch ist dem Icherleben möglich gemacht, immerwährend in dieser überbewußten Zustandsform zu weilen, obwohl der Mensch im übrigen der Erscheinungswelt angehört. So erlebt der Mensch das Wesen Gottes bewußt.

Mutterliebe und Gottesstolz können also den Aufstieg der Seele fördern, verhindern dennoch nicht die Möglichkeit einer Unvollkommenheit, weil sie den irrigen Deutungen der Vernunft unterworfen sind und so im Menschen gar sehr verzerrt werden können.

In jenen seltenen Fällen, in denen der Gottesstolz kraftvoll und unverzerrt entfaltet ist, aber der unvollkommene Selbsterhaltungswille einen irregeleiteten Haß ermöglicht, wird der Mensch zum Gotthasser und handelt, erfüllt von einem Bewußtsein der Ebenbürtigkeit, bewußt in allem den göttlichen Wünschen entgegen in unerbittlicher, unerschütterlicher Gottfeindschaft.

So birgt die Menschenseele trotz all der scheinbar unübersehbaren Mannigfaltigkeit nur diese vier von unserer Gotteinsicht schon erwarteten Möglichkeiten. Das weltenschaffende Wunschziel ist erreicht! Dieser Schöpfungs-

akt ist durch ein einziges Aufleuchten Gottes im unterbewußten Wesen angebahnt; der Mensch erwacht zum Bewußtsein als unvollkommener Mensch und wird dann selbst durch eigene Tat, durch Selbstschöpfung, die letzte Stufe der Weltenschöpfung vollenden. Die Voraussetzung der freien Wahl jedweder Selbstschöpfung ist gegeben durch die bewußte Seele, denn:

Gottesbewußtheit bedingt Selbstschaffen der Vollkommenheit des unvollkommenen Trägers.

Da ward irrfähiger Erhaltungswille und schuf mit Lust und Leid, Haß und Vernunft den unvollkommenen Menschen.

Gottesbewußtheit aber bedingt Möglichkeit der Vollkommenheit des Trägers.

Da erwacht das göttliche Wünschen im Menschen und baut mit Mutterliebe und Gottesstolz die Brücke zur Vollkommenheit.

Gottesbewußtheit aber bedingt Möglichkeit vollkommener Gottlosigkeit im Träger.

So ward irrfähiges Gewissen im Bewußtsein und schuf mit Lust und Leid, Haß und Vernunft die Möglichkeit des Seelentodes.

Gottesbewußtheit aber bedingt die Möglichkeit vollkommener Gottesfeindschaft im Träger.

So paart sich irrfähiger Erhaltungswille dem Hasse und dem Gottesstolze und schafft wankellos gottfeindliches Wollen im Träger.

Ein Nachsinnen

Nun war im Weltall das Lebewesen geschaffen, das alle Voraussetzung dazu bot, um gewürdigt zu werden, aus eigener Kraft und freier Wahl sich zum Gottesbewußtsein umzuschaffen. Ist nun mit dieser Möglichkeit, die im Weltall geworden ist, die Schöpfungsgeschichte abgeschlossen, ja kann sie überhaupt je abgeschlossen sein?

Wir sahen überall, wie sehr die seiende Welt zurücktritt an Gotterleuchtung im Vergleiche zu der Gotterfülltheit der Schöpferstunde, und dies wurde uns ganz besonders bei der Betrachtung der Einzelwesen bewußt. Welch ein Verlust an Gottdurchseeltheit würde es für das Weltall bedeuten, wenn wirklich nach der Schaffung des Menschen nun nur noch eine seiende Welt in Erscheinung bliebe.

Gerade dadurch, daß jeder einzelne Mensch unvollkommen geboren ist und sich erst zur Gottesbewußtheit, zum Schöpfungsziele umschaffen, also selbst nun Schöpfer, und zwar Schöpfer des Wunschziels der gesamten Schöpfung werden kann, ist das Weltall davon befreit, nur eine seiende Erscheinung Gottes zu sein. Das heiligste Erwachen Gottes, das das Weltall je erlebt hat, ist nun nach dem Erreichen des Schöpfungszieles in jedem einzelnen Menschen, der geboren wird, möglich und erfüllt sich in seltenen Menschen. Überdies kann aber auch das Göttliche in Stunden der Erhebung von dem Heere der unvollkommenen Menschen erlebt werden und wieder und wieder sich erleben in erhabenen Taten, in köstlichen Kunstwerken, gotterfülltem Fühlen und sich in dem heiligen Willen zur Wahlverschmelzung kund tun. Es leuchtet Gott also auch im Unvollkommenen in jenen Stunden der Erhebung und in dem Erleben der Mutterliebe und des Gottesstolzes auf und wird Arten schaffend im Weltall auf anderem Sterne anheben, wenn unser Stern keine gottwachen Seelen mehr trägt.

So ist der letzte Abschnitt unserer Schöpfungsgeschichte nicht der Abschluß der Schöpfung. Sie kennt keinen Abschluß, solange bewußte Wesen auf unserem Sterne oder zu anderen Zeiten auf einem anderen Gestirn des Weltalls leben.

Gotterfülltes schöpferisches Aufleuchten segnet also wieder und wieder dieses seiende Weltall.

Aber müßte nicht in diesem Werke über die Schöpfung gerade dieses

köstlichste, heiligste Werden, die Selbstschöpfung der Vollkommenheit als Krönung unserer Schöpfungsgeschichte noch folgen?

Gewiß. Um sie aber erfassen zu können, bedarf es im kommenden Werk einer weiten Wanderung durch die wunderbaren Seelengesetze, die die Menschenseele als Wille und Bewußtsein leiten. Erst dann werden wir die Selbstschöpfung der Menschenseele, nun aber auch in allen Möglichkeiten der Gestaltung und Schöpfung, in einem besonderen Werke betrachten. Erst dieses Werk „Selbstschöpfung" wird in seinem letzten Teil die Schöpfungsmelodie des Weltalls wieder aufnehmen, die nun in der Seele des Menschen erklingt, wie sie einst die ersten Einzelwesen erfüllte. Nun aber wird diese bewußte Menschenseele nicht wie in jenem Vorwesen die Willensoffenbarungen Gottes auf das Einzelwesen selbst, sondern auf das göttliche Wesen aller Erscheinung beziehen.

In dem Werke „Selbstschöpfung" wird also diese Schöpfungsgeschichte erst vollendet.

Das Schwinden des Weltalls am Ende der Tage

Werfen wir noch einen Blick zurück auf das gewaltige Werden, das jeden, der es wahrhaft miterlebt, bis ins Innerste der Seele erschüttert. Lauschen wir der Schöpfung noch einmal die Wesenszüge dieses Werdens ab, um uns für die Vollkommenheit, in der dies Weltall am Ende der Tage wieder aus der Erscheinung schwinden wird, vorzubereiten.

Im Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit, und um das Wunschziel zu erfüllen, taucht Gott, das Wesen aller Erscheinung, in die Zeit, in den Raum und in die Ursächlichkeit, bewegter Urnebel ist geworden.

In ihm enthüllt sich nun stufenweise der göttliche Wille, der die Urwelten schafft, der aber auch später in seiner Wiederholung im Einzelwesen auftaucht.

Nach Vollendung dieses gewaltigen Schöpfungsabschnittes ordnet sich Gott in zwei weiteren Stufen dem Raume ein. Es wird das Einzelwesen.

Nach diesem zweiten gewaltigen Schöpfungsabschnitt ordnet sich das Wesen aller Erscheinung tiefer der Zeit ein; Todmöglichkeit und bei weiterer Zeitverwebung Sterblichkeit ist dem Einzelwesen gesichert.

Nach diesem dritten gewaltigen Schöpfungsabschnitt ist aller Weltallwille auch im Einzelwesen enthüllt, die Seele als Wille ist geschaffen. Nun schreitet Gott zur Wachheit und ordnet sich hierbei noch weiter der dritten Form des Weltalls: der Ursächlichkeit ein. Ererbte Instinkthandlungen lösen sich als feste Kette des Geschehens im Einzelwesen aus, und als weitere Einordnung in die Ursächlichkeit taucht der irrfähige Verstand im unterbewußten Tiere auf, der nun die Erscheinungen des Weltalls zu erkennen beginnt. In der bewußten Seele des Menschen endlich erreicht die Einordnung in die Ursächlichkeit die höchste Stufe. Hier geht sie so weit, daß Gott sich von der Vernunft um der Möglichkeit einer Unvollkommenheit, ja eines Seelentodes willen, gründlich verkennen läßt. Allem göttlichen Wesen wagt nun diese Vernunft die Formen der Erscheinung anzudichten, die Eigenschaften gottverlassener Menschen zuzusprechen, das göttliche Wollen zum Guten wagt sie dem Zwang und Zweck zu unterjochen.

Gottesbewußtheit ist möglich geworden, denn ein vergängliches unvollkommenes Einzelwesen kann sich zur Gottesbewußtheit umschaffen und, solange es atmet, Gottesbewußtheit sein.

Damit ist das Weltall geschaffen, denn das Wunschziel ist erreicht.

„Da stunden stille die Wege des Werdens auf Erden,
Und stunden stille auf allen wirklichen Sternen,
Nicht wurde mehr Art und Gestaltung"

so kündete uns die Ahne (s. „das heilige Rätsel" Tr. d. A.), und wir begreifen es wohl, wie unmöglich sich eine Aufwärtsentwicklung der Tiere und Pflanzen auf Erden nach der Menschwerdung mit Gottes Erhabenheit über Raum, Zeit und Ursächlichkeit vereinen läßt! Sollte der Aufstieg eines Wesens, welches an dem Schöpfungstage des ersten Menschen noch nicht die Bewußtheit erreicht hat, wohl vereinbar sein mit Gottes Erhabenheit über das „Wieviel" der bewußten Kreatur? Würde dies nicht eine Abhängigkeit göttlicher Vollkommenheit von der Zahl bedingen? Hätten wir bei derartig unvollkommener Gotteinsicht nicht dann ebensowohl das Recht, die Erfüllung des göttlichen Wunschzieles deshalb unvollkommen zu nennen, weil ja die Vollkommenheit nur von wenigen Menschen erreicht wird, weil Hekatomben von Menschen leben, welche sie nie in sich schaffen.

Nein, es bedeutet nichts anderes als ein ohnmächtiges Haftenbleiben in dem Vernunfterkennen und ein Fernsein vom Wesen Gottes, wenn wir nicht selbstverständlich erwarten, daß nach der Menschwerdung aus keiner nichtbewußten Tierheit, auch nicht aus den höchstentwickelten unterbewußten Tieren, eine höhere Art wurde. Aber aus eben diesem Grunde hörte auch, wenn wirklich ein Aufwärtssteigen zur Bewußtheit auf einem anderen bewohnbaren Sterne zur gleichen Zeit stattgefunden hat, auf ihm das Werden der Arten an dem Schöpfungstage des Menschen auf. Für den Gott, der jenseits des Raumes ist, ist jener Stern dem unseren nicht fern oder nah, und auch hier kann Schöpferwille sich nicht entwürdigen, um einer Zahlenhäufung willen sich zu offenbaren.

Was aber läßt uns das Wesen Gottes nun weiter ahnen über das Schicksal des Weltalls?

Wir wissen, daß vor dem Werden des Weltalls Gott nur jenseits aller Formen der Erscheinung, jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit war, und daß er sich um des Wunschzieles: einer Bewußtheit, willen diesen Formen einordnete. Immer wieder, wenn dies im Laufe der Schöpfung eintrat, geschah es um des Aufstieges zur Bewußtheit willen. Wir sahen aber vor allem, daß lange, ehe das bewußte Lebewesen geschaffen war, schon die Todmöglichkeit, ja das Todesmuß gesichert wurde, um das Schwinden Gottes aus dem Einzelwesen zu ermöglichen. Wie sollte es unserer philosophischen Einsicht da nicht selbstverständlich sein, daß das Wesen aller Erscheinung sich das einstige Schwinden des Weltalls ebensosehr gesichert hat. Wie es

sich im Tode im Einzelwesen verhüllt, so wird es sich die Verhüllung im Weltall durch weise Gesetze ermöglicht haben. Die vielgestaltige Substanz des Weltalls schon wird sie als Gesetze der physikalischen Kräfte bergen. Wir erwarten also, daß im Weltall sich Gesetze andeuten, die dermaleinst, wenn Gott das Schwinden des Weltalls will, die Mannigfaltigkeit der Zustandsform der Stoffe schwinden lassen kann, so daß wieder wie einst in den Urwelten nur gasförmige Stoffe im Weltall vorhanden sind. Dies würde eine Zunahme jener Kraftäußerung voraussehen, die wir Wärme nennen, denn wir wissen, daß die meisten Stoffe des Weltalls erst bei weit höheren Wärmegraden, wie wir sie auf unserer Erde haben, flüssig werden und noch bei viel höheren Wärmegraden gasförmig. Da, wie wir sahen (s. o.), seit dem Erscheinen des Verweilungswillens ein Verlust an Kraft und eine Zunahme an Kraft im Weltall nicht mehr vorkommt (s. o.), so könnte diese Zunahme der Wärme nur so zustande kommen, daß andere Kraftformen, wie die Elektrizität usw., entsprechend abnehmen.

Jene Lehre der Wissenschaft, daß die Wärmeentropie des Weltalls einem Maximum zustrebt, erhält nun ihren tiefen philosophischen Sinn, denn sie zeigt, wie die Mannigfaltigkeit der Stoffe schwinden kann, wie also Gott das Schwinden am Ende der Tage schon gesichert hat[1]).

Wir sehen, das dermaleinstige Schwinden des Weltalls, wie es unsere philosophische Einsicht voraussieht, kündet sich auch in den Ergebnissen der Wissenschaften deutlich an.

So wie das Werden des Weltalls bis hin zur Menschwerdung klar in lichter Sonne vor uns liegt, wenn wir vom göttlichen Willen aus die erhabene Schöpfung schauen, so muß auch das Schwinden des Alls in seiner erschütternden Erhabenheit und Einfachheit von diesem Standorte der Betrachtung aus vor uns liegen. Die Schöpfungsmelodie, die in dreimaliger Wiederkehr Gottesbewußtheit im vollkommenen Menschen erreicht hat, hat ihr erschütterndes Gegenstück in der Verhüllung Gottes, die im Tode des vollkommenen Menschen, wie ich dies in dem Endabschnitt der „Selbstschöpfung" („Letzte Einsamkeit und Verhüllung") schildere, bewußt erlebt wird. Dieser Weg des Weltunterganges, diese den Willen der Schönheit vollendet erfüllende Verhüllung Gottes, erschüttert uns tiefer noch als die Schöpfungsgeschichte und krönt erst die Schönheit der Schöpfung.

---

[1]) Nach dieser Lehre steigert sich die Wärme des Weltalls dadurch, daß bei jeder Umwandlung einer Kraftart in die andere, jede derselben restlos umgewandelt werden kann mit Ausnahme der Wärme. Wenn z.B. Elektrizität in Wärme umgewandelt wird, so kann dies restlos geschehen. Wenn aber umgekehrt nun Wärme in Elektrizität verwandelt werden soll, so gelingt dies nicht völlig, sondern ein Teil der Kraft bleibt Wärme. Hierdurch muß bei dem häufigen Wandel einer Kraftform in die andere die Wärme im Weltall allmählich zunehmen und in unabsehbaren Zeiten dazu führen, daß es, wie im Anfang der Welt, nur noch gasförmige Substanzen gibt.

Wie aber wird das Schicksal des Weltalls vom Standorte des göttlichen Wollens aus sich nun vor seinem Schwinden und in seinem Schwinden gestalten?

Nicht die Frage, in wie Vielen der Gott sich erlebt, hat für ihn Bedeutung, wohl aber gibt es die Möglichkeit, daß auf der ganzen Erde stumpfe, dem Seelentod der Gottlosigkeit verfallene Menschen das Gottesbewußtsein, das weltenschaffende Wunschziel, gefährden. Dann ist Todesnot der Gottesbewußtheit geschaffen, und ein schöpferisches Aufleuchten, eine Wesensoffenbarung Gottes, von unaussprechlicher Kraft und Schönheit im einzelnen Menschen rettet das Gotterleben. Es läßt in die wogende Flut des Irrwahns und der Gottverlassenheit ein Rufen Gottes aus der Seele des Erleuchteten erschallen, und auf Jahrtausende ist das Gottesbewußtsein der Menschen gerettet.

Aber wird dies immer so währen? Ist Gottes Wesen auch jenseits der Zeit und somit ohne Anfang und Ende, so ist doch seine Erscheinung der Zeit eingeordnet, und wir sehen in fernen, fernen Tagen die Stunde, in der auf Erden das Gottesbewußtsein für immer erlischt. Ob jener Tag des Unterganges unseres Sonnensystems diese Schicksalsstunde birgt, oder ob lange Zeiten hindurch auf Erden noch Wesen weilen, die Gott nie mehr ahnen, ist für unser Gottschauen bedeutungslos. Für unser Wirken und Gestalten aber entscheidet der Gotterhaltungswille auf Erden bis zum Erduntergang. Dann aber wird der Tag des letzten gottwachen Menschen auf Erden kommen.

So wie der Gott in steter Wiederkehr Atem holt in den einmaligen und einzigartigen bewußten Wesen der Erde, und wie dies Atemholen mit ihrem Tode endet, so endet auch das zweite, größere Atemholen Gottes in den Menschenrassen dieser Erde, ein einzigartiges und einmaliges des Weltalls. Dann aber wird auf anderem Sterne ein Werden andersartiger Geschlechter. Denn wieder wird der Wille zur Bewußtheit erwachen und ein Werden und Wandeln der Wesen wirken. Und wieder werden an einem gesegneten Tage auf diesem andersgearteten, einzigartigen Sterne andersgeartete und einzigartige Wesen als Träger der Gottesbewußtheit geboren werden. So wird sich Gott im Wandel dieser sterblichen Träger vollkommen erleben.

Aber einst wird auch der Tag kommen, an welchem dies zweite, größere Atemholen Gottes in den Wesen der Gestirne endet. Einst wird der Tag kommen, an welchem das dritte, größte göttliche Atemholen in einem Weltall, das Raum, Zeit und Ursächlichkeit unterworfen ist, aufhört und dies Weltall verschwindet, wie es geworden, weil der vollkommene Gott ausholt zu einem Atemzuge in einem anderen, nicht diesen Formen unterworfenen

Weltall. Von diesem artanderen Weltall kann sich unsere enge Vernunft keine Vorstellung machen, nur unser Gotterleben läßt es ahnen.

D a n n w i r d d e r T a g g e k o m m e n s e i n, a n w e l c h e m G o t t n u n b e g i n n t, s i c h z u v e r s c h l e i e r n, w i e e r s i c h i n d e r T o d e s s t u n d e d e s E i n z e l w e s e n s v e r h ü l l t u n d s i c h n u r n o c h i n d e n W i l l e n s e r s c h e i n u n g e n d e r l e b e n d e n S u b s t a n z o f f e n b a r t. W a h l k r a f t u n d n a c h i h r d e r S e l b s t e r h a l t u n g s w i l l e (= R i c h t k r a f t u n d G e s t a l t u n g s k r a f t) w e r d e n i n d e n E i n z e l w e s e n s c h w i n d e n, u n d s o w e r d e n d i e l e t z t e n L e b e w e s e n n i c h t m e h r s e i n. U n d o h n e s i e w e r d e n d i e G e s t i r n e n u n k r e i s e n, u n e r m e ß l i c h e Z e i t r ä u m e h i n d u r c h w i e e h e d e m. —

D o c h w e i t e r w i r d s i c h G o t t n u n v e r h ü l l e n. E s s c h w i n d e t d e r W i l l e z u r M a n n i g f a l t i g k e i t u n d m i t i h m d i e M a n n i g f a l t i g k e i t d e r S t o f f e d e s W e l t a l l s. T o d f e r n e U r w e l t e n k r e i s e n u n e r m e ß l i c h e Z e i t e n h i n d u r c h w i e e h e d e m. —

N o c h m e h r v e r h ü l l t s i c h d e r G o t t, e s s c h w i n d e t d e r W i l l e z u r V i e l h e i t. M i t i h m d i e V i e l h e i t d e r W e l t e n. U r s t o f f k r e i s t u n w a n d e l b a r i m Ä t h e r u n e r m e ß l i c h e Z e i t e n h i n d u r c h w i e e h e d e m. —

D a v e r h ü l l t s i c h d e r W i l l e i n E r s c h e i n u n g z u v e r w e i l e n. N u n s c h w i n d e t d a s W e l t a l l i n r a s c h e r F o l g e. D e r U r s t o f f k r e i s t n i c h t m e h r, i n g e r a d l i n i g e r B a h n s t ü r m t e r d a h i n. D a s l e t z t e B i l d d e s W e l t a l l s f l i e h t v o r u n s e r n A u g e n. —

N u n w i l l a u c h d e r G o t t E r s c h e i n u n g n i c h t m e h r, u n d l a u t l o s w i r d d e r U r s t o f f z u Ä t h e r. Ä t h e r a l l e i n e r f ü l l t d a s A l l, w i e e h e d e m. —

D a n n s c h w i n d e t a u c h d i e s e r, d e s W e l t a l l s E n d e i s t v o l l e n d e t, u n d d e r v o l l k o m m e n e G o t t i s t w i e d e r j e n s e i t s a l l e r E r s c h e i n u n g w i e e h e d e m. — — —

Die philosophischen Werke Mathilde Ludendorffs

Triumph des Unsterblichkeitwillens
54.—56. Tsd., 327 S., engl. Ausgabe 264 S.
Der Seele Ursprung und Wesen
1. Teil: Schöpfungsgeschichte
21.—22. Tsd., 160 S., 10 Abb., engl. Ausgabe 116 S.
2. Teil: Des Menschen Seele
25. Tsd., 320 S., engl. Ausgabe 260 S.
3. Teil: Selbstschöpfung
14. Tsd., 292 S.
Der Seele Wirken und Gestalten
1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt
Eine Philosophie der Erziehung, 23.—24. Tsd., 475 S.
2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter
Eine Philosophie der Geschichte, 13.—14. Tsd., 516 S.
3. Teil: Das Gottlied der Völker
Eine Philosophie der Kulturen, 10.—11. Tsd., 462 S.
Das Jenseitsgut der Menschenseele
1. Teil: Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung
1.—2. Tsd., 281 S.
2. Teil: Unnahbarkeit des Vollendeten
1.—2. Tsd., 300 S.
3. Teil: Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles
1.—2. Tsd., 380 S.
In den Gefilden der Gottoffenbarung, 1.—2. Tsd., 370 S.
Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft
1.—2. Tsd., 264 S.
Der Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke, 1.—4. Tsd., 295 S.
Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke
1. Band, 1.—2. Tsd., 362 S.
2. Band, 1.—2. Tsd., 260 S.